Stadtbibliothek
Trier

1853

N 15

8 Bff

St. sing: 165 gel

F

91

<36623700030019

<36623700030019

Bayer. Staatsbibliothek

AUSFLUG

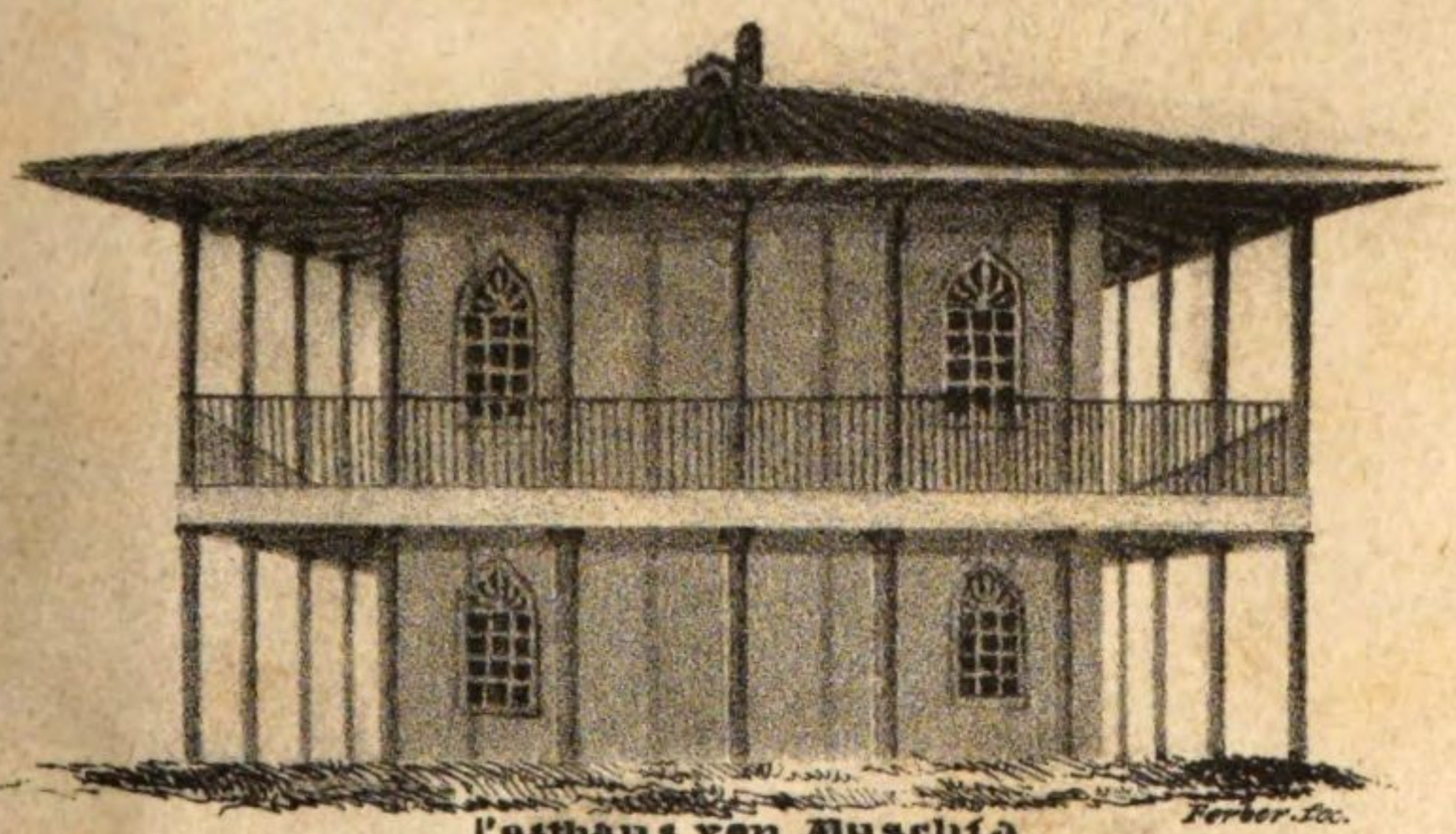
über

Constantinopel nach Laurien

im Sommer 1831.

von

Sam. Brunner, Med. Dr.



Posthaus von Muschta. Ferber. lec.

ST„ GALLEN und BERN

bei Huber und Compagnie

1833

Lith. v. C. Studer

10.186/2833

Ausflug

über

Constantinopel nach Taurien,

im Sommer 1831.

Von

Samuel Brunner, Med. Dr.

(Mit sechs lithographirten Ansichten.)

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt.

Erster Abschnitt. Reise von Bern bis Wien . . S. 1.
Zweiter „ Aufenthalt in Wien. Reise nach Triest . . . . . „ 25.
Dritter Abschnitt. Reise von Triest nach Constantinopel . . . . . „ 57.
Vierter Abschnitt. Aufenthalt zu Constantinopel. Ausflüge in seine Umgebungen . . . . . „ 84.
Fünfter Abschnitt. Vorbereitungen zur Abreise. Reise nach Odessa mit dem Dampfschiff. Quarantaine daselbst . . . . . „ 118.
Sechster Abschnitt. Aufenthalt zu Odessa. Reise nach Simpheropol . . . . . „ 139.
Siebenter Abschnitt. Aufenthalt in der Krimm . „ 178.
Achter Abschnitt. Rückreise aus der Krimm, über Odessa, Lemberg, Wien, Salzburg u. Tyrol „ 308.

Hinweisung der Ansichten.

Titelvignette. Posthaus von Aluschta . . . . S. 206.
Der Salghirgrund bei Simpheropol . . . . . „ 204.
Tschadyr-Dagh . . . . . „ 205.
Orianda . . . . . „ 224.
Balaclava . . . . . „ 253.
Koreis . . . . . „ 270.
Yursuf . . . . . „ 271.

Vorrede.

Ein Verfasser, dessen erstes selbstständiges Auftreten vom Publikum beifällig aufgenommen wurde, befindet sich gegen dieses und seine Stellvertreter, die Recensenten, so ohngefähr in eben dem Verhältniß, als ein angehender Schauspieler, welcher bei seinem ersten Débüt unausgepfiffen die Bretter verließ. — Er fühlt, wie Manches ihm noch fehle, wie Manches er hätte anders behandeln, auslassen, vornehmlich aber beifügen sollen, und ist er nicht etwa gar zu sehr von sich selbst eingenommen, liebt er Wahrheit mehr wie Schmeichelei, forscht er unabläßig nach jener und ihrer getreuen Schwester der erreichbaren möglichsten Vollkommenheit, dann wird ihn binnen Kurzem vorerst ein Blick auf die gewissenhaft von ihm nachgetragenen Notizen belehren, daß er wohl vielleicht besser gethan hätte, das besonnene alte Horazische nonum prematur in annum zu befolgen, denn das heut zu Tage so beliebte hastige: imprimatur!

Aber auch Recensionen bleiben wohl nicht aus. — Wehe jedoch, wenn sie ausbleiben, denn es pflegt dies

stets ein schlimmes Zeichen zu sein, so schlimm, als wenn der wahre humane Kunstrichter beim Austritt aus dem Schauspielhause stillschweigend für sich hinbrütet und dem Gespräch über das so eben Gesehene und Gehörte gerne ausweicht.

Doch dem Verfasser des im Jahr 1828 erschienenen Streifzuges durch Elba, Sizilien und Malta, welcher sich hier nochmals in die Schranken wagt, war damals, ganz verdienstlos zwar, Besseres aufbehalten; nicht blos Stimmen, freundliche Stimmen hatten sich aus der Ferne erhoben, während die Nähe still blieb. Aber nicht nur schonend und aufmunternd, sondern auch zurechtweisend traten jene auf, denn sie wollten nicht blos klatschen (dies ist leicht), sondern zugleich auch Verfasser und Publikum belehren. Oeffentlicher und herzlicher Dank also sei ihnen hier gebracht, den wohlwollenden Recensenten in den Unterhaltungsblättern*), dem allgemeinen Repertorium der Litteratur**), dem Morgenblatt für gebildete Stände***), den neuen allgemeinen geographischen Ephemeriden†), der allgemeinen Hallischen Litteraturzeitung††); und dieses um so mehr als Verfasser keinen derselben auch nur dem Namen nach zu kennen, das Vergnügen besitzt; Dank den Personen, welche mit unverkennbarer freundschaftlicher Theilnahme ihn auf jene Recensionen stets auf-

---

*) Jahrgang 1828, 255s Stück.
**) Jahrg. 1829, 2s Stück.
***) Jahrg. 1829, Litt. Blatt 32.
†) Vol. XXVII. pag. 458.
††) Jahrg. 1830, Nr. 53. Ergänzungsblatt vom Mai, pag. 426.

merksam machten; Dank aber auch den, in Lobsprüchen über litterarische Produkte ihrer nähern Umgebungen sonst eben nicht kargen, schweizerischen Journalisten, von Erscheinung des Werkchens in der Schweiz und durch einen Schweizer auch nicht die mindesten Notizen genommen zu haben. Denn ist am Sprichworte vom Propheten im Vaterland auch nur ein wahres Sylbchen, was konnte dem Verfasser wohl schmeichelhafteres widerfahren?

Alle jene freundlichen und nachsichtigen Zurechtweisungen hat Verfasser in gegenwärtigem zweiten Versuche möglichst beherzigt. Er trachtete jeden allzuspeziellen, durch den Inhalt nicht ganz oder anders gerechtfertigten Aushängeschild zu vermeiden, sich nach möglichst vollständiger Litteratur umzusehen, um nichts auszulassen, was der Leser billig als angeführt erwarten durfte, mehr Dulce mit dem Utile zu verbinden, und denn doch anderer Seits keinen Rückschritt in demjenigen zu thun, was er mit anderen in der einsichtsvolleren und unbefangenern Form des ersteren als mehr oder minder gelungen ansehen durfte, oder mit andern Worten: Belehrung und Verbreitung richtiger Begriffe sich zum steten Hauptaugenmerk zu machen.

Ohne die Erzählung zu unterbrechen fügte er, wie er schon damals und seither Jäger*) that, seine naturhistorischen Notizen, welche nicht Jedermanns Sache ausmachen, jedesmal am Schluß der Abschnitte bei.

---

*) In seiner mehrmals noch zu erwähnenden und im Jahr 1830 erschienenen Reise nach der Krimm und dem Caucasus.

Um der Rüge auffallender geflissentlicher Kürze, an Stellen, welche das Gefühl mehr wie den Verstand in Anspruch nehmen, für diesmal zu entgehen, und unerfahren in der Kunst Gefühle philosophisch zu zergliedern, wie jene Recensenten, welche mitten aus einer himmlichen Arie das dreifachgestrichene c, d oder e triumphirend herausheben können, wagte er es, und selbst auf Gefahr in eine noch weit strengere zu gerathen, am Schlusse des sechsten Abschnittes seine auf verschiedenen Punkten der dort geschilderten Gegend rege gewordenen Empfindungen, in ein Bild zusammengefaßt, dem Leser vorzulegen.

Doch nicht diesen Versuch allein, sondern auch eine gewisse Neigung zum Parallelisiren werden ganz trockene Verstandesmenschen dem Verfasser zur Last legen, und jenen hierin mit seines nun verstorbenen Mitbürgers l'homme du midi, l'homme du nord vergleichen. — Mag sein; doch sollten sie auch bedenken, wie schwer es hält, zwischen ihren gemeiniglich sehr hoch gestellten, rücksichtslosen Forderungen, und denjenigen des großen Publikums die richtige Mitte zu treffen, und nie vergessen, daß, genau genommen, in dieser Welt alles mehr oder weniger auf Vergleichungen hinausläuft, mit dem Unterschiede blos, daß der eine mehr die Gabe besitzt, das ähnliche, der andere das unähnliche der Dinge herauszufinden; welcher von beiden aber seine Leser besser unterhalte, mag dieser an sich selbst abnehmen. So gut übrigens als man z. B. zwei in jeder Hinsicht so höchst verschiedene Staaten als

Preussen und Spanien *) zu vergleichen unternommen, darf man noch manche andere Parallele wagen.

Unvermeidlich scheint eine gewisse Ungleichartigkeit in Behandlung einer längern Reisebeschreibung. Die mannigfach wechselnde Gemüthsstimmung des Wanderers, die mehrere oder mindere Bekanntheit der zu schildernden Gegend, die verschieden zugemessene Dauer seines Aufenthaltes.

Die Verhältnisse und Bekanntschaften, worin er an dem einen oder andern Orte geräth, die ihm zu Gebote stehende reichere oder lückenhaftere Litteratur und tausend andere kleinere Umstände haben hierauf wesentlichen Einfluß. Die ersten vier Abschnitte dieser Reisebeschreibung z. B. verdanken ihr Dasein des Verfassers Aufenthalt in der 16tägigen Contumaz von Odessa, wo, bei noch frischer Erinnerung, Manches zu Papier gebracht wurde, was sich wohl späterhin aus dem Gedächtniß verwischt hätte. In den beiden nachfolgenden Contumazen zu Klekotow in Galizien und zu Habach in Tyrol, welche, nebst Zuwarten und Umwegen um zu ihnen zu gelangen, andere 38 Tage wegnahmen (also auf der ganzen Reise von 8 Monaten volle 54 Tage oder beiläufig ¼ der Zeit), wurde die dortige gezwungene Muse gleichfalls zu Redaction der stets an Ort und Stelle niedergeschriebenen Bemerkungen benutzt; die Litteratur, welche unterwegs nicht eingetragen werden konnte, fügte Verfasser gemäß eines früher schon **) ausgesprochenen und wie er seit-

*) Gesellschaft für Geist und Herz, Jahrg. 1832, 200tes Blatt.

**) Streifzug. Vorerinnerung pag. IX, Anmerkung.

dem zu bemerken Gelegenheit gehabt, auch vom genialen Schultes*) getheilten Grundsatze, erst nach seiner Rückkehr in die Schweiz, im Laufe des Winters 1831 bis 1832 hiezu und die letzte Feile erhielt das, mittlerweile zum Druck bestimmte, Manuscript am gegenwärtigen Wohnorte des Verfassers.

Wie damals ein nur leises Berühren der italienischen Alterthümer schien es auch jetzt, dem Verfasser passender, über das von ihm rasch durchflogene, von andern aber desto umsichtiger beschriebene Deuschland blos soviel zu sagen, als des Zusammenhanges halber durchaus nöthig war, und ohne in öfters übelgedeutete Persönlichkeiten weiter einzutreten. Constantinopel, das so oft und mitunter so unwahr emphatisch besungene, hat bereits eine solche Litteratur aufzuweisen, daß es unverdienstlich gewesen wäre, sie noch vergrößern zu wollen, zumal von einem Reisenden, welcher nur gleichsam zufällig und unvorbereitet dahin kam, auch zu kurze Zeit blieb, um ohne die erforderliche Sprachkenntniß etwas Tüchtiges zu leisten und mehr als etwa seine subjectiven Empfindungen auf weniger betretener Bahn freien Lauf zu lassen. War er bei Erzählung seiner Schicksale in den drei durchgemachten Contumazen (vorzüglich derjenigen zu Odessa) in etwas umständlich, so geschah dies nicht sowohl aus Neigung von sich selbst zu plaudern, als vielmehr in Erinnerung der wohlgefälligen Aeußerung des Recensenten im allgemeinen Repertorium (vide oben) über seine damalige

*) Reise durch Oberösterreich, 18 Bändchen, pag. 9, 1ter Brief zu Anfang.

Schilderung der Quarantäne von Melazzo *) in Einverständniß mit dem denkenden Germar**), daß eingestreute historische Notizen dessen, was dem Reisenden selbst wiederfuhr, öfters wesentlicher zur Charakteristik von Land und Menschen beitragen als die gelehrtesten Abhandlungen, und endlich in der Absicht dem aufmerksamen Leser beider Schriften Stoff zu psychologischen Vergleichungen an die Hand zu geben, welche wohl kaum gänzlich dürften verloren sein.

Bei weitem am umständlichsten wird man den sechsten Abschnitt behandelt finden und Verfasser selbst gesteht eine gewisse Vorliebe dafür unverholen ein. Trotz den classischen Werken, welche zu verschiedenen Zeiten über die darin behandelte Krimm erschienen sind, ist dieses Land doch weniger bekannt und bereist, als es wohl verdiente. Die dem Werkchen beigefügten Ansichten betreffen sämmtlich nur sie. Richtigkeit der Scizzen wird, soweit die Umstände es gestatten, gewährleistet für ihre Ausführung aber mag, bei Verfassers gegenwärtiger Entfernung vom Druckorte, statt seiner ein anderer haften.

Unwillkürliche Wiederholung bereits erwährter Thatsachen, welche gewöhnlich niemand weniger aufzufinden weiß als der Verfasser selbst, Verwechslung ihm nicht sattsam bekannter Localitäten, angewöhnte Ausdrücke und Wendungen, Provinzialismen, deren sich der Schweizer fast nie ganz entschlagen kann; alle diese Mängel

---

*) Streifzug. Vierter Abschnitt im Eingang.
**) Reise nach Dalmazien und Ragusa. Vorrede pag. VII.

und viele andere vielleicht machen auf Nachsicht billigen Anspruch. Gehässige Persönlichkeit blieb möglichst weg, und nur da stehen, wo entweder nach Verfassers Dafürhalten, die betreffenden Individuen wirklich verdienten bekannt zu werden, oder wo sie Niemanden schaden konnte. Administrationsfehler wurden eben so wenig geschont, denn, dachte sich Verfasser, ist der Leser ein Freund der Wahrheit, so wird er solche auch nicht scheuen, und Irrthümer widerlegen, wo er kann; ist er es nicht, dann sind nachstehende Bogen nicht für ihn geschrieben.

Wie leicht übrigens, auch bei dem besten Willen, dem Reisebeschreiber Unrichtigkeiten über Localverhältnisse fremder Städte entwischen, ist zu allgemein bekannt, als daß es nöthig wäre, die nachstehenden Bogen hierin zu rechtfertigen. Da jedoch dieselben der Belehrung und Wahrheit, nicht der Rechthaberei gewidmet sind, so wird der Leser zuverläßig auch einzelne, aus wohlwollender und gründlicher Sachkenntniß mitgetheilte Berichtigungen und spätere Zusätze lieber am Ende dieser Reisebeschreibung als etwa in Recensionen lesen.

Einen eingeschlichenen Provinzialismus bittet Verfasser, ein für allemal zu berücksichtigen: statt gen nämlich gegen, unverkennbare Textversetzungen endlich, vernachläßigte Alineation, falsche Interpunctation und namhafte Zahl von Druckfehlern mögen sowohl auf Rechnung der häufigen Textabänderungen, als der Entfernung des Verfassers vom Druckorte gebracht werden.

Und so möchte es denn dem Verfasser vergönnt sein, seinem Werke beim Austritte in die Lesewelt, wie Horaz dem Seinigen nachrufen zu dürfen:

Carus *esto* Romæ, donec te deseret ætas!

München, im December 1832.

D. Brunner.

Erster Abschnitt.

Reise von Bern bis Wien.

Bei heiterer, fast widernatürlich warmer Frühlingswitterung verließ ich am 11. April Mittags im Postwagen Bern, um über Burgdorf nach Schaffhausen zu gelangen. Wenig Interessantes und noch weniger Erfreuliches bot sich mir bis dorthin dar. In Aarau, wo der Postwagen gewechselt wurde, mußte ich meine zwei pflichtgemäßen Stunden schon ausharren; in Brugg, vier Stündchen weiter, ward abermals umgepackt, so daß also von Bern bis Schaffhausen, oder auf einer Strecke von dreißig Stunden, dreimal umgeladen wird. Ich bitte, den Staat mir zu nennen, wo ähnliches stattfindet!

Der Kanton Schaffhausen, welchen wir bei der Morgendämmerung erreichten, ist, wenn schon eigentlich ganz deutschen Charakters, dennoch keine der übelsten Gegenden der Schweiz. Von fleissigen, häuslichen Menschen bewohnt und mit lauter Buchwaldungen geschmückt, bietet er freundliche Lagen in Menge dar. Die Stadt selbst hatte noch aus meiner Kindheit her viele herzliche Erinnerungen bei mir zurückgelassen. Nicht ohne Rührung betrat ich den Angerplatz, wo ich im verhängnißvollen März 1798 die freilich verspäteten Schaffhausermilizen Musterung passieren sah, be-

trachtete das mit Erkern prangende, zwei Fenster breite Wüschrische Haus, wo ich damals abgestiegen, und bewunderte die geschmackvollen Veränderungen, welche den damaligen Stadtgraben zu einem lieblichen Spaziergange umgeschafft hatten. Der Verschönerungssinn ist also auch bis ins ehrenfeste, an alterthümlicher Vätersitte treu haltende Schaffhausen eingedrungen, ohne, mirabile dictu, diese wie wohl anderwärts, zu verdrängen.

Auch meine vielen Bekannten traf ich in bestem Wohlsein an. Alle wetteiferten, mir den Aufenthalt bei ihnen so angenehm als möglich zu machen, und dankbar bezeuge ich ihnen hier öffentlich, daß es ihnen vollständig gelungen sei.

Eine nicht unbeträchtliche, gut geordnete Stadtbibliothek, eine recht hübsche chirurgische Instrumentensammlung, ein ganz neues Versorgungshaus in gesunder, freier Lage, eine zahlreiche Casino-Gesellschaft, worin ein freundschaftlicher, ungezwungener Ton herrscht, sind lauter Merkmale, daß, auch in ihrem beschränktern Gemeinwesen, Schaffhausens Bürger mit dem Zeitgeiste fortgeschritten, und keine solche Obscuranten sind, wozu man sie wohl mitunter machen möchte.

Hiezu kam noch der Reiz von Schaffhausens Umgebungen im ersten Schmucke des Frühlings. Ohne des abgedroschenen, wiewohl immer schönen Rheinfalles zu erwähnen, gedenke ich, in der Stadt nächster Umgegend, nur der geschmackvollen Casino-Anlagen, des köstlichen Ausblickes auf den zum wilden Sturze sich vorbereitenden Rhein, und der freundlichen Rebenhügel, welche die bergigte Stadt gegen Norden amphitheatralisch umschließen.

So verschieden die Gegenden Helvetiens, fast eben so verschieden sind auch seine Volksstämme — ein bedeutungsvoller Fingerzeig für die, welche nichts träumen als Centralität. Auch der Arzt hat darauf zu achten; denn der würde sehr fehl gehen, welcher den von Kartoffeln und Milch sich fast das ganze Jahr hindurch nährenden Bernerbauer gleich behandeln wollte, wie den reizbaren Weinlandbewohner Schaffhausens, bei welchem, nach gültigem Zeugniß, die

Broussais'sche Methode in vielen Fällen die einzig anwendbare und heilbringende in acuten Unterleibsaffektionen sein soll.

So verlebte ich zwei Tage in dem mir so lieb gewordenen Schaffhausen. Ueber dem hiesigen Verweilen versäumte ich freilich die Gelegenheit des bloß einmal wöchentlich von da nach Ulm abgehenden Messageriewagens, und mußte nunmehr trachten, auf andere Weise an irgend einen deutschen Postwagenzug zu gelangen. Es ist wirklich auffallend, wie weit geringer die Verbindung der Schweiz überhaupt (zunächst der östlichen) mit dem ihr in Sprache, Sitten, Nationalcharakter, Lebensart u. s. w. so verwandten, angränzenden Deutschland, denn mit Frankreich ist. Nach den französischen Gränzen gehen täglich Posten, ja mitunter auch zweimal des Tages z. B. in Basel und Genf, nach Deutschland aber bloß ein-, zwei-, höchstens dreimal in der Woche. Aber auch in Deutschland selbst ist der Postenlauf sparsam, und da ein kleineres Land stets mehr oder weniger von angränzenden größern abhängt, so ist es natürlich, daß die Schweiz weniger lebhaft mit Deutschland verkehrt, als mit Frankreich, wo, nächst England, die meisten Postunternehmungen existiren.

Ich schlug also die Straße über Winterthur ein, um von da nach Constanz zu gelangen. Ueber Frauenfeld traf ich noch am nämlichen Abend dort ein, und zog schweigend durch dessen öde Straßen. Eine badische Schildwache auf dem linken Rheinufer zu erblicken, muß jedem Schweizer unangenehm auffallen, ebenso gut, als ein französischer Mauthbeamte diesseits des Jura, im Lande Gex. Constanz gehört, seiner Lage nach, so eigentlich zur Schweiz, daß nur Eifersucht gegen seinen hiedurch unfehlbar wieder geweckten Wohlstand die Nachbarstädte bewegen konnte, nach Kräften gegen seine Einverleibung mit Thurgau zu arbeiten.

Jetzt ist Constanz in augenscheinlichem Verfall. Trotz seiner äußerst günstigen Lage hat es wenig Handel, Industrie und Gewerbe; bloß Schiffahrt, Acker- und Weinbau giebt

ihm einigen Ertrag. Der Fluch von Huß und Hieronymus von Prag scheint noch auf ihm zu lasten.

Ein Unternehmer eigener Art, Castel, hat sich die Mühe genommen, auf eigene Kosten alle noch vorhandenen Ueberbleibsel des Verdammungs-Concils in's Lokal selbst zusammen zu bringen, ja selbst aus dem neulich abgetragenen Dominikanerkloster die Thüre von Hussens Gefängniß herzuschaffen und an ein Fac-simile des engen Kerkers anzupassen. Enthält nun gleich die Sammlung manches nicht gerade dahin gehöriges, als z. B. vorgebliche oder ächte römische Münzen, welche im nahen römischen Gränzcastell gefunden wurden, flößen gleich die Wachsfiguren, welche Huß, Hieronymus und ihren Peiniger, den französischen Dominikaner, vorstellen sollen, eher Mitleid mit dem Künstler, denn mit den beiden Reformatoren ein, und alles eben nicht das größte Zutrauen zur historischen Richtigkeit der Angaben und des erläuternden Heftchens, welches sich der Wißbegierige daselbst verschaffen kann, so bezahlt man denn doch gerne die geforderte Kleinigkeit, um, wo nicht seinen Begriffen über das Mittelalter Bereicherung, doch wenigstens seiner Einbildungskraft einen Haltpunkt verschafft zu haben.

Ein trüber Vormittag war die ganze Muße, welche ich Constanz schenken konnte. Ein Gang nach der Schweizerseite zu einem dortigen Verwandten und ein anderer in entgegengesetzter Richtung gestatteten mir zwar kein vollständiges Urtheil über die Schönheit hiesiger Gegend, doch möchte ich mich wohl hüten, sie ihrer Nebenbuhlerin, der des ähnlich am Seeabflusse gelegenen Genfs, an die Seite zu stellen.

Doch auch von Constanz aus ging keine direkte regelmäßige Gelegenheit nach Ulm, am heutigen Wochentage wenigstens nicht. Ohne daher von den politischen Kannegießereien des altklugen Hechtwirthen zu längerm Verweilen bewogen zu werden, benutzte ich das um zwei Uhr Nachmittags abfahrende Mörsburgerschiff, um an's nördliche Ufer des Sees zu gelangen. Die Abfahrt war auf Punkt ein Uhr angesagt, fand aber erst drei Viertelstunden später Statt, eine Zeit,

die ich wahrlich besser hätte benutzen können, als mit Anhörung aller der platten Schifferspässe, während ihr Verlust bloß dazu diente, mich zu überzeugen, daß alles, was Schiffer heißt, sei es zur oder zum See, sich unter sich gleichsam das Wort gegeben zu haben scheine, kein Wort zu halten.

Die Ueberfahrt wurde indessen vom Winde ziemlich begünstigt; bloß an der Spitze beim Eintritt in den Untersee schien derselbe konträr werden zu wollen.

In Mörsburg, dessen Aussehen keineswegs einladend ist, wiewohl Lage und Umgebung gleich vortrefflich, verkünden dem aus der Schweiz Herkommenden große Biergläser mit zinnernen Deckeln den Eintritt in's gerstensaftreiche Germanien. Phlegmatisch schlürfen hier die Gäste ihr braunes Getränk und scheinen dabei die Bachusgabe eben nicht sehr zu vermissen.

Von Mörsburg aus miethete ich einen kleinen Wagen bis Ravensburg, einem würtembergischen Städtchen, 7 Stunden von da entfernt. Sehr fruchtbar und lieblich ist die Gegend hinter Mörsburg, abwechselnd mit Wiesen, Reben, Gärten, Aeckern und Wäldern geschmückt. Als es schon dunkel war, erreichten wir die würtembergische Gränzmauth. Da der Inspektor im Wirthshause saß, so fuhren wir vorüber, wünschten ihm im Vorbeifahren (um uns weiter traben zu lassen) einen guten Abend, den er auch, ohne sich um meine Effekten zu kümmern, aus dem Fenster erwiederte.

Es war schon finstere Nacht, als wir in Ravensburg eintrafen. Die halb singende, halb ziehende Aussprache Würtembergs traf unangenehm mein Ohr, weit angenehmer dagegen die Nachricht, daß Morgens früh fünf Uhr der Postwagen nach Ulm abgehen werde, als wodurch ich mich nun sicher auf die große Poststraße der Donau gebracht sah.

Mit einem vormaligen Pensions-Kameraden von Genf, Hrn. A. D. aus St. Gallen, den ich sogleich wieder erkannte, obschon kein Merkmal verrieth, daß auch ich von ihm gekannt sei, und dem gesprächigen Kondukteur verließ ich also Ravensburg in der Morgendämmerung des 16. Aprils; die Witte-

rung war bedeckt und lau. In Laupheim mußten wir ein schlechtes Mittagessen sehr theuer bezahlen, und trafen dann, sonder merkliche fernere Abentheuer, gegen vier Uhr in Ulm ein. Ein Besuch bei ein Paar ehemaligen Reisegefährten von Mont-Cenis bis Annecy und nachher auf dem Genfersee im Sommer 1825 hinderte mich nicht, meinen Koffer, welcher mir bisher immer Ueberfracht verursacht hatte, zur Spedition nach Wien zu übergeben, die neue steinerne Brücke über die Donau in Augenschein zu nehmen, zu bedauern, daß man in Deutschland noch immer nicht daran will, steinerne Brücken gegen Hängebrücken zu vertauschen, und dennoch gegen sechs Uhr Abends nach Augsburg zu verreisen.

Die Gesellschaft im Postwagen machte anfänglich einen Mordspektakel, schlief aber bald ein, und Morgens bei Tagesanbruch langten wir in Augsburg an. Hier ward ein wohlthätiger Kaffee eingenommen und gegen naiven Aufschlag von 6 kr. Hände und Gesicht gewaschen.

Da eben kein Wagen direkt nach Regensburg, wohin ich wollte, abfuhr, so entschloß ich mich schnell, nach München zu reisen, wozu die Gelegenheit bei der Hand war, ohne daß ich den Wagen verlassen durfte.

Die allgemein berüchtigte, höchst einförmige Chaussee wurde durch den kalten Wind und das Schneegestöber nur noch trauriger, die philosophisch-moralischen Erörterungen einiger Casuisten schienen von dieser trüben Witterung etwas in sich aufgenommen zu haben, und ich war recht froh, als die stets zunehmende Menge der Gebäude und endlich die wohlbekannten Doppelthürme der Liebfrauenkirche unsere Ankunft in Baierns schöner Hauptstadt verkündeten. Man hatte mir den goldenen Bären zum Absteigequartier sehr empfohlen. An ihm fand ich aber, zu meiner Verwunderung, statt eines reinlichen Gasthofes eine Kutscherkneipe, kehrte auch augenblicklich um, und folgte dem von früher schon (Juli 1814) wohlbekannten Krähen des goldenen Hahns, dessen sich gewiß noch kein Reisender geklagt.

Meine Zufriedenheit mit diesen glücklichen Tausche

wurde aber noch erhöht durch die Aufmerksamkeit des Wirthes, mich bei Tische hart neben einen vor einigen Tagen eingetroffenen Landsmann, Hrn. K** F** v. O***, zu setzen, und beiden dadurch eine sehr angenehme Ueberraschung zu gewähren.

Wer München seit 1814 nicht gesehen, kennt es kaum wieder, so sehr haben Friede und zwei aufgeklärte, kunstliebende Regenten alles vervollkommnet und verschönert. Ganze große Quartiere von lauter Palästen scheinen gleichsam aus der Erde emporgestiegen, und Kunstsammlungen, würdig einer weit größern Residenz, schmücken die öffentlichen Gebäude. Die Verlegung der Universität von Landshut nach München hatte auf Erweiterung der Studienanstalten den heilsamsten Einfluß, und gegen 2000 Studierende leisten den deutlichsten Beweis, daß sie, ihren Studien obliegend, die Aufsicht des Militärs einer Residenz so wenig zu scheuen haben, als der ruhige Bürger die geheime Polizei. Traf ich gleich ein Paar alte Bekannte gerade nicht, so wurde mir dagegen der Vortheil, den durch seine wissenschaftlichen Verdienste ausgezeichneten Professor und Hofrath von Martius kennen zu lernen. Ein Mehreres beizufügen, erlauben mir weder seine Bescheidenheit, noch meine seither vertrauter gewordenen Verhältnisse. Wie Geringes man auch selbst im Felde der Wissenschaften geleistet, ist auch dieses oft hinreichend, bei nachsichtigen Gelehrten freundliche Aufnahme zu finden. Meine einzelnen literarischen Versuche hatten (sollte man's wohl glauben?) bei dem trefflichen Manne mich bereits zu empfehlen das Glück gehabt; er kenne mich, bemerkte er, längst, und freue sich, mir nun auch die Hand reichen können. Treffliche Gemälde brasilianischer Gegenden verzieren auf's passendste Martius Wohnzimmer. Sein großes Privat-Herbarium nimmt einige Wandschränke ein, und ist gerade auf die Weise eingerichtet, welche ich, nach vielen verschiedenartigen Versuchen, für die zweckmäßigste halten muß: auf bewegliche Schubladen flach gelegt und gegen den Staub wohl verschlossen. Münchens kaltes

Klima ist übrigens das beste Präservativ gegen Insekten und Würmer, das man wünschen kann, und hat also, bei all' seinem Nachtheile, wie jedes Ding, noch seine gute Seite.

Gleich am andern Morgen nach meiner Ankunft führte uns Hofrath Martius in den botanischen Garten *). Sein Eingangsportal mit dorischer Säulenordnung ist wahrhaft königlich, die Gestalt des Gartens selbst aber eine von Ost nach West halbierte regelmäßige Ovale gen Norden, in deren Sehne die Treibhäuser in sechs Abtheilungen mit zwei Pavillons und ohne diese über 150 Schritte lang fortlaufen. Zu beiden Seiten der Rabatten und Gartenbetten, worin die krautartigen Gewächse, theils nach Linné und theils nach natürlichen Familien geordnet, stehen, liegt das Arboretum, ebenfalls nach den natürlichen Verwandtschaften geordnet, so gut sich's nun einmal thun ließ. Der ursprüngliche Boden des Gartens war ein Sumpf, welcher vorerst ausgefüllt werden mußte; daher erklärt sich das zum Theil jetzt noch für viele Gewächse ungünstige Erdreich, obgleich die erste Anlage 80,000 Reichsgulden gekostet haben soll. Franz von Paula Schrank legte den Garten auf königlichen Befehl, im Jahr 1812, an. Der jährliche Unterhalt beträgt 4000 Gulden.

Imposant ist die Fronte der Treibhäuser und reich ihr Inhalt. Sie aber enthalten nicht das Seltenste. Dieses befindet sich vielmehr in einem kleinen Treibhause hinter dem Garten, worein Martius die zärtlichen, aus Saamen gezogenen Warmhauspflanzen bringen läßt. Das westliche Pavillon des großen Hauses enthält ein Arbeitszimmer für den Obergärtner nach hinten, und eine Vorhalle, worin theils Sämereien aufbewahrt, theils die Wände mit Trophäen exotischer Pflanzentheile, als: Blätter von Coccoloba uvifera, Corypha umbraculifera, Palmenscheiden, Trauben u. dgl. ausgeschmückt sind, nach vorn. Das andere, östliche Pavillon dagegen

*) Eine umständliche Beschreibung davon steht im Jahrgang 1826, Band 1, Seite 145 der Regensburger Flora als Auszug eines Programms vom Jahre 1825, des Herrn v. Martius.

begreift, wohl höchst passend, den botanischen Hörsaal, nebst einer Sammlung für materia medica vegetabilis oder medizinische Botanik, welche Herr von Martius durch seine brasilianischen Sammlungen mit manchen neuen und noch sehr seltenen Exemplaren zu bereichern Gelegenheit hatte. Unter diesen fielen mir besonders einige Zimmtarten auf, welche von brasilianischen Myrten herrühren.

Das Treibhaus selbst enthält verschiedene, merkwürdige Palmen, die stachlichte Bactris major, Areca alba, zwei sehr hohe, wohl etwas übertriebene Exemplare von Phoenix dactylifera u. a. m. Auch die in Deutschland fast überall gut verpflegten Neuholländer sind hier sehr schön. Mit einem Worte, der Garten leistet unter dem feindseligsten aller Klimate, wogegen unser rauhes Bern selbst ein Tempe sein soll, ja welches nicht einmal Azaleen und Kalmien im Freien aufkommen läßt, in dem schlechtesten aller Erdreiche, einem wahren natürlichen Schutthaufen, welcher vom nördlichen Abhange der Alpen sich gegen die Donau hinab erstreckt, alles was man von ihm verlangen darf, woran denn wohl freilich Martius rastloser Eifer das eine Hauptverdienst besitzt, und das andere des Königs besagte 4000 Gulden.

Das naturhistorische Museum, eine Zierde Münchens, hat die Wirkungen der brasilianischen Expedition ebenfalls zu seinem Heil empfunden. Es ist, wie mir scheint, besonders reich an Mineralien. Auch die Zoologie steht gut und enthält, ausser den von Spix gesammelten Brasilianern, verschiedene seltene und schöne Stücke, einen Manati aus dem Amazonenstrom, einen von Dr. Beras aus Nizza gesandten Silberfisch u. dgl. Leider sind die vierfüßigen Thiere ziemlich schlecht ausgestopft, und die Krustaceen, wie in den meisten Museen, höchst mangelhaft repräsentirt.

Reich ist dagegen die einen ganzen Saal ausfüllende Sammlung von Utensilien brasilianischer Wilden, und sonderbar abentheuerlich der Geschmack, welcher sich in den Götzen der Botocuden verräth.

Das brasilianische Herbarium steht in der Akademie in

einer langen Reihe von Schränken aufbewahrt, und wird gegenwärtig von Martius zu Bearbeitung seiner Novorum generum benuzt. Es einzusehen, erlaubte mir die Zeit nicht.

Auch des thätigen Zuccarini's Bekanntschaft machte ich hier; eben war er mit Untersuchung der Knospen verschiedener Gehölzer zum Behufe seines so nüzlichen Werkes *) beschäftigt.

Bekanntlich ist die Münchner Bibliothek eine der reichsten Europa's. Sie wurde aus der alten Büchersammlung der Churfürsten, aus den Bibliotheken der aufgehobenen Klöster und aus derjenigen der eingegangenen oder vielmehr verlegten Landshuter Universität gebildet, und soll nunmehr, ohne Manuscripte und Incunabeln, nach Aussage des äusserst humanen Oberbibliothekaren, 240,000 Werke (um deren Bändezahl man sich die nichtssagende Mühe weislich erspart hat) enthalten. Das eigene Gefühl, welches jeden, des Denkens nur ein wenig Gewöhnten, beim Eintritt in ein solches Heiligthum des menschlichen Forschungstriebes ergreift, erfaßte auch mich; ich flog im Geiste zurück nach jenen ersten Erfindern der Buchdruckerkunst, und pries ihr Angedenken, denn durch ihre Schöpferkraft allein lernte die phönizische Kunst, nach Jahrtausenden erst, den Gedanken dauernd fesselnd, recht in's Leben rufen und ihren unendlichen Segen, wofern sie weise benutzt wird, über das ganze Menschengeschlecht verbreiten. Unnütz zwar starren jezt wohl mitunter endlose Reihen von Folianten da; denn sie wurden vielleicht durch einen mäßigen Oktavband voll nüchterner Kritik, gleich der Holzfaser der Zimmtrinde nach Auszug des köstlichen Oehles, bereits zum caput mortuum und vielen andern harrt vielleicht ein ähnliches Schicksal; doch die alten Diener dürfen nicht verstoßen werden, denn sie beurkunden die Geschichte, ohne welche der menschliche Geist das, was er ist, nie geworden wäre, und welche kein einziges philosophisches Theorem noch System entbehrlich macht. Ehrwürdig bleibt

*) Deutschlands Holzgewächse im blattlosen Zustande.

mir daraus stets die Sorge um öffentliche Bibliotheken. Ihr geistiger Werth ist unveräußerlich und trägt den Keim der Unsterblichkeit in sich.

Fleißig wird die Münchner Bibliothek darum benutzt, weil sie wirklich dazu eingerichtet sich befindet, und die Bücher nicht etwa der Größe des Formats, sondern den Fächern nach geordnet stehen. In Bibliotheken, wo man den Wald vor lauter Bäumen nicht sieht, die Schale für den Kern hält, und sich in großen leeren Sälen besser gefällt, denn in kleinen, seinen Bedürfnissen und Hilfsmitteln angemessenen, klug benützten Räumen, wo man aus totaler Unkenntniß der Sache, aus tändelnder Oberflächlichkeit, und aus einer lächerlichen, krähwinklerischen Anmaßung dem Fremden zu imponiren sucht, sein mitleidiges Lächeln oder Stillschweigen wohl gar für Beifall nimmt, wo man alles nur nothdürftig besetzt hält, und doch verlangt, Wißbegierige sollen sich in Fächern, wo Anschauung Hauptsache ist, dennoch der Bibliothek bedienen, wo kein Raum zum Lesen ist, und alles nach Hause geschleppt werden muß; in solchen Bibliotheken würde man sich von aller Welt verlassen glauben, müßte man den engen Gang, worin die hiesigen zahlreichen und kostbaren Incunabeln und Manuscripte stehen, dazu benützen. In München aber, wo man überlegt zu haben scheint, daß eine Manuscriptenkammer weder eine Reitschule, noch ein Konzert- oder Tanzsaal sei, sondern gleichsam das Allerheiligste einer Bibliothek, welches nur Auserwählte, die auf den Kern sehen, zu betreten pflegen, und wo es hinreicht, daß zwei Personen, ohne gegenseitige Rippenstöße neben einander vorbeigehen können, da trug man hierüber kein Bedenken. Die ungemein große Gefälligkeit indessen, mit welcher Herr Oberbibliothekar Schretinger uns die seltensten Stücke dieser Sammlung zeigte und erläuterte, gieng an meiner Unwissenheit rein verloren. Indem ich mich stellte als bewunderte ich, stand ich zugleich die peinlichste Langeweile aus, und ein Stein fiel mir vom Herzen, als wir in's

naturhistorische Zimmer traten, allwo ich mich etwas besser bei Hause befand. Bewundern konnte ich zwar blos die Verschwendung des Luxus an Veillots Prachtwerk über Kolibris, indem wohl zum Kolorit des Gefieders die Goldunterlage Zweck, an dem Drucke des Textes aber bloße kindische Spielerei ist. Die Sammlung gemalter Gewächse des hiesigen botanischen Gartens, ist hübsch, übertrifft aber die Abbildungen von Gillaboz, welche die Bibliothek von Bern besitzt, und koste es was es wolle, fortsetzen sollte, keineswegs.

Darf ich es wohl gestehen, daß ich weder die berühmte Münchner Glyptothek, noch die Gemäldegallerie gesehen habe? Die kurze Frist von zwei Tagen, zugemessen durch den wöchentlichen einmaligen Abgang des Postwagens nach Regensburg, wurde durch meine übrigen Geschäfte so sehr in Anspruch genommen, daß ich erst am Nachmittage vor meiner Abreise daran denken konnte, und als ich mich in der gefälligen Begleitung des Hrn. von Martius dorthin verfügte, hörte ich, zu meinem Leidwesen, die Thüre sei verschlossen, und öffne sich erst morgen wieder. Die Gemäldegallerie aber, wovon ich übrigens nichts verstehe, hatte ich im Jahre 1814 gesehen, darum erließ ich mir für diesmal ihren Besuch, denn das Gedächtniß sagte mir nur noch zu deutlich, wie wenig ich damals dabei gelernt hatte.

Im neuen königl. Theater, trotz der vom jetzigen König vorgenommenen Reduktionen immer noch einem der ersten fü's Personal und, was das Gebäude anbelangt, wohl unstreitig nebst der Berliner Oper dem schönsten Deutschlands, sah ich Rossinis Othello aufführen. Kann ich gleich weder dem Gange des Stückes (soweit es mir klar wurde), noch der nun einmal für mein Ohr nicht geschaffenen Rossinischen Musik Geschmack abgewinnen, so muß ich dagegen der Ausführung alles Lob ertheilen. Vorzüglich gefielen mir Dekorationen, Chöre und Ballete, ganz besonders aber die ausgezeichnete Sängerin Mad. Schechner als Desdemona, weniger dagegen Othello selbst.

Endlich schlug die Stunde, wo München verlassen werden mußte. Ich sagte ein herzliches Lebewohl allen meinen alten und neuen Bekannten, welche mich mit Empfehlungen nach Wien ausstatteten, und aus vollem Herzen den ächt-deutschen Wunsch sprachen: der Himmel geleite ihre Schritte!

In Gesellschaft einer ältern Dame und eines baier. Infanterie-Hauptmanns reiferen Alters, reiste ich im Postwagen über Freising und Landshut nach Regensburg. Daß bis Freising die Straße sehr schlecht war, rührte nicht von der Witterung, sondern von dem Umstande her, daß sich die Steingruben Münchens in der Nähe befinden, und, wegen Mangel anderer Transportmittel, auf den unglückseligen schmalräderigen deutschen Wagen hier durchtransportirt werden. In Landshut wurde noch bei hellem Tage zu Nacht gespeist, weil später nichts mehr zu bekommen war. Ganz deutlich erkannte ich meinen alten Gasthof zum Kronprinzen, den ich im Jahre 1814 mehrere Tage bewohnte, sah gegenüber den gewaltigen Kirchthurm im Glanze der Abendsonne wie Purpur glühen, mußte aber zu meinem großen Leidwesen hören, der ehemalige Professor der Botanik und Materia medica an der Universität, seit ihrer Aufhebung aber als Lehrer an der hiesigen landärztlichen Schule hieselbst zurückgebliebene geniale und gelehrte, mitunter aber auch in etwas absprecherische Fr. A. Schultes läge in den letzten Zügen. So bin ich, dachte ich, wohl ein wahrer Unglücksvogel für Landshuts Gelehrte; denn im Jahre 1814 befand ich mich eben bei Nöschlaub, als Professor Sailer eintrat, ihm den Tod seiner Schwiegermutter zu melden, und jezt bei meiner zweiten Durchreise muß auch gar Schultes nachfolgen!

Durch Passirung einer hölzernen Brücke an das linke Ufer der reissenden Isar auf die eigentliche Regensburger Straße eingeleitet, fanden wir die seit Freising besser gewordene Straße neuerdings holpericht, die Stöße des Wagens heftig, ja schmerzhaft, gleich wie zuvor. Die ganze Gegend scheint überhaupt nicht zu den bewohntesten zu gehören, die Ufer der Isar sind sumpfigt und einige wollen behaupten in heißen

Sommern fieberisch. Hievon etwas zu empfinden war freilich die Witterung wenig geeignet, dagegen brachte ich einen Katarrh nach Regensburg mit, der sich erst bei meinem Eintritt in wärmere Länder allmählig verlor. Bei empfindlicher Kälte kamen wir halb 6 Uhr Morgens in Regensburg an.

Regensburg, die freundliche Donaustadt, einst der Wirkungskreis des als Arzt, Gelehrter und Mensch gleich verehrungswürdigen Schäffer, der Wohnsitz einer ungeheuchelten Zuvorkommenheit, und endlich der Mittelpunkt jener rastlos thätigen Gesellschaft, welche durch geistige Verbrüderung entfernter Botaniker, der Pflanzenkunde schon so wesentlichen Nutzen gewährt, durch ihre Schriften so manchen Zweifel erläutert, manchen Irrthum beseitigt, manche Schüchternheit beruhigt hat, wollte ich, da erst drei Tage später der Wiener Eilwagen durchpassirte, zu meinem einstweiligen Aufenthaltsorte machen. So niederschlagend auch der Gedanke wäre, in einer fremden Stadt des zweiten Ranges drei Tage unnützer Weise verwarten zu müßen, so leicht wußte ich mich hier zu fügen, nachdem ich meine verschiedenen Empfehlungsbriefe abgegeben. Zwar traf ich Dr. Hoppe, die Seele der Gesellschaft, leider nicht mehr. Die Frühlingswitterung hatte ihn, gleich einer Schwalbe, bereits nach den wohlbekannten Tiroler Alpen gelockt, die dortigen Vorberge zu durchmustern. An seiner Stelle aber traf ich seinen Amtsverweser Hrn. Fürnrohr, Provisor in der Zeßling'schen Apotheke, welcher mich mit ächtkollegialischer Zuvorkommenheit bewillkommte, mit andern freundlichen Männern in Berührung brachte, und eine Hauptursache war, warum ich mich in Regensburg bald wie zu Hause befand.

Ich hatte so vieles gelesen über das Archiv der Regensburger Gesellschaft und über ihren botanischen Garten, daß mich sehr verlangte, das eine und das andere dieser Institute kennen zu lernen. Der hart vor dem südlichen Stadtthore an der geschmackvoll eingerichteten Wallpromenade liegende botanische Garten der Gesellschaft ist freilich nur klein, und enthält nicht eben gar viel Merkwürdiges. Doch muß ich be-

merken, daß der Zeitpunkt (Mitte April) etwas ungünstig war, und manches noch im Schooße der Erde schlummern mochte. Die Alpenpflanzen werden, wie überall, auf künstlichen Bergen gebaut, eine fehlerhafte Methode, die der Kultur in Töpfen mit Alpenerde, welche selbst hinwiederum in solche Erde eingesenkt werden, durchaus weichen sollte. Rhododendron Chamæcistus, welches unsern Schweizeralpen gänzlich fehlt, blühte eben.

Die Anlagen rings um Regensburg, welche sich im Jahre 1813, als ich sie sah, noch im Zustande der Kindheit befanden, hatten seit jenen 18 Jahren an Schönheit unbeschreiblich gewonnen. Fehlt ihnen gleich die Ueppigkeit des reichen Frankfurt und das dortige bessere Klima, so sind sie dennoch ein herrliches Zerstreuungsmittel für jedermann, und beleben wenigstens in etwas die Einförmigkeit, welche die Südseite Regensburgs mit ihren flachen Feldern sonst dem Auge darbietet. Regensburgs reichste Bewohner, die Grafen von Thurn und Taxis, scheinen leider für Naturwissenschaften keinen Sinn zu haben. Wieviel Gutes könnte, selbst andern Liebhabereien unbeschadet, durch sie für Regensburgs gebildetes, nicht aber reiches Publikum geschehen, würde von ihnen das Beispiel des großherzigen Stifters des Grätzer-Johanäums nachgeahmt!

Das Casino von Regensburg, im Theatergebäude selbst befindlich, enthält eine Reihe von Säälen zum Rauchen und Biertrinken, zum Billardspielen, zum Lesen von Zeitschriften politischen, wissenschaftlichen und belletristischen Inhalts, und endlich einen sehr geräumigen und schönen Concertsaal, welcher indessen einem noch weit glänzenderen Ballsaale, den ich nicht sehen konnte, nachstehen soll. Unbefangen sitzt und plaudert hier alles bunt unter- und durcheinander, Herren mit Ordensbändern, Handelsleute, Künstler, Gelehrte, Geschäftsmänner und Handwerker. Das einzige Bedingniß eines ordentlichen, rechtlichen und dabei gebildeten Menschen verschafft jedem an ein Mitglied Empfohlenen ungehinderten Eintritt. Mein Mäcen war der herzliche Lega-

tionsrath Felix, welcher sich vor der Revolution von 1798 längere Zeit hindurch in der Schweiz aufhielt, und der bald nachher verstorbene Major Petersen, ein oldenburgischer Prinzen-Erzieher und fein gebildeter Mann, der eben im Begriffe stund nach Paris abzureisen, wie ich nach dem Morgenlande. Als Geognost hatte er im vorigen Jahre der naturforschenden schweizerischen Gesellschaft in St. Gallen beigewohnt, und sprach von der dortigen Aufnahme mit Achtung und Liebe.

Im Theater war ich bloß einmal, und sah ein Schauspiel: „der Gerechte muß vieles leiden" — ziemlich erträglich spielen.

Der Dom von Regensburg ist merkwürdig aus der Geschichte und durch verschiedene Kunstwerke, die er enthält, unter denen vorzüglich ein marmornes Basrelief aus alter Zeit sich auszeichnet. Aus neuester Zeit dagegen prangen ringsum, neben den ehrwürdigen alten, die schönen gemalten Glasscheiben aus der Münchner Fabrik, welche, von der Abendsonne beleuchtet, dem alterthümlichen Gebäude einen herrlichen Glanz leihen.

Obschon Regensburgs Umgegend im Allgemeinen nicht zu den reizendsten gehört, und in dieser Hinsicht wohl manches zu wünschen übrig läßt, so ist doch ein Gang auf den nördlich von der Vorstadt Hof sich erhebenden Dreifaltigkeitsberg, wozu mich eines Nachmittags Hr. Legationsrath Felix einlud, nicht ganz ohne Interesse. Die ansehnliche alterthümliche Stadt in der Tiefe, die Donau, welche aus fernem Westen herdringend am nördlichen Gebirge hinstreicht und ihre Zuflüße, die Nab und Regen, aufnimmt, ihr Lauf gen Osten an der Grenze zwischen dem hier ansteigenden Böhmergebirg und der weiten Fläche Oberbaierns, wo man, auf einem Hügel gelegen, die alte Burg Donaustauf entdeckt, an deren Fuß das künftige Wallhalla des kunstliebenden Königs sich erheben soll, und weiter hin die scharfe Gränze zwischen dem hier noch herrschenden Jurakalk und dem oberöstreichischen Granit bei Straubing gewahrt, bis gen Passau hin der ermüdete Blick dem dunstigen Horizonte begegnet; dieses sind

die Gegenstände, welche hier sich dem Beschauer darstellen. Fruchtbare, mit Saat bepflanzte, jedoch ganz unbewaldete Hügel ziehen sich nordwärts hinan, nach dem nahen Böhmergebirge. Unzählige Büsche, ja ganze Wiesen von Anemone Pulsatilla leisten den wahren Beweis von Anwesenheit der Juravegetation, indem sie alle unbebauten Stellen schmücken. Eine Pflanzung von Maulbeerbäumen, welche ein hiesiger Offizier zu seinem Vergnügen auf einem dazu eingerichteten und eingefristeten Grundstücke angelegt, hat ihr Gedeihen durch die von den gezogenen Seidenwürmern bereits gewonnene Seide augenscheinlich dargethan. Wer soll denn, dachte ich bei mir, am Ende alle die Seide zerreissen, die seit einigen Jahren durch ganz Europa in so unermeßlicher Menge erzeugt wird?

Steigt man vom Dreifaltigkeitsberge aus über die Gräthe der Hügel, ein wenig aufwärts dem Laufe der Donau, so sieht man gar bald zu Füßen das kleine Dörfchen Winzer, so benannt von dem ehemaligen Aufenthalte der hiesigen Rebenbebauer, als man sich nämlich mit dem Gedanken noch nicht vertraut gemacht, es tauge das obere Donauklima zum Weinbau schlechterdings nicht, und es komme folglich mehr Schaden als Nutzen heraus. An der Stelle der verweigerten Bacchusgaben erquickt nun der Ceres brauner Gerstensaft den gesellschaftlichen Regensburger, welcher von einer hart an die vorüberfließende Donau gebauten Laube über des Stromes Wellen hinüber nach seiner Vaterstadt schaut, und dabei sein Pfeifchen in Ruhe schmaucht. Auch viele Damen waren da. Den Nachfolger Schäffers, den Thurn- und Taxischen Leibmedikus Lange, lernte ich hier kennen. Dem Hofwiler Fellenberg im Aeußern etwas ähnlich, ist er dagegen von Sinnesart ein sehr gesetzter, verständiger Mann; Eklektiker, wie alle ächten Praktiker, und folglich kein Freund der Homöopathie. Längs der ehemaligen Rebhügel schlenderten wir bei schöner Abendbeleuchtung zurück nach Stadt am Hof. Beim Rückblick bemerkte mir mein freundlicher Begleiter, wie der für Naturschönheiten so empfängliche Graf Bray diese Hügelreihe Regensburgs

während seines Aufenthaltes im schönen Wien vermiße, und stets mit Entzücken davon spreche.

Hatte ich gleich, wie schon erwähnt, Hrn. Dr. und Prof. Hoppe zu treffen, das Glück nicht, so wurde mir dieser Nachtheil durch seiner Fräulein Tochter Gefälligkeit, womit diese mir ihres Hrn. Vaters getrocknete Pflanzen vorwies, einigermaßen ersetzt. Ich hatte bisher immer geglaubt, wir Schweizer wären in Besitz der beßten Methode, Pflanzen für Herbarien abzutrocknen. Allein ich mußte mich überzeugen, daß, die Erhaltung der Farben und die Auswahl der Exemplare anlangend, Hoppe uns noch weit übertreffe. Wahre Virtuosität muß man dem Manne in diesem Punkte zugestehen. Alle seine Centurien, vorzüglich aber seine Gräser, sind vortrefflich und fast wie frisch. Der Hauptvortheil besteht, nach Aussage seiner Tochter, in schnellem Auftrocknen mittelst sehr warmen und trockenen Papiers, unter starkem Pressen. Im letztern aber geschieht des Guten gewiß zu viel, denn fast alle seine Fruchtkapseln und Fruchtknoten sind gequetscht, durchsichtig und unkenntlich. Auch hat sich Hr. Hoppe bis jezt noch an keine widerspenstigen Pflanzen, als: Cardui, Centaureen, Cnici u. s. w., gewagt, aus Furcht wahrscheinlich, seine Kunst an ihnen scheitern zu sehen. Läßt sich inzwischen Hr. Hoppe für die Centurie=Alpenpflanzen zwei, für die Gräser aber drei Dukaten bezahlen, so ist dieser Preis, zieht man die treffliche Auswahl und Bestimmung dieser Exemplare in Erwägung, in Vergleich zu andern europäischen käuflichen Herbarien gewiß nicht zu hoch. Ein Exemplar von Wulfenia carinthiaca erhielt ich zum Angedenken.

Am 23. April früh um 7 Uhr war nun endlich der Frankfurter Eilwagen eingetroffen. Trotz meines heftigen Katarrhs, und der unfreundlichen Witterung blieb keine andere Wahl, als entweder abzureisen oder acht Tage länger in Regensburg zu verweilen. So wohl und heimisch mir indessen hier geworden, konnte ich denn doch meiner Sehnsucht nach der fernen Kaiserstadt unmöglich länger widerstehen, und entschied für's erstere. Die Gesellschaft bestand in einer ältlichen Dame

mit ihren drei Töchtern, worunter eine sich durch ein interessantes Gesicht, artiges freundliches Wesen und eine reine Sprache von den übrigen auszeichnete; ich wußte mir sie anfänglich gar nicht zu enträthseln, bis ich erfuhr, daß ich die Ehre hätte, mit der Familie der berühmten Opernsängerin Heinefetter, welche sich gegenwärtig zu Wien befand, zu reisen, und das schöne Mädchen die in ihre Fußstapfen tretende Schwester sei. Im Cabriolet saß überdieß ein Franzose, Marquis de Kercado-Molæ, ein, mit der gegenwärtigen Lage der Dinge in Frankreich unzufriedener, Offizier von der aufgelösten Garde des Königs Karl X., Zeuge der Ereignisse in den Juliustagen, und nunmehr in Begriff, seinem Glaubensgenossen und Waffengefährten Marmont zu Wien einen Besuch abzustatten. Bis Vilshofen fiel nichts besonderes vor, allein beim Eingangsthor erfuhren wir durch die Lärmtrommel den Ausbruch eines Brandes im Städtchen. Das eine der Vorderpferde des Eilwagens wurde durch den Lärm scheu, sprang seitwärts, das hiedurch von seiner Bahn abgelenkte Fuhrwerk stieß an's enge Thor, der Postillon, des Dinges nicht mehr mächtig, stürzte durch den Widerschlag sammt dem fehlbaren Gaul, und es fehlte wenig, daß nicht der Wagen selbst umgeworfen hätte. Die Feuersbrunst selbst war fast in demselben Augenblicke gedämpft als sie entstand, auch für uns blieb's bei'm Schrecken.

Abends gelangten wir noch bei Tage nach Passau, einer der romantischsten Donaulagen, ja gleichsam dem Schlüssel zu den eigentlichen Schönheiten dieses Stromes, wie es Mainz für den Rhein ist. Von beiden Seiten tritt hier das Gebirg zusammen, und bildet eine tiefe Schlucht dem schon mächtigen Fluß, welchem bald der ansehnliche Inn zufließt. Leider war die Witterung nicht so beschaffen, sich von einer Ersteigung des Festungsberges am folgenden Morgen, den wir, in Erwartung des Wienerwagens, hier feiern mußten, gar vielen Gewinn zu versprechen. Nach wohl durchschlafener Nacht stattete ich daher im Laufe des Vormittags Herrn Forstrath Martin, an welchen ich einen Gruß zu bestellen

hatte, meinen Besuch ab, speiste dann mit meinem Marquis und zweien von Wien heraufkommenden Reisenden, einem Frankfurter Handelsmanne und einem aus östreichischen Diensten getretenen Engländer, zu Mittag, und bestieg dann den kaiserl. Beiwagen, weil östreichische Eilwagen stets nur vier Plätze haben.

Die Straße führt anfänglich so sehr nach Westen, daß ich mehr denn einmal glaubte, ich würde durch irgend einen Mißgriff, der nicht ganz ohne Beispiel ist, nach Regensburg zurückgebracht. Nach Umgehung eines waldigen Bergkopfes aber lenkt sie östlich ein, und man gelangt an den Inn, nunmehr wieder Gränzfluß zwischen Oestreich und Baiern. Zu beiden Seiten der hölzernen Brücke stehen die Gränzposten, welche uns sehr freundlich behandelten, besonders der östreichische zu Schärding, wo unsere Bagage fast gar nicht visitirt wurde, und mit Ausfertigung der Pollete alles abgethan war. Welch' ein Unterschied gegen 1813, wo alles noch so ängstlich durchstöbert und verdächtigt wurde! Der doppelte Adler und das lange hagere Bildniß des Kaisers treten von nun an auf allen Post- und Mauthämtern an die Stelle des baierischen Schachbrettes und König Ludwigs. Glich die Gegend von Passau bis Schärding sehr viel den flächern Theilen des Kanton Bern, so ähnelte die nunmehrige auffallend derjenigen des Aargaus. Schärding selbst, im Jahre 1814 von seinen Kriegsdrangsalen von 1809 her noch halb verbrannt, schmutzig und traurig, ist jetzt zur freundlichen, niedlichen Stadt geworden und liegt mitten in einem wahren Garten, denn der Ackerbau dieser Gegend ist vortrefflich, und kein Fuß breit Landes verloren. Die Hochebene Baierns lag hinter uns, alle Birnbäume, deren Kultur zu Bereitung des Cyderweines hier allgemein ist, standen in voller Blüthe, die Saaten grünten in jugendlicher Fülle, und der Wald hatte seinen Schmuck bereits angethan. Es war der schönste Zeitpunkt im Jahre.

Bis Linz fuhren wir ununterbrochen durch die herrlichsten Gegenden, links die Windungen der Donau, rechts die

Vorberge der steierischen Alpen zur Seite. In Linz trafen wir Morgens um 3 Uhr ein. Da wir im ersten Gasthofe, wo wir anklopften, keinen Platz fandrn, so wanderten wir (der Marquis und ich nämlich, die wir nun seit Schärding beisammen im Cabriolet sassen, um uns unsere politischen Ansichten mitzutheilen, die in manchen Dingen übereinstimmten) in einen andern; doch nur nach langem Harren ward uns am Ende so gut, ein Paar Betten zu bekommen, um uns ein Paar Stunden zu erholen. Der auf Empfang schläfriger Reisender eben nicht sehr abgerichtete milchsuppige Kellner machte „unsern Gnaden“ Entschuldigung über Entschuldigung, Bückling über Bückling; ich aber hätte ihm die gute Hälfte beider erlassen, hätte er uns nur früher zu Bette gefördert, denn dessen bedurften wir mehr. Um halb 8 Uhr ward die Reise fortgesetzt. Gleich an den Thoren der Stadt erblickten wir viele Menschen beiderlei Geschlechts mit Schanzarbeiten beschäftigt. Die neue Befestigungsmethode, welche Erzherzog Maximilian, nachdem er die Grundidee aus englischen Plänen entlehnt, hier nach eigenen Ansichten vervollkommnet in Ausführung zu bringen gedenkt, besteht in runden Thürmen, welche (13 an der Zahl) rings um die Stadt zu stehen kommen und als für sich selbstständige, mit aller erforderlichen Mannschaft und Material versehene Festungen sich im Fall eines feindlichen Angriffes gegenseitig unterstützen sollen. Ob die an sich geniale Idee auch probehaltig, oder aber eine der mannigfachen theoretischen Spitzfindigkeiten sei, welche in ihrer Anwendung durch einen einzigen unberechnet gebliebenen Umstand unbrauchbar werden, kann bloß die Erfahrung in Vertheidigung gegen einen kriegskundigen, gewandten und unternehmenden Feind entscheiden; ich meines Theils aber wünsche, zum Heil des schönen Geländes und seiner friedfertigen Einwohner, daß das Problem noch lange ungelöst bleibe.

Höchst malerisch prangt Enz auf seinem Hügel. Die oberöstreichischen Städte erhalten etwas Imposantes durch ihre meist erhabene Lage und die großen Gebäude, welche

ihre Außenseite bilden. Im Innern sind sie reinlich, gut gepflastert, verrathen Ordnung, Fleiß und Wohlstand. Seit dem europäischen Frieden hat es sich hier, wie überhaupt in Deutschland, in allem sehr namhaft gebessert, und glauben die Franzosen noch immer das schönste, fruchtbarste und kultivirteste Land von Europa zu bewohnen, so würden, bemühten sie sich ein Bischen nach Oberösstreich, noch Manche von diesem Vorurtheile eben so gründlich geheilt, als es mein guter Marquis geworden.

Strengberg, gleichfalls auf dem Gipfel eines steilen Hügels sitzend, wie der Name selbst andeutet, genießt vollends einer Lage, wie sie die schönsten Gegenden der Schweiz nicht herrlicher aufzuweisen haben. Die weiten Krümmungen der Donau mit allen ihren Burgen, Inseln, Dörfern und Kapellen, voraus aber das durch die weltbekannte Zauberoper „Donauweibchen“ zu einer gewissen theatralischen Classizität gelangte Schloß Waldsee bilden eine unbeschreiblich anmuthige Landschaft. Von hier aber wird die Landschaft, obgleich immer fruchtbar, an Aussichten allmählig unbedeutender, und Amstetten, ein ansehnlicher Marktflecken, wo wir Mittagmahl hielten, obschon mitten im trefflichsten Gelände, bietet, außer seinen reinlichen Häusern und breiten Straßen, weiter nichts erhebliches dar. Bis hieher hatten uns die Postillione stets rasch geführt und bei meinem Marquis das Vorurtheil gegen die Schläfrigkeit des deutschen Fuhrwesens beinahe zerstört. Leider aber bestätigten es die von Amtstetten bis Wien vollkommen wieder. Eines unbedeutenden Regenschauers ungeachtet war die beinahe flach fortlaufende Straße vortrefflich, und doch konnte kein Zuspruch dem Schwager mehr denn einen gemachen Trott abnöthigen. Gegen Abend lag Kloster Mölk auf seinem hohen Felsen vor unsern Augen ausgebreitet. Die Gegend gewinnt hier wieder einige Abwechslung, vorzüglich durch die Schlucht, durch welche sich die Donau, nachdem sie Mölks schroffen Felsen bespült, nordwärts gen Stein einen Weg bahnt, um, eine bisherige treue Gefährtin, uns von nun an bis Wien gänz-

lich Abschied zu sagen. Mölks ungeheures Klostergebäude wird von 30 bis 40 Benediktinern bewohnt und dient nebenbei noch einer Menge Pfründern zum Aufenthaltsorte. Es ist das größte und reichste in ganz Deutschland, und seine Keller sollen Staunen erregen. Leider gestattete uns die gemessene Abfahrt des Postwagens keinen Besuch. *) Wir mußten weiter gen St. Pölten, wo wir gegen theure Zeche zu Nacht speisten. Die Nacht über wurde schläfrig genug fortgefahren. Bei Sonnenaufgang befanden wir uns schon über Burkersdorf hinaus. Das Gelände hatte den flachen, die Waldungen den buschigen Charakter Niederöstreichs angenommen. Die Felder sind hier zu Land auffallend nachläßiger bestellt, als in Oberöstreich, was in einem zweckwidrigen Systeme großer Domänen seinen Grund haben soll, vielmehr noch denn im weniger fruchtbaren Boden.

Bald trafen wir an der Mariahilfer Linie ein. Schon wimmelte die Schönbrunner Allee von Wagen, Fußgängern und Pferden, welche der schöne, fast orientalisch helle Morgenhimmel theils in's Freie, theils zu ihren täglichen Geschäften lockte. Im gutmüthigen, halb spaßhaften Wienertone forderte man uns unsere Schärdinger Pollete und Paßports ab, bemerkte mir insbesondere: „der Herr hot nen weite Reise vor, werden aber doch ä Paar Täg in Wien verweilen?“ und als ich dieß bejahte, da lachte innige Freude aus den Augen des patriotischen Thorschreibers, gleich als wollte er sagen: „Gelt! 's giebt halter in der Wölt nur a Wien?“

Angenehm überraschte mich die schönbepflasterte Mariahilfer Vorstadt, noch angenehmer aber die Fortsetzung dieses Steinpflasters über die mit Pappelalleen in verschiedenen Richtungen durchzogenen, sonst so nackten und staubigen Glacis, das an die Stelle der alten Mäusefalle getretene neue

---

*) Einem Reisenden, dem es nicht bloß um's Weiterkommen zu thun ist, wäre vielleicht anzurathen, bloß bis Mölk den Eilwagen zu nehmen, um nach eintägiger Rast durch eine der vielen Wassergelegenheiten vollends bis Wien zu gelangen.

Burgthor (dem ich indessen mehr Einheit der Bauart von außen und innen, d. h. keinen festungsähnlichen Mantel von massiven Bogen, sondern lauter dorische Säulen wie bei'm Brandenburger Thor der, glaube ich doch, gleichfalls kriegserfahrnen preußischen Hauptstadt wünschen möchte), und als ich vollends die innerhalb desselben sich links und rechts entfaltenden Verschönerungen erblickte, konnte ich von meinem angenehmen Erstaunen nicht zurückkommen. Die noch öden, mir wohlbekannten Gassen der Stadt durchrasselnd, hielt der Postwagen nur erst am andern Ende derselben, bei'm Mauth- und Diligencengebäude, an, und wir befanden uns in der längst ersehnten Kaiserstadt.

Im weißen Schwanen war, der eben gehaltenen Messe wegen, kein Unterkommen zu finden, eben so wenig im goldenen Ochsen und Matschakerhofe. Wir mußten uns also schon bequemen, da, wo Krämer so leicht nicht hinkommen, nämlich im ersten aller Gasthöfe, dem mitten an der Kärnthner Straße gelegenen Erzherzoge Karl, sonstigen Absteigequartier von Grafen und Baronen, ein Zimmer um 2 fl. K. M. täglich zu miethen, und noch obendrein unser Glück zu preisen.

Zweiter Abschnitt.

Aufenthalt in Wien. Reise nach Triest.

Es ist ein eigenes Gefühl, eine Stadt, welche man während längerer Zeit bewohnt, nach Verlauf von vielen Jahren wieder zu sehen. Die deutlichen Erinnerungen aus damaliger Zeit stehen der Gegenwart schroff gegenüber, und Kleinigkeiten werden wahrgenommen, die mancher Einwohner selbst entweder übersieht, oder längst vergessen hat. So ergieng es nun mir. Ich konnte nicht ablassen vom Staunen über die Veränderungen, welche in jenem Zeitraume mit der alterthümlichen und doch so prunkvollen Residenz vorgegangen. Gleich einem durch harte Arbeit, Mühseligkeiten und Gefahren glücklich durchgekämpften Seemanne, der, wenn er an sichern Bord angelangt, seine reinlichen Kleider anzieht, und verjüngt, aber doch noch ganz derselbe, dasteht, ebenso erschien mir nun Wien, nachdem es mit ungebeugtem Muth die härtesten Schläge des Schicksals während einer langen Reihe von Jahren erduldet, gereinigt von vielen alten Schlacken des Vorurtheils und anderer Herkömmlichkeiten, ohne darum sein inneres ehrenwerthes Wesen eingebüßt zu haben. Neue Anstalten hatten sich erhoben, alte umgestaltet, freiere Ideen sich eingefunden, und die Segnungen des Weltfriedens sprachen sich unverkennbar bei jedem Tritte aus.

Ist übrigens die Behauptung einzelner Anthropologen richtig, daß der Mensch ohngefähr je von zehn zu zehn Jahren andere Ansichten, Ideen, Neigungen, kurz eine andere Richtung des Geistes erhalte, (eine Meinung, welche die Materialisten zu ihrem Vortheile zu benutzen nicht ermangeln) so trug vielleicht auch dieser Umstand dazu bei, mir Wien aus einem neuen Gesichtspunkte zu zeigen. Damals der Naturkunde abgewendet, aus Grundsatz einzig und allein dem Studium der Heilkunde ergeben, verzichtete ich damals freiwillig auf einen Genuß, den ich seither neuerdings würdigen lernte, und hoffentlich nie mehr entbehren werde, so lange Sinne, Gemüth und Kräfte noch dieselben sind. Diese reinen Freuden nun fand ich im verjüngten, für mich ganz anders sich gestaltenden Wien reichlich wieder. Mir wurde das Glück zu Theil, binnen kurzem die Bekanntschaft vortrefflicher Menschen zu machen, durch sie alles was mich interessirte, zum Theil selbst bis in die kleinsten Details, zu sehen, und mich zu überzeugen, daß die siebenzehn Tage, zu welchen mein dortiger Aufenthalt heranwuchs, viel zu kurz seien, um Oestreichs jetzige Hauptstadt als Naturforscher gehörig zu würdigen.

Die natürliche Gutmüthigkeit des Oestreichers, welche vor diesem unter dem Drucke der Umstände und selbst auch zum Theil durch Veranlassung undankbarer, unbescheidener Reisender (ich nenne hier bloß Nikolai und Kotzebue *) etwas Mürrisches und gegen Fremde Verschlossenes angenommen hatte, fand ich nunmehr, bei wiedergekehrten bessern Zeiten, ebenfalls wieder zu Hause eingekehrt. Auf der Polizei tönt kein rauhes: „Wo will er denn hünn?“ **) dem sich bescheiden vorstellenden Reisenden mehr entgegen. Human und freundlich wird jetzt dem Ankömmlinge begegnet, über den

---

*) Man darf auch hinzusetzen Dr. Horn aus Berlin, welcher in einer kürzlich herausgekommenen Schrift eine Menge Unwahrheiten über Wiens Anstalten und Gelehrte in die Welt hinaus geschrieben haben soll.

**) Siehe unten.

Zweck seiner Reise nicht inquisitorisch, sondern rathend eingetreten, seine Bedürfnisse werden schnell beseitigt, und das vormalige tagelange Rennen von Pontius zu Pilatus gemeiniglich mit einem einzelnen Gange abgethan. Da ferner dem Ankommenden bei seiner Ankunft an der Linie sein Paßport gegen einen Schein abgenommen wird, auf welch letzterem alles angemerkt steht, was selbiger zu beobachten hat, so läuft er nicht, wie wohl in benachbarten konstitutionellen Staaten, Gefahr, gebüßt zu werden, wenn ihm, bei gänzlichem Stillschweigen der Thor- und Gränzbeamten, nicht von selbst etwa einfiel, daß binnen 24 Stunden die Polizei zu begrüßen sei. Ohne indessen die mögliche Zufälligkeit dieser meiner eigenen Erfahrung und das allfällig denkbare Gegentheil für andere in Abrede stellen zu wollen, glaube ich mich denn doch eben so begründet, meine beidesmaligen Erfahrungen vergleichsweise anzuführen, als viele Reisende, eines einzigen groben Gränzbeamten wegen, sogleich das ganze kaum betretene Gebiet als ein Land von Bären und Wölfen zu verschreien. Daß indessen der alte Sauerteig östreichischer Bocksbeutelei noch nicht in allen Köpfen ausgegohren, erfuhr ich volle 29 Jahre nach dem humoristischen Spaziergänger,*) statt auf der Fremdenpolizei, im Garten zu Schönbrunn. Ich wünschte nämlich bei meiner Rückkehr über Wien im Spätjahr die unten zu erwähnende Arenga saccharifera in Blüthezustand abzuzeichnen und ward deshalb vom Obergärtner an den am ganz entgegengesetzten Ende des Parks wohnenden Gärteninspektor B*** gewiesen, um die Erlaubniß dazu zu erhalten. Schon diese Wichtigmacherei in einer Sache, die jedem wissenschaftlich gebildeten Menschen ohnehin frei dargeboten werden sollte, befremdete mich, noch mehr aber die Aufnahme des Herrn Inspektors. Ich eröffnete ihm bescheiden mein Anliegen, da aber meine dortige Audienz viele Aehnlichkeit mit Säume's seiner hat, so setze ich beide hier der Vergleichung halber unter einander.

---

*) Säume's Spaziergang nach Syrakus, S. 41 und folgende.

Anno 1802.

Polizeidirektor v. Hopfer. Wo will er hünn?

Säume. Wie der Paß weist, nach Italien.

Polizeidirektor. Ja, Italien üß gruuß. Aber wo will er denn zunächst hünn?

Säume. Nach Venedig.

Polizeidirektor. 's läft'r holter füll solch' lüderliches G'sündel do rummer!

Anno 1831.

Garteninspektor. Wer sind's denn? Sind's Mohler? Naturforscher?

Ich. Naturforscher.

Garteninspektor. Was vor'en Landsmann?

Ich. Thut eben nicht vieles zur Sache, wenn ich sage, ich sei Naturforscher.

Garteninspektor. Frailí thut's, s'kann Jeder so herlaufen.

Der Unterschied war nun, daß Säume, der seines Passes bedurfte, das Herlaufen einsteckte, ich aber, der einer Abbildung der Pflanze sehr wohl entrathen konnte, dem Herrn B*** bemerkte, ich wäre, obgleich Fremder, doch nicht hergelaufen, und werde seine Grobheit gehörigen Orts zu bezeichnen wissen, ihm den Rücken zuwandte und gieng.

Ob die geheime Polizei, dieser Popanz vieler nicht ganz reiner Gewissen, vielleicht aber auch mancher unschuldig Verfolgter, noch immer in Thätigkeit sei, habe ich, als weder in die eine noch andere dieser Klassen gehörend, selbst nicht in Erfahrung gebracht. Gewiß ist es aber, daß ruhige Fremde, welche sich an öffentlichen Orten politischer Erörterungen enthalten, nicht im mindesten belästigt werden, und man lange Zeit unter Aufsicht stehen kann, ohne es zu wissen, noch die mindesten unangenehmen Folgen davon zu empfinden. Auch die Wahrheit oder Unrichtigkeit der Behauptung, daß die Polizei durch ostensible Bewachung eines verdächtigen In-

dividuums diesem die freundschaftliche Weisung zu ertheilen pflege, entweder auf seiner Hut zu sein, oder aber das Land, wo es nichts zu schaffen habe, zu räumen, war ich glücklicher Weise nicht im Fall an mir selbst zu erproben. Es kömmt mir aber dieselbe, nach allem was ich über ihr Thun und Lassen gehört, vor wie ein gutherziger Murrkopf, dessen struppiges Aeußere ein wohlwollendes Gemüth verbirgt, und der sich seine willkührliche Gewaltvollmacht stets bloß für geeignete Fälle vorbehält, ohne im gewöhnlichen Leben davon Gebrauch zu machen.

Oestreichs so verrufene Absolutismus, welcher keine freisinnige Idee aufkommen lasse, ist nunmehr die Hauptstichscheibe der Liberalen des Tages. Allerdings liegt es noch an vielen alten Schäden darnieder, welche ausgetilgt werden müßen, bis es dem übrigen, in Kultur zuverläßig höherstehenden, Deutschland gleichkommt. Eine unüberwindliche Abneigung gegen alle und jede Neuerung, welche den alternden und bis zur Aengstlichkeit redlichen Kaiser fortwährend gebunden halten soll, vielleicht eben, weil ihn die Erfahrung von ihren Gefahren belehrte, Beamte, welche ihren Nutzen dabei finden mögen, das Bestehende, so lange wie immer möglich, aufrecht zu erhalten: diese sind Schuld am moralischen Schlafe, welcher eine Hauptverrichtung in Oestreichs Staatsorganismus ausmacht. Ob aber das früher Versäumte bei einem bedächtigen Volke, einem an Vorurtheilen klebenden Adel mit übereilten Schritten könne nachgeholt werden, ohne entweder Verwirrung oder heftigen, unüberwindlichen Widerstand zu erregen, das ist eine Frage, welche ich mit Oestreichs innerer Lage Vertrautern, denn ich bin, zu beurtheilen überlasse. Das Feld der Betrachtungen, welches sich in Bezug auf's wahre Glück der Nationen eröffnet, ist unabsehbar, unermeßlich, die Aufgabe aber so wenig erörtert, als diejenige der platonischen Republik, weil nun einmal nicht reiner Sinn für's Gute, sondern Schwäche und Eigennutz die meisten Menschen leitet; darum bleibe die Sache auch hier unbereinigt dahin gestellt, und schreiten wir zu

konkreten, mehr Befriedigung gewährenden Betrachtungen, zur wirklichen freudigen Wienerwelt.

In der Alstervorstadt, welche wir Mediziner von 1813 bis 1814 als unsern herrschaftlichen Grund und Boden zu betrachten gewohnt waren, hatten sich große Veränderungen zugetragen. Leere Stellen waren mit Gebäuden bedeckt, schlechte Häuser neuen gewichen, und mit Mühe erkannte ich mein vormaliges Wohnhaus wieder, indem seine damals unscheinbare Bierschenke im Erdgeschoß nunmehr den stattlichen Namen „zu den drei Rappen„ trug. Schrecklich hatte der Tod unter meinen vormaligen Hauswirthen aufgeräumt; von der gesammten zahlreichen Familie waren bloß noch die Mutter und eine Tochter bei Leben. Dieß ist die Nachtseite des Wiedersehens, dachte ich; keine Freude bleibt ungetrübt in dieser wechselnden Welt!

Meinen Freund und Gönner, Hrn. Dr. Friedr. Jäger, vom Assistenten des gleichfalls verstorbenen Beer's mittlerweile zum Lehrer der Augenheilkunde an der Josephinischen chirurgischen Akademie, und, was noch mehr als dieses, zum Leibarzte des allvermögenden Fürsten Metternich avancirt, traf ich im beßten Wohlsein an. In seiner Klinik sah ich ihn mit gewohnter Fertigkeit verschiedene Augenoperationen verrichten, und rief mir so alte Zeiten wieder zurück: Exstirpation eines Chalazions des untern Augenlieds, die Bildung einer künstlichen Pupille durch Koretonektomie, mittelst der von ihm selbst erfundenen behackten Pincette u. a. m. Die Anzahl der Kranken sowohl als der Zuhörer war bedeutend, und das Lokal ausnehmend günstig. In ihrer neuen Gestalt, mit fast lauter frischen tüchtigen Lehrern besetzt, soll die vom großen Joseph gestiftete Schule wesentlich gewonnen haben, und ein mehreres leisten, als früherhin, da Jedermann weiß, welche erbärmliche Subjekte sie mitunter der Armee geliefert.

Ich hatte von München her drei Empfehlungskärtchen, an Baron v. Jacquin, Schott in Schönbrunn und Dr. Pohl mitgebracht. Jene erste aber hätte hingereicht, mich augen-

blicklich in Mitte der angenehmsten Bekanntschaften zu bringen. Der ehrwürdige Nestor, in dessen Hände die Leitung der dießjährigen Geschäfte der naturforschenden Gesellschaft niedergelegt war, ist zu bekannt, als daß mein Lob nur noch das mindeste zu seinem wohlbegründeten Ruhme beizufügen vermöchte. Sein Haus ist ein Vereinigungspunkt aller Gelehrten, Naturforscher und gemeinnützigen Männer Wiens, welche dort alle Freitage offene Tafel finden, wo nicht dem Bauche, sondern der Freundschaft, der Humanität, der Wissenschaft gehuldigt wird, und sich der Fremde alsobald heimisch fühlen muß, brachte er selbst auch nur einen Funken von Theilnahme mit. Man muß sie selbst erfahren haben, die herzlichen Mittheilungen der hiesigen Gäste, um deren ganzen Werth zu fühlen, um es mir glauben zu können, daß ich die hier verlebten Stunden zu den allerangenehmsten der ganzen Reise rechnen darf.

Unter den hier versammelten Gelehrten, deren meisten Namen ich theils überhört, theils vergessen, theils aber auch nicht erfahren, hebe ich bloß folgende als mich besonders ansprechende aus: Dr. Czamak, einen Böhmen, Lehrer der vergleichenden Anatomie (welchem ich ganz zufälliger Weise aus einer literarischen Noth helfen konnte, mittelst Zusicherung eines Exemplars von Mekels in Bern gedruckter Dissertation: de superficie interna animalium); Professor Baumgarten, Lehrer der Physik, einen jungen, äußerst liebenswürdigen Mann und hellen Kopf; Dr. Vivenot, den beschäftigetsten Praktiker Wiens, seiner Abkunft Niederländer, aber gebornen Wiener; den bescheidenen und trefflichen Astronomen Littrow, dießjährigen auserkohrenen Sekretär der Naturforscher, und rechten Arm des alternden, wiewohl noch muntern Jacquin; Zahlbrukner, Privatsekretär des Erzherzogen Johann, welcher sich zur schönen Aufgabe seines wissenschaftlichen Strebens gemacht zu haben scheint, seinem trefflichen und erhabenen Patronen stets ähnlicher zu werden, und dem ich unendlich viele Annehmlichkeiten während meines Aufenthaltes in Wien verdanke. Wem nun, frage ich, soll nicht

wohl werden im Kreise solcher Menschen und derer, die ihnen gut sind?

Allein auch unter Staatsmännern von bedeutendem Range besitzt zu Wien die Naturkunde ihre Gönner. Die ganze kaiserl. Familie huldigt ihr. Ein Fach derselben zu seinem Erholungsgeschäfte zu machen, gehört zum guten Ton, gerade so wie anderwärts nur große Gastereien, an denen Eitelkeit und Sinnenrausch vielmehr denn Fröhlichkeit und munterer Witz vorherrschen. Unter den östreichischen Adelichen haben sich Harrach als Mäcen und ganz besonders der böhmische Graf Kaspar Sternberg als Botaniker *) hervorgethan; ersterer besitzt eine Harrachia speciosa, und letzterer das unsterbliche Verdienst einer klassischen Monographie der Steinbreche und einer Flora der Vorwelt. Graf Bray, der ehrwürdige Mäcen der Regensburger Gesellschaft, welchem Hoppe und Sternberg durch ihre Braya alpina ein zu unveräußerliches Denkmal der Achtung stifteten, als daß es auch noch einer Irlbachia **) bedurfte, that auch für mich, der ich ihm von Legationsrath Felix empfohlen war, mehr denn ich hoffen durfte, indem er mir von Grafen Woronzow, welcher eben zu gleicher Zeit durch Wien reiste, Empfehlungen nach Odessa und Taurien verschaffte, ohne daß ich nur einmal deren Aussteller zu Gesicht bekam. Was diese Briefe mir halfen, wird der Verfolg dieser Reise lehren.

Die Bekanntschaft des brasilianischen Reisenden Dr. Pohl gewährte mir ein ganz besonderes Interesse. Er führte mich in's brasilianische Museum in der Johannisgasse, welches ganz für sich besteht und vom Kaiser um die ungeheure Miethe von jährlich 8000 fl. K. M. untergebracht ist, bis ein schicklicher Raum in dem großen Naturalienkabinet ausfindig gemacht sein wird. Hatten die Münchner Schätze meine Aufmerksamkeit bereits in Anspruch genommen, so war meine Ueber-

---

*) Reise in die rhätischen Alpen. Pflanzen der Urwelt. Revisio Saxifragarum

**) Sein Lustschloß in Baiern nämlich.

raschung unbeschreiblich, als ich diese in ihrer Art ganz einzige Sammlung erblickte. Die Thiere, unter denen die prachtvollsten Farben sowohl als die sonderbarsten Formen vorkommen, alle über künstlich von Holz geschnitzte Formen gezogen; die Mineralien, worunter mir Laien nichts so sehr auffiel als die gewaltigen Goldstücke aus den brasilianischen Flüssen, und besonders die ganze Gebirgsketten bildenden elastischen Steine, *) verdienen sämmtlich sowohl der ungeheuren Menge als der vortrefflichen Zubereitung, Aufstellung und Anordnung wegen, den Beifall von Kenner und Nichtkenner.

An bestimmten Wochentagen steht das Museum dem gesammten Publikum offen und wird auch sehr zahlreich besucht; Fremde aber führt der im nämlichen Hause wohnende Dr. Pohl zu jeder Stunde hinein.

Mehr jedoch, wie alle diese mir doch mehr oder weniger fremden Fächer, zog mich die Reihe von 303 Bänden brasilianischer Pflanzen an, welche an die 7 bis 8000 Arten enthalten sollen, und zwar in vielfachen Doppeln zum weitern Vertauschen. Sie sind leider! nach Linné'schem System geordnet. Es hätte die ganze Zeit meines Aufenthaltes in Wien und noch weit mehr als diese in Anspruch genommen, wollte ich die ganze Sammlung durchblättern, daher bat ich mir vorerst bloß die Einsicht des Reichthums an den Brasilien eigenthümlichen Melastomenaus. Die Exemplare liegen frei, in großen Bogen geleimten weißen Papieres, sind ganz vortrefflich gewählt, vollständig und ausgezeichnet gut getrocknet, welches letztere dem Sammler in jenem von allen Hülfsmitteln entblößten, von feuchter Wärme, Termiten und zerstörenden Insekten aller Art dagegen heimgesuchten Lande, wie ihm jeder auf's

---

*) Diese haben im Durchschnitt immer die Gestalt eines Zeltes. Durch die Verwitterung tritt jene sonderbare Eigenschaft immer deutlicher hervor. Ihre mineralogischen Bestandtheile sind Quarz und Talk. In Brasilien werden sie, da sie im Feuer nicht springen, zum Rösten des Reises gebraucht. Sie verhalten sich bei'm Aufheben ohngefähr so wie ein sehr festgekneteter Brodteig.

Wort glauben wird, unbeschreibliche Schwierigkeiten verursachte. Welch' ein Abstand von dieser Sammlung zu den meisten Herbarien aus fremden Weltgegenden, wobei man, fast möchte ich sagen, sich gewöhnt hat, es als Criterium ihres Werthes anzusehen, daß die darin enthaltenen Exemplare ja recht schlecht und schwarz aussehen! Decandolle, als er im Jahre 1827 von München aus einen Abstecher nach Wien machte, hatte sein System der Melastomen bereits geschrieben und beendigt (ja wohl gar im Druck?), als er im hiesigen Herbarium allein 130 ihm ganz neue Arten fand. Auch die Mimosen und Cassien durchblätterte ich; ihrer waren ebenfalls herrliche Arten in vortrefflichen Exemplaren, und fast alle Brasilien ausschließlich eigen. Die allersonderbarsten Formen kamen da vor, besonders eine noch unbenannte und unbeschriebene Acacie aus den höhern brasilianischen Gebirgen, welche Blattstiele wie die Neuholländer, und auf diesen je zwei kleine Phyllodien sitzen hat.

Dr. Pohl hat seine nova genera plantarum bereits zur Hälfte fertig. Das Heft mit 25 kolorirten Kupfern kostet 30 fl. K. M., die schwarzen bloß 4 fl. Von ersteren werden jedesmal bloß 100 Exemplare verfertigt. Irrig aber dürfte Pohls Behauptung sein, sein Werk wäre das erste, dessen Pflanzen mit den Grundfarben selbst schattirt wären; ich rufe z. B. Roxburgh's flora Coromandeliana auf.

Das große kaiserl. Naturalienkabinet sah ich bloß theilweise, nämlich die größern Säugethiere. Das dortige Herbarium wird (freilich sehr obenhin) auf 30 bis 40,000 Arten angeschlagen, ist aber bis jetzt noch nicht geordnet, und besteht aus einigen und zwanzig besondern Sammlungen.

Für die Zoologie wird, durch Vermittlung des Obercustos, Hrn. v. Schreibers, Bedeutendes verwendet; ganz neuerlich noch pränumerirte er bei Polydore Roux auf dessen Crustaceen um den Werth von 1000 franz. Franken, wogegen er eine Sammlung erhält, die außer Marseille ihres Gleichen suchen dürfte.

Im botanischen Garten am Rennweg, wo der Direktor

desselben, Hr. Baron v. Jacquin, selbst wohnt, ist für exotische Gewächse weniges zu holen, desto mehr aber für Freilandgewächse; vorzüglich steht hier eine Sammlung von Holzarten, welche vielleicht in keinem andern botanischen Garten ihr Gleiches hat. Jacquin nämlich, fühlend, wie weit Wien in dieser Hinsicht hinter andern Anstalten zurückstehe, benutzte die seine Mitbürger auf einmal ergreifende Bauwuth, um einen öden, mit Kalkschutt bedeckten Platz hinter seinem Garten, dem dringenden Bedürfnisse gemäß, zu Benutzung dieses Baumaterials zu überlassen, unter Bedingung, daß von den durch die neuen Häuser zu verdrängenden Gärten der Vorstädte die Dammerde hieselbst abgeliefert werden möchte. Auf diese Weise gewann er einen unendlichen Haufen des beßten Erdreichs von der Tiefe von 10 bis 11 Fuß, ließ ihn, als alles beendigt, ebnen und pflanzte seine unterdessen aus allen möglichen Gegenden zusammengetriebenen Gehölzer in langen Zeilen und gehörigen Entfernungen hinein. Die meisten zeigten, wie natürlich, in diesem Boden sogleich den freudigsten Wachsthum, und obschon Wiens Klima nichts weniger denn mild, die Neigung des Gartens selbst aber eine durchaus ungeschützte nördliche ist, so sah ich hier doch Exemplare im schönsten Zustand, die wir in Bern bloß noch als Krüppel besitzen, und alle Winter von der Kälte leiden sehen. Dem 1 bis $1\frac{1}{2}^{0}$ Kälteunterschied schreibe ich dieß nicht zu, auch nicht den schnellen Wechseln der Temperatur, welche in Wien gewiß arg genug sind, noch einer anhaltendern Winterkälte unserer Gegend, sondern theils dem bessern Boden, welcher in unserer Anlage immer einen kalten lehmigen Grund darbietet, vorzüglich aber der trockenern Luft, welche das junge Holz besser ausreift und den meisten Fechten, die, sich in regnerischen Klimaten und Jahrgängen an alle Rinden ansetzend, durch Erschwerung der Ausdünstung das Gewächs krank machen, den kräftigsten Widerstand leistet. Besonders reich ist die Sammlung an Weiden. Sie stehen in einem ausgemauerten Graben, worin sich das Wasser länger hält als anderwärts, und somit den Wachsthum dieser Bäume beför-

dert. Decandolle gefiel die Einrichtung so gut, daß er sie augenblicklich nachzuahmen versprach.

Ungarns Nähe hat dem Garten bereits mehrere neue Arten und Abarten von Bäumen und Sträuchern geliefert, als: Tilia argentea florib. purpureis, eine sehr schöne Spielart dieses im Orient überhaupt sehr gemeinen Baumes, Ribes multiflorum Waldst. et Kitaib., mehrere Cytisusarten und endlich eine ganz neue species von Syringa, welche Jacquin der Entdeckerin derselben, der ungar. Gräfin Josika zu Ehren, mit dem Namen Syr. Josikea belegte. Mit Grund eifert Jacquin gegen Latinisirung des franz. Wortes Amelanchier, und benannte weit passender das Geschlecht mit dem von Geßner aufgestellten Namen Petromelis (Steinbirne). Die Aussicht von der Höhe des botanischen Gartens südlich über den nahen Wienerberg, östlich in die weiten Ebenen Ungarns, an den Bisamberg, nördlich über Wien und seine Vorstädte, das Kahlengebirg, und westlich über dessen Fortsetzung bis an den fernen Schneeberg ist ausgezeichnet. In dieser Rücksicht aber darf sich das Wiener Arboretum mit dem bernischen doch schwerlich messen.

Im alten baufälligen Treibhause stehen: ein Paar hübsche Stämme von Cedrela odorata, Adansonia digitata, entblättert wie in ihrem Vaterlande zu dieser Jahreszeit, Pandanus utilis, Erythrina laurifolia, sonst aber nichts der Erwähnung werthes. Es giebt in Wien der Liebhaber so viele, sie sind alle so gefällig und mittheilend, daß sich Jacquin wohl müßigen konnte, diesem kostspieligen Theile der Kultur zum Nachtheil anderer besondere Aufmerksamkeit zu schenken.

Unweit davon stehen zwei Büsche von Cydonia japonica, welche noch wenige Tage zuvor mit ihren purpurrothen Blumen, gleich Feuerbüschen, brannten, durch einen Hagelschauer aber hart mitgenommen wurden. Daneben sah ich eine Staude von Phormium tenax und von Pæonia arborea, welche beide sonst für zärtliche Orangeriegewächse angesehen werden, und doch seit mehrern Jahren, mit Stroh eingebunden, hier im Freien aushalten. Der Pinus nigrescens endlich, wovon in

hiesigem Garten ein Paar fruchtbringende Exemplare stehen, hat zwar einen ganz eigenthümlich finsteren und struppigten Habitus, wächst auf trocknen Schieferfelsen hinter Baden, seine Zapfen sehen aber doch denen von Pin. Larieio zum Verwechseln ähnlich. Wien liegt keine volle 500′ über dem Meere; im Winter 1829 bis 1830 fiel das Thermometer einmal bis 19° R., hielt sich aber Wochenlang unter 10° R. Es ist gemeiniglich im Frühjahr später wie Paris, dagegen sollen in Wien, der längerdauernden Sommerwärme wegen, die Saamen der Freilandpflanzen besser ausreifen als unter den herbstlichen Nebeln des mehr insularischen Klimas von Paris.

Die Bearbeiter aller vaterländischen Floren mögen mir es verzeihen, daß ich den Garten für östreichische Flora, unter Leitung des alten freundlichen Leibarztes und Professor Host, zu besuchen durch Unpäßlichkeit verhindert ward. An seiner Flora austriaca wird fortwährend gearbeitet, und er hofft sie mittelst des bald erscheinenden Supplementbandes zum gänzlichen Ende zu bringen.

Schönbrunn, dessen alter Ruf noch immer durch ganz Europa schallt, ist das eigentliche Mecca aller nach Wien kommenden Freunde der Botanik. Selten wird, zur Sommerszeit wenigstens, irgend einer sich enthalten können, es in den ersten Tagen zu besuchen. Ich meines Theils hielt es zu Wien keine drei Tage aus, und fuhr, bei schlechter Witterung und kothiger Straße, dahin. Dunkel nur schwebte mir Eingang und Garten selbst vor der Erinnerung. Die zwei langen Zeilen von Glashäusern zu beiden Seiten des Eingangthors, wovon die eine nach Süden, die andere, längere nach Osten schaut, der grüne von beiden andern Seiten durch hohe Waldparthien begränzte Rasen, die unter Zelten vor Platzregen geschützten Tulpenparterren von unbeschreiblicher Mannigfaltigkeit der Farben, die feenhaft angeordneten Treibhauspavillons mit grünen Wänden aus den allerverschiedensten lebenden und blühenden Topfgewächsen zusammengesetzt: alles dieses zusammen verkündet schon beim Eintritt, daß man in eines großen Herren Lustgarten komme.

Dringt man aber in's Innere dieser riesenhaften Glashäuser, wie erstaunt man da über die Größe der darin aufbewahrten Exemplare! Schön ist das Palmenhaus, aber eigenthümlich, ja ächt exotisch dasjenige der Parasitengewächse, wo man sich ganz in einen Winkel der brasilischen Urwälder versetzt wähnt; da hängen Trauben von Cymbidienblüthen von der Decke herunter, starren die Pothos- und Arumblätter nebst Carolineen und Coccoloben schildförmig und dunkelgrün zu ihnen empor. Kein Garten des Kontinents besitzt wohl so alte Exemplare wie der hiesige; denn schon Franz I. war ein großer Freund der Pflanzenkunde und legte den Garten an. Was ich noch nirgends im Treibhause gesehen, und für fast unmöglich hielt, sah ich hier: einen Phœnix dactylifera mit einem zehn Fuß hohen Stamm. Er mochte wohl bei 100 Jahren alt sein, schien jedoch lebenssatt und dem Absterben nahe, obschon die Gärtner das Requiem nicht über ihn singen wollten, und ihn noch durch Verpflanzung zu retten hofften. Eine 10 bis 12 Fuß hohe Corypha umbraculifera hatte an den Wurzeln durch Unvorsichtigkeit stark gelitten, sich aber wirklich erholt, und trieb nun wieder kräftige Fächer. Cycas revoluta blüht hier alle Jahre mit weiblichen Blüthen; männliche Individuen sollen in Europa noch nicht gesehen worden sein. Zamia horrida trug noch die Spindel ihres Blumenstengels vom letzten Jahre. Er hatte ganz Ansehen und Farbe meines männlichen Zapfens von Zamia spiralis, welchen ich in der Regensburger Flora, Jahrgang 1825 Fol. I., abbilden ließ.

Folgendes sind einige andere besonders durch ihre Größe bemerkenswerthe Exemplare: Im Parasitenhaus: Philodendron eximium, blühend; Caladium petiolosum; Arum petiolosum; Philodendron pinnatifidum. Im Palmenhaus: Sideroxylon quadrangulare; Cycas circinalis (viel graziöser denn die steife, sperrige und gemeine revoluta); Cycas revoluta femina; Chamærops excelsa; Aralia capitata; Eugenia balsamifera; Ficus nitida; Bignonia longissima; Malpighia macrophylla; Dracæna Draco (blüht alle Jahre und bringt reife

Früchte); Zamia horrida (verblüht, ein Weib); Zamia longifolia; Phœnix reclinata; Phœnix dactylifera; Cocos butyracea? Latania borbonica; Corypha umbraculifera; Mappia racemosa, eine Pflanze, welche sich außer Schönbrunn nirgends befinden soll; Pandanus utilis.

Bei all' diesem Reichthum muß man denn doch zugestehen, daß er vielmehr aus alten Zeiten herrührt. Wie ich höre werden für Schönbrunn jährlich um keine 2000 fl. W. W. Pflanzen angekauft.

So steht also, wie in Oestreich gar manches, auch dieser Garten in seinem Fortschreiten stille, und ersättigt sich am früher Geleisteten, dieweil jener von Berlin sich alljährlich vervollkommnet, bereichert, und vom bloßen Luxusartikel immer mehr Hilfsmittel der Wissenschaft wird. Weit besser wäre es daher, man brächte die seltenen Gewächse nebst den meisten Treibhäusern nach dem botanischen Garten der Universität, und begnügte sich in Schönbrunn mit reinen Zierpflanzen.

Zuverläßig das höchste aber, was Wien im Fache botanischer Gärten aufzuweisen hat, ist der sogenannte Kaisergarten auf der Landstraße. Die Fronte der Glasfenster mißt, indem sie wenig von der senkrechten Linie abweicht, 35 Fuß Höhe. Alle Kreuze sind von Eisen, aber dicht übermalt. Hier stehen prachtvolle Gewächse: Caryota urens, Phœnix farinosa, Areca oleracca, Cocos reclinata, Cycas circinalis et revoluta, Chamærops excelsa. Zwei dichte und 30 Fuß hohe Büsche von Bambusa latifolia bilden, mitten im Treibhause, eine Art von tropischem Gebüsch, hinter welchem eine Grotte mit Caladien und Farrnkräutern malerisch hervorguckt. Das merkwürdigste ist aber ein mehr denn 6 Fuß hoher und wohl einen Fuß dicker Stamm von Urania speciosa, welche durch ihr Blätterrad einen prächtigen Anblick gewährt. Ein Ableger davon ist schon jetzt eine starke Pflanze. Alle Kübel stehen hier in gemahlenem Gerberloh, wodurch das Ganze ein sehr reinliches Ansehen erhält. Aufgefallen ist mir aber hier wie in Schönbrunn, daß man sich so wenig aus Kultur der Farrnkräuter zu machen scheint.

Noch einer Merkwürdigkeit geschehe hier beiläufige Erwähnung, der größten Palme nämlich, welche vielleicht in europäischen Gärten kultivirt wird, einer Arenga saccharifera, im sonst unbedeutenden Treibhause des Erzherzogen Anton zu Schönbrunn, auf deren Existenz ich gleichsam durch Zufall gerieth. Im freien Erdbeete stehend, (wie alle Palmen von Rechtes wegen stehen sollten) hat ihr Stamm mehr denn mittlere Mannsdicke erreicht, die Höhe der ganzen Pflanze ist volle 35 Fuß, und, da sie oben am Giebel des Hauses anstieß, sollte eben dieses ohnehin baufällige Gebäude dem prächtigen Baume zulieb nächstens gänzlich abgetragen und ein neues, höheres und geräumigeres aufgesetzt werden,*) denn auch ringsum stoßen die 15 bis 18 Fuß langen Blätter, welche nicht wie bei andern Palmen am Gipfel in einem Schopfe beisammen, sondern längs der ganzen schuppigt-faserigen Stammportion abwechselnd sitzen, und in ihren Achseln Büschel männlicher polyandrischer Blüthen **) beherbergen, am Hause überall an. Die Inflorescenz sieht, im großen, derjenigen des so leicht blühenden Rhapis flabelliformis sehr ähnlich. Die Species ist, so gut sich's von Palmen überhaupt behaupten läßt, zweigeschlechterig.

In der Nähe von Schönbrunn, zu Hiezing, liegt das Landhaus des Barons v. Hügel, eines reichen Pflanzenliebhabers, welcher eine schöne Sammlung von Orangerie- und Neuholländerpflanzen, von Warmhausgewächsen dagegen fast gar nichts besitzt. Ich sah dort zwei Sarracenien, deren eine mir durch ihre tellerförmig gewölbte, breite Griffelnarbe, die andere durch ihre sonderbaren schlauchförmigen Blätter auffiel. Auch eine aus England erhaltene (und vermuthlich wohlbezahlte) Dionæa muscipula sah ich bei ihm. Sie zog ihre berührten Blätter lebhaft zusammen.

---

*) Als ich im nächstfolgenden Spätjahre wieder kam, stand das neue Haus schon fertig.

**) Als Ausnahme von den Palmen, welche sonst genau dem Dreierverhältniß in den Geschlechtsorganen gehorchen.

Wer Zeit hat und Lust in sich fühlt, nach Oedenburg und Eisenstadt zu reisen, kann daselbst die schönen Gartenanlagen des Fürsten Esterhazy und Grafen Harrach in Augenschein nehmen. Ich aber gestehe, daß mir die eine fehlte so gut wie die andere; denn Berichte, welche mir über den gegenwärtigen Zustand des erstern Gartens wurden, so wie die Art wie Decandolle im letztern behandelt ward, schienen nicht ganz einladend zu einem Opfer von zwei Tagen und aller der Zeit, welche über dem Herbeischaffen eines ungarischen Paßports vergehen dürfte. Zufrieden mit dem Gesehenen, begnügte ich mich, und verwendete Geld, Kräfte und Zeit zu andern, ersprießlichern Dingen.

Im Süden Wiens, der Stadt, am Glacis, westlich von der großen Karlskirche geschmacklosen Aussehens, steht ein ansehnliches, einfach-elegantes Gebäude vom beßten Style, eine Zierde der Wieden-Vorstadt, an welche es nach hinten anstößt, ein Schmuck des Glacis, welches es nach vorne begränzt, und ein Merkmal wahrer Fürstenweisheit, wie sie in unsern Tagen leider so selten geworden. Es ist dieß das polytechnische Institut. Im Gefühl des Bedürfnisses, dem in Oestreich darniederliegenden Handwerksstande aufzuhelfen, nebenbei aber auch wohl, um seinen Unterthanen jeden Vorwand in's Ausland zu wandern zu entziehen, stiftete der Kaiser diese ächt-philanthropische Anstalt im Jahre 1816 aus eigenen Mitteln (nicht aus den freiwilligen Kriegsbeiträgen der Wiener Bürger, wie hin und wieder verlautet), mittelst eines Aufwandes von mehr denn einer Million Gulden K. M. für das Gebäude allein. 24 Professoren sind dabei angestellt, unter denen der schreibselige und thätige Prechtl wohl der eminenteste ist. Alle Vorlesungen werden gratis gehalten, (was denn freilich in der Theorie immer schön klingt, in der Erfahrung dagegen sich immer als schlecht ausweist) alle jungen Leute, In- und Ausländer, können sie besuchen. Ueber die Güte derselben habe ich so verschiedene Urtheile vernommen, daß ich mich, da ich keiner derselben beigewohnt, auch des meinigen enthalten will; aber

einen Theil der Sammlungen habe ich gesehen, und was ich sah, begründet wohl die allergünstigste Meinung. Sie zerfallen in drei Theile. 1) Die technologische Sammlung, welche in einer Reihe von sechs ansehnlichen Säälen alle nur erdenklichen Geräthschaften und Werkzeuge der verschiedenen Handwerke, systematisch geordnet, in höchster Eleganz und nach den neuesten Vervollkommnungen angefertigt enthält. Alle diese Werkzeuge sind freiwillige Geschenke an das Institut, und zugleich eine Kunstausstellung, wodurch sich der Verfertiger dem Publikum bekannt zu machen Gelegenheit nimmt. 2) Die physikalische Abtheilung, welche nächst einigen alten Instrumenten von wenigem Werth, die der Kaiser aus einer Rumpelkammer seiner Burg dahin schenkte, nicht gerade viel neues von Erheblichkeit enthält, mit Ausnahme einer Elektrisirmaschine jedoch, der größten, die vielleicht jetzt existirt, (indem ihre beiden Scheiben die der berühmten Teylerischen in Leiden übertreffen sollen) und welche, wie ich mich mit eigenen Augen überzeugte, auch bei der feuchtesten Witterung immerdar noch 26 Zoll lange Funken giebt. 3) Der Saal der Modelle, den ich wegen Kürze der Zeit des Offenstehens für's Publikum, dem das Institut nur des Samstags, als Feiertag, zugänglich ist, nicht sehen konnte. Statt dessen ergötzte ich mich an der Kunstfertigkeit und Sicherheit, womit der Custos und Mechaniker der Anstalt, (sein Name ist mir entfallen) Chladni's ehemaliger Gehilfe, die verschiedenen Klangfiguren auf den mit einem Fidelbogen gestrichenen Glasplatten hervorzuzaubern wußte, indem er jedesmal genau voraussagte, was nunmehr geschehen solle.

Wünschen wir, daß eine so höchst nützliche Anstalt gedeihe, und recht baldige Nachahmung finde in andern Städten des östreichischen Staates. Es wäre dieß der wahre und eigentliche Weg sich unabhängig zu machen, wohin denn doch Oestreichs Tendenz überhaupt seit geraumer Zeit, wiewohl aus einem ganz eigenen Gesichtspunkte, unläugbar zu gehen scheint.

Noch immer blüht Wiens Prater, und noch steht sein

Augarten verwaist. Es bedarf großer Anläße um letzterem einigen Zulauf zu verschaffen. Einen solchen bot die am 4. und 5. Mai daselbst stattfindende Viehschau dar. Weil mir ein Eintrittsbillet zu Theil wurde, nicht aber weil ich sagen konnte, ich verstände etwas von der Sache, begab ich mich nebst wohl vielen Gleichgesinnten in den mit ungarischen Husaren bewachten Augartenhof. Das Hornvieh schien mir, gegen unser Schweizervieh verglichen, höchst elend; über den Werth der Wolle bei den Schaafen sollen die Herren Preisertheiler noch gar nicht unter sich einig sein, und in der ganzen Anstalt scheint überhaupt noch mehr guter Wille denn eben Sachkenntniß zu herrschen, weßhalb dieselbe vor der Hand noch nicht große Fortschritte gemacht haben soll. *)

Eine andere schon mehr in mein Fach einschlagende Ausstellung war die auf den 18. Mai bevorstehende der Blumen, und ich bedaure sehr, daß höhere Rücksichten mich hinderten, dieselbe abzuwarten. Die Blumisterei steht in Wien auf einem hohen Grade (als Gegenstand des Sinnengenusses, mehr vielleicht noch als die wissenschaftliche Pflanzenkunde), und Graf Bray sprach mir noch bei seiner letzten Audienz mit Entzücken von einer baumartigen Pæonie, von mehr denn hundert Blumen, welche ein Gärtner in der Nähe des Praters (den ich jedoch nicht auffinden konnte) eigens zu diesem Zwecke erzogen hätte.

Ich verschweige die unbedeutende kaiserliche Menagerie in Schönbrunn, bis an den weiblichen Elephanten mit verschobenem Fuß, einen Mouflon aus Sardinien und ein Paar schöner weißer Pfauen, welche meine Aufmersamkeit am meisten angezogen, nebst der durch v. Aaken geheilten Hyäne mit eingewachsenem eisernen Ringe; wie auch eine am rothen

---

*) Zum Nationalfeste, wie z. B. das Oktoberfest in München, hat sie sich noch nicht erhoben, obgleich alle Elemente dazu vorhanden lägen.

Thurm ausgestellte, arge Marktprelleret dieser Art, um überzugehen zu einem Hauptgegenstande des Wienerlebens, dem Theater.

Seit 1814, da mehrere fremde Monarchen dem kunstgebildeten Wien seine beßten Subjekte entzogen, schleppte sich die hiesige Bühne, der kaiserl. Unterstützung mehr oder minder verlurstig, einige Jahre kümmerlich hin, bis der Italiener Barbaja durch seine Dorpelunternehmung auf die Theater von Neapel und Wien den Wetteifer und das Ehrgefühl der Deutschen neuerdings weckte. Einem steten Hin- und Herschwanken, einer steten Ausspielung in Lotterien unterworfen, hat das schöne Theater an der Wien sich nicht wieder zu der Vollkommenheitsstufe in Personal, Dekorationen und Orchester erheben können, auf der ich es im Jahre 1814 verließ, nachdem ich daselbst die göttlichen Mozartischen Opern mit einer Fülle und Haltung gehört, welche mir stets unvergeßlich bleiben wird. Dagegen gewann das Kärnthnerthor-Theater einige gute Subjekte wieder, unter denen ich hier bloß den berühmten Tenoristen Wild nennen will, welcher, nachdem er so ohngefähr ganz Deutschland durchzogen, nunmehr als Regisseur am hiesigen Hofoperntheater angestellt ist. Forti, der kräftige und muntere, mitunter vielleicht etwas gemeine, Sänger und Schauspieler ist nunmehr pensionirter Hofopernsänger, giebt aber noch öfters Gastrollen. Endlich befanden sich, während meines Daseins, beide Schwestern Heinefetter als Gäste in Wien, dessen Publikum sie durch ihre reinen Kehlen und ihre angenehmen Personen ergötzten.

Ich sah bloß drei Opern aufführen. 1) Die Braut, Musik von Auber, ein langgedehntes Stück, das mir nicht ganz gefiel, obschon die Schauspieler und Sänger ihr beßtes darin thaten. Wilds klangvolle Stimme zeichnete sich vorzüglich aus in dem Marsche, den er als Sergeant an der Spitze seiner Wachen vortrug. Sabine Heinefetter schien anfäng-

lich kalt, erwärmte sich aber stufenweise, und legte Beweise ihres großen Talentes ab. 2) Der Freischütz. Ich hatte mir vorgenommen, die Komposition dieser sonderbaren Oper nicht eher zu beurtheilen, als bis ich sie auf einem guten Theater gesehen hätte, gieng daher mit gespannter Neugier in's Haus. Beide Heinefetter spielten, die eine als Agathe, die andere als Anna, ein weinerlicher Kerl von Tenorist den Max, aber ein tüchtiger Bassist den Kaspar. Chöre und Orchester waren, wie sie in Deutschland fast immer sind, d. h. gut, rein und voll. Die einzelnen Schönheiten der Oper will ich zwar keineswegs angreifen, als da sind: der erste Jägerchor, der Jägermarsch, die Hymne und Bravourarie der Agathe, der Jungfernkranz; doch das Ganze, das muß man zugestehen, hat etwas so Zerrissenes, Getrenntes, Wildes und Unzusammenhängendes, daß einem nicht besonders großen Kenner ordentlich bange wird, die Uebergänge von Ursache zur Wirkung, von a zu b, welche nun einmal in jeder guten Arbeit, sei sie dramatischen, poetischen oder musikalischen Inhalts, nothwendiges Requisit der Vollkommenheit ist und bleiben muß, nachzufinden. Dieser Mangel eines gehörigen Fadens aber macht mir das an sich schon widersinnige Stück recht eigentlich auch in musikalischer Hinsicht weniger genießbar als so manches andere; ich bewundere, aber fühle nicht, höre Lärm, aber fasse nicht, gewahre gewaltige Kunst, aber begreife nicht. Mozart schilderte auch geheimnißvolle schauerliche Scenen; doch wie ganz anders! wie fließen seine Fugen in- und auseinander über! Welche Einheit der Gedanken bei der mannigfaltigsten Modulation, Einfachheit des Vortrages, tiefe Benutzung der Instrumentalwirkung, ohne jene Riesenanstrengung, welche dem Zuhörer für den Komponisten bang macht, wie er sich aus diesem Chaos von Tönen wohl herauswinden werde, und, ist er heraus, dieß gemeiniglich auf eine Weise geschah, wie Alexander den gordischen Knoten lösete. 3) Don Juan, immerdar mein Lieblingsstück, sah ich merklich geringer als früher. Wild, trotz seiner schönen Stimme, war der Don

Juan nicht, wie früher der nun ausgesungene Forti; schon seine kleine Statur gab es nicht mit sich; als Wüstling war er zu schmachtend, nicht entschlossen genug. Eine Gastgeberin aus Breslau, Madame Flache, war der Anne nicht gewachsen. Auch blieben die Dekorationen hinter den damaligen an der Wien himmelweit zurück. Aber auch in seiner Unvollkommenheit ziehe ich Don Juan dem allervorzüglichsten Freischütz weit vor, wodurch ich denn freilich das Anathema manches Kenners auf mich lade, ja wohl gar des Grafen Montecuculi selbst, welcher hart hinter dem Orchester sitzend, durch die allersonderbarsten Gebehrden und stets tempowidriges Taktschlagen mit Händen und Füßen zugleich seinen Enthusiasmus zu erkennen gab, auf eine Weise, die ihn zum Gespött nicht bloß der Zuschauer, sondern selbst der Musiker machte, und wenig daran fehlte, daß er diese auseinander brachte.

Das pantomimische Ballet Blaubart endlich, welches ich am Abende meiner Ankunft selbst in Gesellschaft des mir durch seine Gutmüthigkeit und Bescheidenheit werth gewordenen Marquis Molae besuchte, wurde sehr gut gegeben. Blaubart erschien darin, ich weiß nicht warum, als indianischer Fürst. Die Dekorationen waren ganz übereinstimmend, und nicht ich allein, der ich sonst dem kindischen Sprechen mit Händen und Füßen eben so abhold bin, als Montecuculis Taktschlagen, auch der Marquis, welcher als Franzose in Balleten verwöhnt sein mochte, gieng befriedigt von dannen.

In den Umgebungen Wiens sah ich mich dießmal wenig oder vielmehr gar nicht um. Schlechte Witterung im Anfange meines Aufenthaltes, zu viele Beschäftigung in der Stadt selbst, da ich öfters einer Kleinigkeit wegen, wie dieß in großen Städten so oft geschieht, ganze Vormittage verlieren mußte, eine mir auf einmal wie angeworfene, gichtische, schmerzhafte Geschwulst des rechten Kniegelenkes, welche theils mit meinem hergebrachten Katarrh zusammen zu hangen, theils Wirkung des durchdringend windigen Klima's zu sein schien, hielten mich davon ab. Wenige Fremde giebt

es, welche nicht die hiesige Luft mit Rheumatismen oder Gicht bezahlen. Trockener Wind von allen Seiten, hauptsächlich aber aus den nahen steierischen Alpen, bildet dessen Hauptcharakter. Auf dem Stephansplatze wirbelt er das ganze Jahr hindurch feine Staubwolken, und hat es sich seit der Bepflasterung der Fahrstraßen auf den Glacis und in den Vorstädten zum großen Heil der Augen und Lungen sämmtlicher Einwohner hierin mächtig gebessert, so bleibt es doch erwiesene Thatsache, daß die Sterblichkeit, nächst Rom, unter allen europäischen Hauptstädten in Wien am größten und der leidige Wind allein daran Schuld sei. Also auch hier stellt sich dasjenige, was der Holzvegetation so gedeihlich scheint, *) der thierischen Oekonomie feindselig entgegen; denn während Wiens scharfe, trockene Luft alle Entzündungskrankheiten ausnehmend begünstigt, das Leben gefährdet und es verkürzt, **) gilt dagegen Berns Klima für eines der gesundesten von Europa, indem es bei all' seiner Rauhheit stets einen gewissen Grad von Feuchtigkeit besitzt, welche die mit der äußern Luft in unmittelbarer Berührung stehenden Organe wohlthätig anspricht und auf sie eine ähnliche Wirkung hervorzubringen scheint, wie die Heitzung mittelst Wasserdämpfe im Gegensatz zu der austrocknenden Wärme der Caloriferen.

Der neue Volksgarten zwischen Burgthor und Schottenbastei ist ein in großartigem geschmackvollen Style angelegter Spaziergang mit Alleen, Wasserbecken, Gebüschen und niedlichen Lusthäusern, woselbst während der schönen Jahreszeit das lebenslustige Wiener Publikum der gebildetern Stände sich erfrischen, sonnen und ergehen kann. Geschützt gegen Norden und Osten liegt dieses auf den unnützen Schanzen eroberte Erdreich so, daß jeder heitere Sonnenblick genutzt werden kann, um frische Luft zu schöpfen. In Mitte der Anlage steht ein geschmackvoller Tempel im dorischen Styl,

---

*) Siehe oben S. 35.
**) Sehr hohes Alter ist in Wien eine Seltenheit.

Theseus Tempel genannt, von der herrlichen Gruppe Canova's, Theseus vorstellend, wie er den überwundenen Minotaurus erschlägt. Schon in Canova's Werkstätte zu Rom sah und bewunderte ich das gypserne Modell dieses Meisterwerkes; die natürliche Stellung, die Kraft ohne Uebertreibung (welche letztere Klippe leider die unsrer heutigen bildenden Künstler überhaupt zu sein scheint), das Leben, welches das Ganze bis in die kleinste Faser zu durchdringen scheint, und ganz besonders die unübertrefflichen Anstrengungsversuche des Hinterfußes am Ungeheuer, sich vor den Augen des Beschauenden gleichsam wieder zu erheben und den ungleichen Kampf fortzusetzen; hier aber, wo das Kunstwerk selbst in günstigem Lichte und frei von andern Gegenständen betrachtet werden konnte, hatte es unendlich gewonnen. Wozu inzwischen dieser Tempel gerade mit dieser und keiner andern Statue, ob eine Liebhaberei des Kaisers für dieselbe, oder um Canova, der bekanntlich als italienischer Künstler und überschwenglich wohlthätiger Mensch, stets in engen Finanzumständen lebte, als venetianisch-östreichischem Unterthan einen Vortheil zu verschaffen, ihn für Napoleons Bestellung zu entschädigen, oder aus welch' anderem Beweggrunde? habe ich noch nicht in Erfahrung bringen können.

Die Verschönerungsarbeiten Wiens hatten bereits im Jahre 1816, wie natürlich, in der Gegend der Burg angefangen; sie sind nunmehr bis zum Stubenthore (dem letzten nach der Donau hin) vorgeschritten. Vornehmlich durch sie hat das Aeußere der östreichischen Residenzstadt, wie schon Eingangs bemerkt, eine ganz neue Gestalt gewonnen. Die von 1809 her zerfallenen und zersprengten Festungswerke, welche der damals allgewaltige Diktator Europa's aufzubauen untersagte, verunstalteten die zierlichen Gebäude, welche dahinter standen, eben so sehr, als sie solche früher dem Auge fast entzogen. Durch ihre Abtragung aber (mit Beibehaltung des von oben her zugänglich gemachten, und zu einem Spaziergange für Reiter umgeschaffenen Grabens) gewann man also von Außen sowohl, als von Innen; denn ich zweifle, ob

gegenwärtig irgend eine Hauptstadt Europa's so prächtige Häusergruppen aufzuweisen habe, als Wien in seinen südwestlichen und westlich gelegenen Quartieren. Die Summen, welche die Arbeit gekostet, sind nicht verschwendet, denn sie blieben fast alle im Lande, die Arbeit aber wurde angefangen, und unterlag, einmal genehmigt und gutgeheißen, nicht, wie in freien Republiken von spießbürgerlichem Sinne, noch tausend kleinlichen persönlichen Chikanen und retrograden Maßnahmen bloß darum, weil dieser, nicht jener (d. h. nicht Ich) sich die Ehre der ersten Idee anmaßen konnte. Die Leitung gieng, wie ich höre, vom Geniestab aus; sie macht ihm alle Ehre.

Kaum hatte ich, mitten unter allem, was die Kaiserstadt neues und schönes darbot, wahrgenommen, daß mein dortiger Aufenthalt in die dritte Woche lief, statt einer, welche ich höchstens daselbst zu verweilen gedachte. Jedoch außer den oben angeführten Hindernissen mußte ich meinen die Donau ziemlich sachte hinunterschwimmenden Koffer*) erwarten, und als er endlich da war, brach die Dwernizkysche Geschichte in Gallizien los. Die einen riethen mir, abzuwarten, bis sich die Sache ganz gelegt haben würde; andere, nach Lemberg zu reisen und von dort aus die erste Gelegenheit, nach der russischen Gränze zu kommen, im Fluge zu erhaschen; noch andere endlich (und unter diesen der wohlwollende Graf Sternberg), den Elementen, eher denn den Menschen zu vertrauen, mich nach Triest zu begeben und dort eine Gelegenheit nach Odessa oder Konstantinopel, woran es nie fehlen könne, zu ergreifen.

Lange schwankte ich hin und her, und das bei so unzuverläßigen Nachrichten gesteigerte peinliche Gefühl der Ungewißheit, zerarbeitete mich Tag und Nacht. Jedoch die üble Einrichtung, daß wöchentlich bloß einmal der Eilwagen mit einzigen vier Plätzen (ohne Verbindlichkeit gegen andere Passagiere) nach der Hauptstadt Galliziens abgeht, das wirk-

*) Siehe S. 6.

liche zweimalige Verfehlen desselben wegen der von der Messe zurückkehrenden Handelsleute, meine gichtisch-katarrhelische Disposition, die ich im kalten Gallizien noch zu vermehren besorgte, oder vielleicht Gott weiß in welchem Neste gar sitzen zu bleiben, der wenige Genuß, den mir die langweilige und einförmige Reise von wenigstens 14 Tagen durch jene uninteressanten flachen Steppenländer versprach, die geschilderte Unreinlichkeit der Wirthshäuser auf der ganzen Route, die schwankende Marschroute sogar, welche man mir von Lemberg aus bald über Brody, bald über Kaminietz anwies, die Besorgniß endlich, in einem von Krieg und Elend ausgesogenen Lande, trotz der momentan hergestellten Verbindungen, von herumziehenden Streifpartheien aufgehalten, ausgeplündert, ja auf die Seite geschafft, oder, der Landessprache unkundig, von den Russen vielleicht für einen polnischen, von den Polen aber für einen russischen Spionen gehalten zu werden; ferner dann die großen Hindernisse, durch Ungarn und Bukowina auf unfahrbaren Nebenwegen nach Bessarabien zu gelangen; die nur bis Belgrad reichende regelmäßige Donaufahrt (indem die projektirte Dampfschifffahrt von Wien nach Odessa noch vor der Hand unter die frommen Wünsche gehört), und dagegen endlich die Leichtigkeit, in dieser Jahreszeit von Triest aus nach allen Gegenden hin Gelegenheiten zu finden, das ansprechende des Südens für den der einmal darin gelebt hat, die Aussicht, das so gefeierte Konstantinopel mittelst eines Quarantaineopfers von 14 Tagen auf der Hinfahrt, statt eines von vier bis sechs Wochen in einem der Häfen des Mittelmeeres auf der Herfahrt erkaufen zu können: das alles bewog mich, meinen Platz im Eilwagen nach Triest zu bestellen, und dem Glücke, welches mich bisher noch nie verließ, und, aller anscheinenden Widerwärtigkeit zum Trotz, am Ende doch immer besser leitete, als ich es selbst gethan haben würde, auch dießmal, gleich Cäsar, das übrige getrost anheim zu stellen.

Anders hätte ich vielleicht gehandelt, hätte ich vorgesehen, daß ich bis Konstantinopel 23 Tage unterwegs bleiben

und dort 13 andere Tage auf die Abreise nach Odessa warten würde; daß ich auf ersterer Ueberfahrt alles ausstehen sollte, was unangenehme Reisegesellschaft nur irgend widerliches mit sich bringt, daß ich während meines Aufenthaltes zu Konstantinopel von beständiger Furcht vor ausbrechender Pest, nicht sowohl an und für sich, sondern vielmehr wegen dadurch verlängerter Quarantainezeit zu Odessa, schweben würde, und endlich die Willkühr vorgesehen, womit ich in den ersten Tagen meines dasigen Aufenthaltes von den Kontumaz-Behörden behandelt werden solle. Ein Glück, daß der Mensch nicht alles vorsieht, er käme in seinem Leben zu keinem Resultate. Ueber Gallizien und Bessarabien würde mir der Blick in die Zukunft vielleicht noch mehr Bedenken gemacht haben, und am Ende wäre ich in Wien sitzen geblieben, ohne weder Konstantinopel, noch Odessa, noch die Krimm gesehen zu haben!

Also gesagt, gethan. Von nun an bereitete ich mich zur Reise nach Triest, nahm Abschied von meinen hiesigen Freunden und Bekannten, und verließ Wien am 13. Mai früh Morgens um 5 Uhr, nachdem ich, Dienstags zuvor, meinen Koffer durch den langsamern Packwagen vorausgeschickt, um dann die kleinern Effekten mitzunehmen. Leider aber stoße ich auf eine der vielen Willkühren, welche dem östreichischen Eilpostwesen, seiner Verbesserungen ungeachtet, noch anhängen, und ohne kräftige Rüge von oben, noch lange anhängen werden. Aufgefordert durch das Postbillet, die mitzunehmenden Gegenstände bis Abends vor der Abreise abzuliefern, glaubte ich, nachdem ich zwei Pakete mir sehr wichtiger und fast unentbehrlicher Artikel von zusammen 31 Pfd. Gewicht zur festgesetzten Stunde und in aller Form zur Hand geschafft, auch dagegen einen Empfangschein erhalten, die Effekten würden ohne weiters mitreisen, und war daher sehr erstaunt, im Expeditionsbureau von Triest zu erfahren, es seien jene zwei Collis, ganz wider die eingegangene Verpflichtung, auf den nächstfolgenden Packwagen statt auf den Eilwagen verladen worden. Dieser Fehlgriff aber, oder vielleicht dieser pedantische Eigensinn, Effekten müßten

nun einmal alle auf den Packwagen, war in den Augen der Wienerbeamten gewiß von gar keinem Belange, mir aber wurde er durch den Umstand wichtig, daß ich gleich am folgenden Morgen nach meiner Ankunft zu Triest eine mir als vortrefflich geschilderte Gelegenheit auf Konstantinopel fand, mit welcher ich noch am nämlichen Abend (16. Mai) abreiste, und daher jene Effekten im Stich lassen mußte, meinen gefälligen Triestinerfreunden den Auftrag ertheilend, mir das eine unentbehrliche Kistchen nachzusenden. Wollte ich aber noch zwei Tage länger warten, so wäre ich in die Widerwinde des Bosphors gerathen und hätte vielleicht Konstantinopel selbst nie zu sehen bekommen. So Vieles hängt bisweilen von Ordnung und Unordnung im Postenlaufe ab, weßhalb sich's jede Oberbehörde zur Pflicht machen sollte, Reisende gegen Beamtenwillkühr zu schützen; denn dieser kömmt es nicht zu, die Konvenienzen ihrer Passagiere zu beurtheilen.

Am 18. Mai, Morgens 5½ Uhr, gieng's zur Linie hinaus nach dem Wienerberg, vorbei an der Spinnerin am Kreuz und dem Platze, wo die alte verhexte Teufelsmühle gestanden haben soll, eine dramatische Mähre, welcher keine andere als bloß unverbürgte dunkle Sagen zum Grunde liegen. Gar interessant war meine Reisegesellschaft nun eben nicht; zwei Laibacher Damen, Mutter und Tochter, welche letztere, ein scrophulöses, verhätscheltes und ungemein bigottes Kind von 16 bis 17 Jahren, die Mutter von ihrer hohen Schule in Wien, wo sie Malerei und Musik gelernt, nach Hause abholte, und zwei konfiscirte Italienergesichter, welche abwechselnd bald im Kabriolet bald im Innern saßen und mir durch den jedesmaligen Wechsel weder Freude noch Leid verursachten. Obschon das Reisen in Eilwagen gerade nicht sehr geeignet ist, Gegenden kennen zu lernen, so bemerkten wir doch Theresienfeld, eine von Maria Theresia gestiftete Invalidenkolonie, und Baron Brauns weitläufige Gartenanlagen. In Neustadt wurde zu Mittag gespeist, und der noch ganz weiße Schneeberg stellt sich von hier aus sehr hübsch dar. In Schottwien sieht man ihn schon von der Südseite, wo er schroff abgerissen

ist, und recht lebhaft erinnerte ich mich jetzt meiner so hoch begünstigten Wanderung zu seinem Gipfel im Jahre 1814 mit Kollegen und Freunden, die ich wohl nie mehr wiedersehen werde; erkannte deutlich den südlichen Abhang, an dem wir herunterstiegen, und, von Jugend und Alpenluft begeistert, tausend Possen trieben, gedachte der Gemsen, welche tief unter unsern Füßen weideten, der Felder von isländisch Moos, womit die obersten Felder bedeckt waren, der Schlucht endlich, worin, wie man uns damals bemerkte, immerfort Bären hausten. In Gedanken versetzte ich mich in jene sorglose Zeit, verglich damit die gegenwärtige, da mich der bequeme Postwagen den weit niedrigern Simmering hinanschleppte, und fand, daß beide ihre Reize hätten, Erinnerung an die Vergangenheit aber doch immer köstlicher sei, denn die nüchterne Gegenwart.

Wirklich ist der Simmering ein sehr zahmer Bergpaß, welcher das ganze Jahr offen bleibt, aus den weiten Ebenen Unteröstreichs in's engere Mürzthal hinüberführt, und dabei eine vortreffliche Chaussee darbietet. Das ganze Gelände nimmt nun einen andern, mehr alpenähnlichen Charakter an, und die Kornfelder verschwinden.

In Mürzhofen ward zu Nacht gespeist. Es ist eine wahre Schande, daß ich schon wieder daran komme. Doch lasse sich Jeder in's Innere eines östreichischen Eilwagens verpacken, und sehe dann zu, ob er von da aus, ohne zu lügen, etwas mehreres berichten könne. Die Italiener hatten das Kabriolet so treulich unter sich getheilt, daß Beikommen unmöglich war, und dort allein wäre es doch möglich gewesen, sich einigen Begriff von dem Lande zu verschaffen.

Am folgenden Morgen früh 6 Uhr befanden wir uns im Murthale und zu Grätz, Steiermarks Hauptstadt. Hier verweilte man zwei Stunden; allein weder die Tageszeit, noch die übrigen zu besorgenden Paßports- und Frühstückgeschäfte, noch die ziemliche Entfernung gestatteten es mir, das von Erzherzog Johann gestiftete Johannäum und den Festungsberg mit seiner berühmten Aussicht zu besuchen. Der kurz zuvor

gefangen genommene General Zucchi befand sich eben dort in der tröstlichen Erwartung, daß ein Kriegsgericht über ihn gehalten, oder, Dank seinen schlimmen Gesundheitsumständen, er selbst bald vielleicht von dem Schauplatze menschlicher Eitelkeit abberufen werde.

Ob der allgemeine Ruf eines höchst angenehmen und genußreichen Aufenthaltes auf Grätz wirklich passe, lasse ich unentschieden, aber äußerst lieblich und fruchtbar scheint mir die Gegend allerdings. Die Winter sollen schon bedeutend milder wie in Wien sein, und bereits mehrere eigentlich südliche Pflanzen in der hiesigen Umgegend wachsen.

Ein gewisser Graf Stubenberg ersetzte von Grätz aus den einen Italiener, blieb aber leider stets im Kabriolet sitzen, so daß ich ihn nur über Tisch (also so viel wie gar nicht) genießen konnte, und auf meinen Comenser beschränkt blieb, welcher inzwischen lieber den Damen Süßigkeiten auskramte, als mir die Wahrheit. Ich saß also da so ziemlich auf mir selbst allein. Zu Marburg an der Drau ward Mittagmahl gehalten. Mit großer lateinischer Schrift steht hier an der Wand des Hausganges die wichtige Bemerkung, daß, bei Gelegenheit des Laibacher Kongresses, der durchreisende russische Kaiser in diesem Gasthofe Gottesdienst gehalten hätte. Mich stellte eine Flasche kräftigen Rusterweines von einem mich in der letzten Nacht befallenen lästigen Durchfalle mit heftigem Leibschneiden völlig wieder her, so daß ich bis Zilly, wo wir abermals zu Nacht speisten, unangefochten blieb. Die Gegend war, so weit man sie betrachten konnte, sehr wohl angebaut und fruchtbar, die Waldungen fast lauter Laubgehölz, und Wallnußbäume in Menge. Am 15. früh Morgens befanden wir uns abermals in einem frischen Flußgebiete, demjenigen der Save oder Sau, und bald auch in der krainischen Haupt- und Kongreßstadt Laibach. Hier verließen uns die zwei Damen; ich könnte weder sagen, daß mich ihr Verlurst erfreut, noch geschmerzt hätte. Lieber indessen wäre mir ihre Gesellschaft gewesen, als diejenige des nun aufsteigenden Kaplans vom gegenwärtig in Triest garnisonirenden

Infanterieregimente Prinz Leopold von Neapel, eines der gemeinsten Gesellen, die je das Chorhemd über ihren ungewaschenen Wanst trugen.

Die nun einfallende schlechte Witterung löste die ohnehin schlimme Straße des Gebirgs in einen ordentlichen Pfuhl auf. Regen ist häufig auf diesen waldigen Höhen, und da der Bauer zu arm ist, um sich Scheuern zu bauen, so muß er sich begnügen, sein Getreide unter sogenannten Harfen, d. h. fast senkrecht stehenden Holzgittern mit kleinem, vorragendem Schirmdach, unvollkommen genug gegen die Witterung zu schützen und bloß das Faulen desselben zu verhüten, indem sie den Wind durchstreichen lassen.

Auf der Höhe des Gebirges, an welchem wir nun heranklimmten, begrüßte uns (am 15. Mai) Schneegestöber; Kälte und Wind waren sehr empfindlich. In Adelsberg, wo nur Nadelholz wächst und mit die hohe Lage der Gegend beweist, hätte ich gerne die Höhle besucht, und mir ein Paar Proteus Anguinus *) mitgenommen; daran war aber nicht zu gedenken, denn die Witterung war zu schlecht, die Entfernung der Höhle zu groß, und der Eilwagen hatte noch ein gutes Stück Tagewerk vor sich.

Je weiter wir inzwischen vorrückten, desto empfindlicher wurde der Wind. Auf der letzten Station, Planina, glaubten wir uns zurück in einen rauhen Februar- oder Märztag versetzt, denn die hier einheimische Bora (Nordostwind) durchdrang uns Mark und Bein, gleich wie der austrocknende provençalische Mistral aus Nordwest es thut. Gehört zwar dieses Gebirg zu den unfruchtbaren, rauhen und felsigten Gegenden, welche menschlichen Fleiß kärglich belohnen, so ist es denn doch bei weitem so dürre, nackt und zurück-

---

*) Dieses sonderbare Amphibium, worüber ein italienischer Naturforscher, dessen Name mir entfallen ist, eine eigene Monographie herausgegeben hat, findet sich auch noch in andern Höhlen des östreichischen Staates; sehr kunstreich und getreu in Wachs nachgebildet ist es auch in Wien um 4 fl. K. M. zu haben.

stossend nicht, als die Anhöhen hinter Marseille; denn auf dem Karst (so heißt nämlich der Bergrücken) kommen noch Bäume und einiges Getreide fort; wächst ja doch Medicago carstiensis hier! Unaufhörliche Züge von schwerbeladenen Frachtwagen kündigten die Nähe eines bedeutenden Handelsplatzes an, und nöthigten uns sogar an einer Stelle, wo die Chaussee eben reparirt wurde, die Pferde umzuspannen, um uns gegenseitig ausweichen zu können.

Obschina, die letzte Station, liegt am äußersten Ende der Karsthöhe. Von hier geht die Straße, ähnlich derjenigen von Genua, in weiten Schwingungen bergabwärts. Es war schon so dunkel, als wir hier ankamen, daß keine Gegenstände mehr deutlich sichtbar waren. Bei hellem Tage aber soll der plötzliche Anblick des Meeres unübertrefflich sein, und, wie mir Baron Jacquin sagte, nirgends der Uebergang aus der nordischen Vegetation in den Süden wundervoller sich verhalten. Auf alles dieses nun mußte ich verzichten; Dank den schlechten, grundlosen Straßen durch die rauhe und vernachläßigte Krain. Bei Laternenglanz zogen wir im reinlichen Triest ein, und ich stieg, herzlich froh, der bisherigen Gesellschaft los zu sein, in der schönen Locanda grande ab.

Dritter Abschnitt.

Reise von Triest nach Konstantinopel.

Mein allererster Gang zu Triest war, wie man sich leicht denken kann, an die Sensalbureaus, die bevorstehenden Abreisen nach Odessa zu erfahren; doch bald ward ich inne, daß mit unmittelbaren Verbindungen mit Odessa nichts sei, alle dorthin absegelnden Schiffe vorerst in Konstantinopel anhielten, und bloß als Rückfracht in Odessa Korn und andere russische Produkte abholten. Zugleich erfuhr ich aber auch, daß jeder Passagier, der zu Wasser nach Odessa komme, 14 Tage in Quarantäne liegen müsse, indem, bei der Enge von Dardanellen und Bosphor, jedes durch diese Pässe gelangende Schiff, als mit Türken in unvermeidliche Berührung gekommen, angesehen würde. Die Verbindungen zwischen Konstantinopel und Odessa seien übrigens, hieß es, so häufig, daß es gleich viel gälte, ob man sich hier- oder dorthin einschiffte, indem man fast gewiß sei, von Konstantinopel mit gutem Wind sogleich nach der russischen Seestadt zu gelangen.

Nach Konstantinopel nun fehlte es nicht an Gelegenheiten. Es ist dieses nämlich ein Hauptabsatzort für Triest, und folglich der hiesige Handelsmann sowohl, als Seemann ein warmer Türkenfreund, und Griechenfeind mit Leib und Seele,

während dagegen die Livorneser, welche ihre hauptsächlichsten Geschäfte mit der Morea treiben, erklärte Griechenfreunde und Türkenfeinde sind. Welche böse Zunge aber wird hier behaupten wollen, daß Eigennutz im Spiele sei? Höre man die einen oder die andern, immer wird man sich überzeugen müssen, es sei ihre reinste, innigste Ueberzeugung, und welche denn am Ende die wahre sei, lasse ich unentschieden.

Mein gefälliger Landsmann Herr M***, welchen ich um seinen freundschaftlichen und bewährten Rath angieng, schaffte ihn auf der Stelle. Denn statt des zeitversäumenden wochenlangen Harrens, wozu Schifffahrtslustige sich gemeiniglich entschließen müssen, und welches mit unter die größten Unannehmlichkeiten auf Seereisen zu rechnen ist, vermittelte mir derselbe eine Gelegenheit, welche am nämlichen Abend spätestens nach Konstantinopel abgehen sollte, wofern sie etwa glücklicher Weise noch nicht schon abgesegelt wäre. Es war dieß die Tonsika, eine vormalige griechische Kriegsbrigg von bewährtem historischen Rufe, weil einst Heldin Bobolina sie befehligte, bis sie, von den Türken genommen, nach Tripoli abgeführt, und dort an ein Triestinerhaus verkauft wurde; ein stattliches Gebäude von trefflichem Gange. Herr M*** pries meinen Glücksstern, und, begierig das gefeierte Byzanz mit eigenen Augen anzuschauen, bevor ich mich dem wilden Pontus anvertraute, stimmte ich freudig ein.

Sehr bald war der Handel um 20 Thaler Ueberfahrt und 1 fl. K. M. tägliche Nahrung, wie am Mittelmeere durchgängig üblich, abgeschlossen, der Paßport in Ordnung gebracht, waren die nöthigen Ankäufe auf die Reise durch die Gefälligkeit des Gehilfen des Herrn M*** besorgt, und nüchtern, um von der Seekrankheit verschont zu bleiben, begab ich mich schon gegen 5 Uhr Abends an Bord der stattlichen, mit Brettern, Fortepiano's und anderen Kunstprodukten des industriösen Abendlandes beladenen Tonsika.

Schon in Wien schien mein Glücksstern in Betreff der

Reisegesellschaft, welcher mich bis dorthin fast beständig geleitete, merklich auf die Neige zu gehen. Doch was waren die drei Tage und zwei Nächte rascher Eilwagenfahrt gegen eine langsame, durch Windstillen und Widerwinde unterbrochene Wasserreise von 3 Wochen in der widerlichsten, unfreundlichsten Gesellschaft von der Welt! In allen Seehäfen des mittelländischen Meeres sind die sklavonischen Kapitäns, namentlich die fast immer mit vich endigenden Triestiner, gleich den Malthesern durch ihre Grobheit und Anmaßung übel berüchtigt. In vielen Komptoirs zu Livorno z. B. haben sie es hierin so weit gebracht, daß sie gar nicht einmal eingelassen werden, sondern, ohngefähr wie wilde Thiere, vor der Thüre auf Antwort warten müssen. Hievon war nun mein gegenwärtiger Schiffstyrann ein redendes und lebendes Muster. Sei es, daß ihm die italienische Sprache nicht recht geläufig, oder er sonst mundfaul war, oder daß meine Mitfahrt seine geheime Mißbilligung hatte, oder aus Gründen, die ich nicht kennen kann, kurz und gut, der Mensch bestrebte sich, gleich von Anbeginn der Reise, gegen mich einer so ausgesuchten Grobheit, als ich sie mir nie möglich gedacht, und seine Leute, Kothseelen wie sie nur unter Sklavoniern zu finden sind, secundirten ihrem saubern Patronen trefflich. Der Supercargo, ein eitles, empfindliches, geziertes Männchen, welcher stets das Seinige für das beßte hielt, die dürftige Guitarre, die er klimperte, mit höchst eigenem Wohlgefallen belauschte, die schwer verständliche, lispelnde, affektirte, halbvenetianische Provinzialmundart, welche er redete, für's allerreinste Italienisch hielt, und daher auf alle meine Fragen, welche ich, aus Unkenntniß dieser herrlichen Sprache, öfters denn mir selbst lieb war, an ihn zum zweitenmale zu thun mich genöthigt sah, nach kurzem, sichtbaren innern Kampfe gewiß irgend eine spitzige, sarkastische Antwort gab, kurz ein Männchen, dessen Statur mit der Humanität der dem Körperchen einwohnenden Seele in geradem Verhältnisse stand, war Matteo Puchalovich's (so hieß der liebreiche Kapitän) fidus Achates und würdiger Kollege.

Ein englischer Arzt, welcher in Konstantinopel sein Glück zu machen versuchen wollte, war eine dritte Person. Phlegmatisch und egoistisch im höchsten Grade (außer da, wo er seine, ihm unbedingt über alles geltenden Landsleute auch nur von Ferne angegriffen glaubte, und das geschah mitunter sehr am unrechten Orte), wenig mittheilend übrigens, kalt und stolz, wie brittische Milchbärte unterer Volksklassen gemeiniglich sind, bis sie in der Welt ein wenig abgefeilt werden, war er, wenn schon im Grund ein guter und rechtlicher Mensch, dennoch kein gebildeter Gesellschafter, kein homme de ressource. Zum Englischsprechen war er vollends nicht zu bringen; er zog es vor, in seinem unverständlichen Deutsch, worauf er sich vermuthlich eben so viel zu gut that, als der Supercargo auf sein Italienisch, sich gegen mich auszudrücken, und opferte diesem selbst das ihm wohlbekannte Französisch. Ein Ragusaner ferner, sein Weib und seine Nichte, Leute ohne Erziehung, aber wie gewöhnlich von desto größerer Anmaßung, welch' letztere ich nie genug befriedigen konnte, und endlich eine schwäbische Magd von bestandenem Alter, in Begriff zu ihrer in Galata bei Konstantinopel verheiratheten Schwester zu reisen. Das war die ganze Reisegesellschaft, mit welcher ich, von den werthvollern Gefährten, den Büchern nämlich und den Geräthschaften, welche in der Kiste zurückgeblieben waren, entblößt, wie gesagt drei Wochen lang hausen sollte! Ich dächte, Beneider solcher Aussichten dürften sich unter meinen Lesern wenige finden!

Mit schwachem Winde aus Nordost verließen wir Triests Hafen. Von der Seeseite her hat die istrische Handelsstadt mit Genua viele Aehnlichkeit. Ich bedauerte überhaupt, das reinliche Triest sowohl, als das nahe Dalmatien *) nur so

---

*) Ueber Dalmatien berathe man sich vorzüglich bei folgenden zwei Werken: 1) Forti's Reisebeschreibung nach Dalmatien und von den Sitten der Morlachen, aus dem Italienischen. Bern 1797. 2) Germar's Reise nach Dalmatien. Leipzig 1817.

gleichsam im Fluge gesehen zu haben, denn es ist gewiß eines längern Aufenthaltes werth. Die Nacht über legte sich der Wind, und am Morgen befanden wir uns nur erst im Angesichte der Landzunge von Novigno. Hier aber erhob sich ein frischer Nord, und brachte uns in dreimal 24 Stunden unaufhörlichen Wehens am dritten Abend gegen Sonnenuntergang nach Ragusa, welchem wir uns näherten, um zu Ehre einer dortigen Madonna drei Kanonenschüsse abzubrennen. *) Doch noch in derselben Nacht trat zum Danke für unser Opfer Windstille ein, und diese dauerte auch am folgenden Tage fort. Allein nun erhob sich der laue Scirocco. Ein Sturmvogel setzte sich auf die vordere Segelstange, und verkündete nichts Gutes; und siehe da! in der darauf folgenden Nacht erhob sich ein heftiger Sturm aus Südwest so urplötzlich, daß die Seeleute die Segel nicht schleunig genug einziehen konnten, und daher das Schiff in der größten Gefahr schwebte, umzuwerfen. Der Engländer kam, wie er sich stellte, schäkernd, aber dennoch voll Bangigkeit in meine Kajüte, mir diese liebliche Nachricht zu hinterbringen, was ich ihm, da wir doch nichts machen konnten, eben nicht sehr Dank wußte, indem er mich noch dazu aus dem Schlafe störte. Alles taumelte durch einander, und das Geschrei der arbeitenden Matrosen vom Verdeck herab, hatte etwas Aengstliches. Gegen Morgen legte sich die Heftigkeit des Windes in etwas, erblieb aber stets konträr. Wir mußten an's Lavieren, eine leidige Nothwendigkeit, die zur See nur gar zu häufig eintritt. Jemehr wir uns der Mündung des adriatischen Meerbusens näherten, desto mißlicher wurde es mit unserem Vorrücken. Bald von Osten, bald von Westen erhoben sich Nachmittags fast täglich schwache Winde, welche sich aber bald legten und gänzlicher Windstille wichen, eine Qual, die bekanntlich weit

---

*) Thue ich hier der zahlreichen dalmatischen Inseln keine Erwähnung, so geschieht es, weil ich nichts darüber zu bemerken wüßte, weder in Bezug auf ältere noch neuere Geschichte, als daß während des letzten Krieges die Engländer von Lissa aus das ganze adriatische Meer beherrschten.

schlimmer ist, als Gegenwind. Der Golf von Valona, nebst der Felseninsel Sasino und dem hackenförmig sich nach Norden krümmenden Linguetta-Vorgebirge, blieb uns sechs Tage lang im Gesichte, ohne daß wir in diesem Zeitraume um mehr denn etwa 30 Miglien vorwärts gekommen wären. Unmuth sprach aus jeder Miene, und sonderlich der Kapitän war mürrischer und auffahrender als je, beantwortete alle an ihn gerichteten Fragen: ob denn nicht bald Aenderung zu hoffen wäre? auf die insolenteste Weise. Auffallen muß es überhaupt, wie unwissend in's gemein die italienischen Matrosen sind. Engländer und Franzosen haben sich aus Selbstbeobachtung gewisse Wetterzeichen gemerkt, welche zwar manchmal trügen, aber doch in den meisten Fällen zutreffen; der Italiener dagegen, dem es sonst gar nicht an Fassungskraft, wohl aber an Aufmerksamkeit fehlt, weiß nichts als sein albernes und gedankenloses: Se Dio vuole! herzusagen, oder hält es gar für Blasphemie, wenn man von gewissen Wetterzeichen spricht. Von Reduktion der wahren und mittleren Zeit sah ich in der Art von Ephemeriden, welche, in Venedig oder Triest herausgekommen, an Bord des Schiffes lagen, nicht eine Spur, und der Kapitän machte große Augen, als ich ihm bemerkte, ohne diese unentbehrlichen Tabellen wäre es ja unmöglich, meine Uhr, wie er es wollte, nach der Culmination der Sonne (überdieß mittelst des Sextants stets eine schwere und mißliche Operation) vorzunehmen. Eine Insel für festes Land erklären, und dieses für eine Insel, kostete ihm wenig Mühe, und hatte er sich verrechnet, so ließ er sich schimpfend und tobend über den Nächststehenden aus, was denn gemeiniglich mich betraf, den mein Interesse an der Schifffahrtskunde zum fleißigen Nachsehen auf die Charten trieb, so oft der Kapitän sie hervorlangte. Diese waren für das adriatische Meer die alten, fehlerhaften marseillanischen; im Archipelagus aber bediente er sich der englischen, neuesten, weit richtigeren, doch bloß noch ein Paar Mißgriffe, die er jener zu verdanken hatte. Um aber nicht ungerecht zu sein, muß ich auf der andern Seite, und nachdem ich die großen

Schwachheiten Puchalovich's schonungslos gerügt, sagen, daß nie ein Augenblick verabsäumt wurde, einen sich erhebenden günstigen Wind zu benutzen. Unermüdet thätig war er Tag und Nacht, gönnte sich keine Erholung, so lange seine Gegenwart nöthig schien. Es ist dieß aber eine Eigenschaft, welche bei einem Seemanne nicht übersehen werden darf, ja wohl eine Haupttugend. Auch unsere Nahrung und Behausung gab weiter zu keinen Klagen Anlaß.

Erst als wir den unglücklichen Engpaß zwischen Otranto und Valona, gegenüber den schon von altersher übel berufenen Infames Montes acroceraunii, hinweg befanden, besserte sich unsere nautische Lage. Landwinde brachten uns nun, wiewohl anfangs nur äußerst langsam, nach der Vorbut Korfu's, der kleinen Insel Fanu, dann nach Paxo und Antipaxo, und nach Korfu selbst, dem nördlichsten und ansehnlichsten der jonischen Eilande (dessen Westküste indessen weniger bewohnt ist, als die gegen das Festland hinschauende Ostseite, woran auch die Stadt selbst liegt). Der Golf von Prevesa sandte uns bald auch Wind genug, um die niedrige und für ungesund geltende St. Maura zu erreichen, dann die hohe, gebirgigte Cephalonia, welche die kleine, aber unsterbliche Ithaca dem Auge des Seefahrers entzieht, und in blauer Ferne die an Rosinen und Wein gesegnete Zacintha oder Zante von heutzutage zu gewahren. Die Langsamkeit der bisherigen Fahrt, meine Besorgniß, zu spät in der Jahreszeit an das noch so ferne Ziel meiner Wanderung zu gelangen, die über alle Beschreibung mich aneckelnde Gesellschaft, alles dieses hatte mich in eine solche schwermüthige Stimmung versetzt, daß ich dem Kapitän den Vorschlag that, mich gegen angemessene Entschädigung zu Zante an's Land zu setzen. Als aber dieser von einer Summe von 100 Colonnaten sprach, beschloß ich, ihm doch wenigstens nicht den Triumph zu lassen, mich geprellt zu haben, und ließ das Ding auf sich beruhen. Und siehe da, von diesem Augenblicke an besserte sich der Wind! Denn in der Nacht vom 30. zum 31. Mai erhob sich endlich, und seit Ragusa zum allerersten Male,

ein allmählig wachsender Nord, welcher uns bei Tagesanbruch Zante ganz nahe zeigte. Bald entdeckten wir auch die Küste von Elis, gegen Mittag kamen wir in die Breite von Navarin, und bald zu den niedrigen Sapienza-Inselchen, hinter welchen sich der messenische Meerbusen gegen Koron landeinwärts zieht. Nicht lange, so entdeckte man den hohen, noch beschneiten Taygetes, den Wohnsitz der wilden und aufrührerischen Mainotten, und das Vorgebirg Matapan. In der Ferne glaubten unsere Matrosen einen griechischen Korsaren zu sehen, für unser Schiff aber war, bei seinem raschen Fluge von 7 bis 8 Miglien in der Stunde, durchaus nichts zu besorgen, weil solche Räuber nur bei Windstille gefährlich werden. *) Kleine Schifferbarken dagegen sahen wir hie und da am Ufer entlang gleiten.

Am folgenden Morgen näherten wir uns Cerigo, der letzten unter den jonischen Inseln, sahen bald auch das kleine Eiinselchen aus den Fluthen tauchen, die ihm gegenüber zwischen Hügel hinabschauende Hauptstadt Cerigo's, die heutige Capsali, umschifften Griechenlands äußerste Spitze, sahen rechts Cerigotto, und hinter ihm in dunstiger Ferne die weißen Berge der fabelhaften Creta.

Bis hieher hatte uns anhaltender frischer Nordwind gebracht, ja derselbe sich sogar noch verstärkt, als wir uns dem Golfe von Cerigo gegenüber befanden. Kaum aber war die Insel umschifft, als Windstille eintrat. Es ist eine allgemeine Bemerkung, daß dieß- und jenseits Morea gemeiniglich entgegengesetzte Winde blasen. Die Windstille schien dieß zu bestätigen, war aber, da sie so früh am Tage eintrat, dennoch ärgerlich.

Im Angesichte des Cap St. Angelo (des alten Cyllenium) blieben wir, bei total windstiller See, in der Nacht vom 1. zum 2. Junius liegen. Am Ufer brannten Feuer, welche die Matrosen sogleich für Signale von Piraten hielten, von denen die hiesigen Meere wimmeln sollten.

---

*) Siehe unten.

Bei Sonnenaufgang zeigten sich zwei Merkmale eines baldigen Scirocco, starkes Thau, so daß Verdeck und Mastbäume ganz naß anzufühlen waren, und zerstreutes Nebelgewölk am Himmel. Gegen 11 ½ Uhr erhob er sich auch wirklich und bewegte uns vorwärts. Cerigo entrückte sich allmählig unsern Blicken. Napoli di Malvasia ward uns nun bald durch's Fernrohr sichtbar, dann auch die Insel Falconera, so benannt von der Menge Falken, welche ihre unbebauten, menschenleeren Felsen bewohnen. Die nunmehr ganz nördliche Fahrt hatte indessen für uns Passagiere das Unangenehme, von nun an den hellen Strahlen der Sonne ganz bloß gestellt zu sein. Rechts entdeckten wir Milo und Antimilo. Hier traten wir in den Archipelagus; aber auch zugleich in die Strömungen, welche in steter Richtung von Norden nach Süden, gleich einem breiten Fluße mit glatter Oberfläche, dahin gleiten, und drei, vier, auch mehr Miglien in der Stunde zurücklegen. Ganz verschieden von der mehr ebb- und fluthartigen beim Pharus von Messina, scheinen die Strömungen zwischen den griechischen Cycladen, der Strom des Hellesponts, vorzüglich aber der des Bosphorus auf einen verschiedenen Wasserstand der Becken des ägäischen Meeres, der Propontis und besonders des so genau begränzten schwarzen Meeres hinzuweisen, da es denn möglich wäre, daß das caspische Meer nicht gar so viel tiefer läge, als man sich's gemeiniglich vorstellt. Schon Marsigli sagt, das schwarze Meer liege 30 — 40 Fuß höher als das mittelländische, führt aber keine Versuche und Messungen an, welche dieses beweisen. Dureau de la Malle *) bezeugt den Wunsch, daß die Sache näher möchte untersucht werden, begnügt sich indessen ebenfalls damit, die Annahme zu wiederholen. Auch Andreossy **) wiederholt Marsigli's Behauptung, ohne fernere Anmerkung. Haben nun diese an Ort und Stelle befindlichen

*) Géographie physique de la mer noire etc. pag. 156 (ein übrigens ziemlich oberflächliches Werk).

**) Voyage à l'embouchure de la mer noire. Paris 1818. pag. 123; das ganze Kapitel.

Verfasser die Kenntniß dieses physikalisch-geographischen sehr interessanten Problems so wenig gefördert, so wird man sich wohl nicht mehr wundern, daß der Nebelphilosoph Kant aus seiner Königsberger Studierstube*) auf fremde Autorität fußend, ausrufen konnte: „da es über dem gewiß ist, daß das schwarze Meer höher liegt als das mittelländische“! und Verfasser dieser Reise es nur bedauern muß, weder seinen Strommesser bei der Hand gehabt zu haben, noch auch mit hinreichenden Kenntnissen und Geräthschaften ausgerüstet zu sein, um ein mehreres als die eben gerügten Vorgänger leisten zu können. Marsigli's Theorie von einer Ebbe und Fluth wird übrigens durch Andreossy**) gründlich genug widerlegt.

So langsam inzwischen, jenes Hindernisses wegen, die Fahrt durch den Archipelagus geschieht (selbst bei dem günstigen Winde, den wir hatten), so angenehm ist sie dafür. Schon die klassischen Erinnerungen geben ihr hohes Interesse, und hiezu kömmt auch noch die Schönheit der Inselformen selbst; da sollte man von Rechtes wegen Hellenist und Antiquar sein, jeder andere ist unwürdig, solch' klassische Wellen zu durchsegeln.

Bei Sonnenaufgang befanden wir uns, da der Wind wieder etwas abgenommen hatte, erst zwischen Serfo und Sifanto. Ein kleines Fahrzeug, das wir hier zu Gesichte bekamen, setzte unsern heldenmüthigen Supercargo in große Unruhe; es fand sich aber bald, daß es ein mit sechs Mann besetztes Weinschiff sei. Bald erreichten wir Syra, rechts aber die lange Antiparos, und die marmorreiche Paros dahinter, in der Ferne endlich Delos, Myconе und Tino.

Unter wechselnden, aber schwachen Winden geriethen wir im Nachmittag des 2. Juni zwischen den letztgenannten drei Inseln in eine gänzliche Windstille. Wir hatten, um den unsichern Archipelagus zu durchschiffen und in's offene Meer zu gelangen, bloß noch etwa drei bis vier Miglien zurück-

---

*) Physische Geographie. I. Bds. 2. Abth. S. 115.
**) L. c. pag. 125.

zulegen. Spiegelglatt war die See. Die Nacht brach ein. Auf einmal ertönte vom Verdeck der Ruf: „una barea! una barea!“ Augenblicklich stürzt alles in die Kajüte hinunter, holt die, schon Tags zuvor zubereiteten Flinten aus dem Schranke, wobei mir eine alte türkische zu Theil wird, welche, wie ich nach der Hand in Erfahrung brachte, ihre Pfanne nicht einmal auszusprengen vermochte; ladet sie mit den ebenfalls fertigen scharfen Patronen *) und nimmt in Eile Posto auf dem Verdeck. Die vier Kanonen des Schiffes waren schon zuvor an's Vorder- und Hintertheil in Bereitschaft gesetzt. Man lud sie scharf, öffnete die Lucken, und brannte die Lunten an. Offenbar befanden wir uns in einer sehr bedenklichen Lage. Der Engländer war blaß wie ein Leichentuch, sprach von der letzten Nacht unsers Lebens; Held Supercargo zitterte am ganzen Leibe, und daß auch mir ganz besonders wohl dabei zu Muthe gewesen wäre, könnte ich, ohne Unwahrheit, gleichfalls nicht behaupten. Todesfurcht, die ich noch nicht empfand, raubte mir indessen die Fähigkeit nicht, zu überlegen, daß es möglich wäre, Schreck und vorgefaßte Idee hätten die Sache vergrößert, die 50 bis 60 Mann des angeblich gegen uns anrudernden Schiffes dürfte wohl in etwas übertrieben und dasselbe auch vielleicht in ganz friedlichen Absichten von Mycone, woher es kam, hinüber nach Tino steuern wollen. Denn wozu sich nun noch die Sache so arg als möglich ausmahlen? So sollte ich denn, um den Polen zu entgehen, griechischen Seeräubern, den grausamsten von allen, in die Hände fallen?! Ich war entschlossen, mein Leben, sollte es so weit kommen, so theuer wie möglich zu verkaufen. Das ganze Schiffsvolk war von einem Muth und zugleich von einer Disciplin beseelt, welche ich bei den rohen Sclavoniern nicht gesucht hätte, und der Kapitän zeigte eine Geistesgegenwart, welche ihm zur Ehre gereichte. Auch unsere Weibspersonen hielten sich über alle

*) Die Pulverkammer war NB. hart neben meiner Schlafstelle und enthielt an 300 Pfund.

Erwartung ruhig in der Kajüte, still in ihr Schicksal ergeben. Durch's Sprachrohr bedeutete nun der Kapitän den Näherherankommenden in griechischer Sprache, wenn sie sich noch eine Ruderslänge näherten, so würde man feuern, und ließ, zur Bekräftigung dieser Androhung, wirklich einen scharfen Kanonenschuß über ihre Köpfe wegsausen. Dieß that auch die gewünschte Wirkung. Die Barke, Freund nun oder Feind, das galt uns in diesem Augenblicke fast gleich, ruderte hinter unserm Schiffe weg, nach der nahen Tino über, und befreite uns so für den Augenblick von der Besorgniß eines Ueberfalls.

Wer weiß indessen, ob, war es wirklich auf einen Angriff abgesehen, es hiebei sein Bewenden würde gehabt haben, ob nicht die zahlreichen Feuer, die ich zwar noch immer für Fischerfeuer, die Schiffsmannschaft aber (ob mit mehr Grund) nun einmal für Signale der zu unserm Verderben korrespondirenden Inselbewohner hielt, uns später einen erneuerten und vielleicht zahlreichern Besuch zugezogen hätten, würde sich nicht offenbar die Vorsehung in's Mittel gelegt, und uns gerade im bedenklichsten Augenblicke einen günstigen Wind zugesendet haben. Noch nie aber sah ich die Windfahne mit so unsäglicher Freude gerade nach dem Schnabel des Schiffes hin sich bewegen und bald hoch in die Luft flattern, wie jetzt, noch nie erfolgten des Kapitäns Befehle so dringend, noch nie wurden sie, trotz der umgebenden Finsterniß, *) so blitzschnell ausgeführt, als jetzt. In einem Hui schwollen die Segel, und nun erst legten auch wir Waffen und Besorgniß nieder, wünschten uns gegenseitig Glück zur überstandenen Gefahr und giengen schlafen.

Die Furcht der Kauffahrer, besonders der Triestiner, ist übrigens gar nicht unbegründet. Noch immer gehen in diesen Gewässern von Zeit zu Zeit Schiffe gänzlich verloren, ohne daß man auch nur eine Spur mehr von ihnen wahrnimmt. Denn die griechischen Räuber, grausamer als selbst

*) Es war 10 Uhr Abends.

die Barbaresken, feiern gemeiniglich ihren Sieg mit Orgien und schreiten dann zur Ermordung der geschändeten Mannschaft. Die Maßregeln der europäischen Mächte haben zwar diesem Unwesen in den letzten Jahren einigen Einhalt gethan, ganz aber sie noch nicht dämpfen können, weil fast alle Inselbewohner des Archipels dieses Handwerk treiben sollen. Am wenigsten that, wie ich höre, die östreichische Flottille; denn während die übrigen Eskadern kreuzten, lag dieselbe ruhig in Smyrna vor Anker und ließ einen Kauffahrer nach dem andern wegfischen. Lächerlich ist demnach die Behauptung eines angesehenen Griechenhäuptlings, dem ich nach der Hand unser Abentheuer erzählte, es wären jenes keine Nationalgriechen, sondern Scioten gewesen! Gleich als ob sich diese in einem Ruderschiffe über das Meer hin nach dem Archipelagus begeben hätten, wenn sie dort nicht wenigstens auf Hilfe hätten zählen dürfen! Die Räuber zur See, wie die Banditen zu Land, wohnen, das glaube man nur gewiß, nie fern von dem Schauplatz ihrer Thaten; dieß haben Mürats heilsame Maßregeln gegen einige neapolitanische Dörfer hinlänglich bewiesen.

Sei dem nun wie ihm mag, genug, wir hatten den Kopf aus der Schlinge, und steuerten, quer-see-ein, unaufhaltsam dem Hellespont zu. Am Morgen des 3. Juni war der Wind schon sehr lebhaft, das Meer dunkelviolett, lebhaft bewegt, und alles auf beßtmöglichem Wege. Die Gesellschaft durchmusterte, so gut es ihr ihre Stumpfsinnigkeit erlaubte, die Bangigkeiten der vergangenen Nacht, jedes auf seine Weise, und freute sich die gefährlichen beiden Inseln weit im Rücken zu erblicken. Im fernen Südosten entdeckten wir nun Nigaria, dann Scio, eine der beträchtlichsten, die Felsenburg Ipsara, und bald auch die große und reiche Samos (Metelin), die Erzeugerin so vieler großen Geister des Alterthums. Wir flogen dahin wie noch nie, besonders als, vom Meerbusen von Smyrna her, Verstärkung des Windes aus Osten kam. Ein gleiches geschah vor dem Golf von Edrisi. Der Sonnenuntergang war wunderschön (ja für uns nur zu

schön!); deutlich entdeckte man, gerade nach Nordwesten, die Spitze des Berges Athos, gleich einem Zuckerhute aus den Wellen emporragend. Nördlich lag Tenedos, hinter ihr, etwas westlich, Imbro, östlich aber, nach Ueberholung der langen und breiten Metelin, die Küste des asiatischen Festlandes.

In der Dämmerung begegneten wir einer französischen Kriegsbrigg. Da unser Kapitän, die über das Verdeck hängende Laterne nicht gewahrend oder nicht zu deuten wissend, derselben die stets gebührende Ehre des Ausweichens nicht erwies, sandte uns der Gallier eine Kugel nach, welche über unsere Köpfe wegsauste, nur so gleichsam als Warnung, künftig höflicher zu sein gegen den, der sich geltend zu machen verstehe.

Was ich indessen schon Abends zuvor, mitten im allgemeinen Freudentaumel über die günstige Fahrt, übereinstimmend mit dem Engländer, besorgt hatte, traf richtig zu: der Wind hatte sich durch Ostwind, welcher nie beständig ist, in Nordwind (Tramontana) umgesetzt, den allerungünstigsten für uns, und noch dazu in einer Gegend, wo wir dessen gerade am wenigsten bedurften, beim Eingange des Hellesponts. Wir lagen hart vor Tenedos, und suchten links um die Insel herum gen Imbro und, wo möglich, so in die Oeffnung des Engpasses durchzukommen. Doch Aeolus merkte unsern Plan und ließ, als wir gegen Abend Imbro sehr nahe waren, auf einmal Boreas auf uns los, der unser Schiffchen bis den folgenden Morgen gerade auf die nämliche Stelle zurückbrachte, von wo es ausgegangen. Durch den vorgestrigen Wind gefördert, hatten uns inzwischen einige andere Schiffe eingeholt, unter diesen ein Triestiner, welcher einen russischen Kourier und den Direktor des italienischen Theaters zu Odessa mit seiner Gemahlin an Bord hatte, da es diesen Leutchen eben so ergieng wie mir durch den polnischen Krieg, nämlich zum großen Umweg zur See genöthigt zu werden. Eine französische Fregatte, welche General Guilleminot in Konstantinopel abholen sollte, lag ebenfalls bei Tenedos vor

Anker, auch eine englische Brigg und ein Paar türkische Kriegsfahrzeuge zweiten Ranges, und harrten auf günstigen Wind. Kurz es sammelten sich der Schiffe so viele, als abgeschiedene Seelen am Acheron, wenn dem alten Charon etwa eine Unpäßlichkeit zugestoßen; und keines wußte, wohin sich wenden.

Wir, unserer Seits, legten uns auf's Lavieren, und suchten in den Kanal zwischen Tenedos und der Küste von Troja zu gelangen. Gegen 3 Uhr warfen wir, ohngefähr mitten zwischen der Insel und dem Festlande von Asien, die Anker, um nicht, beim sich nunmehr feststellenden Nordwinde, vom Strome des Hellesponts gar noch rückwärts getrieben zu werden. Alsdann rollte man die Segel auf, und bereitete sich ordentlich vor, auf unbestimmte Dauer da zu bleiben. Man kann sich denken, daß dieß keine erfreuliche Aussicht für alle diejenigen war, denen Vorwärtskommen das höchste Erdenglück schien. Asiens Küste hat ein weit fruchtbareres und grüneres Aussehen, als alles, was uns noch bis jetzt zu Gesichte gekommen. Olivenwaldungen scheinen den Hauptbestandtheil des dortigen Baumwuchses auszumachen. Brennend gelbe Büsche bezeichneten die Menge blühenden Ginsters (Spartium junceum). Auch Kameele sah man durch's Fernrohr am Ufer weiden. Nur von Menschenwohnungen schien die Gegend entblößt.

Seit 19 Tagen hatten wir uns mit unserm Schiffsproviant beholfen, und ich muß sagen, daß auch unser Tisch so gut und so reichlich versehen war, als man es auf einem Kauffartheischiffe nur irgend fordern konnte. Alle aber verlangte denn doch nach frischer Landspeise. Es ward demnach ein Besuch auf Tenedos beschlossen. Gerne schloß ich mich an die Gesellschaft an, allein aus andern Gründen verlangte mich darnach. In steter Besorgniß schwebend, ich möchte durch eine unzeitige Wasserfahrt mich um die schickliche Zeit der Vegetation verkürzt haben, erwägend in fernerem, daß, wenn einmal die anhaltenden Sommerwinde von Norden sich eingestellt, Monate kaum hinreichten, um die Strömungen des

Hellesponts und des noch schlimmern, aber kürzern Bosphors zu besiegen, daher alle Tage und Stunden zählend, alle Winde erspähend, befand ich mich in einem eigentlich geistigen Fieberzustande, welcher bei dem rohen Schiffsvolke, welches von meinen Vernunftschlüssen auch nicht die entfernteste Ahnung hatte, noch wohl haben konnte, für eine Art von Wahnsinn gelten mochte. Hätte der Kapitän etwas weniger Anmaßung und dafür etwas mehr Humanität und Bildung besessen, wäre er über die Ursache meiner nicht zu verkennenden Unruhe freundschaftlich, theilnehmend eingetreten, statt mich mit schnöden Worten von sich abzuschrecken, so hätte er mich durch die einfache Versicherung, die Zeit der regelmäßigen Nordwinde sei noch nicht gekommen, und bis Eingang Juli gemeiniglich bloß veränderlicher Wind im Hellespont vorherrschend, augenblicklich beruhigt; doch dieß ließ ihm seine Einsylbigkeit nicht zu. In jener, doch wohl nicht ganz ungegründeten, Besorgniß also verharrend, hatte ich die Absicht, bei'm östreichischen Vicekonsul zu Tenedos nachzusehen, ob denn kein Ruderschiff nach den Dardanellen zu erhalten wäre, auf den Fall hin, daß die widrigen Winde einen längern Aufschub besorgen ließen, und war entschlossen, in diesem Falle nach dem andern Triestiner überzuschiffen, um die dortige Gesellschaft, welche wohl gleiche Eile wie ich selbst haben mochte, zur gemeinschaftlichen Fahrt einzuladen.

Nach etwa halbstündiger Fahrt im niedlichen Boote der Tonska (wovon der stets einsylbige Kapitän das Steuerruder führte, dieweil zwei Matrosen mit den ihrigen tüchtig in die ruhigen Wellen stachen) setzten wir endlich wieder einmal den Fuß an's Land. Mit einem ganz eigenen Gefühle betritt man nach längerer Seefahrt die Mutter Erde, welche dem Menschen, bei aller Demonstration des Gegentheils, doch immer holder ist, als das auf unsteter Fluth schwankende Brett. So großartig das Kastell von Tenedos mit seinen zackigten Zinnen und runden Thürmen sich aus der Ferne darbietet, so sehr schwindet der Eindruck, wenn man ihm näher rückt. Zerfallene Mauern und Dächer, Schutthaufen

voll Unkraut, und ein wüster und öder Landungsplatz, ist alles, was man sieht. Bekömmt man aber nach Umschiffung des mit einigen Windmühlen besetzten Vorgebirgs vollends das im Hintergrund der Bucht liegende Städtchen (oder vielmehr Flecken) zu Gesicht, so schwindet ganz und gar alle und jede Täuschung. Nackt und öde sind die Anhöhen, gleich als hätten die Griechen sämmtliche Urwälder der Insel zur Erbauung ihres Riesenpferdes gebraucht, auf dessen strategische Wirkung in Troja sie (nach Virgil) vielleicht in eben dieser Bucht selbst harren mochten. Bloß in den vernachläßigten Gärten und in den engen Straßen und Plätzen des Orts stehen einige Platanen und gemeine Oleasten *), welche letztere eben in Blüthe standen und mit dem lieblichen, reinetenartigen Duft der einzeln winkelständigen, inwendig goldgelben, an sich aber unscheinbaren, einfachen, vierlappigen Kelchblumen die ganze umgebende Athmosphäre erfüllten. Häßlicheres, als das aus russigen, hölzernen, mit Schindeln bedeckten, meist einstöckigen Häusern, schmalen, finstern, entsetzlich bepflasterten Gäßchen und Schutthaufen ohne Zahl bestehende Tenedos, war mir in meinem ganzen Leben noch nichts vorgekommen. Die neapolitanischen und sicilianischen Dörfer haben, bei all' ihrem Schmutz und ihrer Aermlichkeit, doch wenigstens breite Gassen, welche, obgleich meist unbepflastert, doch den zum ersten Male Eintretenden nicht alle Augenblicke in Gefahr setzen, wenigstens einen Fuß zu verrenken, wie dieß auf den mit zwei ebenso heillosen Trottoirs in den, überdieß noch beinahe durchgehends abhängigen, Gäßchen von Tenedos der Fall ist. Erbärmliche Buden oder nicht viel bessere Kaffeehäuser nehmen gemeiniglich das Erdgeschooß ein; hier sitzen die ernsten Orientalen (in Tenedos der Stadt meist Griechen, auf der Festung aber Türken) mit untergeschlagenen Beinen, ihre langen Pfeifen rauchend, den Rosenkranz durch die Finger schiebend, oder unter sich Schach spielend, Dolch und Pistolen im Gürtel, und mustern ru-

*) Elæagnus angustifolia etc.

hig die Vorbeigehenden. Schöne männliche Züge, mitunter aber auch ächte Diebsgesichter, welchen man wohl lieber in der Stadt, denn auf entlegenem Felde oder Gebüsche begegnen will. Von Weibern sahen wir nur alte und häßliche Bettlerinnen, deren Schmutz uns aneckelte. Sind gleich die Sitten der Griechen in diesem Punkte weniger strenge, als die der Türken und übrigen Mahomedaner, so findet denn doch eine gewisse orientalische Rückhaltung auch bei ihnen statt. Wie Rehe flohen sie bei unserer jedesmaligen Ankunft und versteckten sich in ihre Häuser, und da, auch in allem Scherz und aller Unschuld, sie dahin zu verfolgen, nicht rathsam gewesen wäre, so begnügten wir uns, sie von weitem derb auszulachen.

Ein sich selbst darbietender Dragoman, dessen schielender Blick und rasche, undeutliche italienische Sprache uns eben keine gar gute Meinung einflößten, war unsern Matrosen zum Ankauf der benöthigten Artikel, als Oliven, Oehl, Eier, Fleisch, Hühner, Gemüs und vorzüglich Tabak (welch letzterer hier theils ganz fein geschnitten, theils in ganzen Blättern und strohgelb aussehend, verkauft wird), behülflich, und mich führte er zum östreichischen, aber auch zugleich englischen, russischen und französischen Vicekonsul, einem freundlichen Manne, welcher eben in seinem Kaffeehause saß und den Rosenkranz bearbeitete. Von ihm erfuhr ich, daß eine mit Segel und zwei Paar Rudern versehene Caique bis zu den innern Dardanellen 50 türkische Piaster (etwa 6 fl. 15 kr. K. M.), bis Konstantinopel aber 250 Piaster (31 fl. 15 kr.) kosten dürfte, wobei man alsdann sicher wäre, ungehindert, gegen Wind und Strömung durch die Meerenge hinein zu gelangen.

Da aber unser Herr Vicekonsul wohl italienisch sprechen, nicht aber schreiben konnte, folglich nicht im Stande war, meinen Paßport nach Vorschrift abzuändern, so brauste der Kapitän abermals auf, behandelte meinen ganzen Plan als eine Furia, schlug mir am andern Morgen die Barke zum Triestiner, welcher ohngefähr in gleicher Entfernung von

uns lag als wir von Tenedos, rund aus, und mein Plan wurde, wie so mancher andere, zu Wasser. Nun erst murmelte der Grobian etwas von: Venti variabili in questa stagione, wodurch er, wie schon oben bemerkt, der ganzen Sache gleich anfangs hätte den Faden abschneiden können.

Am folgenden Tag war die Witterung gerade gleich beschaffen. Die Segel blieben fortwährend aufgerollt, und es zeigte sich kein Anschein, als ob es besser werden wolle. Daher fuhren der Supercargo und der Engländer nach Asien hinüber. Es wäre der Schicklichkeit wohl angemessen gewesen, mich davon gleichfalls in Kenntniß zu setzen, doch auf solche Aeußerungen der gegenseitigen Achtung und Konvenienz hatte ich bei diesen beiden Herren längst zu verzichten gelernt. Sie wollten nach den Ruinen von Troja wandern, aber die Strafe folgte auf dem Fuße. Ein irrig eingeschlagener Pfad führte sie weit davon ab, und sie kamen gegen 5 Uhr, müde und ohne ihren Zweck erreicht zu haben, wieder an Bord, doch die Pflanzen der Gegend, welche sie mitbrachten, dienten nur dazu, mein Bedauern, nichts um die Sache gewußt zu haben, noch zu erhöhen. Ein geringer Ersatz dafür waren ein Paar Exemplare, die ich davon erhielt. Die übrigen aber, welche sie, obgleich selbst von allem Material entblößt, nicht hergaben, sondern nach Konstantinopel mitnehmen wollten, wurden bald darauf von einem prosaischen Matrosen über Bord geworfen! *)

Laut Bericht unserer Expedition ist die dortige Gegend waldig, aber fast ganz unbewohnt, übrigens mehr in den Händen der Türken als der Griechen, welche dagegen zu Tenedos vorherrschen. Ein Türke frug den Engländer ganz im Ernste, wo sich Napoleon nun befände. Dieß reicht wohl hin, zu beweisen, wie wenige Zeitungen noch in jene Gegenden gedrungen seien.

Am folgenden Tage, hieß es, gienge es nun unfehlbar nach Troja, da solle ich nun auch mit. Die Herren schienen

*) Verzeichniß der Pflanzen siehe Ende des Abschnittes.

sich nun in etwas ihrer heutigen Unachtsamkeit (so will ich das Ding nun einmal nennen) zu schämen. Doch das Schicksal hatte anders beschlossen. Im Laufe des Vormittags vom 7. Juni änderte sich der Wind allmählig, und ganz wider Verhoffen, in Nordwest und bald nachher in West um. Der spähende Kapitän ließ die Anker lichten, die Segel abrollen, und alles zur Abfahrt bereit halten. Ich gestehe, daß mir ein günstiger Wind noch nie zu ungelegenerer Zeit kam. Die hehren Erinnerungen des alten Iliums haben für den, der Virgils zweites Buch gelesen, und Homers Iliade, wenigstens aus der geschraubten Voß'schen Uebersetzung, kennt, zu viel ansprechendes, als daß er nicht gerne einen Tag länger zusetzte, um auf den Grabhügeln der alten Stadt einige Stunden oder auch nur Minuten dem Andenken der Helden zu widmen, welche hier bluteten, und einige charakteristische Pflanzen zum steten Angedenken daselbst zu pflücken. Der Herr Kapitän aber, welcher den Virgil nicht gelesen hatte, und den kein einziger Funke ästhetischen Gefühls belebte, befahl die Abreise, und uns blieb weiter nichts übrig, als in aller Ergebung zu rufen: Fuimus Troes!

Allmächtig ist der Freudentaumel, welcher ein Schiffsvolk beim Wiederaufbrechen zur See belebt. Das lärmende Vira! Vira! welches unter dem Aufhaspeln des Ankertaues aus rauhen Kehlen ertönt, das Gepolter der hingeworfenen Hebel, sobald es geschehen, das behende, katzenähnliche Klettern längs den Segelstangen, der eintönige Gesang endlich sind Musik in den Ohren des ungeduldigen Passagiers. Obgleich wir, wie schon bemerkt, für dießmal nicht ganz in diese Klasse zu zählen waren, so mochten wir, da nun einmal der Entschluß gefaßt war, es recht wohl leiden, als die uns ewig dünkende Insel Tenedos endlich hinter uns zu weichen begann, und die beiden Kaninchen-Inselchen in unsere Nähe traten. Eine Menge Schiffe sahen wir, durch's Fernrohr und von bloßem Auge, rings umher sich gegen die Dardanellen hin bewegen, so gut es gieng. Die französische Fregatte, als Schnellsegler, eröffnete den Zug, ihr folgte bald das uns überholende

Triestiner Schiff mit den Operisten, gerieth aber zu weit links und mußte diesen Fehltritt durch eine beschwerlichere und verzögerte Fahrt in untiefem Wasser bezahlen. Die Fata Morgana zeigten auch bald die Spitze von Europa der äußern Dardanellen doppelt, und in der Luft schwebend. Ich hatte das Phänomen noch nie gesehen, erkannte es aber aus den Beschreibungen augenblicklich. Es ist übrigens zu bekannt, um sich hier länger dabei aufzuhalten. Da wir, von dem Schicksal unseres Vorgängers gewarnt, uns mehr nach der Mitte des Stromes hielten, so blieben wir auch der asiatischen Küste nicht zu fern, um am Vorgebirg Sigäum die türkische Stadt Jeni keui mit ihren Pappeln, Cypressen und Minarets deutlich zu unterscheiden.

Nach abwechselnden Winden stellte sich endlich ein frischer Nordwest ein, der uns gerade auf die äußern Dardanellen loszusteuern erlaubte. Sie heißen auch die neuen Dardanellen, indem sie in spätern Zeiten als die innern angelegt wurden. Die asiatische Festung scheint beträchtlicher zu sein als die europäische, beide aber liegen so weit auseinander, daß ihr Kreuzfeuer wohl nicht unter die allergefährlichsten gehören dürfte. Wir hielten uns von nun an hart an das linke, europäische Ufer. Das Dorf, gleichfalls Dardanellen genannt, hat eben das dürftige Aussehen wie Tenedos, die Windmühlen eben dieselben schwachen Flügel als die dortigen. Alle Wälle sind von weißen Mauern, um ja recht von Ferne sichtbar zu werden, und ja recht viele Splitter zu werfen, wenn sie je beschossen werden sollten.

Wie alle Seitenwinde ward auch unser Nordwest untreu. Gegen Abend ließ er nach, und bald folgte gänzliche Windstille. Ein Anker wurde neuerdings ausgeworfen. Wir befanden uns gleichsam in einem jener großen Flüße Amerika's, welche man bloß mit Hülfe des Windes hinanschiffen kann; denn der auf uns eindringende Strom war mächtig und das Land nur auf Büchsenschußweite entfernt. Der Kapitän ließ die Chaluppe aussetzen, und wir fuhren kurz vor Sonnenuntergang an's Land, welches hier eine von steilen Anhöhen

rings eingeschlossene, grasige Wiese bildete. Alles, auch die Weiber, mußte dießmal mit. Mein Zweck, in kurzer Zeit recht viele Pflanzen einzusammeln, wurde nicht verfehlt, ich brachte einen ganzen Bündel nach dem Schiffe zurück, worunter manches Interessante. Am meisten fiel mir das prächtige Arum Dracunculus auf, welches, mitten aus Gebüschen, seine mehr denn ellenlangen, dunkelpurpurnen Blumenscheiden emporstreckte, mit einer Ueppigkeit, wie ich sie ihm nimmermehr zugetraut.

Unfern vom Ufer, wohin wir inzwischen bald wieder umkehrten, begegnete uns jetzt auf einer kleinen Anhöhe der Kapitän eines kleinen Triestiner Kauffahrers, welcher, obschon zwei Tage später denn wir abgesegelt, uns dennoch eingeholt hatte. Auf welche Weise die in ihre Tonsika bis über die Ohren verliebten Herren Kapitän und Supercargo dieses unläugbare Faktum zu Gunsten ihres Fahrzeuges auslegen wollten, erinnere ich mich wahrlich nicht, denn Theorien, zumal ex tempore erdachte, haften in meinem harten Schädel nicht mehr so gut als vor circa 15 Jahren. Mir genügte die Thatsache.

Früh Morgens um 2 Uhr entstand abermals Lärm auf dem Verdeck. Ein lebhafter Südwind hatte sich erhoben. Nun flogen wir, trotz aller Strömung, den innern Dardanellen und zugleich dem heftigsten Widerwasser entgegen. *) Ich hatte mir von den weltberühmten Dardanellenfesten eine hohe Vorstellung gemacht, fand sie aber, wenigstens in Bezug auf die nähere europäische, bedeutend übertrieben, und außer einem Mauerwerk am Ufer des Meeres, unterstützt von einigen Batterien von der Höhe, nicht viel erhebliches daran. Das wichtigste bleibt ihre Lage; daß aber auch diese einen klugen und muthigen Feind nicht abhält, Konstantinopel einen unerwarteten Besuch abzustatten, hat hauptsächlich

*) Ich beneidete Lord Byron wahrlich um die Ehre nicht, in Gesellschaft seines Landsmanns Enkenhead als zweiter Leander über den Strom schwimmend gesiegt zu haben.

Admiral Duckworth im Jahre 1807 vor den Augen der Welt praktisch bewiesen.

Auffallend nackend, unfruchtbar und unbewohnt erscheint von nun an die europäische Küste, wo einst Sestos gelegen, während die asiatische des alten Abydos durch angenehmes Hügelland mit Bäumen und Waldungen das Auge ergötzt. *) Bei Gallipoli, am Ausgange des Engpasses und Eintritt in die Propontis, lagen mehrere Kriegsschiffe vor Anker, nebst einem Dampfschiffe, auf welchem der grand Signore (dessen Namen unsere Kroaten stets mit einer verachtungswürdigen kriechenden Verehrung aussprachen) eben hergekommen, Flotte und Arsenale in Augenschein zu nehmen. Gallipoli thut, wie jede türkische Stadt, von Ferne mit seinen Moscheen und Minarets eine prächtige Wirkung; kömmt man aber näher, und sieht die elenden Hütten der Einwohner, so schwindet sehr bald alle Täuschung.

So wie sich nun das europäische Ufer nördlich zum Meerbusen von Rodosto wölbte, verließen wir es und hielten uns, stets begünstigt von Süd-, Südwest und endlich Nordwestwinden, mehr nach der asiatischen Seite. Mehr denn 20 Segel zählten wir, welche theils vor, theils hinter uns einherwogend, der alten Byzanz zusteuerten. Wir hatten fast das Ansehen einer Expedition, und der Anblick war wirklich erhaben. Ein griechischer Kauffahrer war schon im Kanal in unsäglicher Schnelligkeit an uns vorübergesegelt, aber auch wir überholten mehrere andere. Der Triestiner Nr. 1 kam erst am folgenden Tage nach, die Fregatte war uns dagegen schnell aus dem Gesichte. Bald erblickten wir die große Insel Marmara, von welcher diese Art von Binnenmeer seinen modernen Namen hat, und legten uns dann, in der Hoffnung Morgen Nachmittags oder Abends das endliche Ziel unserer Wünsche, das gewaltige Byzanz, zu sehen, schlafen. Doch

---

*) Entweder beruht dieses mein Urtheil auf optischer Illusion, indem die Ferne in der Regel reizender erscheint als die Nähe, oder die südlich abhängige Lage der europäischen Küste verursacht da größere Trockenheit als jenseits in Asien.

unsere kühnsten Erwartungen sollten dießmal übertroffen werden. Schon in der Nacht vom 5. zum 6. Juni, während wir bei Tenedos ohnmächtig gefesselt vor Anker gelegen, war ein Gewitter mit Wind aus Nordwest über uns losgebrochen, und damals ohne den mindesten Nutzen für unsere Fahrt. In der Nacht vom 8. bis 9. Juni aber erneuerte sich die Scene, und zwar jetzt zu unserm großen Gewinn, denn es kam mehr aus Westen, und auch unsere Richtung hatte sich völlig geändert. Das heftige Schauckeln des Schiffes während der Nacht verkündete zwar, daß etwas ungewöhnliches vorgehe; wie überrascht aber waren wir, am Morgen bei Sonnenaufgang Konstantinopel selbst, das längstersehnte, vor uns ausgebreitet zu erblicken!

Der etwas schwach gewordene Wind hielt uns zwar noch hin. Wir befanden uns gegenüber dem Schloß der sieben Thürme, der unscheinbarsten Seite Konstantinopels; die schlechten Häuser dieses Quartiers sind es wahrlich nicht, was den Ruf dieser orientalischen Weltstadt begründen dürfte; hie und da hervorragende Moscheen und Minarets vermögen nicht einmal den widrigen Eindruck gänzlich auszugleichen. Nur erst bei der Spitze des großherrlichen Seraï, von Cypressenhainen geschmückt, gegenüber der asiatischen Vorstadt Scutari und dem mitten aus den Fluthen ragenden, fälschlich so benannten Leanderthurme, da, wo sich der Hafen selbst öffnet, die Schiffe aller Nationen ungehindert einlaufen zu lassen, und durch diesen Anschein von Liberalität den Habsüchtigen wie den Ungeduldigen zu bestechen, entfaltet sich der wahre Charakter Konstantinopels. Steil erhebt sich hier nördlich, und durch den Hafen ganz von Konstantinopel selbst geschieden, aus der niedrigen Galata die höhere Pera mit ihrem verbrannten und noch nicht hergestellten Wartthurme, wölbt sich, in weitem Einbuge, jenseits des geräumigen Hafens die alte Byzanz mit allen ihren Kuppeln, Thürmen und Spitzen, tönt ein wildes Geschrei aus dem Innern des Mastenwaldes hervor, welches glauben machen könnte, es lägen zwei Heere im Handgemenge. Weiße

Meven durchsegeln die blaue Luft, und tauchen ungestört unter, zwischen den zahllosen Kähnen; ganze Züge von Meerschwalben streichen in raschem Fluge hart über die ruhigen Wellen und scheinen sie mit ihren Flügeln zu berühren, welche die blauen Gewässer in allen Richtungen durchschneiden.

Mehr überrascht, denn entzückt über ein für mich so ganz ungewohntes, neues Schauspiel, gewahrte ich kaum, daß ein sich wieder erhebender Westhauch uns der Vorstadt Galata entgegen treibe, bis die Chaluppe des Hafeninspektors anlegte, das herkömmliche Interrogatorium mit dem Kapitän vornahm, und ihm am Schlusse anzeigte, die mit gelber Flagge bezeichneten Schiffe kämen von Smyrna und lägen in Quarantäne. Doch was half diese Warnung, wenn nicht weitere Vorkehren getroffen waren? denn kaum waren wir hundert Klafter vor, als uns ein solches gelbes Schiff überholte, und ohne das schnelle Herunterreißen unserer Flagge ohne weiteres besudelte. Von der andern Seite schien ein gleiches zu drohen: ein türkisches Schiff verwickelte sich bei der unendlichen Konfusion in unserem Bogspriet, und schon rief unser Kapitän, stampfend und in Verzweiflung, siamo sporchi! als es sich glücklicher Weise fand, daß neben dem gelb der Flagge auch noch rothes saß, und das Schiff ein unangetastetes, gesundes war. Das Geheul und die unendliche Unordnung, welche, den Kanonendonner abgerechnet, zu Navarin nicht wohl ärger seyn konnte, verbunden mit der steten Besorgniß, unverschuldeter Weise noch in eine Quarantäne zu fallen, machten mir das endliche Anlanden zum wünschenswerthesten Actus; ich benutzte daher die erste Caïque, welche an unser Schiff fuhr, um, nebst der an den nämlichen Handelsmann empfohlenen deutschen Magd, unsern gemeinsamen Patronen so schleunig wie möglich aufzusuchen, traf, am Ufer angekommen, einen Deutschen, der uns zu ihm hin begleitete, nahm die Landsmännin ohne weiteres an den Arm, sie im Gedränge nicht zu verlieren, und erst nachdem ich nebst meinem neuen Freunde, Herrn

Franz Vogl, Glashändler in Galata, unsere beiderseitigen Effekten an Bord abgeholt, unsere dortigen Ausstände bis auf den letzten Heller berichtigt, und alles frei und frank an Land hatte, glaubte ich in Wahrheit behaupten zu dürfen, ich wäre in Konstantinopel angelangt.

I. Pflanzen, welche Dr. C*** an der asiatischen Küste, gegenüber Tenedos, sammelte.

Anthyllis Hermanniæ. — Punica Granatum. — Juglans regia. — Astragalus plumosus. *) — Matricaria Chamomilla. — Quercus c. gallis prægrandibus. — Delphinium Staphisagria. — Hedysarum Onobrychis. — Ononis Natrix. — Centaurea? — Spartium junceum. — Peganum Harmala. — Trifolium rubens. — Psoralea bituminosa. — Melica ciliata. — Gnaphalium angustifolium. — Buphthalmum spinosum. — Cistus incanus. — Echium violaceum.

II. Pflanzen vom 7. Juni, am Hellespont gesammelt.

Fucus Abies. — Ulva. — Onosma echioides. — Cirsium acarna (noch unentwickelt). — Andropogon Gryllus. — Imperata cylindrica (fast vorüber). — Olea europæa sylvestris. — Olea europæa domestica (florens). — Pyrus elæagnifolia. — Salvia Sclarea (zurück). — Pistacia Terebinthus. — Saponaria Vaccaria. — Echium italicum. — Stachys germaniea. — Scabiosa. — Bromus velutinus. — Cydonia vulgaris? (sin. fl. n. fr.) — Thymus vulgaris. — Pinus mediterranea. — Phillyrea media. — Vitis Labrusca (florens). — Gnaphalium

---

*) Diese so schöne, als seltene Traganthart wurde, nach Decandolle, bis jetzt nur noch in Galatien und Troas gefunden; daher künftig hier durchreisende Pflanzensammler sehr wohl thun werden, eine bedeutende Portion von Blüthen, lebenden Stauden, oder Saamen mitzunehmen. Die Blätter fallen, wie bei den meisten Traganthen, bei'm Trocknen, wenn dieses nicht sehr schnell und sorgfältig geschehen kann, herunter.

Stœchas. — Verbaseum (noch ſehr zurück). — Thymus Tragoriganum. — Euphorbia rigida (vorüber). — Anthemis monantha. — Lotus rectus. — Platanus orientalis. — Anthyllis Hermanniæ (blüht in Menge). — Teucrium capitatum (noch zurück). — Dorycnium herbaceum (blüht). — Poterium spinosum (in Frucht, aber ſchön). — Arum Dracunculus (eben ſich entfaltend). — Passerina hirsuta (vorüber). — Anchusa orientalis. — Echium violaceum. — Aegilops ovata. — Juniperus oxycedrus. — Quercus coccifera. — Carduus marianus (zurück). — Althæa ficifolia (weit zurück). — Ficus Carica. — Lagœcia cuminoides (eine ächt griechiſche Pflanze; bedeckt ganze Strecken).

Vierter Abschnitt.

Aufenthalt zu Konstantinopel — Ausflüge in seine Umgebungen.

Keine Aufgabe ist wohl schwieriger für den Reisebeschreiber, als Schilderung einer Stadt von Bedeutung und Eigenthümlichkeit. Diese Wahrheit empfand ich zwar jedesmal, wenn ich mich im Fall befand es zu thun, doch nie lebhafter denn jetzt, da die weltberühmte Kaiserstadt des Morgenlandes, die alte Byzanz, vor meinen Augen liegt, und eine Schilderung verlangt, wahr, treu und eigenthümlich wie sie selbst. Durch die Unzahl der Vorgänger befindet sich das Feld schon so gründlich bearbeitet, daß es unendlich schwer hält, neues und dennoch wahres zu sagen. Wiederholungen jederzeit Feind, werde ich deshalb trachten, das einzige etwa noch übrig bleibende Verdienst einer abermaligen Beschreibung dieser besungenen (ich möchte fast sagen ausgesungenen) Stadt, individuelle, ungeborgte Ansicht der Sache ohne Rücksicht auf die Meynung anderer, ja vielleicht gar in grellem Gegensatze mit ihnen, unverrückt ins Auge zu fassen, und festzuhalten nach Kräften.

Wenn Malta für den Ankömmling aus Norden etwas eigenthümliches und fremdartiges hat, so trifft dies in Kon-

stantinopel noch in weit höherem Maaße zu. Die Ansicht des Hafens, welche ich im vorigen Abschnitte geschildert; diejenige der Umgegend, von den freien Standpunkten zu Pera aus; das gegenüber liegende nahe Scutari; die hinter ihm südlich aus den Fluthen emportauchenden Prinzeninseln; die längs dem Bosphor zu beiden Seiten sich erstreckenden, ununterbrochenen Reihen von Landhäusern, Lustschlössern, Gärten, Wäldchen u. s. w; die klaren Fluthen des gesalzenen Stromes, welcher den Wasserüberfluß des schwarzen Meeres in die Propontis ausgießt; die asiatischen Gebirge endlich, wie sie sich amphitheatralisch über einander erheben; die eigenthümliche Bauart der meist hölzernen, niedrigen Häuser, im Gegensatz zu den hin und wieder sich stolz erhebenden Moscheenkuppeln mit ihren weißen Minarets, niedlich, wenn sie dem Landesherrn oder einem seiner Günstlinge, ärmlich dagegen, wenn sie dem Unterthanen angehören; die Cypressenhaine und ihr, mit dem hellen Glanze der morgenländischen Sonne seltsam contrastirendes, düsteres Aussehen; die unter diesen fast einzigen Schattenplätzen der Stadt wandelnden fremdartigen Trachten; die durcheinander wogenden unverständlichen Laute, welche dem in die Straßen sich hineinwagenden Fremdlinge entgegen hallen; die gravitätischen Gesichter und kräftigen Körper, welche ihm begegnen; die gespensterartig umherschleichenden Weibergestalten, deren Gang an sich schon etwas leichenähnliches hat; die finstern Buden und Kaffeehäuser, wo, aus wollüstig eingefaßtem Bernstein-Mundstück, ein dicker Tabackrauch entgegenqualmt; die alle Begriffe übersteigenden holperichten Straßen, deren zwischen 2 erhöhte Trottoirs eingeschlossene Fahrwege keinen 2 sich begegnenden, auch noch so schmalen, Fuhrwerken aneinander vorüber zu gleiten gestatten, und so in unsern Tagen das Ebenbild der so lange räthselhaft gebliebenen Straßen des ausgestorbenen Pompeji, überdieß noch mit dem Anstriche orientalischer Kunstlosigkeit, als wahre Bauart antiker Städte zu rechtfertigen scheinen; die Söldlinge endlich, denen man die Neuheit ihrer Organisa-

tion, ja gleichsam die Schulen von Kulewtscha und Adrianopel ansieht; alles dieses (man verzeihe den langen Spruch) weiht den zum erstenmale nach Konstantinopel kommenden auf einmal in ein ganz neues Leben ein, welches nicht blos, wie die brittische Felseninsel, einen Uebergangspunkt, *) sondern, obgleich in unserm Welttheile noch, gegen diesen selbst einen schneidenden Gegensatz bildet.

Neapel, Konstantinopel, Valencia und Rio-Janeiro gelten gemeiniglich für die 4 schönsten Lagen der bekannten Welt. Obgleich nun der Begriff von Schön ein so äusserst individueller und relativer ist, daß er sich schwerlich je gänzlich wird vereinigen lassen, so gestattet er denn doch gewisse Haltpunkte der Vergleichung, welche nicht zu übersehen sind, — geeigneter vielleicht, einen nüchternen Begriff von Gegenden zu geben, als nackte, abgerissene Betrachtungen einer jeden für sich. Worauf beruht denn sonst das Belehrende eines Gemäldes, worauf dasjenige einer jeden dem Unterrichte, nicht dem Prunke und Tande gewidmeten Sammlung, worinn endlich besteht, ich möchte sogar sagen der moralische und physische Werth jedes Begriffes, jedes Dinges, jeder Handlung in dieser unvollkommenen Welt, als in Vergleichung? Ohne daher weder das spanische, noch das brasilianische Paradies zu kennen, unternehme ich hier, als vielleicht noch ungewohnte Schilderungsweise, eine Parallele zwischen Neapel und Konstantinopel. Der Leser mag urtheilen, in wie weit sie befriedige, d. h. inwiefern sie gelang.

Wer zur See ankömmt, muß in Konstantinopel entweder, wie wir, von Süden, oder vom Bosphorus herkommen: Tertium non datur. Den Eindruck der 7 Thürme und des dortigen Quartiers zu schildern, habe ich bereits versucht; er ist nicht günstig. Ungleich besser dagegen gleitet man die sanften Wogen des Bosphorus hinunter, zwischen zahllosen Gebäuden, Pinienhainen und trefflich gestalteten Anhöhen, wo alles Ueberfluß athmet und, vom unten zu beschreibenden

*) Conf. Streifzug nach Elba, Sicilien, Malta; S. 267.

Buyukdere an, einen zusammenhängenden Garten bildet. Uebertrieben und lächerlich klingt indessen die Behauptung, welche ich wohl schon selbst gehört, an einigen Stellen sei der Durchpaß so enge, daß die Segelstangen der durchfahrenden Schiffe die Dächer berühren müßten; wahrlich der Moldauer Wein müßte mehr Kraft besitzen, als er besitzt, um eine Schiffsmannschaft in den Fall zu setzen, den stets wenigstens 1000 Schritte breiten Paß in diesem Grade zu verfehlen! Lieblich ist diese Fahrt von etwa 4 Stunden unstreitig; daß sie aber einer Rheinfahrt von Mainz bis Bonn, oder einer Seeparthie längs den romantischen Ufern unserer meisten Schweizerseen, geschweige denn der lombardischen, oder, unserer Parallele näher zu kommen, einer Schifffahrt durch den Meerbusen von Baja oder Neapel vorzuziehen sei, ist meines Erachtens, gewaltiger Irrthum.

Neapels Anfahrt dagegen, wie erhaben und lieblich zugleich! Capri, Ischia, Procida; die romantischen Vorgebirge von Misenum und Minerva; der rauchende Feuerberg, dessen Dampfwolke meist die einzige am stets heitern Himmel ist; die unzähligen Villen, womit die Anhöhen in ewigem Frühling sich schmücken; die schimmernde Stadt im Hintergrunde eines stets klaren und mäßig weiten Beckens; die hohen Samnitergebirge in weiter Ferne, und endlich die umgebenden klassischen Erinnerungen: das sind die Umgebungen, welche das italische Eden die seinen nennt.

In Konstantinopel gehört der natürliche Hafen zu seinen größten Vorzügen. Neapels seiner dagegen ist klein, künstlich, und nicht einmal ganz sicher. Ueberlassen wir den Seefahrern, den Werth beider auszumachen, um uns mehr mit ihren Umgebungen zu befassen. Schmutzig und stinkend, mit wenigen Ausnahmen, sind die Seehäfen fast alle; anders ist es auch nicht wohl möglich, denn dies liegt in der Natur der Sache; unreinlich und zurückstoßend die Umgebungen des Konstantinopolitanischen Hafens, wie die des Neapolitanischen. Doch dauert hier der Unflath bloß eine Zeitlang (bis man sich nämlich durch die Gäßchen zu den Plätzen von

Medina oder Largo di Castello durchgeschlagen); in Konstantinopel aber, Pera zum wenigsten, bis an's andere Ende der Stadt.

In Neapel giebt es zwar unendlich viele enge, häßliche Gäßchen voll Uebelgeruch aller Art (jedoch stets gut bepflastert), aber auch schöne breite Straßen mit herrlichen Gebäuden und einer fast beispiellosen Lebendigkeit; in Konstantinopel sind alle Straßen mehr oder weniger schlimm, halsbrechend und von fast lauter hölzernen Hütten umgeben, welche durch ihre vorragenden Stockwerke die Traurigkeit des Pfades noch erhöhen. Die Plätze Neapels, obschon keine Muster von guter Anlegung, noch eben geräumig, sind doch sauber bepflastert, und unterbrechen das Gewirre der Gassen auf eine dem verirrten Fremden oft heilsame Weise; in Konstantinopel giebt es, außer demjenigen zu Tophana, wo eine geschmackvolle, von einem Juden (siehe unten) erbaute Moschee und ein ächt orientalisch ausstaffirter Brunnen stehen, bei Sta. Sophia, dem Hemeidan (dessen Südseite vom Hofe der herrlichen Moschee des Sultan Achmet und den darin gepflanzten gigantischen Platanen begränzt wird) und demjenigen hinter Jenibazar, zugleich dem südlichen Ende Konstantinopels, keine von Bedeutung, und auch letztere beide befinden sich in einem so übeln Zustande, und unbepflastert, daß sie zur Winterszeit eben so gewiß sich in einen unendlichen Pfuhl verwandeln müssen, als sie dagegen im Sommer fast beständig von Staubwirbeln gepeitscht sind.

An Kirchen haben beide Hauptstädte Ueberfluß; in Neapel stehen sie jeden Fremden und Einheimischen (wohl nicht eben zum Vortheil ihrer wahren Bestimmung?) zu allen Stunden offen, sind, wie in Italien allgemein, öffentliche Stelldichein; allein der schwärmerische und mißtrauische Osmane hält die seinen jedem ungeweihten Tritte verschlossen, und soll auch schon durch eine derbe Tracht Prügel dem neugierigen Fremdling die Weisung für ein und allemal ertheilt haben, daß hier sogar großherrliche Firmane, von

europäischen Gesandten ausgewirkt, gegen orientalisches Vorurtheil nichts vermögen. Ihr inneres Ansehen lasse ich darum unerörtert; dasjenige der neapolitanischen hatte mich nicht besonders angesprochen.

Eben dasselbe gilt von den Pallästen beider Städte; mit der größten Leichtigkeit bekömmt man die Schlösser des Königs in und außerhalb Neapel zu Gesichte; aber dreifache Riegel verrammeln den Eingang des weitläufigen Seraï des Großherrn dem Dreisten, welcher darnach zu fragen sich erkühnt. Das Zeughaus von Tophana und die dortige neue Artillerieschule ist eben so unsichtbar, ohne ganz besondere Gunst und Erlaubniß (die ich nicht erbetteln wollte), gleichsam als schämte man sich, die Erinnerungen von Varna, Schumla und Adrianopel aufzufrischen, und sollte dies zu Neapel der Fall gleichfalls sein, so dürfte man es wohl vielleicht ebenso gehabten ähnlichen Unfällen zuschreiben.

Die Spaziergänge Neapels haben ihren Ruhm längst begründet, und Villa reale ist wohl in seiner Art einer der schönsten der Welt. Vomero und Sta. Lucia wetteifern, und wo man nur, von den Straßen der Stadt aus, den blauen Golf erblickt, da erwacht im Herzen Lebenslust und Freude. Doch gleich als stände Memento mori am Titel von iedem Abschnitt des Corans, sind auch Konstantinopels einzige Spazierplätze die Todtenäcker, welche, von Cypressen bepflanzt, einen zwar wohlthätigen Schatten, aber wenigstens eben so traurigen Anblick gewähren, als unsere nordischen, finstern Tannenwälder, und statt, wie diese, von Singvögeln aller Art belebt zu sein, bloß das Gekrächze hungriger Geier, deren es hier eine Menge giebt, ertönen lassen; denn Aas, welches die an sich unschuldigen, furchtsamen, kleinen schakalähnlichen Hunde auf Straßen und abgelegenen Stellen etwa liegen lassen, ist ihre Lockspeise. Daß die eingeschlossenen Privatgrabstätten der Großen Konstantinopels vielleicht mit mehr Achtung behandelt werden, will ich, da ich keine zu sehen bekam, auch nicht in Abrede stellen; die öffentlichen, ganz uneingefristeten aber werden so wenig ge-

schont, als jeder andere zum Sitzen passende Stein, und die Erzählung vom Begießen der auf die Stätten hingepflanzten Blumen durch sentimentale, wenn auch noch so entstellte Türkinnen, ist wohl weiter nichts, als eine schöne und rührende Fabel sentimentaler Europäer.

Doch wie ganz anders pflegt der christliche Glaube das Andenken zu ehren in den herrlichen Campi Santi Italiens, von Pisa, Florenz, Bologna u. s. w., wenn auch gleich Eitelkeit selbst nach dem Tode unpassende Unterschiede gewährt, und Cestius Pyramide stete Zeugin von Roms fortwährender Unduldsamkeit ist! *)

Fast bei jedem Schritte stößt der Fremde zu Rom auf Alterthümer, und Neapels Gefilde, obgleich ein von Erdbeben stets wieder aufgewühlter Grund, haben Gegenstände und Sammlungen aufzuweisen, die einzig sind in ihrer Art. Doch was hat denn Konstantinopel, außer ein paar Säulen und Obelisken von noch sehr problematischem Werthe, außer einigen, eben so zweifelhaften, für Konstantins Pallast ausgegebenen Gewölben, außer der mehrere Stunden entfernten, von mir nicht besuchten, Julianischen Wasserleitnng, fast alle aus den spätern Zeiten des römischen Reiches herrührend, an Alterthümern aufzuweisen? Der Geist des Islams ist ein zerstörender oder doch vernachläßigender Genius alles dessen, was nicht ihm seine Entstehung verdankt, und war es früher die mißkannte und mißdeutete Lehre des Christenthums in den rohen Händen schwärmerischer Priester, so hat dagegen die ewige Weisheit Pompeji's Reste so lange dem Unverstande vorenthalten, bis geläutertere Ansichten aus dem Pfuhl des Vorurtheils emporgetaucht waren, dieweil ein unerbittliches Schicksal seine Donner über beide Kaiserstädte wegrollte; nicht durch Parthenopens Verdienste zwar, aber zu seiner spätern Bewohner und Besucher Heile.

Der Fremde, welcher unter Verhältnissen nach Neapel

---

*) Wegen des anstoßenden protestantischen Gottesackers.

kömmt, wie ich nach Konstantinopel, d. h. unvorbereitet*), findet in Neapel doch Bücher, Freunde, Gelehrte, auch tant bien que mal ciceroni. Sind nun gleich die ersteren einer unbarmherzigen Censur unterworfen, die zweiten vielleicht zu beschäftigt, die dritten auch, oder nicht sehr geneigt, sich mit Abeschützen in den von ihnen längst und gründlich erforschten Fächern zu befassen, und die letzten endlich öfters eher geeignet, irre denn klug zu machen, so bietet es doch Auswahl dar, die man, weise benutzt, zu seiner Belehrung verwenden kann. In Konstantinopel (wo die Unkenntniß der Sprache immer noch obendrein eine Hauptschwierigkeit für fast jeden Ankömmling ausmacht, der man nur durch die Länge der Zeit begegnet) ist zwar keine Censurfehme, doch aber sind weder Bücher, noch Gelehrte für Fremde zugänglich; die Freunde, an die man etwa empfohlen ist, lauter Kaufleute (folglich keine Aesthetiker!), und die Dragomans, deren ich zwei nach einander (einen immer dümmer, als den andern) hatte, vollends Leute, die über einige lückenhafte Kenntniß von italienischer, französischer und griechischer oder türkischer Sprache hinaus keine von denjenigen Eigenschaften besitzen, welche eines lernbegierigen Fremden Rechnung ausmachen, und so zu sagen, bloße Wörterbücher.

Planlos, mit südlicher Hastigkeit und italischem Unbestand, werden zu Neapel Bauten unternommen, aber bald auch liegen gelassen. Die Stadt und ihre nähern Umgebungen zeugen sattsam hiefür. Zu Konstantinopel dagegen liegt stets ein guter Theil der Stadt in Schutt und Trümmern, nicht der neu angefangenen und unvollendeten, sondern vielmehr der abgebrannten und nicht wieder aufgebauten Quartiere wegen. Die Feuersbrünste nämlich, wiewohl seit Ausrottung der Janitscharen weit seltener sind, nebst der gleichfalls verminderten Pestgefahr, bekanntlich die größte Geißel Konstantinopels; **) die höl-

---

*) Conf. Eingang des III. Abschnitts. S. 57.

**) Als ich diesen Spruch niederschrieb, ahnte mir freilich nicht, daß binnen kurzem die Wahrheit desselben

zernen Hütten, die engen Straßen, die schlechten Löschanstalten, alles trägt hiezu bei. Man müßte Konstantinopel vorerst dem Boden gleich machen, und alsdann nach ganz neuem Plane wieder aufbauen, wollte man diesem Uebel gründlich abhelfen. In Neapel soll es freilich Sitte sein, daß der Eigenthümer des brennenden Gebäudes vorerst mit dem par entreprise arbeitenden Spritzenmeister um den Preis handelt, um welchen er sein Haus retten wolle; dort aber, wo keine Dachgiebel, sondern lauter Terrassen sind, kann es nie so schlimm werden, noch die nähern und entferntern Nachbaren in solche Gefahr gerathen, als hier. Auch in dieser Hinsicht also ließe sich Neapel ruhiger bewohnen, denn Konstantinopel, wären nicht Erdbeben und Nachbar Vesuv zwei eben so furchtbare Zerstörungsquellen, als alle Feuersbrünste Konstantinopels zusammen.

Von der Polizei zwar ungehudelt, kann der Fremde Konstantinopel Jahre lang bewohnen, ohne seinen Paßport vorzuweisen, muß keine Art von Auflage bezahlen (denn diese lasten alle auf den angesessenen Einwohnern) und bei seiner Abreise bloß den Gesandten des Landes, wohin er geht, oder seinen eigenen (wenn er einen hat) darum begrüßen. In Neapel dagegen giebt es der Polizei- und Paßquälereien und Prellereien ohne Ende. Dafür aber ist man hier auch vor der Pest völlig gesichert; die selbst lächerlich bedenkliche Hafenquarantaine schützt die volkreiche Stadt vor solch unabsehbarem Unglück, und die Anno 1816 zu Noia verbreitete Epidemie wurde durch wirksame, den Osmanen ganz unbekannte, Maßnahmen augenblicklich unschädlich für die Hauptstadt gemacht. In Konstantinopel aber muß man, sobald Pest in Smyrna, Alexandria, Sinope, Trebisond, Aleppo, Rhodus u. s. w. verlautet, in steter Besorgniß leben, sie von einem Tage zum andern auch bei sich ausbrechen zu sehen.

Zwar hat die aufgeklärte Sinnesart des gegenwärtigen Großherrn Mahmud bereits Einleitungen getroffen, dem

---

durch den Brand von ganz Pera und Galata sich beurkunden werde.

Uebel zu steuern, ja sogar es von der Hauptstadt sowohl, als, wo möglich, vom ganzen europäischen Osmanenlande dauernd zu verbannen. Ein Malteser, Namens Schembri (von einer weitläufigen Familie, welche aber unter sich nur wenig verwandt ist), befand sich, aus Auftrag der englischen Regierung und auf Ansuchen des brittischen Gesandten Sir Robert Gordon, eben zu gleicher Zeit mit mir zu Konstantinopel, um einen auf Lokalkenntniß gegründeten, durchgreifenden Plan zu Regulirung neuer Quarantaineanstalten in jenem Sinne zu entwerfen, und, wird die sorgfältig, in alle Einzelnheiten gehende, sehr umsichtige Arbeit, die ich mit Vergnügen gelesen, vom Monarchen genehmigt und von seinen Beamten gewissenhaft befolgt, so steht mit Grund zu hoffen, daß binnen wenigen Jahren Konstantinopel und sein Gebiet vor der Pest eben so gesichert seyn werde, als jedes andere Land Europens. Doch diese Maßregel reichte nicht zu, weil eben gerade Bericht eingetroffen war *), es hätten sich einige Pestfälle im nicht gar entfernten Smyrna ereignet. Es mußten also überdieß noch momentane Maßnahmen getroffen werden, welche, in Unterbrechung der Landesverbindung, mittelst eines Postens bei einer gewissen Brücke im Flußbette bei Edrisi geschehen sollten, wo Jedermann von Smyrna her nothwendig durchpassieren müsse, in Verschärfung der Quarantäne für Schiffe von der nichtssagenden viertägigen auf eine vierzehntägige, in Aufhebung der, oben **) gerügten, schändlichen Hafenunordnung durch Verweisung der quarantänierenden Fahrzeuge nach einem entferntern Theile des Beckens, und noch in verschiedenen andern, mir nicht mehr ganz gegenwärtigen, Vorkehrungen bestanden, und eben nach Adrianopel zur Sanction des von Gallipoli dorthin abgereisten Monarchen gesandt wurden, als ich, trotz den sich verbreitenden, aber falschen Gerüchten von wirklich sich erzeigten Pestfällen bei den sieben Thürmen, mit noch reinem Gesundheitsscheine

*) Wir hatten ihn schon auf Tenedos vom dortigen Viceconsul erfahren.

**) S. 81.

Odessa entgegensegelte, herzlich froh, bloß 15 Tage, statt deren noch einmal so viele, im dortigen Lazarethe feiern zu müssen *).

Neapels Klima wird ebenso gelobt als Konstantinopels feines, und beide Städte liegen ungefähr unter derselben nördlichen Breite; welches aber wohl mit größerem Fuge? In Neapel gedeihen fast alle zärtlichen ausländischen Gewächse, bis an die Bananen (welche jedoch die dortige Vegetationsgränzscheide auszumachen scheinen); alle Neuholländer, Capgewächse, Dattel- und Fächerpalme, Kamphorlorbeer und Pomeranzen, nebst den zärtlichern Citronenbäumen, stehen im Freien. Die Südbäume, die ich zu Konstantinopel im Freien gesehen, sind: Platanus orientalis (hier so eigentlich einheimisch, und von mitunter prachtvollem Wuchse); Ficus Carica; Cupressus sempervirens (pyramidalis sowohl, als horizontalis; in Menge auf Gräbern, und ganze Haine bildend, dabei aber weder stärker, noch höher, oder überhaupt vollkommener, als die Riesinnen in Villa d'Este zu Tivoli, **) noch als die von Somma an der Straße von Sesto nach Mailand, in Oberitalien); Pinus Pinea; Prunus Lauro-cerasus; Planera Richardi (bei dem Brunnen von Beolo, oben an Pera, von ausgezeichneter Höhe, übrigens ein Caspischer Baum); die, gleichfalls westasiatischen, Wallnuß und Rostkastanie; Diospyros Lotus; Morus alba (dessen fade und ungesunde Frucht halbreif und scheffelweise eben auf allen

---

*) Ueber Medizinalpolizei von Konstantinopel sehe man einen interessanten Aufsatz in Hufelands Journal; 1832, Aprilheft. — Beiläufig muß ich in dieser Beziehung bemerken, daß vor dem letzten Brande, in Pera's Hauptstraße, Dragon's Hôtel fast gegenüber, eine ziemlich erträgliche Apotheke bestand, wo selbst lateinische Recepte ohne Schwierigkeit von einem in Italien gewesenen, sehr artigen türkischen Apotheker bereitet wurden. In der Hauptsache ganz übereinstimmend lautet Bryce's Aufsatz im Edinburgh medical et surgical Journal; Nro. CVI. Januar 1831; im Auszug mitgetheilt von der medizinisch-chirurgischen Zeitung, Jahrgang 1831. Bd. III. S. 145 bis 150.

**) Von denen die älteste leider nicht mehr stehen soll, wie ich seither erfuhr.

Märkten verkauft wurde); Pistacia Lentiscus; Elæagnus angustifolia; Celtis australis; die von Ungarn an durch den ganzen Orient sehr verbreitete Tilea argentea; die, laut Castagne's Bericht an Decandolle, in allen Gärten Konstantinopels gebaute, von mir aber leider! übersehene Melilotus arborea. Daß diese letztere das einzig von mir übersehene Holzgewächs von Konstantinopel sey, mag ich zwar nimmermehr behaupten, daß ich aber weder Phœnix, noch Chamærops im Freien traf, noch auch Agrumen, sondern letztere immer, hoch gezogen wie Hopfenstauden, in den übelgehaltenen Glashäusern der Großen, daß der Olivenbaum selten und nur an geschützten Orten vorkommt, dieses dagegen darf ich bezeugen; und, ohne darum gänzlich auf Rechnung des Klima's zu setzen, was Sorglosigkeit, Rohheit, Unwissenheit und Trägheit des Türken vielleicht mitschuldeten (Eigenschaften, welche nebst noch andern, nicht eben viel vortrefflichern, auch dem neapolitanischen Gärtner nachgerühmt werden können), so glaube ich denn doch, bis ich eines andern werde belehrt seyn, Konstantinopels Klima, bei all' seiner Heilsamkeit, rücksichtlich der Mäßigkeit und Milde, bedeutend hinter das von Neapel setzen zu müssen.

Wer übrigens beider Städte topographische Lage betrachtet, darf sich keineswegs wundern. Neapel liegt an dem ohnehin mildesten Theile des tyrrhenischen Meeres, überdieß noch geschützt vor dem rauhen Nordost durch die Apenninen, im Angesichte des warmen Siziliens und Sardiniens, und im Bereiche der Winde Afrika's. Konstantinopel empfindet freilich auch zuweilen die Sciroccohitze, allein nur auf kurze Zeit; die ägyptischen und syrischen Winde müssen zuvor ganz Kleinasien bestreichen, oder die Strömung des Hellesponts besiegen. Dagegen steht es gen Norden der ganzen Macht des Nordwindes Preis, welcher, ungehindert über Rußland und das schwarze Meer daherströmend, im Sommer zwar liebliche Kühlung verbreitet, dabei aber auch schnelle Abwechslung der Temperatur bedingt, und im Winter den Grund

zu zahllosen katarrhalischen, rheumatischen und entzündlichen Krankheiten legt, weitaus mehr, als die von den Apenninen herwehenden Winde zu Neapel, welches ihnen kein so erwünschtes Zugloch darbietet und sie vielmehr, über sich hinweg, ohnmächtig in den weiten Golf stürzen läßt.

Lange bleibt indessen, wie ich höre, der Schnee in Konstantinopel nicht liegen, und die Strenge des Winters scheint mehr in dem unaufhörlichen Winde, denn eben in anhaltender intenser Kälte zu bestehen. Ob regelmäßige Temperaturbeobachtungen angestellt werden, konnte ich nicht in Erfahrung bringen.

Hat gleich das neapolitanische Volk etwas Nationales in seiner Kleidung, so ist dieß doch durch die allgemeine europäische Modetyrannei dergestalt verwischt, daß man sie bloß noch beim Landmanne aus entferntern Thälern, am reinsten aber vielleicht noch bei den Weibern der Insel Procida, antrifft. Hierin nun übertrifft Konstantinopel seine Nebenbuhlerin unendlich. Ein Gewimmel der verschiedenartigsten Costüme von Franken, Griechen, Armeniern, Türken, Tataren, Russen bietet sich hier dem Auge dar. Ausdrucksvolle Gesichter, und andere, worauf sich starrer Stumpfsinn abspiegelt, ehrwürdige Bärte und wilde Knebelbärte aus weiten Kaftens contrastiren seltsam mit dem glatten Kinne des knapp angezogenen Franken *). Die europäische Dame in ihrem französisch-englischen Modeanzug mit weiten Bauschärmeln, die Griechin, das Mittel haltend zwischen orientalischem, klösterlichem Zwang und abendländischer Coquetterie, das Haupt mit dem Turbane geschmückt, aber den von diesem herabwallenden, lichten Schleier zurückgeschlagen, und übrigens europäisch gekleidet, bilden einen nicht weniger schneidenden Gegensatz zur Armenierin und Türkin, deren erstere vor diesen sich auszeichnet nicht bloß durch die rothen Halb-

*) Ehrwürdig kamen mir immer die armenischen Geistlichen mit ihren langen, türkischen, hohen, schwarzen Mützen und dem, von diesen rückwärts herabwallenden, schwarzen Tuche vor, zumal da sie meistentheils schöne Männer sind.

stiefel, welche bei der letztern immer gelb sind, sondern auch durch die Art, wie sie den Schleier bloß über den Mund, dafür aber so straff anlegt, daß er sie wirklich am Sprechen hindert*), während die Mohamedanerin den ihrigen nur locker zugleich über Mund und Nase bindet und hiedurch einem Gespenste ähnlicher wird, als einem Menschen; beide aber durch ihren watschelnden, langsamen Gang das Unbequeme und Lästige ihrer freilich von Jugend auf, selbst in der größten Sommerhitze, angewöhnten Vermummung hinreichend beurkundend. Kurz in dieser Hinsicht hat Konstantinopel mehr Eigenes, als wohl keine andere Stadt von Europa. Neapels pfeilschnelle Corricoli besitzen europäische Berühmtheit. Doch was läßt sich sagen von den unbequemen, auf ihren Rädern festgenagelten, nicht selten vergitterten Wagen, auf welchen verschleierte Weiber im Leichenschritte von einem einzigen Pferde durch die holperichten Straßen Konstantinopels mühsam und radebrechend hingeschleppt werden, und welche sonst kein Mensch besteigt?

Lassen auch Neapels Kaffeehäuser noch Manches zu wünschen übrig, sind seine Kaufmannsgewölbe lange das nicht, was die von Marseille und Lyon (von Wien, Paris und London nicht einmal zu sprechen), so sind sie doch, rücksichtlich der Eleganz und des Reichthums, denen von Konstantinopel bei weitem vorzuziehen. Der Kaffee z. B., wie er in Konstantinopel und dem ganzen Morgenlande getrunken wird, ist ein für mich völlig ungenießbares, dickbraunes, arzneiartiges Getränk, und das Beste daran, daß, kann man es einmal Anstands halber nicht ausschlagen, die Portion, welche die kleine Tasse faßt, mit einem Zuge geleert werden kann. Das in Konstantinopel bereitete Eis läßt sich mit demjenigen zu Neapel nicht von Ferne vergleichen; dagegen hat die öffentliche Sorgfalt für den Dürstenden, an den verschiedenen

*) Ich muß dies glauben, weil ich nie einen Laut von einer Armenierin hörte, selbst wenn deren viele beisammen waren; die Türkinnen dagegen mit freilich gedämpfter Stimme unaufhörlich plaudern.

Bayerische Staatsbibliothek München

Brunnen, durch Aufstellung von frischem Wasser gesorgt, welches gegen eine Kleinigkeit abgereicht, dem Armen aber geschenkt wird. Es ist aber, da es aus den Aquäducten kommt, selten rein, und von meist unangenehmem Geschmack; besser ist dasjenige aus den Cisternen. Es haben also die Citronen- und Limonadenverkäufer Neapels ihr Gegenstück in den Verkäufern frischen Wassers auf allen Plätzen der türkischen Hauptstadt.

Eine andere Eigenheit Konstantinopels hingegen, welche der nomenclaturselige Franzose sogleich ergriffen, übertragen, und zu einem eigenen Industriezweige erhoben hat, stellen seine Bazars oder Detailhandlungsgewölbe dar. Es sind weitläufige, in verschiedenen Richtungen hinlaufende, gewölbte Marktplätze, welche nach der verschiedenen Art der darin feilgebotenen Waaren eingetheilt sind. Auch in Galata, wo überdieß die europäischen Handelsleute ihre En-gros-Magazine haben, befinden sich solche Bazars; die eigentlichen aber, Jeni-Bazar und Mesir-Bazar, liegen in Konstantinopel selbst. Letzterer bildet ein einziges, langes Gewölbe, worin lauter Drogueriewaaren, sauber ausgestellt, wiewohl in mäßigen Vorräthen, sich vorfinden. Ich kaufte mir da, was ich mir nie käuflich zu finden geträumt hätte, zwei Bastscheiden von Dattelbaum, welche als Handelsartikel aus Aegypten kommen, und zu Einwicklung von Stoffen u. dgl. gebraucht werden. Ersterer dagegen, ein viel weitläufigeres Gebäude, enthält eine Menge verschiedener Abtheilungen für Kleider, Eisenwaaren, Kostbarkeiten, Putzartikel, Waffen u. s. w.; ein ganzes Seitengewölbe begreift lauter Schneiderwerkstätte. Gleich hinter diesem Bazar ist der Pferdemarkt, und unfern davon, (sollte man's wohl denken?) eine Schande der Menschheit, der Sklavenmarkt, ein weiter Hofraum, wo Sklaven beiderlei Geschlechts und beiderlei Farben verhandelt werden. Eine Gruppe Negerinnen saß, halb nackt und nur mit einer groben Decke nothdürftig bedeckt, auf der Erde, jedoch ihres Schicksals mit eben so viel Gleichmuth harrend, als gälte es, von einem Lohndienste in

einen andern überzutreten. Bis an die Augen verschleierte Negerinnen, welche also bereits das Halsband des Haushundes trugen, und sich im Stande der Unterwürfigkeit behaglich zu fühlen schienen, schäkerten mit ihren noch nackten Schwestern. In den Seitengallerieen wurden die weißen Sclaven und Sclavinnen feil geboten; da aber kein Franke weder Sclaven noch Sclavinnen kaufen kann, und hiezu immer der Vermittlung eines gefälligen Mahomedaners bedarf, so ward ich nicht eingelassen.

Besitzt nun gleich Neapel keinen Bazar irgend einer Art, ist das Uebel für die Menschheit ein so unendlich großes?

Beide Städte haben ihr Dezimalmünzensystem, und übertreffen hierin gewiß manchen civilisirten Staat mit confuser Rechnung. Beide aber sündigen rücksichtlich der kleinen Scheidemünze, jedoch in entgegengesetztem Sinne, indem die plumpen neapolitanischen Granstücke die Tasche ebenso lästig anfüllen, als die fast ungreifbaren Paras zwischen den Fingern durchwischen und das Zählen sehr erschweren.

Sowohl Neapel als Konstantinopel sah ich in Abwesenheit des Regenten, also auch in dieser Rücksicht ohne Partheilichkeit. Revuen hatten während meines Daseins weder hier, noch dort Statt. Ich bedaure es zwar, den asiatischen Prunk des Großsultans, bei einem öffentlichen Aufzuge, verfehlt zu haben, wüßte indessen nicht recht, wo denn eigentlich eine Musterung der gewiß zahlreichen Garnison dieser Hauptstadt hätte statt finden sollen, als etwa außerhalb den Thoren; von allen mir bekannten Plätzen eignet sich wohl keiner dazu. Nicht viel besser sind die Krieger selbst; denn statt Achtung gebietend, sehen sie eher Mitleid erweckend aus. Ein Held ist freilich der Neapolitaner auch nicht, und, wie der Italiener überhaupt, unter dem Gewehr ein unmännlicher Patron. Doch das Affenartige der krummbuklichten, in ihren kurzgestaltigen, blauen, europäischen Uniformen, mit hohen Schaafpelzmützen, aber ohne Halsbinden, eingezwängteu osmanischen Krieger, deren beßter ohngefähr jenen lithographirten Karikaturen französischer

Konscribirten ähnlich sieht, und welche alle sagen zu wollen scheinen, wer wird mich aus dieser Folter erlösen, hat er dennoch nicht, und sieht einem Manne, ist er's gleich nicht, doch wenigstens ähnlich. Der türkische Reformator, (dessen Name mit gebührendem Lob und Hochachtung hier ausgesprochen sei) hat also wahrscheinlich noch eine schwere Aufgabe zu lösen, um gänzlich durchzusetzen, was noch keinem seiner Vorgänger in dem Grade wie ihm gelang: die Anhänglichkeit des indolenten Osmanen an's Alte zu vertilgen, ihn das Neue schätzen zu lehren, und so seinem Land das zu werden, was einst Peter für Rußland war: Begründer einer jungen kriegerischen Macht, welche, wie jener, durch die Schule der Widerwärtigkeit gegangen, als das einzige Reinigungsfeuer erschlaffter Staaten und Völker.

Ueber den Charakter des Türken zu urtheilen, nach einem Aufenthalt von 13 Tagen, und ohne Kenntniß seiner Sprache, muthet mir hoffentlich niemand zu. Thäte man es aber wirklich, so müßte ich kurzweg an's allgemeine, längst bekannte Urtheil verweisen. Eine psychologische Parallele zwischen dem gravitätischen Osmanen und lebhaften Neapolitaner kann bloß demjenigen gelingen, der längere Zeit beide Städte bewohnte. In Konstantinopel ist übrigens die Verschiedenheit der Nationen weit größer, als in Neapel, und man müßte fast, um in seinem Gemälde glücklich zu sein, den Einwohner von Konstantinopel, Galata, Pera, Fanar, Scutari, den Türken, Griechen, Franken, Armenier, Juden besonders studiert haben, um ihn treu wiederzugeben. Campaner, Calabrese und Sizilianer unterscheiden sich weit weniger von einander, trotz des tödtlichen gegenseitigen Hasses beider letztern. Jedoch soll der Türke seit einigen Jahren den Aufenthalt der vielen Franken in seiner Hauptstadt lieb gewonnen, seine bloß durch die Cadi's und Derwische unterhaltene und stets angefachte Abneigung gegen christliche Gebräuche merklich abgelegt, und selbst für unsere Kleidung viele Zuneigung und Nach-

ahmungslust zu zeigen angefangen haben. Toleranz gegen Christen, wofern diese das Frauenzimmer ruhig seine Wege ziehen lassen, ist nunmehr allgemein. Türken, welche aus dem Abendlande zurückkommen, sind gemeiniglich des Rühmens voll, und wer kann endlich alle Veränderungen vorausbestimmen, welche mit dem einsichtigen Mahmud vorgehen dürften, wenn derselbe seinen Lieblingsplan einer Reise durch Europa's Hauptstädte wirklich ausführen sollte?

Auch das Weintrinken, will es verlauten kommt unter den Türken gleichfalls nach und nach in Schwang, und ein betrunkener Osmanli sei daher nicht mehr gleichbedeutend mit einem brocatenen Kater *). Möge es mit Maaße geschehen, und dadurch jenen verderblichen Vergiftungsproceß mit Opium verdrängen, welcher in gewissen Kaffeehäusern Konstantinopels (nach denen ich öfters, aber stets vergeblich, frug) nebst andern, weit erniedrigendern Lastern, immer noch im Schwange geht!

Hinsichtlich der Wirthshäuser hat der Fremde zu Konstantinopel wenig Auswahl. An der Hauptstraße Pera's, ohngefähr in deren Mitte, bot, zur Zeit meines Aufenthaltes und vor dem letzten großen Brande, der italienische Gasthof des Pietro Dragon, eines gefälligen und wackern Piemontesen, nebst einer Xantippe von Weib, einen guten und reinlichen Tisch und angenehme Zimmer dar. Eine griechische Magd (mit welcher ich freilich kein Sterbenswörtchen sprechen konnte) besorgte meinen Dienst, mit ausgezeichnetem Takt und Fleiße, zu meiner völligen Zufriedenheit. Die Europäer überhaupt wohnen, so zu sagen, alle in Pera oder Galata, bekanntlich zwei Vorstädten Konstantinopels, wovon bloß die letztere Mauern und Thore hat, erstere aber, gleich einem Marktflecken, offen steht. Hier auch wohnen,

*) Auf dessen Fund bekanntlich die Londoner Akademie einen vergeblichen Preis gesetzt hat.

**) Unter denen das englische das angenehmste ist.

***) Die eigentliche Metropolitankirche der Griechen steht im griechischen Quartier von Konstantinopel, Fanar genannt.

nahe beisammen, in eigenen, von den übrigen Häusern merklich verschiedenen Hotels, die auswärtigen Gesandtschaften**). Da befindet sich auch eine Kirche der Griechen***) und eine für die Armenier, im englischen Hotel endlich eine protestantische Kapelle (deren Gottesdienste ich beide Sonntage meines Hierseins beiwohnte, ohne mich jedoch in die sonderbare, langgedehnte Art des Ritus finden zu können). Endlich hat noch die französische Ambassade für die etwa vorkommenden Pestkranken ihrer Nation dadurch gesorgt, daß sie eines der äußersten Gebäude Peras zu einem Lazarethe einrichten ließ, wo Kranke, in einer reinen Luft und hohen Lage, von einem eigenen Geistlichen und einem eigenen Abwart besorgt werden. Glücklicher Weise stand gegenwärtig das Gebäude ganz leer.

Noch eine Aehnlichkeitsvergleichung steht wohl hier nicht und am unrechten Orte. In Neapel, Konstantinopel, sowie in Sizilien und Griechenland, geschieht das Verneinen mittelst Schnalzen und Aufwärtsnicken, so daß also die Herrn Alterthumsdeutler, welche es für Ueberbleibsel aus des Dionysus Zeiten hielten, gewaltig irre sind. Es ist vielmehr eine orientalische Sitte, herübergewandert ins Abendland, so gut wie die weite, bequeme Kleidung der Klostermönche, ihr watschelnder Gang, die Schleiertracht der Nonnen und noch viele andere, gewiß nur erst bei längerm Aufenthalt im Orient auffallende, Einzelnheiten.

Aus der bisher durchgeführten Parallele zweyer hochberühmten Städte des Südens, an sich, und ohne anderweitige Rücksichten betrachtet, als desjenigen, worauf allein ich Anspruch machen darf, d. h., was sie dem Ankommenden und daselbst sich Umsehenden darbieten, mag schon ungefähr mein individuelles Urtheil hervorblicken. Unbedenklich, vielleicht von Vielen getadelt, von Wenigen gebilligt, aber eben so sicher mit mir selbst einig, als ich es vielleicht mit der Mehrzahl nicht bin, reiche ich der immer jugendlichen Parthenope den Kranz des Vorzuges. Ich erkenne zwar Byzanzens Eigenthümlichkeiten und bin nicht unempfind-

) *) Siehe diese beiden Noten auf Seite 101.

lich für das Erhabene einzelner Stellen, glaube aber, daß man, ohne bis ins ferne Morgenland zu gehen, anderwärts Aehnliches, ja selbst Besseres finden kann. Neapels Eigenthümlichkeiten dagegen finden sich nirgendwo sonst; sie müssen in ihm selbst gesucht werden.

Die Vertheidiger Konstantinopels flüchten sich endlich, als letztes Kastell, auf die Schönheit der Umgebungen. Getrost trete ich ihnen aber auch hier entgegen. Neapels Umgegend, in weiterem und nähern Umkreis, ist zu bekannt. Der einzige Vorwurf, den man ihr etwa machen könnte, wäre eine zu geringe Bewaldung der Anhöhen, vorzüglich des Vesuvs. Doch auch Konstantinopel hat der Waldungen wenige, seine Westseite ist völlig nackt, und, so weit das Auge reicht, eben; alle seine Schönheiten befinden sich, wie in einer Oase der lybischen Wüste, an beide Seiten des Bosphors zusammengedrängt. Höchst malerisch zwar ist der Fernblick vom äußern Begräbnißplatze Peras nach Asien hinüber, lieblicher aber, als die Aussicht von Thuns Schloßberge, Neapels St. Martinokloster, oder Ehrenbreitsteins Feste, gewiß nicht. Die Spitze des Seraglio ist ein lachendes Landschaftstück, wird aber von den dahinter hervorguckenden, häßlichen Hütten augenblicklich erdrückt. Die Aussicht von der Süßwasserleitung, im Westen Konstantinopels, sah ich, durch eine stete Verkettung widerwärtiger Verumständungen, wie sie auf Reisen nicht selten vorkommen, leider! nicht. Von den Brandstätten Pera's, dem Garten des schwedischen Gesandtschaftshotels und demjenigen des englischen giebt es einzelne hübsche Punkte es sind aber immer nur bloße Eschappéen, keine Gemälde, geschweige Panoramas.

Spaziergang nach Bujukdere.

Auch die Ufer des Bosphors habe ich zu Fuß bewandert, um mit Sachkenntniß sprechen zu können. Am Morgen des 17. Juni, früh um 4½ Uhr, zog ich, begleitet von meinem Dragoman, am europäischen Ufer gen Bujukdere nordwärts hin. Einer rasch vorübergallopierenden Gesellschaft junger Britten mit ihrem

tatarischen Begleiter wünschte ich, als bescheidener Fußgänger, glückliche Reise, und schlug den Weg nach dem Meere ein. Durch ein hüglichtes Land, auf dessen dürren Höhen unabsehbare Strecken mit Poterium spinosum und andern südlichen Gebüschen bewachsen sind, in den Tiefen dagegen Maulbeer- und Feigenbäume grünen, führte uns der Pfad bald an's Ufer. Dieses verfolgend, gelangten wir, auf guter Fahrstraße, bei Ordaki zwischen die zusammenhängenden Häuserreihen und Mauern der hier zahlreichen Dörfer und Landsitze türkischer Großen, unter denen der Großherr, wie gewöhnlich, die meisten und ansehnlichsten besitzt. Nur die über die hohen, neidischen Mauern weit emporragenden Pinien und Cypressen waren uns davon zu erblicken vergönnt; selten gewährte Unterbrechung einen Ausblick auf's Meer und das gegenüberliegende Ufer. Bei Arnautui endlich gelang es, wieder freie Aussicht zu bekommen. Ein Regenschauer nöthigte uns, in das am Ufer und in sehr hübscher, freier Lage befindliche Kaffeehaus eines Griechen einzutreten. Da keine Stühle im Zimmer waren, so wollte ich mich auf eine steinerne Bank vor dem Hause setzen, wurde aber bald, zu meinem nicht geringen Erstaunen, benachrichtigt, dies wäre vom Großherrn verboten! Dem Befehle mich fügend, goß ich meinen abscheulichen Kaffeesatz mühsam hinunter, und wanderte, trotz dem Regen, weiter.

Nicht lange, so erreichten wir eine Brandstätte, ein bleibendes Denkmal türkischer Justizpflege. Der Eigenthümer dieses Hauses, ein reicher Jude, hatte die Kirche von Tophana zu bauen übernommen. Allein Veruntreuungen, oder andere, nicht genug bekannte, Vergehen, zogen ihm den Zorn des Monarchen zu; er wurde zum Tode verurtheilt, sein Haus geschleift, er selbst auf der nämlichen Stelle enthauptet, und strenge untersagt, je wieder auf diese Stelle zu bauen. Man muß gestehen, es war dies eine Radicaloperation, wie irgend eine.

Mehrere Schiffe lagen hier, in Erwartung eines günstigern Windes nach dem schwarzen Meere, vor Anker. Ein

mir ganz unbekannter, wohlgekleideter Mann kam auf mich zu, und bemerkte freundlich, in gutem Französisch, daß er mich schon irgendwo gesehen hätte. Diese ausgenutzte Einleitungsphrase, welche nichts kostet, ebenso, jedoch uneinläßlich, erwiedernd, frug ich den Herrn nach seiner Nation, und als ich erfuhr, er wäre ein Grieche, da fiel mir plötzlich das Virgilische Timeo Danaos bei, und ich beurlaubte mich in allen Ehren.

Immer am Meere fortschreitend, und die durch vorüberstreichende Regenwolken mannigfach beleuchteten jenseitigen Ufer, nebst dem dunkelvioletten und mächtig daher strömenden Meere betrachtend, erreichten wir Berbecki, ein Dorf ohne weitere Bedeutung. Zu Issar, wo wir neben einem übel unterhaltenen, mit Gesträuch überdeckten Todtenacker Schutz vor Regen suchten, und unter einem Dache des Wachthauses auch wirklich fanden, standen einige Feldschlangen, zu Vertheidigung der Meerenge. Wollte man aus diesen Stücken auf das übrige Material der türkischen Artillerie schließen, so käme nicht viel Erhebliches heraus; denn die Räder bestehen aus bloß hölzernen Scheiben.

In Balatelmi *) steht an der Straße das Landhaus des Großherrlichen Leibarztes. Mich wandelte die Lust an, ihm meine Aufwartung zu machen; da ich aber keinerlei Papiere bei mir hatte, mich als seinen Amtsbruder gehörig auszuweisen, so unterblieb die Sache.

Bei Jeny, wo eine starke Einbucht des Meeres den Landweg um eine gute halbe Stunde verlängert hätte, benutzten wir das sehr willkommene Anerbieten eines jungen Griechen, uns in seiner Caïque hinüberzuführen. Schön wölbt sich das mit Pinien- und Cypressenwäldchen bewachsene Ufer, und freundliche Häuser schmücken die Bucht.

Bei Jeniki an's Land gestiegen, setzten wir unsern Marsch fort. Der schlecht gehaltene Garten eines Pascha's verweilte

---

*) So wenigstens nannte es mein Dragoman, während andere es, vermuthlich richtiger, Balta-Liman heißen, unter andern Pertusier, Voyage, Vol. I. pag. 36.

uns nicht lange. Die Gegend aber wurde immer reizender, und die Witterung hellte sich wieder auf. Eine romantische Ansicht nach der andern gewährte die asiatische Küste; die Wogen des Meeres, vom Nordwinde unaufhörlich bewegt, bildeten einen malerischen Vorgrund, und die gute, gebahnte Straße ließ uns diese Reize der Natur wenigstens ungestört genießen.

Wir näherten uns Tarapia, wo der Großsultan abermals ein vergittertes Landhaus für seine Weiber besitzt. Einige Schritte von der Straße zwar liegt (ächt türkisch!) ein Schindanger, von welchem ein, ganz nahe bei mir aufsliegender Geier ein fürchterlich stinkendes Aas in die Lüfte entführte. Doch diese Vögel sind die wahren Polizeiwächter der Türken, ohne welche ihre Städte und Dörfer bald unbewohnbar würden. Es ist daher bei schwerer Strafe untersagt, ein solches Thier zu erlegen.

Von Tarapia aus, wo viele Bewohner Konstantinopels die schöne Jahreszeit zuzubringen pflegen, erblickt man das ansehnliche Bujukdere, gleich einem weißen Saume von Häusern, am Rande der hierseitigen Bucht. Doch ehe wir es erreichten, wollten wir noch die berühmte Wasserleitung von Baktsche-Keuiu besehen. Zu diesem Endzweck ersteigt man die Anhöhen hinter Tarapia, und gelangt bald in ein, vom bisherigen ganz verschiedenes, bergigtes Gelände. Ein niedriges Gebüsch von krüppelhaften Eichen, welche die Winterstürme des Pontus lebhaft genug erproben mögen, und weite Strecken mit Pteris aquilina bedeckt, bilden den Charakter der Landschaft. Auf einmal aber eröffnet sich eine überraschende Fernsicht, zwischen den beiden Ufern, gegen das schwarze Meer hinaus, welches sich, gleich einem ungeheuern Wasserberge, im blauen Dunkel des fernen Horizonts verliert. Rückwärts streift der Blick bis zu dem fernen Konstantinopel und seinen Hügeln.

Angenehm war der Gang über die Anhöhen, welche ein lebhafter und jetzt erfrischender Nord bestrich. Die Strecke bis zur Wasserleitung wurde daher bald zurückgelegt, und

bei Annäherung derselben die wiederbeginnende Waldung als Schutz gegen die Mittagsonne gepriesen.

Wenig Preiswürdiges aber finde ich an der Wasserleitung selbst. Von Sultan Achmed *) vor etwa 50 Jahren erbaut, führt sie, von einem Berge zum andern, eine Wasserquelle, womit die Vorstädte Pera und Galata versehen werden. Es ist aber diese Wassermasse so unbeträchtlich, das Wasser selbst folglich so lau, und dabei von so widerlichem Geschmacke, daß die Aushülfe mit Cisternenwasser immer noch nothwendig bleibt. Welch' ein Abstand gegen Caserta's Sprudel, mehr aber noch gegen Rom's unversiegbare Aquädukten, ohne welche die ewige Stadt unbewohnbar wäre! Die hinter dem Dorfe befindlichen Wasserbecken möchten wohl nicht viel mehr bedeuten; weshalb ich sie zu besuchen unterließ.

Von diesen Wasserleitungen, welche an und für sich einen Gang wenig lohnten, gelangten wir, durch angenehme Gründe, binnen einer kleinen Stunde nach Bujukdere, erreichten am Ende des Thales einen fetten Wiesengrund, wo Gottfried von Bouillon's Heer auf seinem Zuge nach Palästina gelagert haben soll; sahen die sieben Platanen, sieben Brüder genannt, welche eben so gut für einen einzigen Baum gelten könnten, als jene sechs Kastanienbäume am Aetna, und gelangten, über den, in der Thalschlucht schattig und romantisch gelegenen Todtenacker von Bujukdere, in die etwas erhabene Herberge eines Italieners, wo wir uns mit Wein vorerst, bald nachher aber mit einem bescheidenen Mittagessen von den überstandenen Strapazen erholten. Ein stündiges Schläfchen nach Tische hinderte einen nachherigen Gang durch den Ort nicht.

Bujukdere ist das Zauberwort der Bewohner Konstantinopels, und verdient in mehrern Hinsichten es zu sein. Seine Luft ist ausnehmend gesund, seine Lage dennoch gegen alle Winde geschützt, die Aussicht ungemein lachend und

*) Nach Pertüsier war es Mahmud I.

romantisch, und die unbefangene ländliche Muße, womit man sich hier gegenseitig sieht und besucht, sehr einladend. Alle fremden Gesandtschaften haben hier Landhäuser gemiethet, und bringen daselbst die schöne Jahreszeit zu, lieber als im bangen Pera. Auch der Dragoman der russischen Gesandtschaft, ein Italiener, Namens Franchini, und, wie es schien, selbst ein vornehmer Herr, hält ein sehr stattliches Hotel, in dessen kleinem, aber gut gehaltenem Garten ich, zum erstenmale für Konstantinopel, Nunio sa Julibrissin (den Baum des Großherrn, Panache du Grand-Seigneur) und Melia Azedarach (den Lieblingsbaum der Neapolitaner) beisammen sah.

Auch der Park des dänischen Gesandten, Herrn von Hübsch, dessen Familie der galante Kaiser Mahmud in einer Anwandlung osmanischer Courtoisie einst ganz unerwartet besuchte, wäre, wegen seiner Pinien-Alleen und der, unter ihrem Schirm sich entfaltenden, reizenden Aussicht nach der Bucht, bemerkenswerth, würde er nur besser gehalten, und befände sich nicht Alles in so offenbar zerfallenem Zustande. Am Pallais des österreichischen Gesandten wurden eben Reparationen vorgenommen; daher der Zutritt nicht gestattet ward.

Von Bujukdere kehrten wir, am folgenden Morgen, durch das Ordinäreschiff nach Konstantinopel zurück. Das Fahrzeug war mit Passagieren und Lebensmitteln beladen, und auch zwei Türkinnen befanden sich darin. Gerne würde eine derselben den, bis über die Nasenspitze gezogenen, Schleier gelüftet haben, wie sie meinem Begleiter auf griechisch sagte, wäre nicht ihr Mann gegenwärtig gewesen; so aber mußte sie die orientalische Sitte strenge beobachten, was sie dennoch nicht hinderte, mit den Ruderknechten zu schäkern und zu scherzen, ohne ihr Incognito einen Augenblick zu verläugnen. Wir verloren sie beim Aussteigen zu Tarapia für immer aus dem Gesichte.

Excursion nach Asien.

Nachdem ich die Reize der europäischen Seite gekostet, wollte ich auch einen Schritt nach Asien thun. Ich miethete daher, Tags darauf (19. Juni), zu Tophana eine vierruderige Caïque, und fuhr mit meinem, nun einmal unentbehrlichen Dragoman, so dumm auch der Mensch war, hinüber nach dem Dorfe Kuschtschunschuk. Die hiesigen Caïquen sehen äußerst niedlich aus. Ihre geschnitzten Wände und Sitzbänke, der elegante Vorderschnabel, die beiden, des Gegengewichtes zu lieb, an ihrem obern Ende dick anschwellenden Ruder, deren jeder Schiffer je zwei bewegt, der ganz fremdartig gekleidete, meist kräftige und schön gebildete Schiffer selbst, Alles besticht anfänglich das Urtheil. Allein bald bemerkt man, daß der flache, keilose Boden, seine äußerst dünnen Planken, und sein stetes Schaukeln, bei der allerleisesten Bewegung der darin Sitzenden, das Fahrzeug zu einem sehr mißlichen macht, worin, aus Furcht vor dem Umwerfen, das genaueste Gleichgewicht zu beobachten ist, und es darum hinter den gewöhnlichen europäischen Chaluppen und Barken weit zurück steht, also, trotz seiner anscheinenden Leichtigkeit und Eleganz, durchaus keine Nachahmung verdient *). Mit Hülfe eines aufgepflanzten kleinen Segels kann man übrigens den Gang des Fahrzeuges beschleunigen, aber auch desto leichter umwerfen.

Wir kamen indessen glücklich nach Asien, nachdem wir zuvor vor dem stattlichen Arsenal und des Großherrn und des Großvezier's Landhäusern in diesem Theile der Stadt vorbeigefahren waren, und alsdann erst in die See gestochen hatten. In Kuschtschunschuk setzte ich zum ersten Male den Fuß auf asiatischen Boden. So sei mir gegrüßt, sagte ich bei mir selbst, du Wiege des Menschengeschlechts, du erste Pflegerin und Mutter seiner Kultur, du Erzeugerin aller

*) Pertusier, Voyage au Bosphore et à Constantinople, Vol. I. Pag. 436, erwähnt, in seiner Lobrede, dieses letztern Umstandes mit keiner Sylbe, und doch ist es wohl kein ganz unbedeutender.

Religionen! Werfe einen günstigen Blick auf einen Sohn des Nordens, der, deinen Sitten fremd, deine Erzeugnisse zu betrachten und zu bewundern und sich ein kleines Angedenken von deinem Grunde zu holen kommt, fernen Freunden sagen zu können: auch ich schritt auf Asiens Erde!

Kuschtschunschuk wird theils von Griechen, theils von Juden bewohnt. Beide haben ihre Gotteshäuser und Begräbnißplätze. Auf einer etwas abgelegenen Anhöhe, bewachsen mit Carduus Acarna, dessen gelbe Dornen gleichsam die Quarantäne bezeichnen, worein die Natur selbst hier zu Lande die unglücklichen Hebräer auch nach dem Tode zu setzen scheint, befindet sich der jüdische. Unmuthige Gründe ziehen sich von hier sachte bergaufwärts, bis man, nach zwei kleinen Stunden, an einen, unter majestätischen Platanen in ein tiefes Becken sprudelnden, hellen Brunnen gelangt. Viele Schmetterlinge, unter denen ich besonders Antiopa, Camilla, Polychloros, Jo und den um Konstantinopel sehr gemeinen Valbum bemerkte, umflatterten uns. Früher schon gewährte ein Rückblick auf Konstantinopel, über das nahe zu Füßen liegende, dießseitige Scutari hinweg, und hinan bis zum hohen Gränzthurme Kaïs Bahir, eine reizende Erscheinung; doch hinter dem Schamlischah-Brunnen, an dem höchsten Gipfel der Hügelkette von Balgurlu, hat sich das ganze Gelände zum prachtvollsten Gemälde entfaltet. Der schmale Meeresarm schlängelt sich, gleich einem breiten Flusse, zwischen lachenden Gründen hin, und erweitert sich theils in den tiefen Hafen, theils in die Propontis, deren blaue Gewässer die Mauern Konstantinopels bespülen. Südlich endlich ragen die felsigen Prinzeninseln aus den blauen Fluthen empor. Einige einzeln stehende, gewaltige Pinien und Cypressen bezeichnen den Gipfel des Berges, dessen östliche Seite aber bei weitem das Interesse nicht darbietet, als die Konstantinopel zugewendete, westliche. Die Gebirge nach Brussa hin sind ohne malerische Formen, baumlos, und die Gegend ist unbewohnt, trocken, wasserarm. Ich glaubte mich aber nun einmal verpflichtet, eine Streiferei in Asiens Ge-

filde zu machen, und wenigstens den Gipfel des nächstliegenden Berges (Kara Daph) *) zu ersteigen. Durch südliches Gebüsch, worin Wachholder eine bedeutende Rolle spielt, giengen wir, nach einer kurzen Erfrischung durch die mitgebrachten Lebensmittel, den östlichen Abhang des Hügels hinunter, zu einer Schlucht, wo eine ärmliche Quelle aus dem Felsen hervorsikert, und ein, zur Sicherheit der sonst von Räubern reichlich besuchten Gegend, aufgestellter Wachposten seine Zelten aufgeschlagen hat. Ohne dort zu verweilen, schlenderten wir unseres Weges landeinwärts fort. Die Tageshitze stieg, Schatten war unter dem elenden Gebüsche nirgends zu finden, die vielen tiefen, natürlichen Gräben, welche das hüglichte Land durchschneiden, und ihren Ursprung augenscheinlich den winterlichen Regengüssen verdanken, standen ganz trocken, und der Berg, auf welchen wir stets in gerader Richtung lossteuerten, schien, unser spottend, sich immer weiter zu entfernen.

An seinem Fuße endlich angelangt, erfuhren wir von einem Holzhacker, der mit seiner Bürde des Weges daherkam, und unter seiner schwarzbraunen Schafpelzmütze ein recht freundliches Gesicht hervorgucken ließ, die Nähe einer Meierei, wo wir Wasser fänden, wonach uns sehr zu verlangen anfieng. Dort aber eingetroffen, fanden wir es so abscheulich, und dabei so lau, daß wir, trotz unseres Durstes, nicht im Stande waren, es zu genießen. Wilde Kerls, in Schafpelz gehüllt, und mit Dolchen im Gürtel bewaffnet, machten uns den hiesigen Aufenthalt auch eben nicht sehr heimlich, noch einladend. Der Berg in der Nähe betrachtet, obschon nicht sehr hoch, noch steil, schien doch von Waldungen entblößt, ohne Grasweide und nur mit jenem elenden Gesträuche bewachsen zu sein, und geringe botanische Beute darzubieten. Ich beschloß demnach seinen Besuch, als wahrscheinlich unbefriedigend, aufzugeben und dem Meere mich zu nähern, und war außer mir

*) Der schwarze Berg.

vor Freude, als ich von den Landarbeitern, die wir beim nächsten Dorfe in den Reben trafen, erfuhr, wir hätten nur noch eine Stunde bis Scutari zu wandern. Wirthshäuser waren in der ganzen Gegend eben so wenig zu finden, als frisches Wasser. Nur erst eine kleine Strecke diesseits jener Vorstadt erreichten wir eine Art von Kaffeebude, wo zwei gravitätische Türken ihre Pfeifen rauchten. Ein griechischer Knabe bot uns Wasser, das wenigstens rein war, obgleich unser Durst dazu gehörte, es erfrischend zu finden. Seine Schädlichkeit suchte ich durch mitgeführten Cognac zu brechen, zum großen Beifall der Jünger Mahomeds, welche noch dazu bemerkten, in Thee schmecke der Branntwein besonders gut, wenn sie schon mein dringendes Anerbieten eines Schlucks zum bloßen Kosten höflich ablehnten.

Schöne Platanen und merklich besser gehaltene Felder kündigen die Nähe Scutaris, und mit ihm des hier Alles belebenden Bosphors an. Bald erblickt man den Cypressenhain oder vielmehr Cypressenwald, wie er, finster und ernst, gleich einer schwarzen Wolke, von der Anhöhe des hiesigen Begräbnißplatzes in's Thal herunterhängt. Das Colorit scheue ich nicht, es hat etwas zu seiner Benutzung ungemein Passendes, obgleich die bei uns gebräuchlichen Rosensträuche dem Tode einen tröstlichern Anstrich geben dürften. Allein die steife Kegelform jener Bäume, welche an die unglückliche französische Gartenkunst erinnert, beleidigt nun einmal, im Einzelnen wie im mehrfachen Beisammenstehen, meinen individuellen Schönheitssinn, und ich begreife daher nicht wohl, warum die horizontale Cypresse, die Pinie, ja selbst die fast heimische Ceder des Libanons, nicht lieber angepflanzt wird. Vermuthlich liegt die Ursache theils in alter Uebung, theils und vornehmlich in dem Umstande, daß eine Menge von Stämmen der pyramidalischen Cypresse auf einen gegebenen Raum gepflanzt werden können, weit weniger dagegen der andern, und es, trotz der vielen dicht an einander gereihten Grabstätten, hiesige Sitte zu sein scheint, daß auf eine jede derselben wenigstens ein Baum

gepflanzt werde. Daher die gegen Sonnenstrahlen undurchdringliche Dichtigkeit solcher Haine.

Der Begräbnißplatz von Scutari, wo die Landstraße aus Asien mitten durchführt, hat übrigens ein weit reinlicheres und ordentlicheres Aussehen, als keiner deren, die ich jenseits in Pera und Konstantinopel sah. Hat man nun die Höhe erreicht, so bietet sich Scutari selbst dar, und vor allem der hiesige Pallast des Großherrn, ein weitläufiges Gebäude in einer vortrefflichen Lage. Wie viel Nützliches, dachte ich, ließe sich aus allen diesen überflüssigen und bloß schon durch ihren Unterhalt lästigen Pallästen machen! Die Prinzeninseln, wohin alle Samstage Parthien von Konstantinopel ausfahren, liegen nicht weit von da. Wie ich aus dem unverständlichen Gewäsch meines albernen Dragomans entnehmen konnte, ließ Kaiser Nikolaus von Rußland auf einer derselben eine griechische Kirche auf seine Kosten erbauen. Der dortige Aufenthalt soll angenehm, und die Inseln selbst, zumal nach den Septemberregen, ziemlich reich an interessanten und seltenen Pflanzen *) sein, wenn es wenigstens mit der Erndte, die vor ein paar Jahren ein russischer Arzt, in meines Dragomans Begleitung, dort gesammelt haben soll, seine Richtigkeit hat. Auch ich wäre gerne hinübergefahren, wäre nicht meine Abreise nach Odessa so nahe, der Tag derselben bereits festgesetzt, und die Tramontana, welche mich dort leicht hätte festhalten können, mit im Spiel gewesen.

Ich begnügte mich also mit meiner glücklich vollbrachten Tour in Asien, schritt den bepflasterten Weg vollends nach Scutari hinab, überzeugte mich, daß dieser Ort weit freundlicher sei als Konstantinopel, breitere Straßen, reinlichere Buden, ansehnlichere Häuser und merklich besseres Straßenpflaster besitze, und schiffte, am Ufer angelangt, mit

*) Beaucoup des médecins, wie mein Dragoman sagte, nämlich médecines, weil die Pflanzen nun einmal stets lauter Medizinalkräuter sein müssen.

einer tüchtigen Portion labender Kirschen versehen, in einer vierruderigen Caïque über den Kanal, so daß ich Abends 4 Uhr ohngefähr in Tophana eintraf.

Pflanzen um Konstantinopel.

I. Europäische Seite, von Pera bis Bujukdere.

Carduus carlinæfolius? — Chrysanthemum segetum. — Anthemis Chamomilla Willd. Enum. h. Berol. (cum et absq. radiis). — Scirpus Holoschœnus. — Spartium junceum. — Briza maxima. — Cichorium Intybus. — Holcus mollis. — Cynosurus echinatus. — Oenanthe peucedanifolia. — Scabiosa columbaria. — Cistus salviæfolius. — Poterium villosum Smith. — Pot. spinosum. — Hypericum montanum. — Scolymus maculatus. — Onosma echioides. — Carex muricata. — Buphthalmum spinosum. — Sonchus asper. — Andropogon Gryllus. — Cydonia vulgaris. — Platanus orientalis. — Echium violaceum. — Morus alba. — Picridium vulgare. — Lonicera Caprifolium. — Hyoseris rhagadioloides. — Secale villosum. — Scrophularia canina. — Pistacia Lentiscus. — Campanula Rapunculus. — Calendula arvensis. — Colutea orientalis. — Quercus coccifera (fruct.) — Lotus rectus. — Mespilus germanica. — Trifolium agrarium. — Filago gallica. — Ruscus aculeatus. — Osyris alba. — Linaria genistæfolia. — Hypericum pulchrum. — Phylliræa latifolia? — Smilax aspera. — Aspidium aculeatum. — Pteris aquilina. — Campanula persicifolia. — Echium italicum. — Arenaria marina. — Stachys germanica. — Inula montana. — Hieracium cymosum. — Arbutus Unedo. — Genista mantica. — Mespilus pyracantha. — Quercus Tauzin. — Q. infectoria. — Q. lusitanica? — Trifolium elegans. — Cytisus supinus? — Oenanthe peucedanifolia. — Lychnis ..... — Hypericum fimbriatum. — H. perforatum. — H. calycinum. — Lathyrus tuberosus. — Genista depressa. — Stachys lanata? — Castanea

vesca. — Tilia argentea. — Scutellaria galericulata. — Lotus cytisoides.

II. Asiatisches Ufer.

Scrophularia canina. — Picridium vulgare. — Cydonia vulgaris. — Salvia pratensis rubriflora. — Lonicera Caprifolium. — Carduus Acarna. — Asparagus tenuifolius. — Phillyræa media. — Quercus coccifera. — Laurus nobilis. — Melica ciliata. — Galium verum. — Rubia tinctorum. — Zizyphus Paliurus. — Cistus villosus. — Cratægus monogyna. — Rubus Jdæus. — Juniperus Oxycedrus. — Centaurea paniculata. — Inula montana. — Erica arborea. — Genista tinctoria. — Rubus tomentosus. — Convolvulus Cantabrica. — Chironia Centaurium. — Eryngium campestre. — Quercus Robur. — Ficus Carica. — Anthemis arvensis. — Lavandula Stœchas. — Poterium spinosum et villosum. — Andropogon Gryllus. — Sison verticillatum. — Prunella laciniata. — Cyperus longus. — Oenanthe peucedanifolia. — Ononis spinosa. — Scirpus Holoschœnus. — Echinops Ritro. — Triticum durum (aristis nigris, glumis velutinis, var I., Metzger Cereal.; cult!) — Triticum phœnicoides — Secale villosum. — Avena fragilis. — Filago gallica. — Anthemis Chamomilla (absq. radiis). — Ruta montana. — Satureja capitata. — Saponaria Vaccaria. — Quercus infectoria. — Dianthus carthuscanorum. — Pyrus elaeagnifolia. — Verbascum sinuatum. — Scabiosa columbaria (subtomentosa). — Inula salicina — Thalictrum flavum. — Asphodelus ramosus. — Stachys lanata. — Trifolium arvense. — Cupressus horizontalis et pyramidalis, Pinus Pinea; subcultæ.

Pflanzen in Konstantinopel selbst, oder vielmehr zu Pera und dessen nächsten Umgebungen.

Matricaria Parthenium et Chamomilla. — Sisymbrium tenuifolium. — Echium violaceum. — Centaurea Calcitrapa. — Carduus marianus.

Ueber die Flor von Konstantinopel gab zuerst Burbaum in seinen Centurien *) Nachricht; da aber darin thrazische sowohl, als asiatische Pflanzen durcheinander vorkommen und weder Beschreibungen, noch Benennungen, noch Abbildungen den heutigen Bedürfnissen entsprechen, so hält es etwas schwer, sich einen deutlichen Begriff der byzantinischen Flor daraus zu abstrahieren. Bloß rücksichtlich der Pflanzengeographie bemerkt er **) im Vorbeigehen, daß sich die dortige Vegetation derjenigen von Montpellier und Ungarn vergleichen lasse; eine Aeußerung, womit man sich zu Burbaums Zeiten wohl begnügen konnte, welche aber heutzutage wohl schwerlich mehr sagt, als: sie ist im Allgemeinen diejenige des mittäglichen Europa's in ihrem deutlichen Uebergange zur morgenländischen, welche übrigens auch schon Ungarn verräth. Andréossy ***) giebt einen kurzen Abriß seiner Flore Byzantine, soignée par Délile, gestützt auf eine Sammlung, welche während seines mehrjährigen dortigen Aufenthaltes auf 8 — 900 Arten angestiegen sein soll.

DU'rville's Enumeratio plantarum in Archipelago et Ponti Euxini littoribus collectarum ist mir blos aus Recension †) bekannt, wie auch aus Decandolle's Prodromus, wo sie häufig angeführt wird, nicht aber in Bezug auf ihren Reichthum an Arten.

Eigentliche Floren der Gegend von Konstantinopel dagegen giebt es noch keine; dieß weiß ich aus dem kompetenten Munde des Professors Decandolle, welcher von dem ihm befreundeten Konsul Castaigne zu Konstantinopel mehrere, im Prodrom gleichfalls angeführte, Sendungen erhielt. Auch ist es zweifelhaft, ob Thrazien wohl eine charakteristische besondere Flor besitze, oder nicht vielmehr eine Land-

---

*) Centuriæ 5 plantarum minus cognitarum. Petropol. 1728.

**) L. c. pag. 25.

***) Voyage à l'embouchure de la mer noire. Paris 1818, pag. 281.

†) Regensburger Flora. Jahrgang 1823. Vol. II., pag. 605.

schaft darbiete, worin einerseits die mittelländische, andererseits die russisch-caucasische gleichsam auseinandergedrängt stehen, und bloß mittelst allgemein verbreiteter europäischer Gewächse einigermaßen zusammenhängen.

Ob nun die Windströmungen des Bosphors, oder das augenscheinliche vulkanische Erdreich beider Ufer desselben, vorzüglich aber des europäischen, oder andere, nicht genug erörterte Ursachen hier obwalten, lasse ich dahin gestellt. Bekanntlich ist vulkanischer Tuff der Manigfaltigkeit im Gewächsreich nicht günstig; außer den verkrüppelten Eichen wächst kein gesellschaftliches Gewächs auf den Höhen hinter Tharapia, als Pteris aquilina in unbeschreiblicher Menge, sowie überall, wo vulkanischer Boden vorkömmt *). Niemand aber bezweifelt diese Natur der abgerundeten Hügel, Andréossy **) trotz seiner Flüchtigkeit so wenig, als Pertüsier ***), der Sentimentalist, und Kant †), der Kompilator.

---

*) Aetna, Vesuv, Solfatara, Pico von Teneriffa etc.
**) L. c. pag. 105.
***) Promenade pittoresque etc. pag. 53.
†) Phys. Geog. VI.

Fünfter Abschnitt.

Vorbereitungen zur Abreise. Reise nach Odessa mit dem Dampfschiff. Quarantaine zu Odessa.

Zu leichtfertig, das fühlte ich wohl, hatte ich mich den unsteten Wogen anvertraut. Mein gütiger Freund, Herr Franz Vogl in Galata, welchem ich in Rath und That so Vieles zu verdanken habe, versicherte zwar meine Herfahrt in 23 Tagen von Triest wäre eine sehr kurze gewesen, andere Sachkundige stimmten ebenfalls ein, und wirklich hatte sich, gleich am Tage nach unserem Einlaufen in hiesigen Hafen, eine so entschiedene Tramontana (Nordwind) eingestellt, daß während der ganzen Zeit meines 13tägigen Aufenthaltes in Konstantinopel kein einziges Schiff von Italien her ankam, und also auch mein unseliges Kistchen *) zurückbleiben mußte. Daß also meine sogenannte Furial mit der Caïque von Tenedos **) nicht so gänzlicher Unsinn gewesen, bewies diese Thatsache zur Genüge, und daß wir noch glücklich genug

*) Siehe oben, pag. 51.
**) Siehe oben, pag. 74.

und mit genauer Noth zuvor entrannen, wahrlich es konnte dies der Weisheit und Vorhersehergabe unsers aufgeblasenen Herrn Kapitäns nicht zugerechnet werden!

Noch leichtsinniger (ich gebe mich zu Belehrung Anderer recht gerne, soweit als ich es verdiene, Preis) handelte ich in Hinsicht der Gelegenheiten zur Reise von Konstantinopel nach Odessa. Der Schiffe nach diesem Seehafen lagen zwar viele vor Anker, aber keines konnte fort; denn der anhaltende Nordwind, welcher im Bosphorus der stärkern Strömung wegen noch hinderlicher ist, als im Hellespont, bannte sie auf eine und dieselbe Stelle fest. Hat nun ein Schiff das Mißgeschick, in die Jahreszeit der stationären Nordwinde zu treffen, so kann es Monate lang im Kanale liegen bleiben, und keine menschliche Macht vermag es zu erlösen.

Ohne mein Verdienst aber hatte ich das Glück, gleich bei meiner Ankunft zu Konstantinopel zu erfahren, daß seit Kurzem ein Dampfschiff regelmäßige Fahrten zwischen Odessa und Konstantinopel unternehme, und nur erst vorgestern (7. Juni) zum zweiten Male nach Odessa zurückgekehrt sei, von wo man es bald wieder erwarte.

Wem nun war mehr geholfen, als mir? Das Glück selbst (vielleicht, mit Alxinger zu sprechen, der Thoren Beschützerin, auf jeden Fall aber des Reisenden Aegide) machte meine Sorglosigkeit wieder gut, noch ehe sie mir geschadet, ließ mich Konstantinopel genießen, und alsdann gemächlich und sicher nach Odessa gelangen. Es hatte mich folglich ebenso wenig stecken lassen, als seinen Günstling Cäsar. Wäre ich ohne die fatalen zwei Tage von Tenodos früher nach Konstantinopel gelangt, so hätte ich freilich alsbald abreisen können, aber Konstantinopel wäre dann wie ein Traum an mir vorübergegangen, ich hätte nie sagen dürfen, ich sei dort gewesen. Kurz das Schicksal hatte Alles besser gemacht!

Das russische Dampfschiff Newa, ein Geschenk des sogenannt engherzigen Kaisers Nikolaus an seine treue Stadt Odessa, ist ein sauberer und netter Pyroscaph *), von

*) So nämlich heißen in Rußland alle Dampfschiffe.

120 Pferdestärken getrieben und durch zwei Maschinen, wie gewöhnlich, in Bewegung gesetzt. Schon am 16. Juni, 7 Uhr früh, traf es, nach 52 stündiger Fahrt, wieder in Konstantinopel ein (ohne zwei Festtage zu Odessa wäre dieß selbst früher geschehen). Allein hier wollte es nicht wieder fort. In Konstantinopel nämlich feiern nicht bloß die Russen ihre zahllosen Heiligen mit pünktlicher Gewissenhaftigkeit (d. h. in Nichtsthun), sondern auch die Juden, Armenier, Griechen und Italiener die ihrigen. Bis nun alle diese Herren nach ihren fünf verschiedenen Ritus befriedigt sind, vergeht oft eine lange Reihe von Tagen, ja selbst Wochen, zumal wenn die Wasserpost, in ihrer neuen Einrichtung, nachgiebig wie jeder Anfänger eines Gewerbes, so gefällig ist, sich nach den mannigfaltigen Con- und Inconvenienzen zu schmiegen. Statt also nach den gesetzlichen drei bis vier Tagen von Konstantinopel wieder aufzubrechen, that sie es erst am 22. Morgens mit Tagesanbruch, und verlor somit, der bloßen Fest- (oder vielmehr Lump-) Tage wegen, volle dreimal 24 Stunden. Diese Zwischenzeit benutzte ich so gut wie mir möglich war, und jene so eben erzählten zwei Excursionen fielen in sie.

Wie wenige Hülfsmittel der Freund der Naturgeschichte zu Konstantinopel erwarten dürfe, mag aus Obigem erhellen. Warum sollte sich denn der Türke um Wissenschaften bekümmern, da ja der Inbegriff aller menschlichen Weisheit im Alcoran beisammensitzt? Unter den Franken giebt es wenige, die Sinn für irgend ein Fach der Naturkunde haben, und die dortigen Aerzte, meist Italiener, sind in der Regel solche krasse Ignoranten und rein praktische Geldvampyre, daß auch von ihnen Nichts abzugewinnen ist. Aeußerst heilsam wäre des gegenwärtigen Sultans weiser Plan, eine ärztliche Schule in Konstantinopel zu stiften, sowohl unmittelbar für das Gesundheitswohl der Nation, welche in der gegenwärtigen grenzenlosen Unordnung stets durch Charlatane aller Art gefährdet ist, als auch mittelbar, um auf mehrere Beförderung nützlicher wissenschaftlicher Kenntnisse unter den

keineswegs unfähigen, sondern bloß unwissenden Osmanen einzuwirken.

Für Botanik scheint in Konstantinopel nur der oben erwähnte Herr Castagne einigen Sinn zu haben. Sein Parterre hat er mit einigen Fettpflanzen geschmückt, unter denen eben der, freilich nunmehr sehr verbreitete, Cactus speciosissimus mehrfach blühte. Herr Castagne machte mir verschiedene große, merkwürdige Exemplare von Bäumen in und um Konstantinopel namhaft; da aber die meisten in Privatgärten stehen, und Herr Castagne durch den unerwarteten Besuch eines Landsmannes abgehalten wurde, mich, wie er wollte, dahin zu begleiten, so mußte ich darauf verzichten.

Dieser Reisende war Herr Brévery, ein Pariser, welcher so eben, auf eigene Kosten und zu seiner bloßen Belehrung, nebst ein paar Freunden einen kleinen Spaziergang durch Oberägypten, Sennaar und bis an die Grenze von Abyssinien unternommen hatte, dort aber durch einen Sturz vom Pferde gehindert wurde, denselben fortzusetzen. Er hatte die Reise in antiquarischer Hinsicht unternommen, schien sich aber dabei auch in anthropologischer Beziehung ein ungemein gründliches, unbefangenes und ruhiges Urtheil eigen gemacht zu haben, wie man es von den leichfertigen Galliern sonst kaum zu erwarten gewohnt ist. Merkwürdig war mir besonders, was er von den Abyssiniern sagte, diesem sonderbaren, so wenig gekannten Volke, welches, mitten unter den rohesten Heidenhorden und den schwärmerischen Mahomedanern, ja selbst untermischt mit jüdischen Stämmen aus grauestem Alterthum, sowohl seinen christlich-koptischen Glauben, als auch seine Nationalbildung (schwarze Gesichtsfarbe mit europäischen, geistvollen Zügen, und feinen Nasen und Lippen) beibehalten hat. Sehr anschaulich stellte er sie in letzterer Hinsicht den Mulatten gegenüber, indem, wenn bei diesen gelb hinter der schwarzen Hautfarbe hervorschimmere, beim Abyssinier dagegen der Unterzug rosenroth sei. Sclaven aus Abyssinien, behauptete er, sähe man

selten oder gar nicht; auch die Demoralisation dieser Nation bezweifelte er stark, und hielt es für gewagt, ohne eine mehrere Kenntniß, als welche er sich von ihnen verschaffen konnte, hierüber zu entscheiden.

Fürchterlich aber muß die Hitze gewesen sein, die Herr Brévery auf dieser Reise ausstand, nämlich: 42° R. am Schatten und 52° an der Sonne. Fast sollte man glauben, es sei Reflex, oder Irrthum mit im Spiele gewesen. Gegenwärtig kam er nicht direkt aus Afrika, sondern aus Syrien und Kleinasien. Das Klima von Konstantinopel fand er frostig. Seine Tracht war ganz orientalisch, mit einem Barte, und ohne seine reine französische Sprache würde man ihn ohne weiteres für einen Mahomedaner gehalten haben. Auf seinem Rückwege nach Frankreich gedachte er noch Athen zu berühren, und alsdann über die jonischen Inseln und Italien zu gelangen. Man fühlt sich gedrungen, dem wackern jungen Manne für seine Aufopferung den beßten Erfolg seines bald vollbrachten Werkes zu wünschen.

Eine andere, weniger interessante, aber desto bizarrere Bekanntschaft machte ich, stets in Erwartung meiner Abreise, an dem oben erwähnten sultanischen Leibarzte, und aufrichtig gestanden, bloß weil ich meine Zeit anders eben nicht hinzubringen wußte. Ich verfügte mich nämlich, als ich ihn wieder in Konstantinopel wußte, zu ihm, versehen mit meinen Diplomen in der Tasche und einer schmeichelhaften Anrede im Schädel. Ich ward angemeldet und zur Audienz vorgelassen. Gravitätisch saß der erhabene Herr Kollega (ein Pascha noch obendrein) auf seinem Polster, mit einigen seiner Herrn Freunde und Adjunkten die Pfeife rauchend, machte mir ein Zeichen, mich neben ihm niederzulassen und meinen Hut aufzusetzen, was ich endlich, trotz meiner Weigerung, da es überdem ziemlich warm war, aus Höflichkeit gegen meinen Patron thun mußte. Es wurde mir eine kleine Schale jenes mehrerwähnten abscheulichen Kaffees gereicht, und nach meinem Namen, Vaterland, Alter u. s. w. gefragt, Alles auf türkisch, (obgleich jener meine französische

Anrede recht gut zu verstehen schien), durch Vermittelung meines Dragoman's, der baarfuß und demüthig neben mir stand, während ich bestiefelt nnd mit bedecktem Haupte saß. Ich überreichte nun ihro Exzellenz, gleich einem diplomatischen Beglaubigungsschreiben, meine Diplome zur Einsicht, und hoffte, es werde endlich in Materie eingetreten und mir Einiges über hiesige Krankheiten und deren Behandlungsart mitgetheilt werden. Aber weit gefehlt! Nachdem Herr Leibmedicus meine Titel und Schriften aufmerksam betrachtet und sie unter Beifallnicken (von dem ich nicht wußte, ob es dem Träger, dem Schreiber, oder dem Perga:nente galt) den anwesenden Herren vorgewiesen hatte, frug er mich, ob ich mich in Konstantinopel, wo ich gewiß viel Geld erwerben könne, niederzulassen gedenke? Er wunderte sich nicht wenig, als ich ihm antwortete, daß ich nächstens nach Odessa abreisen werde, indem er die ächt türkische Randglosse beifügte, dieß wäre wohl schade, denn die Russen wären nur Esel. Noch hoffte ich auf ein Mehreres. Allein es wurden frische Audienzen angesagt, und ich benutzte den Augenblick, einen gänzlich fehlgeschlagenen Angriff aufzugeben und mich zu empfehlen, mit dem festen Vorsatze, zeitlebens keinen medizinischen Pascha mehr zu besuchen.

Endlich schienen alle Festtage glücklich überstanden, und es wurde durch Anschlagszettel verkündet, daß Dienstags den 21. Abends bis 8 Uhr sämmtliche Effekten und Passagiere am Bord der Newa sich einfinden sollten, um den folgenden Morgen in aller Frühe ungehindert abzureisen. Die Gesellschaft war in drei Abtheilungen getrennt. Auf dem ersten Platz von 100 Rubeln Ueberfahrtspreis war Prinz A. Cantacuzeno, ein kleines, ältliches Männchen, mit gewaltigem Schnurrbart, ausgerüstet, wie mir schien, mit mannigfachen Kenntnissen, aber auch mit ziemlichem Eigendünkel und absprechendem Tone. Auf dem zweiten Platze waren zwei Franzosen, ein Chirurg und ein Apotheker, arge Windbeutel, welche sich sehr bald beim Prinzen einzunisten wußten, indem sie seinen Ansichten unbedingt huldigten; dann ein kon-

stantinopolitanischer Jude oder Caraite, der nichts als sein Türkisch und, wenn's hoch kam, einige italienische Worte verstand, zeitlebens nie aus Konstantinopel hinausgekommen war, übrigens ein harmloser, ruhiger Mensch schien und durch seine Kleidung einen gewissen Wohlstand verrieth; endlich meine Wenigkeit. Auf dem Verdecke, dem dritten Platze, waren: der russische Kourrier (ein in Odessa niedergelassener Siebenbürger); die beiden Schauspieler von Triest (siehe oben); ein Sclavonier (eheu!) mit seinen beiden Söhnen; ein verunglückter italienischer Sprachmeister, welcher sein Glück in Rußland suchen wollte, und vier polnisch-russische Juden, denen sämmtlich Konstantinopel nicht behagt hatte. Hiezu kamen der Kapitän, ein russischer Marineoffizier en retraite und sein Supercargo, ein Italiener, der ein Amt bei mir wieder in Ehre setzte, welches der frühere mir fast widerlich gemacht hatte. Beide Beamte, sei es aus eigener Gutmüthigkeit, oder auf Empfehlung eines in meinem Gasthofe zu Pera öfter gesehenen und gesprochenen, herzlich wohlwollenden, ältlichen Venetianers, Namens Milo, bezeigten sich gefällig gegen mich. Das Schiffsvolk bestand endlich aus lauter Russen, rußigen Kerls, aber ohne die mindeste Insolenz, noch sonst die Passagiere belästigend. Nach Versprechen setzte sich der Dampfkessel vor Tagesanbruch in Thätigkeit, und um 6 Uhr wurden die Anker gelichtet. Die Newa hatte ihr Verdeck zu beiden Seiten mit Holz überladen. Dieß sah nicht nur schlecht aus, sondern konnte auch bei einem Sturm für Passagiere und Schiffsmannschaft sehr unbequem werden. Der erste und zweite Platz waren ebenfalls mit Waaren und Ballen überfüllt. Auf dem zweiten litt man zwar nicht durch die Wärme der Maschine, wohl aber bedeutend durch die Erschütterung der nahen Räder, und wenigstens ich erwachte Morgens jedes Mal mit ganz dumpfem Kopfe; auch hatte er, ohne Vorurtheil betrachtet, vor dem dritten Platz, dem Verdecke, in dieser Jahreszeit wenig oder gar keinen Vorzug. Es möchte daher am gerathensten scheinen, ihn künftig gänzlich eingehen zu lassen, und den

Raum ausschließlich für Ballen und zu Erweiterung des gegenwärtig in sehr schlimmem Zustand befindlichen Magazins des Proviantmeisters zu bestimmen, und bei dieser Gelegenheit den jetzigen Schiffsmarkadenter, einen wahren Blutsauger, auszujagen.

Trotz allen diesen kleinen Unvollkommenheiten, welchen die ihr Interesse nicht verkennende Direktion der Dampfschiffahrt gewiß allmälig abhelfen wird, kann ich doch sagen, unsere Reise sei recht angenehm und glücklich abgelaufen.

Bei heller Witterung den schon beschriebenen Bosphorus gegen Wind und Strom binnen drei Stunden durchschneidend, ergötzten wir uns zum Abschied an allen seinen Herrlichkeiten. Jenseits Bujukdere und des ihm gegenüberliegenden, weniger durch fabelhafte Mährchen der Gegend, als durch seine freie Lage und daherige schöne Aussicht bemerkenswerthen Riesenberges (türkisch: Oucha Dagh) hielten wir, am äußern Ende der nunmehr bedeutungslos werdenden Meerenge, beim asiatischen Schlosse der innern, bosphorischen Dardanellen, über eine Stunde an, unserm Kapitän Zeit zu lassen, nebst Vorweisung seines großmächtigen Fermans *) zugleich das kleinere Teskereh (Austrittskarte) abzugeben. Nach Beseitigung dieser etwas lästigen Formalität erreichten wir dann bald das weite schwarze Meer. Die beiden fabelhaften Argonauteninselchen, Cyaneen genannt, hatten allzu große Achtung vor dem schnaubenden Ungeheuer, was uns trug, um uns, wie Jason's Gefährten, durch Aneinanderstoßen den Durchgang streitig zu machen. Wir bedauerten die vielen armen Segler, welche eine nunmehr eingetretene totale Windstille an die beiderseitigen Ufer gefesselt hielt, und wünschten ihnen baldigsten Südwind, während wir, auf uns selbst beruhend, rasch unserm Ziele entgegensteuerten. Herrlicher Mondschein beleuchtete, als wir

---

*) Der türkisch auf Pergament geschrieben ist, bei jeder Abreise frisch gelöst werden muß, und jedes Mal ein paar Dutzend Piaster kostet.

alles Land aus dem Gesichte verloren hatten, gleichsam zur Entschädigung, das ruhige Meer. Die Nacht war windstill; am folgenden Tage aber erhob sich ein Nordwest, und die Segel wurden ihm dargeboten. Nun dampften und segelten wir zugleich, um desto schneller an's Ziel zu gelangen. Bald drehte sich der Wind mehr westlich, bald mehr südlich; letzteres aber nie auf lange Dauer. In der zweiten Nacht gewahrte man die Schlangeninsel an den Donaumündungen, das Wahrzeichen der Annäherung gegen Odessa. Eigentliches Festland erblickten wir erst gegen zwei Uhr Nachmittags, als wir uns der niedrigen, grünen Küste von Bessarabien bei Akjerman näherten. Gründe mit netten Dörfern, die Wohnorte deutscher Kolonisten, Kirchen auf Anhöhen erbaut und durch ihre hellgrünen Dächer sich auszeichnend, endlich der Leuchtthurm von Odessa: Alles verkündete unsere baldige Ankunft. Eine Einbiegung der Küste ließ uns wirklich in Kurzem am ragenden Mastenwald Odessa's Hafen oder richtiger Rhede erkennen. Immer mehr entfaltete sich die monotone, nordische, wiewohl fruchtbar scheinende Küste; Landhäuser und Kastelle traten hinter den Hügeln des hohen Ufers hervor, die Rückkehr ins civilisirte Europa verkündend. Um halb sechs Uhr warfen wir, im Angesicht der Citadelle und Quarantaine-Anstalt, die Anker, und wer aussteigen wollte, stieg aus. Wir waren im ganzen 59 ½ Stunden unterwegs gewesen.

Die Fahrt über das schwarze Meer läßt sich, selbst im Sommer, für keine Lustreise ausgeben; denn von einem Ende bis zum andern, d. h. 130 Stunden weit, erblickt man so viel wie Nichts. Zur Winterzeit aber, wenn die Stürme aus Rußlands beeisten Gefilden unaufhaltsam auf das weite Wasserbecken einherstürzen, und Schneegestöber und Nebel alle Gegenstände dicht verhüllen, ist sie wirklich fürchterlich. Die Anzahl der Schiffe, die den nördlichen Eingang des Bosphorus alsdann verfehlen und jämmerlich scheitern, ist unendlich. Das schwarze Meer wird daher von allen Seefahrern gefürchtet, und die Assekuranzen dahin stehen stets bei

Annäherung der stürmischen Jahreszeit bedeutend hoch. Die meisten Triestiner, Livorneser und Italiener überhaupt, welche nach Konstantinopel abgehen, statten Odessa, Jenicale oder Taganrog gleichfalls einen Besuch ab, indem ersteres wohl großen Importations-, weniger aber Exportations-Handel treibt, und die Rückfracht dann sehr passend in Getraide aus Rußland gesucht wird. Die Triftigkeit von Cantacuzeno's Vorhersagung: daß Griechenlands Kornbau in wenigen Jahren Odessa's Handel zu Grunde richten werde, mag übrigens, wer Lust hat, auf der Landkarte selbst würdigen.

Es ist schon überhaupt kein angenehmer Gedanke, sich, der öffentlichen Wohlfahrt zu Lieb, aus dem vollkommenen Freiheitszustande zum Uebergange in eine, wenn gleich freiwillig erwählte, 14tägige Gefangenschaft entschließen zu müssen. Die Formen aber, unter denen dieses geschehen kann, sind wohl im Stande, dieselbe noch mehr oder weniger erträglich zu machen. Es thut mir jedoch leid, sagen zu müssen, daß die gegen uns in Anwendung gebrachten gerade nicht geeignet waren, eine solche mildernde Wirkung hervorzubringen. Bei unserem Austritt aus dem Dampfschiffe wies man uns in einen langen, schmalen, von Gebäuden rings eingeschlossenen, übel aufgeräumten Hofraum, wo uns mit Stöcken bewaffnete Beamte in Empfang nahmen. Die Bagage mußten wir uns durch die Matrosen des Dampfschiffes emporschaffen lassen; denn von allen jenen Menschen und ihren dienstbaren Geistern wäre keiner zu bewegen gewesen, weder uns Pestangesteckte, noch unsere Effekten zu berühren. Als nach langem Harren endlich die Magazine geöffnet wurden, so daß wir die zweite Reise dorthin über steile, schlechtangelegte, hölzerne Treppchen antreten konnten, da stürzten Alle über Hals und Kopf dorthin; die Meisten mußten sich es aber gefallen lassen, den Gang zweimal zu thun, da es an Armen fehlte, die Sache in einem abzumachen. Die Verwirrung, verursacht durch die einander durchkreuzenden Sprachen, wovon keine die andere verstand,

war unbeschreiblich; so viel konnte man indessen wahrnehmen, daß auch ohne diese babylonische Konfusion die Anordnung zu unserm Empfange eben nicht die beste gewesen wäre.

Inzwischen erfolgte die Einladung, blos Dasjenige mit uns zu nehmen, was wir für die bevorstehende Nacht zu brauchen gedächten. Noch weiß ich nicht, wie es zugieng, daß ich auf einmal mitten unter die Juden unseres Transports verschlagen wurde, nachdem ich mich stets an die, mich im Allgemeinen freilich nicht viel besser ansprechenden, Christen gehalten hatte. Als wir in der Festung von Odessa, dem Citadell-Hofe oder der eigentlichen Quarantäne auf der Höhe des Hügels angekommen waren, wurde ich mit jenen Heren in eine und dieselbe Abtheilung gebracht, und uns sogleich ein Wächter beigegeben, und die Thüre verriegelt, gleich als wäre eine Kette Galleerensclaven aus einem entfernten Zuchthause eingetroffen. Der vermuthlich begünstigte Herr Prinz Cantacuzeno nebst seinem Bedienten blieb allein, und von den übrigen Passagieren kamen höchstens je drei zusammen. Am folgenden Tage hatte der Herr Kommissär vollends die Güte, unsere Gesellschaft mit einem siebenten Passagiere, dem italienischen Sprachmeister, ganz willkührlich zu vermehren.

Einladend und höchst entsprechend in der That war das uns angewiesene Gemach. Vier nackte, weiße Mauern, eine einzige, schlechte Bettstelle, ein elender Tisch, das war das ganze Mobiliar desselben. Schläfrig streckte ich mich auf die glücklicher Weise mitgenommene Matratze hin, und überließ den andern die Sorge, sich selbst zu betten.

Unglücklicher Weise dagegen war der folgende Tag ein Sabbath. Meine Zimmergenossen eröffneten ihren Feiertag mit Tagesanbruch durch bald leiseres, bald lauteres Gemurmel ihrer Gebete, unter stetem Hin- und Hergehen, unkümmert, ob wohl Alle daran Theil nähmen, oder etwa Jemand dadurch im Schlafe gestört würde. Den ganzen Tag hindurch dauerte diese liebliche Operation. Der

zwischendurch angestimmte näselnde Gesang, von ächt jüdischem Kopfschütteln begleitet, der Knoblauch-Geruch und andere, noch schlimmere Ausdünstungen, welche diese Söhne Israels verbreiteten, waren dergestalt durchdringend, daß ich es unmöglich länger im Zimmer aushalten konnte, und hinaus ins Freie mußte. Dort aber war ich, als frischangekommener, noch ungehäuteter Contumazisse, auch nicht gar wohl gelitten.

Hätte ich bereits vertraute Bekannte in der mir noch wildfremden Stadt Odessa gehabt, gleich den Herren der übrigen Nummern, hätte sich irgend Jemand meiner, des armen Verlassenen, mitleidig angenommen und wäre es auch bloß mittelst eines freundlichen Rathes gewesen, so hätte ich mich bald in die Umstände gefügt. Doch unter die Hebräer relegirt und also ihnen gleich behandelt, von meinen Effekten getrennt, welche allein mir noch einigen Trost hätten geben können, und ohne von der Sprache meiner Wächter eine Sylbe zu verstehen, stand ich ganz allein. Ohne die gutmüthige Gefälligkeit zweier dieser Israeliten selbst, besonders des jüngern, eines österreichischen Unterthanen aus Brody, welche für mich dollmetschten, wäre ich vollends steinunglücklich gewesen.

Glücklicher Weise hatte ich schon auf dem Dampfschiffe den Einfall gehabt, meine Empfehlungsbriefe nach Odessa in meine Brieftasche zu stecken. Am folgenden Morgen ließ ich ein Paar derselben von Stappel laufen.

Wer aber, wie gesagt, in Odessa bereits bekannt oder gar wohnhaft ist, erlangt dadurch in der Quarantaine den großen Vortheil, mittelst augenblicklichen Anziehens frischer, angeblich gesunder Kleider, zwei Tage auf die Quarantainezeit zu gewinnen; wer dagegen diesen Vortheil nicht besitzt, muß die ganze Zeit verlieren, welche bis zu vollendeter Räucherung der Effekten hingeht, und hängt hierin also ganz von der Willkühr der Administration ab; denn bloß von dem Tage an, da der Passagier das sogenannte Spoglio gemacht, d. h. sich nackt ausgezogen, und alsdann mit

durchräucherten Kleidern bedeckt hat, gilt die Quarantaine von 15 Tagen, wobei jedoch die kleine Gnade ausgeübt wird, daß man den Tag dieser Operation, geschehe sie auch noch so spät, mitrechnet. Bis indessen die Reihe an uns kam (der Prinz und seine Anbeter hatten stets den Vorrang) verstrichen drei Tage, von denen also zwei (25. und 26. Juni) als gänzlich verloren angesehen werden konnten.

Es dürfte unter die allerersten Forderungen der Billigkeit gehören, daß, wo Gesetze aufgestellt werden, zugleich die Möglichkeit gegeben und der Weg angedeutet sei, wie solchen nachzukommen, ohne unverschuldeten eigenen Schaden zu leiden. Will die Sanitätsbehörde von Odessa den Kleiderwechsel der Zurechnung der Contumaztage vorangehen lassen, so liegt ihr, sollte man denken, von Rechtes wegen die Pflicht ob, zu sorgen, daß alle Passagiere, nicht bloß einzelne, sich dieses Vortheils theilhaftig machen können. Nichts wäre leichter, als eine hinreichende Anzahl vollständiger Kleidungen in stets sauberem Stande bereit zu halten, und sie gegen eine festgesetzte, gerne entrichtete Taxe den vielen vom Glücke unbegünstigten Passagieren abzureichen. Hieran scheint aber keine Seele zu denken, im Gegentheil aus unserer willkührlichen Anhäufung in eine und dieselbe Kammer eher hervorzugehen, man frage nicht viel nach jener Ersparniß von zwei Quarantainetagen, indem, ohne den Kleiderwechsel aller Passagiere derselben Nummer, die Maßregel jedes einzelnen unnütz wird, und daher ihre Schwierigkeit desto mehr wächst, je mehrere der Operation zu Unterwerfende beisammensitzen.

Jene zwei Tage waren die allerwiderlichsten, die ich auf der ganzen Reise erlebt, und hatte auch die umgebende grünende Natur etwas Geist und Herz Erquickendes in Vergleich zu der monotonen Wasserfläche, und die bestimmte Aussicht, nach einer gegebenen Zeit endlich auf ganz freien Fuß zu kommen, etwas Tröstendes, so war dagegen das Gefühl, nicht durch Launen der Elemente, sondern durch bloße Nachläßigkeit von Beamten, welchen sich zu vertheidigen

schwer hielte, Schaden zu leiden, mir um so peinlicher. Ich ließ diese Zeit jedoch nicht ungenutzt verstreichen, und setzte eine Klageschrift an Grafen Pahlen auf, welche ich meinem Woronzowschen Empfehlungsschreiben beilegte, bittend, man möchte uns in Berücksichtigung der uns zugefügten Unbill jene zwei Tage dennoch zu Gute nehmen. Nicht immer verspricht sich der Kläger Gewährung seiner angehängten Schlußbitte, und so hatte auch ich mir keine Illusion vorgemacht, als würde die meinige genehmigt. Allein die Klage, welche so ganz nackt und ohne Nutzanwendung nicht dastehen konnte, schien ihre beabsichtigte Wirkung, die oberste Behörde mit den Willkühren ihrer Unterbeamten bekannt zu machen, nicht zu verfehlen. Ein Sekretär des Grafen kam am nämlichen Nachmittage nach der Quarantaine, mir des Herrn Gouverneurs Bedauern auszudrücken, daß er keine Vollmacht hätte, in Sanitätsverordnungen einzuschreiten, sonst aber Alles für mich thun würde, was in seinen Kräften stände. Das reichte mir hin; ein Mehreres hatte ich eigentlich weder gewollt, noch gehofft.

Unsere Effekten wurden inzwischen, nach aufgenommenem umständlichen Verzeichnisse, in eine besondere Kammer gebracht und daselbst 24 Stunden lang durchgeräuchert. Das Räucherungs-Material war, wie nunmehr in allen polizierten Staaten, Chloringas; die Gegenwart der mineralischen Säure verrieth sowohl der Geruch aller daraus wieder hervorgegangenen Effekten, als das Angelaufensein der Metallwaaren insbesondere. Ehemals wurden Kleidungsstücke und Alles, was seiner Natur nach es vertragen konnte, 24 Stunden lang in Wasser gelegt, das Uebrige mit Schwefel geräuchert. Die jetzige Methode hat aber so große Vorzüge, daß sie seit einigen Jahren auch hier zu Lande angewendet wird, wo Neuheit sonst nicht unter die willkommenen Dinge gehört. Unter dem Vorgeben, unsern Effekten mehr zu schonen, wußte uns der schlaue Beamte ein Trinkgeld von einigen Rubeln abzulocken, welche wir gerne hergaben, obschon wir bis zur Stunde nicht überzeugt ge-

worden sind, daß dadurch wirklich etwas Anderes erzweckt wurde.

Am 27. Juni Abends um halb fünf Uhr ward endlich die große Operation des Umkleidens vorgenommen. Nackt mußte sich, wie gesagt, Jeder ausziehen, und mit Zurücklassung seiner frühern Kleider, welche eine abermalige Räucherung auszustehen hatten, in die Kammer treten. Hier lag Alles durch einander, und es gehörte eine genaue Bekanntschaft mit seinen Effekten dazu, sie sogleich wiederzufinden. Mehrere Tage verstrichen, bis ich wenigstens die meinigen, zum Theil unter denen meines Stubenkameraden liegend, beisammen hatte, und sagen konnte: mir fehlt Nichts mehr, als die Lust, das Ding wieder von vorn anzufangen *).

Mit Eintritt der eigentlichen Quarantaine wurden, des Kommissairs Versprechen und Woronzow's Schutzbrief zufolge, der italienische Sprachmeister und ich in eine andere Kammer gebracht, und die Juden beisammen gelassen. Auch diese Kammer, nach demselben Zuschnitte gebaut, bot wenige Bequemlichkeiten dar; wir ließen uns aber zwei Stühle und einen Tisch bringen, richteten unsere Betten bestmöglich ein, und setzten uns in Verfassung, recht tüchtig zu arbeiten, um die Langeweile zu verscheuchen. Dieß gelang so gut, daß diese vierzehn Tage uns beiden kaum so lang vorkamen, als jene müßigen zwei, daß die Nacht jedesmal einbrach, ehe wir's gewahr wurden, und zumal ich am Schluß der Quarantaine finden mußte, dieselbe hätte mir durch die darin vereinigten Geschäfte eher zum Nutzen, als Schaden gereicht.

Auch mein Stubenkamerad, ein etwas sonderbarer, miß-

---

*) Gegen die Zweckmäßigkeit dieser Operation ließe sich mit Grund einwenden, daß nicht recht klar sei, warum die Effekten der Passagiere beim Ein-, statt beim Austritt aus der Anstalt durchgeräuchert werden, indem sie nach der jetzigen Methode mit dem von Pest noch nicht ganz Freigesprochenen in Berührung kommen und folglich neuerdings verdächtig werden müssen.

trauischer, auf gefaßten Ideen hartnäckig beharrender, übrigens gutherziger, dienstfertiger, verträglicher und bedürfnißfreier Mensch, dessen begränzte Vermögensumstände ihn dennoch zu keiner unwürdigen Handlung zu vermögen schienen, setzte sich an die Arbeit, und von nun an war völlige Ruhe in unsere vorher höchst aufgeregten Gemüther eingekehrt. Ein Tag nach dem andern gieng vorüber, wir wußten kaum wie, und stürmte es gleich zuweilen draußen und schienen Regen upd Wind sich verbunden zu haben, uns, mittelst des namenlosen Kothes der Pfade bis zum Markedenter hin, in unsere Gefangenschaft noch enger einzusperren, so vermochten sie doch nicht, unsere Zufriedenheit zu stören, weil diese eine innerliche war.

Das Personal, welches uns zunächst umgab, bestand aus wenig einladenden Subjekten: dem Guardian, einem weit artigern und verständigern Menschen, als der frühere ungeschlachte Kerl, einem jungen Invaliden, nur nicht im Branntweintrinken; dem Markadenter, einem abgefeimten Griechen, dessen anscheinende Zerstreuung bloß zu Verdekkung seiner habsüchtigen Absichten bestimmt schien; dessen Gehülfen, ganz würdigen Dienern ihres Herren; dem Kommissär, einem lauen, schläfrigen Patronen, welchem Nichts widerlicher schien, als sich mit dem ihm anvertrauten Geschäfte befassen zu müssen, besonders weil er (incredibili dictu!) außer Russisch keine Sprache fertig, und bloß einige Worte Italienisch verstand, der sonst aber ein herzensguter Mann war, gegen dessen Benehmen ich nicht die mindeste Klage zu führen wüßte, so groß auch mein Unwille über die ganze Einrichtung war. Dieß waren die einzigen Menschen, mit denen uns täglicher Umgang vergönnt wurde. Hatte einst Ovid, in seinem von hier nicht sehr fernen Exil Tomi, vermuthlich dem heutigen Ovidiopol, keine angenehmere Gesellschaft, so läßt sich die düstere Haltung seiner Trauergedichte, als einer Art von Cōntumazgesang im römischen Sibirien, leicht entschuldigen. Eine lächerlich-pedantische Aengstlichkeit wird in Betreff der Berührung zwi-

schen den Passagieren untereinander, und zwischen ihnen und den Beamten beobachtet. Briefe und Papiere, Alles was hinaus geht, wird durch Chlorin gezogen, und bei dieser Gelegenheit Manches verlegt oder gar verloren, wenn die Adresse nicht russisch darauf steht. Geld muß, vom Marketenter zum Passagier und umgekehrt, durch Wasser gehen. Passagiere aus verschiedenen Nummern, und wären sie auch zusammen angelangt, dürfen einander eben so wenig berühren. Auf Stegen und Wegen weicht man einander auf zehn Schritte aus, und der Wächter kömmt dem hin- und hergehenden Quarantänisten nicht von der Seite. Abends werden alle Nummern verriegelt, und Morgens nach Sonnenaufgang wieder geöffnet. Kurz es fehlt weiter Nichts, als das Bewußtsein der Schuld und die längere Dauer, um die hiesige Quarantaine einem eigentlichen Zuchthause gleichzustellen. Auch die Arbeitsverpflichtung wird hier gleichsam bloß durch den hohen Preis der Nahrungsmittel losgekauft, welchen die Regierung selbst stipulierte, und zu Jedermanns Verhalten an eine Säule auf Russisch, Griechisch und Italienisch leserlich anschlagen ließ.

Schade, daß das unpassende Personal so manche gerechte Klage gegen die Quarantäneanstalt von Odessa begründet; die Lokalität selbst wäre so übel nicht. In einer erhabenen und freien Lage mit der Aussicht aufs hohe Meer, so hübsch als der einförmige Pontus dieselbe zuläßt, beschattet von Acacienbäumen, in deren Mitte ein von vielen Fußwegen durchschnittener Rasenplatz liegt, und östlich und westlich begränzt von zwei langen, wenigstens äußerlich nicht übel aussehenden, gelbbeworfenen Fronten von Zellen, welche abwechselnd nach Norden und Süden schauen, hält diese Contumaz-Anstalt rücksichtlich der Annehmlichkeit mit den meisten übrigen mir bekannten den Vergleich aus, ja übertrifft sie fast alle. Das abgeschmackte Vorurtheil, es könne selbst das von Bäumen angelockte Volk der Singvögel die Pest übertragen, hat aus den meisten europäischen Quarantainehöfen Gesträuche und Bäume verbannt, und die unglück-

lichen Eingeschlossenen der Sonnengluth preisgegeben. In demjenigen von Odessa kann man hingegen im Schatten wandeln, und doch ist noch kein Beispiel vorgekommen, daß daselbst mehrere Patienten gestorben wären, als z. B. in den öden italienischen. Während unserer Anwesenheit verschieden bloß ein Soldat an einer alten, eingewurzelten Krankheit, und ein vor uns von Konstantinopel gekommener Matrose, und am Tage unseres Austrittes selbst brachte man aus einem so eben angekommenen Schiffe einen andern schon schwer erkrankten, der den folgenden Tag vielleicht nicht überlebt hat. Unsere ganze Gesellschaft hingegen blieb völlig gesund; mitgebrachte kleine Unpäßlichkeiten verloren sich durch die Ruhe von selbst, und das Tertianfieber des jüngern Knaben des Sclavoniers, welches er von Konstantinopel mitgebracht hatte, wich der Anwendung des Chinin's sehr bald. Weder die am 9ten austretende Gesellschaft, noch wir, die wir erst zwei Tage später erlöst wurden, fanden also die mindesten Schwierigkeiten, es zu thun.

Am Morgen des lange ersehnten und dennoch so unverhofft bald herbeigekommenen Tages erhielten wir den allerersten Besuch des Quarantänearztes, welcher uns die übliche Operation des Ausziehens und Klopfens auf Achselhöhle und Weichen mit lachendem Munde vornehmen ließ, und uns dann lossprach. Nach Ablauf von ein paar Stunden erschien der Rabbiner der Juden, und las ihnen die übliche Eidesformel vor, worauf einer nach dem andern die Bibel küßte. Nun erschien, mit ehrwürdigem Barte, der russische Pope am Gitter des Sprechsaales (Parlatorio), den ich bisher immer mit dem widerwärtigen Gefühle eines der Freiheit beraubten Zeisigs betreten hatte, und las auch uns den Eid in lateinischer Sprache vor, unbekümmert, ob Alle ihn verständen, und ob wir Protestanten, Katholiken oder griechische Ehristen wären. Aber nun guckte auf einmal der Russe hervor: sed nunc de mercede sermo est, war der deutliche Wink des Herrn Paters; worauf wir ihm Jeder eine Kleinigkeit zustellten, und er sich danksagend entfernte.

Wir waren unserer Gefangenschaft entlassen, unterschrieben die uns vorgelegte, unsere Versicherung von Zufriedenheit bezeugende, Schrift, und lebten von jetzt an wieder unter den Menschen, nachdem wir, seit Betreten des orientalischen Bodens des Gefühles zu denselben zu gehören, mehr oder weniger verlustig gegangen waren.

Der um meine Annehmlichkeit bisher stets so gütig besorgte Herr Risnich hatte gerade jetzt, und zu rechter Zeit, seinen Gehülfen mit Fuhrwerken hergesandt, meine Bagage aufzuladen. Ohne die mindeste Wehmuth verließ ich Kommissär und Markedenter nebst allen ihren Helfershelfern, wünschte, im Scheiden, den noch hier verbleibenden Gefangenen gute Geduld und Gesundheit, den künftigen aber bessere Behandlung und Einquartierung, drückte dem ehrlichen Guardian eine Kleinigkeit in die Hand, welche sehr wohl aufgenommen wurde, und wies dagegen den schurkischen Koch kurz ab. Einem Caravannenzuge gleich, wanderten wir, vierzehn Personen an der Zahl, sammt allen unsern Habseligkeiten über die rauhen Wege der Citadelle hinunter, überzeugten uns an den noch frischen Abgrabungen, dem noch neuen Schutte und den im elegantesten Style aufgeführten Festungsgebäuden, Magazinen, Corps de Gardes, Thoren u. s. w., wie jung die ganze Anstalt sei, und lernten jetzt erst ein Auge über ihre mannigfachen Unvollkommenheiten zudrücken. Am Thore der Quarantaine angelangt, mußten die andern Passagiere ihre Bücher angeben, und der Censur überliefern, mich aber hatte mein sachgewandter Begleiter durch den bekannten russischen Talisman der Mühe überhoben. Ebenso gieng es bei der Mauth. Von hier stiegen wir einen steilen Hügel hinan nach Odessa selbst. Die grünbemalten Eisenblechdächer thun eine für den Ungewohnten ganz eigene Wirkung, und bezeichnen recht eigentlich den Eintritt auf russischen Grund und Boden; denn sie haben nirgends etwas ihnen Aehnliches, als etwa in den grauen Bleidächern von Paris. Schöne, pallastähnliche Häuser erheben sich zu beiden Seiten der Straße, welche aber selbst

nicht bepflastert ist, und daher von einem namenlosen Staub unaufhörlich bedeckt steht. Beim Clubb-Hotel, am Winkel der schönen Richelienstraße und der Ribaschaussée, wurde angehalten, und dem jungen Odessa einen guten Tag gewünscht.

Pflanzen im Quarantaine-Hofe zu Odessa, vom 25. Juni — 11. Juli 1831.

Die Gefangenschaft, wozu ich mich verurtheilt sah, vermochte dennoch nicht, mich gegen Florens Reize gänzlich abzustumpfen. Ich unternahm daher einen Katalog der in meinem Bereiche vorkommenden spontanen Gewächse, sowie sie zu Folge wechselnden Regen und Sonnenscheins hervortraten, und gebe ihn hier als einen kleinen Beitrag zur übrigens wenig charakteristischen Steppenflor Odessa's; mir wurde nämlich nicht einmal so gut, wie einst Thunberg in Japan, meine Einsperrung durch von außen herein erhaltene frische Gewächse zu beleben und zu verschönern. Die Japanermauth ließ sie durch; die Quarantainebeamten Odessa's aber würden gewiß Schwierigkeiten gemacht haben, und es hätte, wie ich höre, schwer gehalten, einen Menschen zu bekommen, der mich mit etwas Tauglichem versehen hätte. Mein Forschungsfeld blieb folglich auf meinen Quarantainehof begränzt.

Potentilla hirta, obscura D. C. — Hordeum murinum. — Triticum cristatum. — Xypercium perforatum. — Echium vulgare. — Echium italicum. — Salvia sylvestris. — Artemisia Absynthium. — Convolvulus arvensis. — Medicago falcata. — Atriplex patula. — Erodium cicutarium. — Bromus tectorum. — Crepis nemausensis. — Plantago lanceolata. — Potentilla argentea. — Achillea Millefolium. — Stachys recta. — Astragalus Onobrychis. — Myosotis Lappula. — Lactuca Scariola. — Chondrilla juncea. — Cucubalus Otites. — Alyssum incanum. — Centaurea solstitialis. — Centaurea aspera. — Sonchus asper. — Anchusa

orientalis. — Senecio Jacobæa. — Polygonum aviculare. — Carduus crispus. — Sinapis alba. — Reseda Luteola. — Verbascum Thapsus. — Coronilla varia. — Laserpitium Siler. — Euphorbia Gerardiana. — Acer tataricum (cult.) et campestre. — Cucubalus Behen. — Isatis tinctoria. — Melilotus officinalis fl. lut. et albis.

Da ich kein Compendium bei der Hand hatte, *) so kann indessen leicht hin und wieder ein Irrthum sich eingeschlichen haben.

Allem nach zu urtheilen, möchte ich, was Boden und Klima zusammengenommen anlangt, Odessa mit dem mittlern Wallis bei Brieg und Leuk zusammenstellen. In allen Seitenstraßen der Stadt wuchert die der Vallis augustana in den Alpen fast eigene Salsola prostrata in unglaublicher Menge. Auch der leichte Landwein hat viele Aehnlichkeit mit dem walliser Muscateller, und wird bloß vom gemeinen Manne getrunken, welchem er aber vielleicht eher schädlich als nützlich ist, und wohl gar mit eine vorbereitende Ursache der Cholera wird.

---

*) Dank der schon belobten Wiener-Eilwagendirektion.

Sechster Abschnitt.

Aufenthalt zu Odessa. Reise nach Simpheropol.

Ist der Erfahrungssatz richtig, daß der erste Eindruck eines Menschen auf unser Gefühl meist und fast unwillkührlich über unsere Meinung von ihm entscheide, so gilt dieß noch weit mehr von demjenigen einer fremden Stadt, deren Lage, Klima, Bauart, Sprache, Sitten u. s. w. ein desto lebhafteres Bild vor unsere Seele stellen, und diese desto vielseitiger ansprechen, als der Anschauungen mehrere sind. Einen freudigen ersten Eindruck zwar machte noch keine wildfremde, etwas beträchtliche Stadt auf mich. Das davon unzertrennliche Gewühl, welches, wie man stillschweigend bemerkt, einen im Grunde noch gar nichts angeht, betäubt die Ohren ohne Nutzen, blendet die Augen ohne Belehrung. Verlegen sucht man nach Jemanden, der sich des armen, verlassenen Fremdlings annnehme; man stößt auf lauter Lohnbediente und Wirthe, denen die Begierde aus den Augen blitzt, sich des Ankömmlings Unbeholfenheit fein hübsch zu Nutze zu machen, und kann, wofern man, wie fast immer, das Eine oder Andere anzukaufen hat, darauf zählen, den Artikel wenigstens doppelt zu theuer zu bezahlen, und dabei recht schlecht bedient zu sein. Brech- und Abführungsmittel sollte darum fast jeder solcher Reisende in der Tasche mitbringen, denn ohne sehr kräftige Verdauungsorgane läuft es selten ohne Galle ab.

Eine schöne Gegend, reizende Spaziergänge, sauberes Straßenpflaster, gute Gasthöfe, geschmackvolle Waarenlager sind zwar am besten geeignet, den Ankömmling mit seinem neuen Aufenthaltsorte zu versöhnen, und verfehlen auch, binnen zwei oder drei Tagen, dieses ihres Zweckes selten. Wo aber die Mehrzahl dieser Annehmlichkeiten fehlt, ein erstickender Staub alle Gegenstände mit einer Wolke umhüllt, oder ein grundloser Schlamm jeden Augenblick mit wirklichem Einsinken (dieser Ausdruck ist nicht zu stark) bedroht; wo die Perspektiv-Aussicht der schnurgeraden, breiten Straßen auf weiter Nichts trifft, als auf Fläche oder kahle Hügel; wo das Meer, von Vorgebürgen und Inseln gänzlich entblößt, in tödtender Monotonie sich am Lande hindehnt, soweit das Auge reicht; wo alle Häuser, Parks, Spaziergänge und Quai's den Charakter tragen nicht sowohl Dessen, was da war und ist, sondern was erst noch werden soll; wo Prunkpaläste sich neben elenden Strohhütten erheben, um durch ihren Umfang sowohl, als durch ihre geschmackvolle Bauart den Gegensatz nur um desto greller hervortreten zu lassen, und gleichsam zu verkünden: hier ist künstliche Anstrengung, nicht ruhiger Gang; wo man die Bedürfnisse zur Annehmlichkeit des Lebens zu höhern Preisen hinaufgeschraubt findet, als man sie selbst im lebensfrohen Wien oder Paris bezahlen muß, und, tritt man in seinen Gasthof, Nichts antrifft von jener Zuvorkommenheit und Dienstfertigkeit, die dem Fremden so vielen Trost gewähren, (nicht zwar in einer mohamedanischen Stadt, wohl aber, bei gerechter Strafe des Ausspruches einer vorsetzlichen Barbarei, in jeder ansehnlicheren Stadt des heutigen christlichen Europa's mit allem Rechte verlangt werden können), sondern sich vorerst mit einem vierschrötigen Pförtner, der keine andere Sprache als die seinige versteht, herumdeuten muß, bis die übertriebene Miethe auf einen leidlicheren Preis heruntergesetzt wird; wo man nach Bedienung frägt, und erfährt, es hätte solche mitgebracht werden sollen; nach der Wirthstafel, und hört, die Restauration gehe den Gasthof gar nichts an; mit

großen Buchstaben warme Bäder angekündigt sieht, und vernimmt, sie wären nicht eingerichtet, und endlich, um ja keine Annehmlichkeit zu verschweigen, durch den Gestank gewisser, der Reinlichkeit vor allen andern bedürftigen Gemächer auf fünfzehn Schritte weit zurückgeschreckt wird *), so sage Jeder selbst, ob dort wohl ein angenehmer erster Eindruck aufkommen könne?

Und doch war dieß, Wort um Wort, mein Fall beim Eintritt in die Stadt Odessa. Noch nirgends fand ich mich so unheimisch, so unwohl, nirgends so, ich möchte sagen, am unrechten Orte (déplacé), und nur allmälig konnte ich mich an den dasigen Aufenthalt einigermaßen gewöhnen, wiewohl, um ihn angenehm zu finden, noch gar Manches gehört, was bei mir nicht rege ward.

In unserer alten (oder, wie der stets spottfertige Zschokke sich irgendwo ausdrückt, alten Dame) Europa gehört eine neue Stadt unter die größten Seltenheiten; denn außer dem etwa hundertjährigen Karlsruhe ist mir im westlichen Europa, wo, nach einem bekannten Demagogen, die vernünftigen Leute allein beisammen wohnen, keine einzige bekannt. Im östlichen muß man sie suchen, will man nicht nach Nordamerika, wo sie zu Dutzenden anzutreffen sind, übersetzen, und dort nachforschen, nach welchem Geiste das gegenwärtige Jahrhundert beisammen wohnen will, wie sich eine Stadt von Anfang an gestalten müsse, ohne, durch Wegwerfung alles historisch Herkömmlichen, zum Zerrbilde zu werden. Odessa nun ist wohl die einzige neue, ja noch unbeendigte europäische Stadt. Das ist wohl ihre ausgezeichneteste Merkwürdigkeit. Keine vierzig Jahre noch, so dehnte sich hier eine nackte Steppe, von nogaischen Nomaden bewohnt. Der Scharfblick der großen Katharina aber hatte die Wichtigkeit

---

*) Aus dieser Unreinlichkeit entsprang vermuthlich die Sitte der Russen, auf ihren Landsitzen den Abtritt stets in einer gewissen Entfernung vom Hause in ein besonderes Pavillon anzulegen, was denn freilich andere Unbequemlichkeiten mit sich bringt.

des hiesigen bequemen Ankergrundes zu gut durchschaut, um nicht sowohl den Vorstellungen ihrer Minister und Generale, vorzüglich des ersten Gründers Odessa's, des Admiralen Ribas, als auch den Wünschen der Handelschaft Rußlands nachzugeben, und den Plan zu einem neuen Handelsplatze am schwarzen Meere zu genehmigen, welcher nunmehr, seiner Wichtigkeit nach, mit Riga um den dritten Rang im ganzen weitläufigen Reiche streitet. Der französische Diplomate Richelieu, ihr erster Gouverneur, dessen Angedenken, als Grafen Yuk, noch jetzt allgemein verehrt wird, erhob sie schnell zu einem sehr bedeutenden Wohlstand. Ihre Schiffe durchkreuzten bald alle Meere, und die ansehnlichsten Häuser in Moskau und Petersburg ließen sich in ihr nieder. Rasch wuchs die Bevölkerung, scheint jedoch gegenwärtig mit vierzigtausend Seelen ihren höchsten Punkt erreicht zu haben.

Odessa liegt etwa zweihundert Fuß über dem Meeresspiegel auf einer fast wagrechten Bank von röthlich gelbem, ocherhaltigem, zerreiblichen Muschelkalk, welcher sich mehrere Tagereisen weit in's Innere erstreckt. Keine andere Steinart ist weit und breit wahrzunehmen. Dies Material, zum Bauen wohl das allerschlechteste, was sich denken läßt, ist dennoch das allgemein gebräuchliche zum Mauern und zum Ueberführen der Straßen. Alle Palläste, welche ihren Gypsmantel noch nicht erhalten haben, sehen daher eben so düster und traurig aus, wie altrömische Ruinen; alle Straßen sind unbepflastert, und wo dieß etwa bei einzelnen Fußsteigen (Trottoirs) eine Ausnahme macht, ist die schnell ausgetretene Besetzung schlimmer, als gar keine.

Der unglückliche Grundsatz der russischen Polizei, der ansteckenden Krankheiten wegen lauter Städte mit übermäßig breiten Straßen und weit auseinanderliegenden Häusern anzulegen, obschon er wohl nirgends weniger paßt, als in einem so kalten Lande, benimmt, hier wie anderwärts, im geraden Verhältniß die Möglichkeit, Etwas an's Straßenpflaster verwenden zu können. In keinem europäischen Orte herrscht daher wohl ein so fürchterlicher Staub im Som-

mer und solch' ein bodenloser Koth im Winter, als zu Odessa. Im großen Bazar im südlichen Ende der Stadt trug sich sogar im Winter 1830 — 31 der fast unglaubliche, aber unleugbare Fall zu, daß mehrere Wagen mit Menschen und Pferden buchstäblich im Schlamm untergiengen, letztere beide erstickten, und die Polizei sich genöthigt sah, den Zugang dahin streng zu bewachen. Eine ziemlich verunglückte lithographirte Carrikatur ward auf dieses Ereigniß verfertigt, welche im Hintergrund jene Wagen, im Vorgrunde aber einen Franzosen darstellt, der, bis über die Knie in Koth steckend, den schlechten Witz ausruft: ma foi, je me fixe là! Das Geistesprodukt hat aber nicht viel mehr Glück gemacht, als sein Gegenstück, der Staub.

Das herrliche Straßenpflaster also, wovon Schlatter (l. c. infr. pag. 470) spricht, mag in seiner Einbildungskraft sitzen; wahrnehmen konnte ich es nirgends.

Würde die Munizipalbehörde von Odessa (wie während meines Daseins die Rede gieng) auf Mittel sinnen, aus der nahen, felsigen Krimm oder gar, als Schiffsballast, aus Italien das erforderliche Straßenmaterial zu beziehen, so wäre Dieß eine ausgezeichnete Wohlthat für jeden Einwohner, und Boisgelin's (Malte ancienne et moderne, Vol. I. pag. 146(?), welches Werk mir gerade bei der Hand ist) fabelhafte Bekleidung des maltesischen Kreidefelsens mit sicilianischer Dammerde gienge zu Odessa mit fremden Pflastersteinen in Erfüllung. Bis dahin aber läßt sich die russische Handelsstadt mit Nichts passender vergleichen, als mit Wiens Vorstädten vor ihrer jetzigen Bepflasterung, oder mit einem weitläufigen Dorf. Nur allein die fatalen, winterlichen, schmalen Gärtchen vor vielen Häusern, eingefaßt von geschmacklosen, gelb und weiß angestrichenen, viereckigen, mit pyramidalisch zugestutztem Aufsatze versehenen, steinernen Pfeilern und den dazwischen steckenden, nicht weniger plumpen, hölzernen Zäunen, sowie auch die anfänglich durch ihre Neuheit gefallenden, bald aber ihres schreienden Colorites wegen widerlich werdenden hellgrünen Eisenblechdächer an

Kirchen und andern öffentlichen Gebäuden, unterscheiden sie hinlänglich von Allem, was Wien je gewesen ist und je sein wird. Der nordische Charakter ist hier zu deutlich in den Süden vorgedrungen.

Es fehlt in Odessa nicht an prächtigen Gebäuden; täglich sieht man deren sich neue erheben. Heißt, der an Façaden überall verschwendeten Colonnaden wegen, Petersburg eine Säulenstadt, so darf ihre Tochter, Odessa, eben so heißen. Der weitläufige Plan der Stadt läßt noch manche Lücke zum Ausfüllen. Jenseits des natürlichen, tiefen Grabens, welcher im Südosten die Stadt durchschneidet und sie vom Quartier der Quarantaine und Festung absondert, wird gegenwärtig ein ganzes Quartier prächtiger Häuser angelegt, und, wie es scheint, hauptsächlich zum Behufe der Consulate, welche sich fast alle nach dieser Gegend der Stadt hingezogen haben, eingerichtet. Schon steht, auf steiler Kante sitzend, das Haus des englischen Konsuls James, jedoch bloß noch mittelst einer schwächlichen hölzernen Brücke und steilen Katzentreppen aus demselben Material für Fußgänger in Verbindung. Unter den gegenwärtig vollendeten Bauten sind vorzüglich bemerkenswerth:

1) Die in edlem, griechischen Geschmack erbaute Metropolitankirche mitten auf dem, die Rue Ribas westlich begränzenden, weiten Platze gelegen und umgeben mit einem ovalen Eisengitter von guter Arbeit. Noch wird nach italienischer Weise an dem freistehenden Glockenthurme gebaut, der eine Menge Glocken von verschiedenen Größen enthält, womit am Vorabend der so zahlreichen russischen Festtage ein solch' unerträgliches, unaufhörliches Geklingel verursacht wird, daß ich wenigstens um keinen Preis in der Nähe einer russischen Kirche wohnen möchte.

2) Die griechische Kirche unfern davon, in gleichem Styl aufgeführt, uud ebenfalls noch nicht vollendet.

3) Die Bazar-Magazine, zwei lange, einander parallel gegenüberstehende, zweistöckige Gebäude mit gewölbten italienischen Arkaden.

4) Das neue Opernhaus, im schönsten uud belebtesten Theile der Stadt, dem nördlichen Ende der Richelieustraße, ein schönes, freistehendes Gebäude mit Aussicht nach dem Hafen.

5) Das neue Casino-Gebäude, diesem gegenüber, wo sich die Handelschaft von Odessa zu versammeln pflegt. Bald wird auch

6) weiter nach dem Hafen zu, die neue Börse dieses Quartier schmücken helfen, und

7) der am Wege nach der Quarantaine hin liegende, noch unbeendigte Pallast des Generals Grafen Witt, dermaligen Gouverneurs von Warschau, mit seiner phantastischen, gothisch-maureskeu Fagade sich den übrigen beigesellen.

8) In einem abgelegenen Theil der Stadt erhebt sich, nebst andern Prunkgebäuden mit Colonnaden im allerbesten korinthischen Geschmack, das Institut Richelieu, unter diesem aufgeklärten Staatsmanne Behufs einer Kadettenschule errichtet. Sein Aeußeres läßt wirklich Nichts zu wünschen übrig; das Innere kenne ich nicht.

Bei weitem das Ausgezeichneteste jedoch, was Odessa an Gebäuden aufzuweisen hat, befindet sich längs dem den Hafen beherrschenden Boulevard zusammengedrängt. Das bronzene Bildniß Richelieu's in etwas colossaler Größe, mit römischer Toga und Lorbeerkranz geschmückt, deutet mit der einen Hand auf den Hafen, sein Werk, mit der andern hält es eine Papierrolle, wahrscheinlich Odessa's Gründungsurkunde darstellend. Ein Parterre von Gebüschen, unter denen sich hauptsächlich Elæagnus augustifolia, als Lieblingsbaum des Südrussen, auszeichnet, erstreckt sich in der Länge von etwa tausend Schritten von Süden gen Norden, längs einer Reihe von Pallästen und bloß durch einen halbzirkelrunden Platz unterbrochen, in dessen Mittelpunkt jene Bildsäule steht. Ein breiter Fahrweg scheidet die Anlage von den Häusern. Hier stehen Gouverneur Pahlen's, Stadtgouverneur Lewchine's, des begüterten Marseillaners Vassal, und Banquier Stieglitzen's Wohnhäuser, und, am äußersten Ende der Zeile, die Staatskanzlei. Im Hintergrunde dieses prächtigen

Hafendammes oder Quai (wohl richtiger so, als Boulevard genannt, indem Nichts auf Befestigungswerke hinweist, und auch die pariser Boulevards ein ganz anderes Aussehen haben) erhebt sich, gleichsam als Krone des Ganzen, das in stumpfem Winkel hingebaute Woronzow'sche Palais mit seinem italienisch verzierten Dache und seiner Prunkfagade. Sein Inneres soll ein Ausbund von Allem sein, was Bequemlichkeit, Luxus und Geschmack aufzubieten vermögen. Es zu sehen, war, verschiedener in Abwesenheit des hohen Eigenthümers vorgenommener Reparaturen wegen, nicht gestattet; sollte es aber erlaubt sein, aus dem Anblicke der die Südfagade des Erdgeschoßes bildenden, mehr denn dreißig Fuß hohen, verhältnißmäßig tiefen und mit Verbindungstreppen zum Wohnhause sowohl, als mit einer ringsum laufenden Gallerie versehenen Orangerie auf das Uebrige zu schließen, so könnte die Meinung davon nur höchst vortheilhaft ausfallen.

Von Woronzow's Pallast aus bestreicht das Auge den ganzen Boulevard bis hinunter zum Hafen, sieht in der Tiefe das Gewimmel von Masten und Segeln kommender und gehender Schiffe, und wird nun auch bald die weitläufigen Magazine beherrschen, welche man unter dem Boulevard längs dem Ufer anzulegen im Begriffe steht, und wofür bereits weitaussehende Abgrabungen des noch unebenen Erdreichs am Fuße derselben, so wie auch Stützung des Spazierganges selbst mittelst einer hohen Mauer angeordnet sind.

Eine lithographirte, wiewohl ziemlich mittelmäßige, Tafel, welche ich in Artaria's Kunsthandlung zu Wien sah, stellt diese eine Aussicht dar; ihr Gegenstück ist die Ansicht Odessa's vom Eingange des Lazarethes, und leider nicht viel gelungener.

Woronzow, gegenwärtiger Obergouverneur von Neurußland, welcher Pahlen für Odessa, Insow für Bessarabien, und Katznakschew für Taurien unter sich hat, soll, wie ich höre, den Charakter russischer Großen im vollesten Maaße be-

sitzen. Liebenswürdig und hinreißend in Gesellschaft, dem Prunke sehr ergeben, aber voll Schönheitssinn und feinen Geschmack, großmüthig, ja verschwenderisch, sobald es darauf ankömmt, seiner Stelle Ehre zu machen, im Besitz eines ungeheuern Vermögens, welches ihm einen wahrhaft fürstlichen Hofstaat erlaubt, genießt er die Bewunderung des prunkliebenden Sarmaten eben so sehr, als der gemüthliche einfache Franz die Liebe seiner lebensfrohen Wiener. Eine Unpäßlichkeit war Schuld, daß ich der Einladung des würdigen Grafen Bray (Siehe oben Seite 32) in Wien, mit dem zugleich anwesenden Woronzow einen Abend zuzubringen, nicht entsprechen konnte. Dessen ungeachtet versah mich letzterer durch Vermittlung meines Gönners mit drei gewichtigen Empfehlungsschreiben an Pahlen, Kaznatscheiew und Hartwiß. Eben befand er sich in London bei seinem Vater, Gesandten am dortigen Hofe; er selbst wurde in England auferzogen, und hat daher stets eine große Vorliebe für jenes Land behalten. Durch Zeitungen verlautete, daß er erst im Spätjahr 1832 auf seinen Posten zurückgekehrt sei.

Der rechtliche und humane Pahlen, dessen Aufnahme ich nicht anders als ungemein preisen kann, Woronzow's einstweiliger Verweser für's ganze Gouvernement, verwaltet das Amt zur völligen Zufriedenheit der Einwohner und gewährt allen Raths- und Hülfsbedürftigen ohne Unterschied Zutritt. Er sowohl, als überhaupt alle obern Beamten in Rußland, scheinen sich zur Regel gemacht zu haben, den Ausländer zu begünstigen, sei es aus natürlicher Gutmüthigkeit (auf welchem Rufe der Russe sehr viel hält), oder in Folge allgemeiner geheimer Weisung und aus Staatspolitik, so viele Fremde als nur möglich nach dem noch halbasiatischen Rußland zu ziehen, oder aus nur zu genauer Kenntniß der Umtriebe ihrer Untergebenen, oder vielleicht gar aus allen diesen Gründen zugleich. Immer bleibt es daher für Fremde in Rußland Regel, sich an die möglich oberste Lokalbehörde zu wenden. Wie wenig Erheblichkeit auch seine Sache darbiete, findet der Fremde doch fast augenblicklich, nebst größter

Zuvorkommenheit und Höflichkeit, die bestimmteste Auskunft. In allen höhern Bureaux giebt es Beamte, welche, nebst dem Russischen, zugleich auch deutsch, französisch, italienisch und, jedoch weniger, auch englisch sprechen. Wehe aber dem Uebelberathenen, der von unten her die Behörden-Leiter erklimmen will! denn Grobheit, fast den ganzen Tag unzugängliche Bureaux, Feiertage ohne Zahl, schmutzige Geldgier, Trägheit, Unwissenheit im Dienst, sind die seiner hier harrenden Annehmlichkeiten. Die wenigsten Unterbeamten verstehen etwas Anderes als russisch, und bringt der Reisende auch einen Dollmetscher mit, so haben doch die lieblichen Eigenschaften jener Herren zur Folge, daß man ohne reichliche Geldspenden am Ende nicht um ein Haar breit vorwärts gekommen ist. Bloß drei bis vier Stunden im Tag bleiben die Bureaux offen; wer später kommt, muß sich mit Geld Audienz verschaffen; an Sonn- und Feiertagen (also die Hälfte des Jahrs) ist vollends Nichts anzufangen.

Woher kommt aber dieser auffallende, gewiß von jedem nach Rußland Reisenden bestätigte Unterschied? Hauptsächlich aus drei Ursachen:

1) Aus der merklichen Verschiedenheit der Bildung der obern und untern Stände, welche nirgends in Europa so groß ist, als dort.

2) Aus der nähern, unmittelbarern Beaufsichtigung der obern Beamten durch die Regierung, ihrer Wahl und Beförderung, während es dem gegenwärtigen, streng ordnungsliebenden Beherrscher dieser weitläufigen Staaten bis jetzt noch nicht möglich gewesen, bis in's äußerste Gezweige des an altem Schaden leidenden Räderwerkes, welches in den letzten Jahren von Alexander's leider etwas schwacher Regierung vollends erschlaffte, das Uebel zu verfolgen, und Dasjenige möglichst auszumerzen, was dem Geschäfts-Gange eines der heutigen Kultur angemessenen Staates noch im Wege steht.

3) Aus allzu karger Besoldung der Unterbeamten, wodurch nicht bloß der Regierung die Auswahl unter fähigen, recht-

lichen Männern geradezu abgeschnitten wird, sondern das Gesindel selbst, welches sich statt dieser brauchen läßt, nöthigt zu stehlen, um nicht mit den Seinigen zu verhungern *).

Hoffen wir inzwischen, daß der edle Nikolaus, sobald einmal das Schicksal aufgehört haben sollte, seine Standhaftigkeit zu prüfen, unermüdet fortschreiten werde auf der angebrochenen Bahn einer Verbesserung der innern Verwaltung. Gegenwärtig schon soll die Besoldung vieler Beamten verdoppelt worden sein, und diese Maßnahme bereits die heilsamsten Früchte gebracht haben. Unerwartet erscheint öfter der Kaiser, und hält, als unumschränkter Autokrat, unerbittliches Strafgericht über die Pflichtvergessenen. So kam er neulich in ein ihm als unordentlich bezeichnetes Knaben-Seminar zu Moskau, und frug nach dem Vorsteher: dieser war abwesend; nach dem ersten Lehrer: auch dieser war ausgegangen. Der Monarch harrte geduldig ihrer Rückkehr, um ihnen ihre bevorstehende Reise nach Sibirien anzukündigen. Wahrlich ein besseres Heilmittel, als öftere solche Besuche, giebt es schwerlich! Man macht sich dadurch vielleicht gefürchtet, den Damen und Doktrinärs weniger angenehm, erhebt sich aber, mit größerer Humanität, mehr zum Riesengeiste Peters, und, trügt mich nicht Alles, wird dem russischen Volke mehr frommen, als ein theoretischer Menschenbeglücker.

Odessa besitzt ein recht niedliches Theater und eine gute italienische Operistengesellschaft. Ich besuchte es bloß ein einziges Mal, und sah Donna Caritena von Pacini. Die Prima Donna schien mir so ziemlich ausgesungen; die Stimmen der Männer waren gut, ausgezeichnet aber die Altstimme der jugendlich frischen, wohlgebildeten Signora Carraro.

---

*) So hörte ich versichern, ein gemeiner Füsilier der russischen Linie erhalte im Jahr nicht mehr, als vier Papier-Rubel Sold, also etwas mehr, als eine Kopeke oder eine französische Centime täglich, wovon ich jedoch hoffe, daß es übertrieben sei.

Das ganze Jahr hindurch wird dreimal wöchentlich gespielt; der Preis von drei Papier-Rubeln für den ersten Platz im Parterre ist indessen für das Geleistete viel zu hoch.

Unter den Sprachen, welche, nächst der herrschenden russischen, in Odessa gesprochen werden, scheint die italienische den ersten Rang zu behaupten, sei es altes Herkommen im schwarzen Meere, aus der Genueser- und Venetianer-Zeit, oder (und wahrscheinlicher) weil die Mehrzahl der hiesigen Handelsleute Italiener sind, namentlich Genueser und Triestiner. Engländer giebt es nur wenige in Odessa. An Juden aber ist desto größerer Ueberfluß *); ein ganzes Quartier wimmelt von dieser Vampyrenbrut, welche hier, wie überall, recht eigentlich dazu geschaffen scheint, als wahrer Parasit der Menschheit die Wohlthaten der europäischen Civilisation von der ersten Hand zu genießen, ohne auch nur das Mindeste dafür herzugeben. Ihr scheuer, schlauer, irrender Blick, hervordringend unter einer hohen Pelzmütze, welche viele auch selbst im Sommer nicht ablegen; ihr gekräuseltes, herabhängendes Haar, der lange Bart, die meist schmutzige und zerrissene Kleidung, welche sie bedeckt, das auffallend ungesunde, aufgedunsene Aussehen ihrer Kinder und halberwachsenen Jünglinge, prägt ihnen den nie zu verkennenden Nationalcharakter auf. Fast alle sprechen ein sogenanntes Deutsch; es ist aber dieses mitunter eine so verworrene Sprache, daß man die größte Mühe hat, sie zu verstehen. Alle Vokale, nicht bloß e und i, wie im würtemberger Dialekt, oder a und o, wie in der gediegenen zürcher Mundart, werden darin ganz nach Belieben verwechselt, und selbst neue Worte hinzugesetzt, wie denn z. B. das Zeitwort schmissen (Partizip geschmißt), statt sprechen, in Adelung's Wörterbuch schwerlich irgendwo zu finden ist. Selbst unter den Juden giebt es, wie es scheint, ver-

*) Es soll jedoch diese Menge bloß scheinbar sein, indem die Juden mehr als andere Bewohner auf den Straßen schachern gehen, und weniger Handwerke treiben, vorzüglich solche nicht, welche mit Kraftaufwand verbunden sind.

schiedene Dialekte; z. B. die broder Juden erkennt man alsogleich an einer mit zurückgebogener Zunge modulirten Gurgelsprache, welche die odessa'schen und podolischen nicht haben. Daß ihre Wortfügung, nach welcher der Accusativ stets nach dem Verbum steht, und die sie so oft zum Gespötte der Deutschen macht, aus dem Russischen eher, als aus dem Lateinischen herrühre, ist wohl eben so faßlich als wahrscheinlich. Auch nennen sie sich stets Jüden, was wohl eben so aus dem Russischen oder verwandten Polnischen kommt. Nächst dem Juden zieht der gemeine Russe des Fremden Aufmerksamkeit an. Meist kurze, runde Gesichter, öfters aufgestülpte Nasen, vorragende Backenknochen; ein dichter, gemeiniglich blonder oder röthlicher Bart; Haupthaar, welches in der Höhe des Nackens horizontal, wie der Schnur nach, abgeschnitten ist und eine Art natürlicher Stutzperücke bildet; niedriger Hut mit breitem, kahnförmigem Rande, oder sehr hohe, in der Mitte zusammen gezogene, oben dagegen bauschartig anschwellende, blaue oder grüne Tuchmütze; ein bis auf die Knöchel reichender, blauer oder auch hellgelber Oberrock, um den Leib mit einem rothen, wollenen Gürtel zusammengehalten; weite, in einem Paar grober Halbstiefel steckende Falten-Pantalons; ein Stock, Gerte oder Knutt in der Hand; so ungefähr sieht der Nationalrusse aus. Alle Lastträger, Matrosen, Bedienten, Fuhrleute u. s. w. tragen diese Kleidung; auch die Fiacres, und mit der Nationaldroschke scheint sie aus dem Innern hier heruntergewandert zu sein.

Unter allen Miethkutschen großer Städte gebe ich der russischen Droschke unbedenklich den Vorzug. Weder das pariser Cabriolet, noch der wiener Coupé, noch der neapolitanische Corricolo gewährt dieses schnelle, bequeme und gefahrlose Aus- und Einsteigen, und zugleich diese Sicherheit vor Umwerfen. Stets sind Pferde, Wagen und Geschirr so sauber gehalten, als es die Witterung gestattet, so daß man vom gewöhnlichen russischen Schmutz nichts daran gewahr wird. Dabei ist der Fahrende von vorn und von hinten gegen den spritzenden Koth ganz geschützt, und seine beiden

Füße ruhen auf sauber mit Messingblech ausgeschlagenen Tritten; nur liegt ihm freilich ob, sich gegen Kälte und Regen durch Pelze, Mantel und Regenschirm beßtmöglich zu schützen. Ein Leder wird über den mit blauem Tuch ausgefütterten Sitz gelegt, denselben und die etwa zurückgelassenen Effekten des Nutznießers, wenn dieser absteigt, unterdessen vor Nässe zu bewahren. Bloß ein Pferd wird eingespannt; das andere muß nebenan galoppieren, während jenes einen scharfen Trab geht; denn so will es die russische Etiquette. Ungewohnten kömmt diese Doppelbewegung läppisch vor, und wohl nicht unwitzig hörte ich beide Gäule mit einem Philosophen und einem Hanswursten verglei-chen. Wozu aber der mit Leder überzogene hölzerne Bogen, welcher beide Arme der Deichsel über dem Haupte des eingespannten Pferdes mit einander verbindet, und zugleich durch Aufnahme der Zügel in einem von dort abwärtsstehenden messingenen Ringe das Thier zwingt, seinen Kopf während des Laufens stets empor zu halten? Auch dieß ist national, lautet gewöhnlich die Antwort. Sie aber kann unmöglich genügen; denn alles Nationale hat entweder einen geschichtlichen, oder einen natürlichen Grund; Zufälliges giebt es hierin nichts, oder doch nur sehr weniges. Historischen Grund jener Sitte wüßte ich zwar keinen anzugeben; bedenkt man aber, daß das russische Pferd mehr denn jedes andere den Fehler des Kopfhängens an sich hat, ohne darum eben frommer zu sein, so ist, meine ich, die Erklärung dieser Bespannungsweise bald aufgefunden. Ueberdies werden auch die sonst halbwilden Pferde dadurch geradeaus zu gehen genöthigt.

Für die Stunde Droschkefahrt sind 80 Copeken durch die Taxen festgesetzt; man giebt aber meist einen Viertel mehr, oder einen Rubel d. h. etwa sieben schweizer Batzen. Nirgends läßt sich wohl billiger fahren, nirgends hatte ich, obgleich der Sprache völlig unkundig und mit bloßem Deuten mich behelfend, weniger Irrungen und Unannehmlichkeiten, als mit den stets fröhlichen und gutmüthigen odessaner Miethkut-

schern. Welcher Abstand gegen den arroganten pariser Fiacre mit sinen abgejagten Schindgäulen!

Ist gleich Odessa ein nicht unbedeutender Seeplatz, so sieht man wohl schwerlich irgendwo weniger Matrosen, als hier. Die Ursache ist folgende: Alle Schiffe, welche aus dem Mittelmeer herkommen, landen zuvor in Konstantinopel, und kommen bloß in der Absicht nach Odessa, Rückfracht einzunehmen. Da sie aber auf jeden Fall bei ihrer Heimkehr, wegen ihres Durchpasses durch die Dardanellen, dort die übliche levantische Pestquarantaine machen müssen, ohne daß ihnen eine vierzehntägige Purgation zu Odessa nur im Mindesten angerechnet wird, so bleiben sie hier stets in Kontumaz, und lassen sich die Ladung an's Schiff bringen. Wirklich gespensterisch, oder, wenn man will, galeerenartig, hört man, vom Quarantainehofe aus, durchs dumpfe Sprachrohr den Namen des betreffenden Kapitäns rufen, und sieht bald darauf, gleich abgeschiedenen Seelen des Tartarus, die citirten Gestalten am Conversationsgitter erscheinen.

Nichts also von all' dem Gewühl und Leben anderer Seehafen. Keine Binnenlandstadt könnte auch in dieser Hinsicht trauriger sein, als Odessa.

Meine mitgebrachten Empfehlungen verschafften mir sehr verschiedene Aufnahme. Während einige bequeme Herren sich begnügten, mich ein einziges Mal am Gitter der Quarantäne zu besuchen, und dann auf alle meine Bitten um Hülfleistung, während ich deren wirklich bedurfte, keine Sylbe von sich verlauten ließen, nahmen sich dagegen andere meiner, sowohl inner- als außerhalb der Contumaz, mit Rath und That überaus freundschaftlich an. Mit Vergnügen darf ich beifügen, daß diese Schweizer und Deutsche waren, ausgenommen der wackere Sclavonier Risnich, mein Banquier, welchen natürliche Gutmüthigkeit viel mehr als der unbedeutende Geschäftsvortheil theilnehmend gegen mir machte.

Der Zufall aber (oder wie man das wunderliche Ding nun heißen will) brachte mich in Bekanntschaften, welche auf den Verlauf meiner weiten Reise den wesentlichsten Ein-

luß hatten. Hart neben meinem Zimmer im Klubb-Gasthof*) wohnte nämlich ein Drechslermeister. An meinem Feldstuhl einen messingenen Ring anbringen zu lassen, wendete ich mich an ihn. Seine Aufnahme war mehr, als die eines gewöhnlichen Arbeiters, und bewog mich, um seine persönliche Bekanntschaft zu buhlen. Besuche und Gegenbesuche zeigten bald, daß wir uns gegenseitig behagten. Von allgemeinen Tagsgesprächen kam es zu nähern Erörterungen, und bald erfolgte auch meines neuen Freundes Einladung, seine schweizer Freunde in Bereszyp (einer nördlichen Vorstadt von Odessa) zu besuchen. Herr Anger (so hieß dieser Biedermann) stellte mich ihnen als Landsmann vor, und von nun an gieng mir ein ganz neues, unverhofftes Licht auf. Durch die dort unter andern gemachte Bekanntschaft beider Brüder Maurer, zweier ausgezeichneter Mathematiker, welche sich als Lehrer ihres Faches zu Odessa aufhalten, wurde ich mit deren Familie in der Krimm bekannt, und durch diese mit der ganzen dortigen Nachbarschaft. So spielen öfter Ringe in dieser Welt die sonderbarsten Rollen, der des Polycrates so gut, als der meines bescheidenen Feldstuhles.

Doch alle meine Bekanntschaften in Odessa sind nicht Folgen meiner Empfehlungen oder meines Ringes. So z. B. war die des jovialen Franzosen Dr. Martin und die seines Nachbarn und Landsmannes, des Cultivatoren Descemet, von beiden unabhängig. Erstern lernte ich freilich bei Banquier Risnich kennen; daß ich aber seiner Einladung, ihn einmal um zwei Uhr Nachmittags, wo er sich stets zu

---

*) Dieses offenbar auf Unternehmung eingerichtete Hotel gleicht einem Bazar, und faßt unter demselben Dache: 1) Herberge, 2) Restauration, 3) Drechsler, 4) Barbier, 5) Buchbinder, 6) Goldschmid und Uhrenmacher, 7) warme Bäder, 8) einen Tanz- und Conzertsaal. Leider fehlt es hier nicht an menschlichen Reibungen, wie überall, wo Sterbliche zusammentreffen. Einer keift über den Andern, und Haller hatte wohl Recht, als er vor mehr als einem Jahrhunderte in seinen Alpen sang, daß die Menschen selber sich die größte Plage seien.

Hause befände, zu besuchen, wirklich Folge leistete, und gerade zu meiner nicht geringen Beschämung, ein glänzendes Gastmahl traf, an welchem, mochte ich wollen oder nicht, ich Theil nehmen mußte, dieß darf doch wohl dem bloßen Zufalle, oder meinem Glücks-Sterne zugeschrieben werden. Sein Landhaus steht vor dem Südende Odessa's mitten auf einer unabsehbaren Steppe, nackt oder blos von unbedeutenden, kaum angelegten Pflanzungen umgeben, und hätte es nicht den Kulturgarten Descemet's in der Nähe, so wäre an der Gegend vollends nichts.

Dieser gute alte Mann, dessen Pflanzungen zu St. Denis im Kriegsjahre 1814 ein Bischen in Unordnung geriethen, erhielt damals von Kaiser Alexander die Aufforderung, sich als Vorsteher eines beabsichtigten Krongartens zur Acclimatisirung fremder Bäume und Sträucher in Südrußland mit einem Jahrgehalt von 3000 Rubel Banco, freier Wohnung und verschiedenen andern, vortheilhaften Gedingen niederzulassen. Er nahm sie wirklich an, und steht somit einer vielfachen Nutzen versprechenden Anstalt vor. In wie weit er seine eigene Rechnung dabei finde, ist mir unbekannt; eben so wenig ist der bloß zweimalige Besuch des Gartens geeignet, mir über dessen wirklichen Nutzen und über seine Besorgung hinreichenden Aufschluß zu geben. Daß aber für die Wissenschaft daraus gar viel Neues hervorgehen dürfte, scheint weder der jüngst erschienene ziemlich magere Katalog, noch das Klima Odessa's gewährleisten zu wollen. Leute, welche mit der Sache näher bekannt sind, klagen über Descemet's Eigensinn, unter diesem strengen Himmel Alles so behandeln zu wollen, wie zu St. Denis, keinen Rath anzunehmen, und auf einmal festgestellten Ansichten und Methoden zu beharren; und tadeln die bedeutenden Kosten bei geringem Resultat; Andere dagegen bedauern den im rauhen Rußland von Gelenkgicht steif gewordenen alten Mann, und seine Leichtgläubigkeit, sein sicheres Auskommen im Vaterlande gegen glänzende, windige Verheißungen à la Russe

hintangesetzt zu haben. Wer Recht habe, mag ich nicht entscheiden; auf ihre Weise vermuthlich beide.

Weitläufig ist die Anlage allerdings *), deutlich sieht man ihr die Rauhheit des Himmels und ihre eigene Jugend an. Die Gestalt ist ein genaues Viereck, von parallelen Wegen in zwei Richtungen rechtwinklicht durchschnitten. Ein Graben und innerhalb desselben ein Akazienzaun bewahren sie vor Einbrüchen hinlänglich. Ganz ausgefüllt ist der Raum freilich lange nicht, viele Strecken liegen brach und mit Unkraut dicht überwachsen. Das Wohnhaus ist ziemlich geräumig und niedlich, wird aber von gefährlichen Hunden bewacht. Von exotischen Gewächsen habe ich auch nicht das allergewöhnlichste erblickt. Die Gegend selbst trägt den allgemeinen Charakter von Südrußlands Steppen: Monotonie.

Daß Odessa keine gelehrte Stadt sei, noch sein könne, geht aus der Natur der Dinge selbst hervor; von wissenschaftlichen Vereinen, Bibliotheken **), Sammlungen u. s. w. habe wenigstens ich Nichts gehört noch gesehen. Auch an Naturforschern ist, trotz den vielen dort niedergelassenen Aerzten und Apothekern, gänzlicher Mangel. Nicht bloß der Alles verschlingende Handelsgeist aber ist es, was das wissenschaftliche Aufstreben hindert, nicht allein die babylonische Sprachenverwirrung, noch die Neuheit der Handelsstadt, sondern auch die Gegend selbst, und das angränzende Meer, beide an Naturprodukten so arm als nur möglich. Keine andere Krebsart wird auf der Küste gefangen, als der gemeine Krabbe; der Hummer, wovon alle andern südlichen und nördlichen Meere wimmeln, muß für die Leckermäuler durchs Dampfschiff von Konstantinopel hergebracht werden; an Molusken ist vollends nicht zu denken, und außer drei bis vier Arten ganz gemeiner Fische wäre das schwarze

---

*) Ich schätze sie von bloßem Auge auf wenigstens achtzig Morgen Landes, was übrigens, da man die Fläche nirgends überblicken kann, schwer hält.

**) Es soll zwar eine öffentliche Bibliothek existiren, aber bloß erst im Anfange sein..

Meer, auf dieser Seite wenigstens, gänzlich unbewohnt. Besser soll es damit in der Gegend von Kertsch und Jenikale aussehen; weit reicher noch dürfte der Bosphor sein, weshalb man wohl eher die Localität und den Grund bei Odessa, als den geringern Salzgehalt des schwarzen Meeres beschuldigen darf.

Zu Lande entzieht der gänzliche Mangel an Bewaldung Odessa's Umgegend den Vortheil mannigfaltigen Geflügels und andern Gewildes. Von Insekten sollen einige merkwürdige Arten vorkommen, besonders aus der Abtheilung der Coleoptern (Käfer). Zahlreiche Kranich- und Trappheerden dagegen beleben die sonst so traurige Steppe. Die Zugvögel sind diejenigen des mittäglichen Europa's überhaupt; jedoch scheint ein richtiges Gefühl, Instinkt genannt, sie eher über die mildere und fruchtbarere Krimm nach Kleinasien hinüberzutreiben, als längs der westlichen Küste des Pontus, über Ovids Verbannungsort.

Das Pflanzenreich theilt diese Armuth. Wenige Gewächse dürfte Odessa's Umgegend besitzen, welche nicht auch ihre Repräsentanten im mittleren flachen Europa hätten. Besonders auffallend war mir die Aehnlichkeit seiner Flora mit derjenigen der ärmern Gegenden von Unterwallis. Wie könnte wohl auf dem zwar fruchtbaren, aber einförmigen Steppengrunde Mannigfaltiges gedeihen *)? Am schnellsten dürfte der Mineralog und Geognost geendet haben; denn er findet, wohin er nur greift, Nichts, als — eisenocherhaltigen Muschelkalk.

In Odessa erscheint zweimal wöchentlich die Gazette d'Odessa in französischer Sprache, meist merkantilischen Neuigkeiten gewidmet, sonst aber ein Echo der petersburger Zeitung. Ueber die damals allgemein interessirende Cholera

---

*) Lang und Szowitz Centurien odessanischer Pflanzen, worunter besonders viele Astragaleen vorkommen, und Besser's Flora Podolica etc. Vilnæ 1822, mögen über Odessa's Flora nähere Auskunft ertheilen.

enthielt sie, während meines Daseins, manche interessante Aufsätze, Zusammenstellungen und Rapporte. Man giebt der Censur schwere Schuld an ihrer Dürftigkeit, kennt aber dabei vermuthlich die nüchterne Entwickelung der neuen russischen Censurgrundsätze nicht, welche in Kaiser's Rußland wie es ist, Vol. III. pag. 161 — 174. weitläufiger auseinandergesetzt stehen, und woraus hervorgeht, daß die gegenwärtige Censur lange so illiberal nicht ist, als man gemeiniglich glaubt, die unbestreitbaren lächerlichen Mißgriffe aber aus den Zeiten Pauls und der Individualität des damaligen Censors herrühren.

Ist Odessa gleich kein Athen, so wird doch, wie es scheint, die Erziehung der Jugend höherer Stände, zumal der äußeen Form nach, keineswegs versäumt. Wie in allen ansehnlichern Städten des russischen Reiches, wimmelt es in Odessa von Erziehungsanstalten und Lehrern. Bloß die Kosaken-Universitätsstadt Charkow soll es an Mädchen-Instituten übertreffen. Unglaublich ist die Zahl von Elementarlehrern in allen Fächern, sowohl von bei öffentlichen Pensionen angestellten als privatisirenden; oder Pensionen auf eigene Rechnung haltenden, und wenn diese Leute, meist Franzosen und Schweizer, sämmtlich ihr Auskommen finden, so muß Odessa binnen einem Menschenalter eine ausnehmend gelehrte Stadt werden. Daß es aber hiemit nicht gar über die Schnur gehe, dafür hat die Natur bereits gesorgt. Die eigenthümliche Flüchtigkeit des russischen Großen, welche von Jugend auf durch Beispiel und den Grundsatz genährt wird, es sei überflüssig etwas zu wissen, wofern man nur einen gewissen Namen trägt, die Präponderanz des Militärs, die ungeheuern Besitzungen des Adels, die Nichtigkeit eines Mittelstandes, und alsdann die Oberflächlichkeit mancher hohen Erziehungen selbst, sind eben so viele Hemmschuhe, welche den gegenwärtigen und wohl auch nächstkünftigen Zustand des russischen Kulturwesens sattsam zu erklären vermögen; zu erklären, warum nach heutigem Brauche, der junge Prinz als mündig seinem Lehrer den Gehorsam auf-

kündigt, sobald er das zum Scheine Nothdürftige papageienartig auswendig gelernt hat, um in Gesellschaft zu glänzen. *) Zu hoffen ist inzwischen, daß es allmälig besser kommen, und des gegenwärtigen Herrschers gründliche und ernste Behandlungsweise der Staatsangelegenheiten auch diesen Dunst der Oberflächlichkeit am Ende niederschlagen werde. Rußland hat sich schon bei sehr vielen Anlässen überzeugen müssen, wie sehr es ihm noch an fähigen Männern höherer Grade gebricht.

Nicht ganz untreffend hat man den Nationalcharakter des Russen mit demjenigen des entfernten Neapolitaners verglichen, und hiedurch den abermaligen Beweis geleistet, daß in der sittlichen Welt wie in der körperlichen ähnliche Ursachen ähnliche Wirkungen hervorbringen. Ist der Leser meinen Parallelen nicht etwa gram geworden, so mögen auch meine Ansichten hier stehen. Bei'm gemeinen Manne bemerken wir in beiden Ländern dieselbe Bigotterie, Unwissenheit und Unreinlichkeit, welche schlechter Volksunterricht, zahllose Festtage, mehr oder minder serviler Zustand u. s. w. überall hervorbringen müssen, aber nur ein behutsames Einschreiten von oben allmälig zu entfernen vermag; bei'm Unterbeamten, aus oben angeführten Gründen, dieselbe Bestechlichkeit, Lauheit und Unkenntniß seiner Pflichten; bei'm Unternehmer industrieller Anstalten dieselbe Habgier, welche die Frucht sogleich nach der Aussaat erndten möchte, und hiedurch den besten Anfang hemmt; im Allgemeinen denselben Hang zu Wohllust, zu Eitelkeit, Glanz und Willkühr

---

*) Ueber den Stand eines Hauslehrers in Rußland, begleitet von ein paar einschlagenden, drolligen Anekdoten, sehe man Kaiser, l. c., drittes Bändchen, pag. 83–93. Diese Quelle ist nun dem Versiegen nahe, weil man den öffentlichen Anstalten mit Grund allmälig den Vorzug giebt und Oekonomie hier, wie anderswärts, sich jährlich mehr in's Spiel legt.

gegen Untergebene, und, bei anscheinender Unbefangenheit und Zugänglichkeit für Belehrung, dieselbe Abneigung gegen Tadel.

Mildern aber bei'm altcivilisirten Neapolitaner höherer Stände gewisse Umgangsformen den Rangunterschied, welcher bei'm Russen seinen ganz primitiven, asiatischen Charakter beibehalten hat, so besitzt dagegen letzterer ein ungleich energischeres Wesen in seinem gesammten Thun und Lassen, eine unzerstörbare Fröhlichkeit im herbsten Mißgeschicke (welche wohl mitunter barbarische Fühllosigkeit genannt zu werden pflegt) und einen Muth, welcher gegen die bekannte Poltronerie des neapolitanischen Kriegers unsäglich absticht. Beide Völker stehen an den Gränzen europäischer Civilisation; die Neapolitaner, wie die Italiener überhaupt, sind gewesen, die Russen dagegen berufen, noch erst etwas zu werden; Fuerunt und erunt! Ein Sylbchen macht hier einen gewaltigen Unterschied.

Die Nachahmungsgabe des Russen ist bekannt. Ihr verdankt er seine ins Unglaubliche gehende Anlage zum militärischen Exerzitium, und selbst die geübtesten preußischen Gardisten dürften kaum jene Rekruten, welche ich zu Simpheropol die Handgriffe ausführen sah, in Genauigkeit übertreffen. Freilich behaupten Sachkundige, es bliebe denn auch bei'm Mechanischen und der russische Soldat sei im Felde, wo auf das Selbstdenken so oft Alles ankömmt, eine völlige Maschine ohne eigene Hilfsmittel. — Tugenden und Laster der Russen sowohl, als die Mängel ihres bürgerlichen Verwaltungssystemes lassen sich in letzter Instanz größtentheils auf die Neuheit ihrer Stellung im Verbande civilisirter Völker und auf die Weitläufigkeit ihres Reiches reduziren.

Wäre nicht die asiatische Brechruhr das gegenwärtige Steckenpferd der Zeitungsschreiber, bloß augenblicklich verdrängt durch die täglich wachsende Verwicklung der ohnehin so verworrenen heutigen Politik, so dürften, da die Krankheit gerade während meines Aufenthaltes zu Odessa daselbst

am heftigsten grassirte, ein paar Bemerkungen darüber hier nicht unpassend scheinen. Da aber dieselben bereits anderwärts noch passender stehen (Eidsgenössisches Cholerabülletin; Nro. 11.), so will ich hier nur noch einiges Allgemeine über Odessa's Klima und Lebensweise beifügen. Wer über die kommerziellen Verhältnisse sich näher berathen will, mag Jonas (pag. 141 — 160. und pag. 291.) angeführte Reisebeschreibung nachlesen.

Wie im ganzen Orient, scheint in Odessa Trockenheit der Luft im Allgemeinen vorzuherrschen. Ost- und Nordwinde reinigen zwar die Luft, bringen aber jähe Temperaturwechsel, strenge Kälte und häufige Spätfröste hervor. Entzündliche Krankheiten, Rheumatismen und Gicht sind demnach die gewöhnlichsten Uebel. Nichts Seltenes ist es, das Thermometer bis 27 oder 30° fallen zu sehen. Eben so hoch über 0 steigt es aber mitunter im Sommer, sobald die Steppe ringsum erhitzt und ausgedörrt ist; denn die regelmäßigen Nordwinde, welche dann vom Eintritt des Julius an den Bosphorus bestreichen, seine Ufer abkühlen und vielleicht von ähnlichen Ursachen herrühren, können Odessa noch nicht zu gute kommen. Gallenfieber sind dann allgemein. Das mit Salztheilen geschwängerte Trinkwasser, welches dem Ankömmling Leibschneiden und Durchfall verursacht und etwa eine halbe Stunde südlich von der Stadt aus dem Abhange der Küste entspringt und in Tonnen verkauft wird, soll auch nicht unschuldig daran sein. Ein Glück wäre es daher für Odessas Bewohner, wenn der Plan, einige artesische Brunnen anzulegen, welcher in ähnlich gestalteten Gegenden mit so großem Erfolg gekrönt wurde, zur Ausführung käme. Im Spätjahr und in nassen Wintern endlich herrschen unter der niedrigen Volksklasse häufig Nervenfieber.

Sogar mitten im Sommer ist es zu Odessa stehende Regel, sich vor Verkältung, besonders aber Nässe zu hüten, weil leicht Wechselfieber davon entstehen. Männer und Frauen sieht man daher, statt sich der bei den hiesigen ungestümmen Winden total unbrauchbaren Regenschirme zu bedienen, das ganze Jahr hin-

durch in Mänteln von leichterem oder dichterem Stoffe einhergehen, was denn, zugleich mit den oben erwähnten Straßengärtchen, der Stadt ein überaus frostiges, ihren Bewohnern aber ich weiß selbst nicht was für ein altväterisches Aussehen giebt.

So ist denn Odessa beschaffen — die Stadt, welche nie die meinige heißen kann. Offenbar ist diese Beschreibung wenig anlockend; ob sie wahrhaft oder falsch, ja übertrieben sei, möge Jeder selbst erfahren; ich glaube aber zuversichtlich, Alle, die sie bewohnt, auf meine Seite zu bekommen. Nicht-Handelsleute anzusprechen, ist der Ort schlechterdings nicht geeignet, auch selten von einem solchen im Ernste und auf sein Gewissen gelobt worden *). Theuer, langweilig, staubig oder kothig, bietet er Nichts dar, als Gelegenheit, sich schnell zu bereichern, und dann eben so schnell wieder abzureisen. Muß aber Dieses von einer Stadt gesagt werden, wahrlich dann ist ihr Urtheil schon halb gesprochen. Was sie werden mag, liegt im Ei; was sie 1803 bei Antritt von Richelieu's Verwaltung war, lehrt Reuilly (v. unten angeführtes Werk pag. 261 und folgende); dem gegenwärtigen Besucher fruchtet dies weniger, als dem Reisenden in Italien, was die dortigen Städte einst waren; den Russen selbst aber kümmert es ebenso wenig, als den irrenden Araber, was einst Palmyra gewesen.

In Odessa, so wie überall, wo es Handelsleute giebt, hört man allgemein über die schlechten, verdienstlosen Zeiten klagen. Wendet man aber die zahlreichen Bauten ein, welche man allenthalben anfangen sieht, und die mit dem Jammer doch in einigem Widerspruche stehen, so erfolgt die Antwort, Dieses geschehe eben, um die nutzlos da liegenden Kapitalien, in Hoffnung auf baldige bessere Zeiten, wenigstens einstweilen in fruchtbringenden Zustand zu setzen. Nutzlose Kapitalien also? die sind denn doch, man sage was man wolle, immerdar besser als gar keine **).

---

*) Außer Sumarokof, Jäger und Schlatter, — v. Kapitel VI. Litteratur im Eingange.

**) Ob diese Bauanstrengungen daher rühren, daß bis jetzt alle Sommer mehr polnische Familien nach Odessa

Von einem in russischen Diensten stehenden Schweizer-Ingenieur wurde vor ein paar Jahren der Grundriß von Odessa aufgenommen und in Lithographie herausgegeben. Der beiden lithographierten Ansichten des Boulevard geschah bereits oben Erwähnung.

Ueber Odessa's Umgegend ist Weniges zu bemerken. Nördlich von der Stadt liegt die aus fast lauter Fabrikgebäuden bestehende Vorstadt Beresyp; hinter ihr dann die monotonen Limans oder Buchten, welche von der Höhe der Stadt aus in der Abendsonne einen noch erträglichen Anblick gewähren. Das von deutschen Colonisten gegründete Dorf im Innern des Landes, Liebenthal, wenn ich nicht irre, versorgt Odessa mit Lebensmitteln, hat gute Viehweiden und soll im Gedeihen sein. Weniger will man, trotz alles Vorschubes von Seite der Regierung, von den Colonien waadtländischer Weinbauern am Dniester, bei Akjermann, rühmen; der dort gewonnene Wein ist, gleich dem moldauischen, schlecht, ungegohren wirklich ungesund, und soll sich nicht halten. Das aus Brodkrumen gegohrene Getränk, Quaß genannt, ist eckelhaft und blähend zugleich; gut dagegen das von Deutschen gebraute Bier; am heilsamsten aber der hier um sehr billigen Preis zu habende französische Cassiswein (Flasche zu achtzig Copeken), dessen Hauptlieferant der Italiener Sartorio ist.

Begüterte Bewohner Odessa's haben angefangen, sich am sogenannten Cuter (russischen Meierhof), einer längs dem steilen Ufers zwischen diesem und dem Meere sich hinziehenden Niederung, für die Dauer des Sommers anzusiedeln. Hier wohnen, wenigstens geschützt gegen die über die öde Fläche herwehenden Nordwestwinde, in freundlich angelegten Landgütern Gouverneur Pahlen, Exminister Stouedza, Banquier Risnich u. a. m. Für Odessa ist dies eine recht erträgliche Lage. — Das große Publikum aber ist

---

kamen, dessen Seebäder zu gebrauchen und die Meeresluft zu genießen, bis sie im letztverflossenen Jahre aus allbekannten Gründen ausblieben, lasse ich dahin gestellt.

auf den an der Ribasstraße, ohngefähr mitten in der Stadt, liegenden Kronsgarten angewiesen, wo ein Schweizerkaffeewirth sein Wesen treibt. Die hier genossene Kühle wird indessen durch den überall eindringenden Staub von der nahen Straße her verkümmert, und unter den Bäumen und Gebüschen herrscht eine allzugroße Einförmigkeit.

Der freundschaftlichen Aufnahme ungeachtet, welche ich bei Herrn Gau, einem Genfer, und bei dem durch Herrn Angers Vermittlung mir bekannt gewordenen trefflichen Tritten und seiner wackern Gemahlin erfuhr, verlangte mich denn doch, Odessa bald verlassen zu können. Unter treuer Mithülfe des überaus dienstfertigen Anger hatte ich meine Vorbereitungen zur Weiterreise beendigt, und mich mittlerweile nach Gelegenheiten nach der Krimm umgesehen. Die gewöhnliche Weise dahin, wie auch anderwärts, zu gelangen, ist die Judenbritschka, ein aus Weidenruthen geflochtener, langer Korbwagen, halb verdeckt mit einem seiner ganz würdigen, inwendig mit Leinwand ausgefütterten Gewölbe, und dabei so fest auf die Achsen genagelt, daß auch nicht ein diesen mitgetheilter Stoß für den Fahrenden verloren geht. Wo es also irgend thunlich ist, da weiche man diesem abscheulichen Folterkarren doch ja aus, und greife eher zur Post, einem freilich noch schlechtern, offenen, hölzernen s. v. Mistkarren, ohne Rücklehne noch weitere Verpolsterung denn mit einem Bündel Stroh, mit alleinigem quer übergespanntem Seile, woran sich der Reisende halten muß, um nicht gelegentlich über Bord zu fliegen. Rathe ich letztere an, so geschieht es einzig darum, weil mit derselben die Qual von kürzerer Dauer ist, und man hoffen darf, obschon wohl durchrütttelt, schneller als mit der Judenbritschka vom Fleck zu kommen. Auch darf man nicht besorgen, wie dies bei Juden immer der Fall ist, den ganzen Samstag liegen bleiben (oder, wie sie sich ausdrücken, den Schabbes stehen) zu müssen. Doch wer eigenes Fuhrwerk besitzt, oder mit einem solchen sich abfinden kann, der reiset in Rußland nicht bloß schneller, sondern zugleich auch wohlfeiler, denn in irgend einem andern Land, England fürs

erstere, Frankreich aber für's zweite nicht ausgenommen. Ein Pferd kostet auf die Werste acht Kopeken *); zehn Werften gehen auf eine russische Meile, sieben auf eine deutsche, fünf auf eine Stunde, also ist die Werste gleich zwölf Minuten.

Gemeiniglich werden für eine Person drei Pferde vorgespannt (wovon aber bloß zwei bezahlt werden), für zwei Personen vier, oder so viele man denn verlangt, um, je nach Maßgabe der Beschaffenheit der Straße, des Wagens, der Menge der Bagage u. s. w., schneller oder langsamer vorwärts zu kommen. Auf jeder Poststation steht ein Pfahl, an welchem, dies- und jenseits, die Entfernung bis zu den zwei nächsten Stationen in Werften angeschrieben steht, so daß niemals Irrungen zwischen Posthaltern und Reisenden, wie z. B. in Deutschland, vorfallen können. Hierin hat also der rohe Russe einen Schritt voraus. Auch ist dieß Werstmaaß zweckmäßiger, als unsere großen und schwerfälligen Stunden, deren Unterabtheilungen weit unbequemere Additionen veranlassen.

Will der Reisende die Post nehmen, so läßt er sich an dem Orte, wo er sich befindet, bis zu demjenigen, wohin er zu reisen gedenkt, gegen Vorweis seines Paßports (wenn er ein Landesfremder ist) einen Postzeddel (russisch: Pedoroschna) ausstellen. Derselbe dient ihm zugleich als Reisepaß und enthält alle zu durchlaufenden Poststationen. Der Passagier belegt sogleich einen Theil seiner Reisespesen (Progon), zur Sicherheit der Postdirektion oder gleichsam als Erlaubniß mit kaiserlicher Post reisen zu dürfen, gegen Einhändigung der Pedoroschna mit zwei Kopeken auf obige Taxen per Werste und Pferd. Gegen Vorweis dieses Zeddels müssen ihm Tag und Nacht längs der ganzen Straße Pferde zu Gebote stehen, und schwere Ahndung zieht Versäumniß dem betreffenden Posthalter zu, wofern er sich nicht vollständig zu rechtfertigen vermag.

Durch einen glücklichen Zufall ward mir der Vortheil,

*) Eine Kopeke ist der hunderteste Theil eines Papier- oder Banko-Rubels oder etwa 0, 77 Rap.

ohne eigenen Wagen zu besitzen, auf diese letztere Weise wenigstens 180 Werften (36 Stunden) weit, bis Cherson *), reisen zu können, und zwar in der freundlichen Gesellschaft eines ältlichen Franzosen, Namens Foucaud, welcher sich als Informator auf die unweit jener Stadt gelegenen Güter eines der wohlhabendsten Landeigenthümer des mittäglichen Rußlands, Herrn Vassal's aus Marseille, begeben sollte. Mehrere Regentage verzögerten unsere Abreise; endlich am 22. Juli, zwei Uhr Nachmittags (statt acht Uhr Morgens, wie angesagt worden), war die eben so bequeme als elegante Reisecalesche gehörig bepackt, und wir fuhren nach eingenommenem frugalen Gabelfrühstück, bei schöner Witterung, wiewohl noch zweifelhaftem Zustand der Straße, mit einem Gespann von sechs Pferden von dannen.

Am Ende der schon erwähnten nördlichen Vorstadt Beresyp liegt die Mauth (Tamoschne). Da nämlich Odessa, gleich Livorno und Triest, Freihafen ist, so werden hier alle nach dem Innern gehenden Wagen und Fuhren durchstöbert. Uns ergieng es inzwischen sehr gnädig: denn wir kamen mit einer Stunde Aufenthalts ungehudelt, und sogar bloß pro forma durchsucht **), davon, theils weil man uns wohl für ungefährliche Leute ansah, theils weil vielleicht einer der Mauthbeamten, der uns französisch sprechen hörend äußerte: auch er wäre nicht ein Russe, sondern ein ächter Franzose, obgleich in Rußland erzogen, uns in seinen Schutz nahm.

Von der Mauth gelangt man längs dem Meeresufer durch eine sandige Fläche, ganz mit Elymus arenarius und Euphor-

---

*) Wird auch Kerson und Kherson geschrieben. Nicht bloß werden die jetzigen Namen, der Ortschaften und Flüsse Südrußlands ziemlich willkührlich bald so, bald anders geschrieben, sondern fast jedes Gewässer besitzt einen alten und einen neuen Namen. Eine Tabelle davon steht im übrigens wenig befriedigenden Werke von Castelnau: Essai d'histoire ancienne et moderne de la nouvelle Russie, Vol. I. pag. 203—5.

**) Die meiste Zeit hatte das Ab- und Aufpacken weggenommen.

bia Gerardiana bedeckt. Beide standen eben in voller Blüthe. Auch Centaurea splendens soll hier im Meeressande in großer Menge wachsen; doch vom Postwagen aus hielt es schwer, sich davon zu überzeugen. Sonst ist das Ufer kahl, die Poststraße mittelmäßig, und alle Augenblicke geht sie über hölzerne Brücken, sogenannte Limans, oder busenartig erweiterte Flußmündungen. Nirgends steht ein Baum oder Strauch, selten ein Haus oder eine Hütte; kurz die Gegend ist eine Einöde.

Okzakow, berühmt durch den blutigen Sturm, welchen Suwarow unter Potemkin's Oberbefehl wagte *), jetzt ein zerfallenes Nest, ohne die mindeste Bedeutung, blieb uns zur Rechten. Den ganzen Nachmittag und die Nacht hindurch fuhren wir vorwärts. Hinreichende Provision, welche wir bei uns hatten, überhob uns der Mühe, in den schmählichen Schenken unterwegs einzukehren. Der erste Gegenstand, welcher sich beim Eintritt in ein russisches Bauernhaus darbietet, ist der Bogh **) (Hausgott). Dieser besteht aus einigen mit Flittergold eingefaßten Bildern oder schlechten Kupfer-, auch Holzstichen russischer Heiligen, worunter, wie bei den Katholiken, die Jungfrau Maria, und überdieß der heilige Georg die Hauptrollen spielen. Tische und Stühle sind von Holz, grob gezimmert; die Betten bestehen meist aus Stroh, und das Licht fällt durch die kleinen Fensterchen nur nothdürftig herein. Stroh bedeckt fast durchgängig den Giebel und bildet mit den massiven Säulen zu beiden Seiten der Eingangsthüre und der weißgetünkten Façade einen sonderbaren Gegensatz von Dauerhaftigkeit und Elend.

Erst am folgenden Morgen gelangten wir mit Tagesanbruch an den mächtigen Bug, von dessen jenseitigem Ufer das sanft ansteigende Nikolaëf uns entgegenleuchtete.

Am emsigen Gebetmurmeln und Kopfschütteln eines hier

---

*) Eine kurze Schilderung davon sehe man in Sumarokow's unten angeführtem Werk, pag. 182—202.

**) Bogh hieß schon im Altslavischen Gott; daher Czenebogh der schwarze Gott, oder Teufel der alten Slaven.

wohnenden Juden gewahrten wir, daß heute Samstag sei, und priesen unser Glück, nicht den ganzen Tag auf dieser öden Station verweilen zu müssen. Dennoch wurden wir bis sieben Uhr vertröstet, weil nur dann die fliegende Brücke in Gang käme, und erst nach langem Harren nahm uns diese auf und führte uns, langsam genug, hinüber. Das Fahrzeug selbst war so roh gezimmert, daß ich dem Handel anfänglich nicht ganz traute; mit Schaudern sah ich lockere Kähne die Wellen des gewaltigen Stromes bearbeiten, welchen ich mich nimmer anvertrauen würde. Beim Aussteigen aber bewillkommte uns die liebliche Nachricht, Admiral Greigh hätte, aus Furcht vor der zu Odessa herrschenden Cholera, für gut befunden, den ihm anvertrauten Marinedepot Nikolaëf mit dreitägiger Contumaz zu belegen.

Dahin war also die Hoffnung, mittelst eines in Odessa von Herrn Knorr, Astronomen zu Nikolaëf, an Greigh erhaltenen Empfehlungsschreibens Vorschub für weitere Fortsetzung meiner Reise zu finden.

Noch weit empfindlicher aber war mir die Versäumniß abermaliger fünf langer Stunden, die wir uns mußten gefallen lassen, bis die Postpferde aus dem für uns abgesperrten Nikolaëf herbeigekommen waren. Die brennende Hitze am schattenleeren, sandigen Ufer fiel uns beschwerlich, und wenig fehlte daran, daß meine Ungeduld, wie früher, in volle Flammen ausgebrochen wäre.

Marinesoldaten in ihren eleganten, eigenthümlich gestalteten, ledernen Tschakkos, mit Aufsturz von vorn und kreuzweis übereinander gelegten Kanönchen über dem Visir, bewachten die mit Seilen umzogene Gränze von innen; ein auf seine herculische Gestalt sich offenbar viel zu Gute thuender, flegelhafter Quarantainebeamter von außen. Wir konnten also nicht umhin, es als eine wahre Erlösung anzusehen, als uns der Befehl ward, in ein mit erstickendem Schwefeldampf angefülltes Kämmerchen zu treten, wie Zauberer ein paar Male um das dampfende Kohlenbecken herumzugehen, und dann, als hinreichend purifizirt, um

neben Nikolaëf vorbei zu reisen, sogleich unsern Wagen zu besteigen. In solche leere Formalitäten und Widersprüche verfällt man, wenn man falsche Grundsätze befolgt, wozu derjenige binnenländischer. Contumazen gegen eine Krankheit wie die Cholera *) unstreitig gehört.

Am Ufer des Bugs wachsen xanthium macrocarpon und spinosum in so großem Ueberfluß, wie beide Nesseln bei uns; auch Tribulus terrestris breitet behaglich seine dornigen Zweige auf dem ihm zusagenden sandigen Grunde aus; Erlen und Schwarzpappeln in Gebüschen schmücken hin und wieder das Ufer des Flusses; sonst nähert sich die Gegend sehr stark dem Charakter der Steppe, welche man nun betritt.

Ein Gensd'arme zu Pferd begleitete uns bis an's jenseitige Stadtthor, quer über den unausgefüllten Wiesenraum der noch erst werdenden Stadt. Linker Hand übersahen wir die uns verweigerte Seestadt, ihre in regelmäßigen Zeilen gerade fortlaufenden, niedrigen, völlig homogen gebauten Wohnhäuser, hinter welchen sich in der Ferne die gewaltigen Kasernen, Zeughäuser, Magazine und übrigen Staatsgebäude erheben; bedauernd die Vorenthaltung der dort zu sehenden Merkwürdigkeiten, wofür jedoch drei Contumaztage ein gar zu schweres Opfer gewesen wären.

Gleich hinter Nikolaëf betritt man den westlichen Theil der nogaischen Steppe. Mit unsern sechs Pferden flogen wir mehr über den festen, chausseebildenden Rasen weg, als daß wir fuhren. Die sonst tödtend langweilige Fläche bis Cherson, welche zwei Zwischenstationen und, wenn ich nicht irre, 45 Werften begreift, wurde binnen wenigen Stunden durchmessen, und auf diese Weise das Versäumte reichlich wieder eingebracht, so daß wir uns gegen fünf Uhr Abends zu Cherson befanden, wo im gastfreundlichen Hause der Madame Varllé, einer Italienerin von Geburt, uns Herr Vassal selbst entgegentrat, uns das Nachtquartier anzukündigen.

---

*) Meine Ideen hierüber stehen im oben angeführten eidgenössischen Tagblatt.

Folgende sind die Namen der Stationen von Odessa bis Cherson, der Reihe nach: Dauphinowska *), Goblaska, Schussaka, Janzokrak, Nikolaëf, Kapaniëf, Bieloserkaia, Cherson. Diese Namen klingen allerdings sehr barbarisch, doch kaum schlimmer, denn der unaussprechbare Konsonanten-Wust polnischer Benennungen.

Cherson, zwar keineswegs die alte, im Chersonesus Heracleotica oder westlichen Theile der Krimm gelegene, sondern eine ganz neue, unter Katharina gegründete Stadt, ist völlig nach Art von Odessa gebaut, mit unermeßlich breiten Straßen und Plätzen, auf denen sich die Menschen wie Mücken verlieren, und armseligen, meist von Juden bewohnten Häusern, nebst jenen niemals fehlenden Wintergärtchen und jener üblichen Zugabe russischen Schmutzes. Ein Franzose aus Marseille, welcher mich, vom Varllé'schen Hause aus, mit der allen Provençalen eigenen gutmüthigen Dienstfertigkeit, vermuthlich noch erhöht durchs Gefühl gemeinsamer Verbannung, durch die Stadt begleitete, bemerkte mir gleich im Eingange, Merkwürdigkeiten gebe es hier weiter keine als: de la poussière (que voici! auf seine Stiefel deutend), de la boue, de la misère et des coquins. Ob er wahr gesprochen, erlaubte mir mein kurzer Aufenthalt zu untersuchen nicht.

Chersons Niederungen, längs dem majestätisch vorbeiwogenden Dniepr, sind durchgehends mit Schilf, hie und da aber noch mit Büschen von Schwarzpappeln bewachsen, der Hafen ist seicht, und die ganze Gegend bei'm Sinken des Wassers im Hochsommer fieberisch und ungesund. Dieß nebst der Wahrnehmung, daß im dasigen Gewässer der Holzwurm die Schiffe beständig angreife, in Odessa's Ankergrund dagegen nicht, war es vorzüglich was Katharina bewog, die letztere Anlegung zu begünstigen, und hiedurch fast allen Handel von Cherson, der vormaligen Haupt-

*) So benannt von einem Franzosen Dauphine, welcher hier bedeutende Ländereien zuerst angebaut.

stadt des Gouvernements, dorthin zu verlegen. Cherson's Bedeutsamkeit ist seither fast zu Nichts zusammengeschmolzen.

Nachdem ich diesen und den folgenden Tag, einen der heißesten des ganzen Sommers, im gastlichen Hause der Madame Varllé zugebracht, und, da eben die Cholera hier ziemlich heftig grassierte, mehrere Kranke zu sehen, ja selbst einem Arzneien zu verordnen, Gelegenheit gehabt hätte, setzte ich meine Reise fort. Freilich mußte ich jetzt in den sauern Apfel beißen, und eine Judenbritschke nehmen (anderes Fuhrwerk gab es nicht), um den hohen Preis von sechszig Rubeln Banko. Die vier, theils trief-, theils einäugigen oder gar blinden Schimmel einer wortreichen alten Jüdin mit unverständlicher Sprache, gleich derjenigen ihres Knechtes, flößten mir wenig Vertrauen ein; doch die Zeit gebot, ohne langes Zaudern vorlieb zu nehmen. Ich schloß also unter der Bedingung ab, daß ich am dritten Mittage zu Simpheropol sein solle, meinem Kutscher überlassend, den schwülen Tag oder lieber die mondhellen Nächte zu benutzen; denn der Vorgeschmack von Steppe, den ich zwischen Nikolaëf und Cherson genossen, hatte mich vollständig überzeugt, es sei total einerlei für Genuß wie für Belehrung, ob man eine Steppengegend, an deren Eingang ich neuerdings stand, schlafend oder wachend durchwandere. Nur der Kürze halber zog ich vor, über den Dniepr und seine Zuflüsse nach Aleschki überzusetzen, statt den Umweg der eigentlichen krimmischen Poststraße über Berislaw, oberhalb am Dniepr, einzuschlagen. Nach Sonnenuntergang am 23. Juli nahm ich von meinen freundlichen neuen chersoner Bekannten herzlichen Abschied, und bestieg meinen Triumphwagen. Doch kaum am Flußufer angelangt, erhielt ich von meinem Judenkutscher die Nachricht, daß die Schiffer in dieser Tageszeit mich nur gegen sechs Rubel fahren wollten, obgleich ich mich zum Voraus gegen jede Art den ausgemachten Preis übersteigender Reklamationen bestimmt ausgesprochen hatte. Was war indessen zu thun? Mich mit dem Kutscher zur Hälfte zu verstehen und einzusteigen in's plumpe

Schiff, welches, nach langem Hebeln der Botsleute an der Britschke, endlich die vom hüpfenden Widerschein des Vollmondlichtes glänzenden Wellen des majestätischen Dniepr's durchschnitt.

Auch bei'm hellsten Vollmonde hält es schwer, sich einen deutlichen Begriff irgend einer Gegend zu machen; die hiesige hat aber so wenig Ausgezeichnetes und Ansprechendes, daß der Verlust nicht groß war. Cherson liegt am sanften Abhange der Steppe gegen den Dniepr, und ist, obschon von seinem früheren Glanze, wie schon gesagt, sehr herunter gekommen, für die kornreiche Ukräne, nebst Taganrog, dennoch ungefähr das geblieben, was Odessa für Podolien, Volhynien und das eigentliche Polen ist. Auch Cherson ist von Hebräern überschwemmt, welche noch merklich schmutziger und dümmer sind, als die von Odessa.

Während unserer nächtlichen langsamen Fahrt von achtzehn Werften bis Aleschki, bei welcher wir aus dem Dniepr in die Conskaja, aus dieser in die Genibuscha und dann in die Tschaika aufwärts schifften, hatten wir einiges von den Schnacken auszustehen, welche hier in ganzen Schwärmen aus den sumpfigen Ufern über den Reisenden herfallen, ihm sein Blut abzuzapfen. Ohne von der unsäglichen Muskitenqual in tropischen Gegenden zu sprechen, welche Humboldt in seinen herrlichen Beschreibungen der Beschiffung des Oronoko (Relation historique, Vol. II.) am ausführlichsten kennen lehrt, mit dem Bedeuten, daß der eine Strom deren weit mehrere und quälendere aufzuweisen habe, als der andere, weiß auch Jeder, der zur Sommerzeit an der Wolga, dem Don und vorzüglich dem untern Kuban (als mit dem Dniepr verwandteren Flüssen) sich aufgehalten oder sie gar beschifft hat, was selbst in gemäßigtern, halbeuropäischen Gegenden von diesen Gästen zu erwarten steht. Verglichen mit der jammervollen Schilderung, welche z. B. die Familie Maurer mir machte von ihrer zwei monatlichen Wasserfahrt von St. Petersburg bis in die Krimm, mußte ich finden, ich sei mit einigem lästigen Summen um die Ohren und wie-

derholtem Aufwachen von versuchten räuberischen Angriffen jener Feinde auf meine Haut, noch ganz erträglich weggekommen, sei es nun, daß im letzten, überhaupt kühlen Jahrgange die Zahl derselben zufälliger Weise geringer war, oder daß der Dniepr und sein Sandboden deren wenigere beherbergt, als der schwarze Grund der beiden andern erwähnten russischen Ströme, oder endlich, daß meine Ausdünstung, welche den Wanzen glücklicherweise widerlich zu sein scheint, auch diese ihre Kollegen verscheuchte.

Um zwei Uhr Morgens weckte mich die Nachricht, Aleschki wäre erreicht. Ich stieg vom Lager in meiner Britschke auf, und harrte bei hellem Mondenglanz der mühsam bewerkstelligten Ausladung von Pferd und Wagen. Trotz dem, daß ich gut geschlafen, bedauerte ich es doch nur halb, mich wieder auf festem Grund und Boden zu befinden, mochte die Straße fast sein, wie sie wollte. Ohne Aufenthalt gieng es einige Werften hindurch über gediegenen Meeressand, bis die Steppe erreicht war.

Wer Humboldts meisterhafte Schilderung *) der Steppe von Venezuela kennt, wird mir wohl jede Wiederholung des mit wenigen Abweichungen auch für andere ähnliche Gegenden erlassen; denn Erfreuliches ist weniges in diesem öden Einerlei, weder für Beschreiber noch Leser, und darum enthalte ich mich dessen auch hier, obgleich die gemächliche Fahrt meines Herrn Veturins mir ungleich mehrere (ja wohl zu viele!) Muße ließ, mich darin umzusehen, als der rasche Postenflug über die ihr übrigens ganz ähnliche Strecke zwischen Nikolaëf und Cherson. Ein unabsehbarer Rasenteppich, meist gebildet von höchstens einem Dutzend Arten ausgezeichnet gesellschaftlicher, theils krautartiger, theils suffrutescirender, Pflanzen, unter denen die mit einander so leicht zu verwechselnden Meliloten sich besonders auszeichnen, alle vom üppigsten, die natürliche Fruchtbarkeit des Erdreichs be-

---

*) Ansichten der Natur; erster Abschnitt, über Steppen und Wüsten.

urkundenden Wuchse; kein Baum, soweit das Auge reicht; keine merkliche Erhöhung; kein sichtbares Gewässer, weder Quell noch Bach, bloß hin und wieder ein halbzerfallener Ziehbrunnen, um welchen sich rings lechzendes Hornvieh lagert *); Kamele, gravitätischen Schrittes die weite Fläche messend; halb wilde Pferde, scheu den Wanderer sowohl, als das bucklichte Lastthier ausweichend; verwilderte, langborstige, schwarze Schweine, rings um die Wohnplätze weidend, als wären sie rechtmäßige Ureinwohner der menschenleeren Gegend; Hütten mit flachen Rasendächern, auf denen das Gras eben so üppig wuchert, als auf dem ringsumgebenden Feld; weiterhin ganze Züge schwerfälliger Trappen, welche den Reisenden öfter nahe genug kommen lassen, um ihm ihr zierlich buntes Gefieder zu weisen, und dann erst nach Befriedigung dieser Eitelkeit in plumpem Fluge sich weiter begeben; lange Züge von mit je zwei Ochsen bespannten Wagen, hinter einander langsamen, bedächtigen Schrittes einherziehend, um entweder von Perecop her Salz nach dem Innern zu bringen, oder Korn-Branntwein nach Simpheropol zu schaffen; die ersten Stepp-Tataren endlich, unter zottigen Schafpelzmützen, aus mongolisch braunen Gesichtern ein Paar kleine, schwarze Augen hervorblitzend: das sind, nebst einer sengenden Sonnenglut, kurz gefaßt die Hauptgegenstände, welche sich dem Reisenden durch die nogaische und krimmische Steppe (und wohl auch die übrigen Steppen Südrußlands, zumal Caukasiens) von Aleschki über Perecop bis Simpheropol darbieten, und die Annehmlichkeiten von selbst errathen lassen, welche sie verheißen. Hat jener überdieß das Glück, in einer übel angeordneten Britschke, halb sitzend halb liegend, gerade in der heißesten Jahreszeit und haarscharf

---

*) Den Zustand der Kindheit, worin sich die Kultur hier noch befindet, macht Nichts anschaulicher, als die Art, wie man auf einer der ersten Stationen dieser Steppe das Wasser aus dem Ziehbrunnen emporfördert. Ein Gaul wird nämlich vorgespannt, und durch sein Wegtraben gelangt der Eimer am andern Ende des Seiles in die Höhe.

gegen Mittag gewendet, mit einem stockdummen Juden, dessen sogenanntes Deutsch fast fremdartiger klingt, als Russisch, Tatarisch und Hebräisch, verpackt zu sein, und denselben, statt von unverdrossenem Zufahren, unaufhörlich von Huber (Haber) füttern und schlufen (schlafen) sprechen zu hören, dann erst kann er sich in meine Lage denken. Fast alle vereinzelten Hütten, auf die man stößt, werden von Russen bewohnt, welche bloß ihre Muttersprache verstehen; zu bekommen ist von ihnen, außer Butter, Milch (meist saurer), Zieger und Eiern, Nichts, und ist es gleich, bei so bewandten Umständen, geradezu unmöglich, große Ausgaben zu machen, die Reiseauslage also so viel wie null, so gehört denn doch, von der andern Seite, eine lange Gewohnheit und stoische Gelassenheit dazu, das Reisen in einem solchen Lande anders, denn mit der Post erträglich zu finden.

Den darauf folgenden Tag gelangten wir weiter nicht, als bis zur Landenge von Perekop (Orcapi der Tataren), diesseits des Ortes. Bei einer einzelnen Hütte fuhr, in stockfinsterer Nach mein Kutscher vor, Nachtquartier verlangend, ward aber unter Toben und Fluchen vom darin wohnenden Russen abgewiesen, und wir mußten uns bequemen, im Freien zu übernachten, er bei den Pferden, ich in der Britschke.

Am andern Morgen erreichten wir zeitig Perekop. Dieses häßliche Nest mit fast lauter rasenbedeckten Häusern, ärmlichen, orientalisch-hölzernen Buden, breiten Straßen, und Einwohnern von zweideutigem Rufe bei den übrigen Völkern der Krimm, war vor diesem als Festung von einer gewissen Bedeutsamkeit. Jetzt ist diese verschwunden, die Wälle werden vernachläßigt, und die Einwohner, ein Gemisch von Russen, Tataren, Armeniern und Juden, befassen sich nur noch mit Salzgraben und Pferdestehlen. Obschon hier beide Ufer des schwarzen Meeres, das faule und todte, beinahe zusammenstoßen, so ist das Land selbst doch so niedrig, daß man wohl nirgends einen rechten Ueberblick der Gegend bekömmt, als etwa auf einem Glockenthurm, den ich indes-

sen zu ersteigen versäumt habe. Die nahen Salinen sollen durch ihr Abtrocknen im Spätsommer Perekop zu einem sehr ungesunden Aufenthaltsorte für Fremde machen.

Gleich ausserhalb Perekop führt die Straße an eine sauber eingefaßte, hölzerne Brücke, welche über den künstlichen Graben führt, der bei der Einnahme der Halbinsel durch die Russen diesen den Eintritt während einiger Zeit streitig machte. Drei Werften jenseits Perekop liegt die von lauter Armeniern bewohnte Vorstadt Armenenskoi-Bazar, wo mein Kutscher lieber anhalten wollte, als im verdächtigen Perekop selbst. Schon von Perekop an befindet man sich auf jener oben (pag. 274) erwähnten Poststraße nach der Krimm, bemerklich für Jedermann nicht bloß an der bessern Unterhaltung, sondern auch an den bei Gelegenheit der taurischen Reise Katharinens von Werste zu Werste aufgeführten, dreieckigen, jedoch auf ihrer Basis quer aufsitzenden, steinernen Pyramiden, wodurch dem Reisenden wenigstens der Trost gewährt wird, die zurückgelegte Werstenzahl nachzuzählen.

Bei Sarabus endlich, der letzten Poststation vor Simpheropol, was wir, nach abermaligem Bivouac im Freien, am folgenden Vormittage (26. Juli) erreichten, änderte sich augenblicklich die Scene. Hat man nämlich die anscheinend sanfte Anhöhe diesseits des Posthauses erreicht *), so erblickt man plötzlich das Salghirthal und die Gebirge der Krimm oder eigentlich Tauriens, unter denen der Dschadir-Dagh **) als Altvater weit hervorragt. Mit diesem Anblick erhebt sich das durch die tödtende Einförmigkeit der Steppe niedergedrückte Gemüth, und fühlt sich frisch gestärkt zu neuen Unternehmungen. In Gedanken fliegt es weg über die Fels-

---

*) Es ist bemerkenswerth, wie unmerklich man auf der scheinbar völlig wagerechten Steppebene dennoch gen Süden hinansteigt; denn Simpheropol befindet sich, glaubwürdigen Angaben zu Folge, bereits 600 Fuß über dem Meeresspiegel. Eben diese Bemerkung macht auch Schlatter (v. unten pag. 320) in Bezug auf die nogaische Steppe.

**) Zeltberg, oder Mons Trapezius des Strabo, von seiner zeltförmigen Gestalt.

wand an die verheißenen schönen jenseitigen Gefilde, denen dieselbe eine Schutzmauer ist gegen die eisernen Winter seiner jetzigen Beherrscher, und fühlt sich glücklich bald wieder den lange entbehrten Süden begrüßen zu können, nachdem es bisher von lauter Abzeichen des Nordens umgeben war *).

Noch nie ist mir eine Entfernung länger vorgekommen, als die letzte Station bis Simpheropol. Meine Phantasie hatte Flügel, die Pferde dagegen schienen Blei an die Füße bekommen zu haben; ich verwünschte ihre Trägheit, obschon sie in vollem Trabe davon rannten. Endlich ein Viertel vor zwölf Uhr trafen wir im weitläufig gebauten Flecken Simpheropol, der jetzigen Hauptstadt der Krimm, ein, gerade früh genug, um meinen Kutscher mit dem auf diesen Fall hin versprochenen Trinkgeld zu erfreuen.

*) Gerade dieselben Gefühle hatte Pallas, als er seinem letzten Wohnsitz Simpheropol sich zum ersten Male näherte; v. l. c. Vol. II. pag. 11.

Siebenter Abschnitt.

Aufenthalt in der Krimm *).

Ich war kaum zu Simpheropol im Müllerischen Gasthofe angekommen, als mein erstes Geschäft dahin gieng, nach den Personen zu fragen, welchen ich empfohlen war. Zuvor aber hatte ich den Angriff des in Sewastopol angestellten Dr. Eck auszuhalten, welcher mir sogleich einen schweizerischen Landsmann auf's Zimmer brachte, ohne sich zu kümmern, ob ich nicht vielleicht lieber zuerst meine Effekten geordnet und selbst ein paar Stündchen ausgeruht hätte. Mein Hut war durch ein darein gestecktes Waschbecken, welches ich sonst nirgends schicklich unterzubringen wußte, durchrieben, und mein

*) In ältern Werken steht fast durchgängig Krym. Ich halte diese Schreibart für irrigen Rest des alten Vorurtheils, fremde Eigennamen mittelst einer recht abentheuerlichen Orthographie bemerkbar machen zu müssen, und ziehe vor, der Etymologie eines verdrehten Cimmeriens (oder wenn Hellenisten wollen: Kimmeriens) zu folgen. Andere, z. B. Karamsin (Geschichte von Rußland; deutsche Uebersetzung Vol. 4, pag. 99), leiten freilich die Benennung der Halbinsel von der Etymologie der alten mongolischen Stadt Krym, heut zu Tage Starakrym, ab. Glücklicherweise hat die Sache wenig zu bedeuten.

Koffer durch eine Schraube der vassal'schen Reisekalesche an der einen Ecke so durchminirt, daß fast auch meine auf dieser Seite befindlichen Effekten angebohrt worden, oder auf der Straße alles Auseinander gefallen wäre; ich selbst aber so mit Staub und Schweiß bedeckt, daß eine gründliche Reinigung unumgänglich war. Besuche von Landsleuten waren mir im Auslande gewiß immer angenehm; nur jetzt konnte ich dieselben entbehren.

Leider war mein Unstern noch nicht untergegangen. Staatsrath Steven, welchem mich gleichfalls Herr Knorr empfohlen hatte, war vor Kurzem nach dem kaukasischen Gouvernement abgereist, die dortigen Maulbeerpflanzungen und Seidenzucht zu beaugenscheinigen, und von da nach Astrachan sich im nämlichen Amtsauftrage zu begeben, was ihm, abwechselnd mit einer ähnlichen Inspektions-Tour durch Volhynien, Podolien und Ukraine, Jahr um Jahr von Amtes wegen obliegt. Herr Hermann Maurer, Bruder der Herren Maurer zu Odessa, welcher mich in meinen Verrichtungen mit Rath und That leiten sollte, lag dagegen an einer heftigen Brustkrankheit gefährlich darnieder. Der Gouverneur der Krimm, Herr von Kaznatscheieff, nahm mich zwar auf Grafen Woronzow's Empfehlung, wie übrigens alle fremden Reisenden, sehr höflich auf; selbst aber mit Geschäften überladen und in keinem Fache der Physik und Naturkunde bewandert, konnte er mir bloß allgemeine, wiewohl immerdar sehr erwünschte Unterstützung gewähren. Ein deutscher Biedermann, den man wohl nie zu sehr loben kann*), Staatsrath Dr. Mühlhausen, Stevens nächster Nachbar, war eben Kränklichkeits halber unbrauchbar, und Gastwirth Müller, trotz seiner Versicherungen, er werde mir als deutscher Landsmann in Allem zu Hülfe kommen, war, wie ich bald bemerkte, der Mann eben nicht, Freundschaftsdienste anders als gegen klingende Münze zu leisten. So sah ich

*) Schlatter l. c. pag. 448 scheut sich seinen Namen auszuschreiben; warum? ist mir nicht klar.

mich denn vor der Hand auf mich selbst reduziert, und konnte deutlich gewahren, daß ich mich zum zweiten Male wenn gleich nicht politisch, doch faktisch außerhalb Europa befand, eben so gut, als hätte ich den Don überschritten.

Simpheropol*), von den Tataren noch immer Akmetschet (weiße Moschee, Weißkirchen) genannt, enthält ungefähr 3000 Einwohner, davon etwa die eine Hälfte Tataren, die andere aber Russen, Juden, Deutsche, Armenier, Zigeuner u. s. w. sind.

Schön ist es nicht, lebhaft an Markttagen allerdings, vorzüglich der an der Westseite der Stadt (oder vielmehr des Fleckens) liegende Bazar, wovon uns Jäger (l. c. pag. 40—41) eine sehr treue Schilderung giebt. Aus Simpheropol soll nach der russischen Besitznahme die größte tatarische Auswanderung statt gefunden haben. An schönen Gebäuden fehlt es der alten innern Stadt ganz; sie besteht aus den bekannten morgenländischen Holzhütten, und nicht einmal die Moscheen und Minarets nehmen sich vortheilhaft aus. Gouverneur Kaznatscheieff's Wohnung ist ein langes, einstöckiges Haus an der Nordseite des Ortes, in einer freundlichen Lage über dem Salghirgrund; auch die Staatskanzlei hat nichts Ausgezeichnetes; mit einem Wort: hier sind die Marken europäischer Civilisation, und der Anbeginn orientalischer Genügsamkeit.

Nur an der Westseite von Akmetschet erhebt sich, auf einem weiten Platze, die geschmackvolle neue russische Kirche, nicht weit von ihr das Militärspital der hiesigen Garnison und an der Nordseite eine Reihe von Privatwohnungen, welche nach hinten recht artige Gärten besitzen. Sonst ist die Lage des Ortes ohne das mindeste Interesse; denn nördlich liegt die nackte, eben verlassene Steppe, westlich eine Reihe kahler Kalkhügel von mäßiger Höhe, südlich und östlich

---

*) Unter Katharina's Gräcomanie so getauft, von συμφερον Ueberfluß und πολις Stadt, also wörtlich Ueberflußstadt oder Nutzstadt.

endlich dehnt sich die sanft ansteigende, eben so nackte Fläche genug, um die Aussicht ins Küstengebirg zu verdecken. Der Boden selbst, worauf Simpheropol steht, ist der vom Küstenlande nordwärts abfallende trockene Kalkfels, wasserarm und, ohne bedeutende Verbesserung, zu jeder Kultur unfähig; nur Schafheerden irren auf den dürren Triften herum, sie einigermaßen zu beleben. Im Sommer ist, wegen Mangel an Schatten, die Hitze sehr drückend und, trotz der namhaften Erhebung über den Meeresspiegel und der Abwesenheit stehender Wasser, sollen Wechselfieber hier sehr häufig sein, wovon aber unten ein Mehreres.

Ueber die Krimm besitzen wir, seit Pallassens bei all' ihren Unvollkommenheiten dennoch stets klassisch bleibenden zwei Hauptwerken *), mehrere bessere und mittelmäßigere Arbeiten und Beschreibungen über diese merkwürdige Halbinsel. Clarke **) trifft, bei unverkennbarer Gründlichkeit in antiquarisch-geognostischer Hinsicht, leider auch der nicht unbegründete Vorwurf einer großen politischen Einseitigkeit in Bezug auf Rußlands Regierung ***). Ziemlich oberflächlich sind die Arbeiten von Kosmeli ****) (ohngefähr das Schlechteste was mir vorgekommen), Neuilly †) (so zu sagen bloßer Auszug aus Pallas), Sumarokoff ††) (gerade das Gegentheil von Clarke, indem er Rußlands Herrscher bei jeder Gelegenheit zum Himmel erhebt); von großem, ja klassischem Verdienst dagegen Parrot und Engelhard's Reise †††) (geist-

*) 1) Physikalisch-geographisches Gemählde von Taurien; Petersburg 1796, neu 1806. 2) Bemerkungen auf einer Reise nach den südlichen Statthalterschaften des russischen Reichs; 1803. Band II.

**) Voyage en Russie, Tatarie et Turquie, traduit de l'anglais; Paris 1813. Vol. I.

***) Es war freilich in den Zeiten des launischen Pauls.

****) Rhapsodische Briefe auf einer Reise in die Krimm. Halle 1813, pag. 40—114.

†) Voyage en Crimée et sur les Bords de la Mer noire en 1803; Paris 1806.

††) Reise in die Krimm; aus dem Russischen. 12°. Leipzig 1802.

†††) Reise in die Krimm und den Kaukasus; Berlin

voll wahr und treffend, was der verhältnißmäßig kurze Abschnitt über Taurien enthält). Freundlich bietet sich Jägers*) freilich etwas flüchtiger entomologischer Besuch der Krimm dar. Für gemüthliche (d. h. gewöhnlich: oberflächliche) Leser mag Ségur's Reise**) nach dem damals frischeroberten Taurien, in Begleitung der Kaiserin Katharina II., die passendste Schilderung des Landes sein. Doch Niemand hat wohl die russische Ruhmredigkeit weiter getrieben, als der weitschweifige Murawiew Apostol ***), welchem inzwischen, neben vielen müßigen Deklamationen ohne Belehrung für den Leser, antiquarischhistorische Kenntnisse nicht abzusprechen sind. In Sommer's Taschenbuch der Reisen (zehntem Jahrgang; 1832) steht ein sehr lesenswerther Auszug aus Jones****). Dieser Verfasser ist Seemann, und als Britte zugleich geborner Handelsspekulant. Gelehrte Kenntnisse scheint er eben nicht zu besitzen; ihm aber verdanken wir manche interessante Notiz über die Krimm sowohl, als Odessa's Handelsverhältnisse (vid. oben pag. 161).

1815, zwei Bände. Psychologisch-literarisch merkwürdig bleibt, daß dieses längst als klassisch anerkannte Werk von den Franzosen erst im Jahrgange 1831 ihrer Nouvelles Annales des voyages einiger Auszüge gewürdigt wurde!!

*) Reise von St. Petersburg nach der Krimm und dem Kaukasus. Leipzig 1830.

**) Mémoires. Paris 1824, 25, 26; Vol. III.

***) Reise durch Taurien im Jahr 1820; aus dem Russischen von Oertel. Berlin und Landsberg 1825.

****) Travels in Norway, Sweden, Finland, Russia and Turkey by George Matth. Jones. London 1827.

Folgende drei Schriften kenne ich bloß aus Recensionen:

1) Delamarke; Voyage en Crimée par un jeune Russe, trad. d. l'all. Paris 1802.

2) Mistress Holderness, Reise nach der Krimm; in Bertuch's neuen geographischen Ephemeriden. 1826. Vol. XVIII. pag. 193 — 204.

3) Webster, Travels in Poland, Crimea et Turkish Empire. London 1830.

NB. Lady Craven kenne ich nur aus andern Schriften, ihres Entzückens über Baidar wegen.

Der Naturmensch Daniel Schlatter *) giebt gleichfalls einige allgemeine Notizen über die durch ihn mehrmals besuchte Krimm, ohne eben literarische oder andere Ansprüche zu machen. Die bloß in russischer Sprache herausgekommenen Reisebeschreibungen übergehe ich, aus sehr faßlichen Gründen, hier mit Stillschweigen.

Die historischen Notizen über die Krimm befinden sich meist mit den Werken über Neurußland vermischt und müssen daher aus diesen erst hervorgesucht werden. Eine eigene Monographie über diesen Gegenstand hat neuerlich Lagorio **), (neapolitanischer Konsul zu Kertsch, wenn ich nicht irre) geliefert, wobei mir aber die neueste Geschichte gar zu kurz abgefertigt scheint.

Langlès Geschichte der Chane der Krimm, aus orientalischen Quellen der pariser Bibliothek geschöpft, kenne ich bloß aus einer kurzen Recension in den geographischen Ephemeriden (Vol. X. pag. 80). In Pallas, Clarke's und Apostol's Werken kommen ebenfalls viele, theils gelegentliche, theils ausschließliche historische Notizen über Tauriens frühern Zustand vor; doch unverholen gestehe ich, diesem Theil der Literatur weniger, denn andern nachgespürt zu haben.

Karten der Krimm giebt es leider wenige gute. Die ältern vor der russischen Besitznahme taugen vollends nichts; ihre Ortsbenennungen sind selten richtig, mitunter sogar rein erfunden, die Ortschaften versetzt und die Umrisse der Halbinsel und ihrer Meerbusen gewaltig verzerrt und verzeichnet; aus einem unregelmäßigen Dreieck, wie sie eines ist, haben sie einige Geographen beinahe zum Viereck gemacht. Die beste ist unstreitig das herrlich gelungene Blatt in der großen russischen Podrobnoya-Karta, welche in hundert Folio-

---

*) Bruchstück aus einigen Reisen in's südliche Rußland; St. Gallen 1830; an mehreren Stellen, vorzüglich im Anhang pag. 339 — 468.

**) Abrégé historique du Commerce et des Révolutions de la Tauride; Odessa 1830.

blättern das ganze europäische Rußland enthält; da aber die Benennungen alle mit russischen Buchstaben geschrieben sind, so ist sie freilich nicht für Jedermann zugänglich. Nach ihrem Vorbild hat Sotzmann eine sehr gute in einem Blatte zu Berlin bei Simon Schropp und Comp. herausgegeben. Dieienige des Rieci Zannoni vom schwarzen Meer in drei Blättern wird gleichfalls gelobt, ich kenne sie aber nicht. Ein Spezialauszug der erstgenannten, in freilich etwas zu kleinem Maaßstabe, steht in Engelhards und Parrots Atlas. Ungünstig recensirt dagegen wird eine Karte von Lukner in Bertuchs Ephemeriden (Vol. XII, pag. 480); auch diejenige von Pallas (l. c. Vol. II, das letzte Blatt) ist gerade kein Meisterstück, und alle übrigen ältern und neuern, bis auf den heutigen Tag erschienenen sind vollends unter aller Kritik, mehr verwirrend als belehrend, folglich unbrauchbar.

Von Ansichten der Krimm sind mir wenige bekannt. Der schweizerische Landschaftmaler Miéville in Basel soll, wie ich höre, für Rechnung der russischen Regierung eine Reise durch die Krimm und den Kaukasus gemacht haben; meines Wissens aber ist bis jetzt noch Nichts von ihm herausgekommen.

In Odessa soll eine schöne Sammlung von krimmischen Ansichten existiren; ich habe aber das Glück nicht gehabt, sie zu Gesichte zu bekommen. Johann Maurer, Landschaftmaler in Diensten des Fürsten Woronzow, hat zehn in Wien lithographirte Blätter ausgefertigt, welche den Talenten eines Autodidaktos zwar alle Ehre machen, aber als Détailblätter denn doch keinen deutlichen Begriff vom Charakter der Landschaft geben.

In physikalisch-naturhistorischer Hinsicht haben zuvörderst Pallas (vid. oben) und sein Freund Hablizl*) die tau-

---

*) Lange suchte ich dessen Werk vergeblich unter des ursprünglichen Verfassers Namen, bis ich es endlich ganz zufällig unter folgender Aufschrift fand: Physikalisch-geographische Beschreibung der taurischen Statthalterschaft; aus dem Russischen von Guckenberger. Hannover und Osnabrück 1789. Es ergieng mir also hiemit gerade, wie bei Ge-

rische Halbinsel bald nach der russischen Besitznahme bekannt gemacht. Werthvolle Bemühungen im geognostischen Fache enthält das Werk von Engelhard und Parrot; wenigere Verdienste hat es sich dagegen für das vegetabilische Reich der Halbinsel erworben, wofür denn als Hauptwerk Bieberstеins Flora tauro-caucasica *) reichlich entschädigt, indem es die Pflanzenschätze dieser beiden merkwürdigen Provinzen Rußlands zuerst deutlich auseinandergesetzt hat, und es wohl nur dem weitumfassenden Plane des Werkes selbst zuzuschreiben ist, daß, ungeachtet des nachgelieferten starken Supplementbandes, in diesen reichen Gegenden noch alljährlich Gewächse entdeckt werden, welche ihm und seinem gelehrten Mitarbeiter Steven (vid. unten) entgangen waren. Als Kommentar der Flora ist Bieberstеins begonnenes Kupferwerk **) anzusehen, wovon aber bloß die erste halbe Centurie mit trefflich kolorirten Tafeln in fünfzig Exemplaren herauskam, die zweite Centurienhälfte hingegen nie im Buchhandel erschien, obwohl ich die schwarzen Kupferumrisse bei Steven zu Simpheropol zu sehen bekam. Einzelne, seit 1819 von dem unten zu erwähnenden Compère entdeckte taurische Küstengewächse haben theils Steven, theils Professor Fischer zu St. Petersburg in den Moskauer-Abhandlungen beschrieben und abgebildet; auch darf man nur Decandolle's Prodromus (Abschnitt z. B. der Siliculosen, vorzüglich der Alyssineen) durchgehen, um sich zu überzeugen, wie Vieles seither vom erstern hierin geleistet worden ist.

---

legenheit der Literatur über Malta (Streifzug durch Sicilien und Malta, Seite 257) mit Spix und Martius werthvollen Bemerkungen über diese Felsen-Insel, welche man wahrlich eher in jedem andern, als einem Reisewerke über Brasilien gesucht hätte. Der Leser wird also gewiß entschuldigen, wenn erstere Schrift eben so wenig als letztere zu ihrer Zeit benutzt wurde, indem zur Zeit des Fundes derselben das Manuscript bereits aus meinen Händen war.

*) II. Bände, Charcow 1808; Supplementband 1819.

**) Centuriæ plantarum rariorum Russiæ meridionalis. Petriburgi, in groß Folio.

Taurische Fauna ist mir keine bekannt. Hieraus folgt aber noch nicht, daß gar keine solche existire. Pallassens Notizen sind offenbar zu unbestimmt, um diesen Namen zu verdienen. Jägers entomologische Verzeichnisse machen wohl eben so wenig Anspruch darauf. General Desmaisons soll, wie man mir versicherte, ein Verzeichniß der taurischen Vögel besitzen; er selbst aber will Nichts davon wissen. Wann wird wohl ein zoologischer Bieberstein dieser Lücke ein Ende machen? und wann, möchte ich noch eher fragen, der kryptogamischen?

So viel über die Literatur, in wie weit sie mir bekannt ist. Ich werde nun meine eigene Reise durch das Land erzählen, ohne vorgefaßte Meinung *), schlicht und möglich getreu, wie ich Alles aufgefaßt und was mir daselbst zugestoßen, und als Resultat davon, inwiefern ein solches nach einem sechswöchentlichen Aufenthalt zu ziehen erlaubt ist, rücksichtlich seiner klimatischen Verhältnisse, meine Ansichten darlegen.

Zwei Streifereien längs dem mittäglichsten Theil der Küste, und zwar in entgegengesetztem Sinn, haben mich in Stand gesetzt, meine Gedanken über die besuchten Gegenden zu ordnen, wenn es nämlich wahr bleibt, daß jede Gegend, und wäre sie auch noch so beschränkt, zur genauern Kenntniß immer zwei Besuche erheischt, einen oberflächlichern, bloß um die sehenswerthern Punkte sich zu merken, und einen gründlichern.

Meine übrige Zeit brachte ich mit einem Besuch zu Asek im Almathale, vierundzwanzig Werften westlich von Simpheropol, zu, durchstrich von da aus die Gegend in verschiedenen Richtungen, ward mit den umliegenden Gutsbesitzern und Kolonisten bekannt, und fand Gelegenheit, ins Innere von Tatarenfamilien Blicke zu thun, welche sonst Fremden strenge verweigert werden.

---

*) Die meisten Werke las ich erst bei meiner Rückkunft.

Leider unterblieb ein vorgehabter Besuch der Halbinsel Kertsch oder des östlichen Theiles der Krimm. Ich sah weder das weinreiche Sudak (Soldaja der Alten), noch Kaffa (heut zu Tage Theodosia oder russisch: Feodosia), noch Kertsch (das alte Panticapäum und Mithridats Hauptstadt) noch Karasubasar, Stara-Krimm und die Schweizerkolonien in dessen Nähe (worüber Schlatter l. c. pag. 351 Bericht erstattet), tröstete mich indessen mit der Versicherung Ortskundiger, daß ein zweimaliger Besuch der westlichen Hälfte der Südküste, von Sewastopol bis Aluschta, mehr werth sei, als der bloß einmalige derselben nebst demjenigen des merklich kältern Sudak, der nackten Kreidefelsen Kaffa's und des exilartigen Kertsch (wohin Kaiser Alexander gerne alle seine Uebelthäter geschickt hätte). Eupatoria aber (Koslow), dessen einzige Sehenswürdigkeit seine Schlammbäder sein möchten, liegt so ganz in der Steppe, daß ihm zu Lieb schönere Gegenden kaum hintangesetzt werden dürfen; und die Nordküste Tauriens, längs der Siwasch oder dem faulen Meere, zur Sommerzeit besuchen, hieße wirklich muthwilliger Weise ein Fieber aufsuchen, ohne dafür etwas Anderes, denn höchst elende Gegenden zu erblicken. Die nordwestliche Spitze der Halbinsel, Tarchanskoikut, mit ihren berühmten grauen Lämmerfellen, ließ ich gleichfalls auf sich beruhen. Unvollständig ist nun zwar, rücksichtlich der Ausdehnung, mein Besuch Tauriens freilich zu nennen; ob flüchtig in Betreff des Gesehenen? mag nachstehende treue Erzählung ausweisen.

Mein allererster Ausflug von Simpheropol galt dem schon erwähnten Almathal. Eine rasche Droschke brachte mich, am Morgen nach meiner Ankunft, in das Dorf Asek, bewohnt von friedlichen Tataren und der Familie Maurer. Hat man den einer Wagenburg der alten Germanen nicht unähnlichen Rädermarkt *) des offenen Simpheropols und,

*) Alle Räder der Tataren drehen sich zugleich mit der

weiterhin, die an die Straße selbst anstoßende Kalkbrennerei im Rücken, so betritt man eine nordwärts von der oben erwähnten Hügelreihe begränzte, wellenförmig gestaltete Steppe mit jedoch deutlichem Abfall gegen diese hin, deren bald üppiger Graswuchs von allerdings kulturfähigem Boden hinreichend zeugt. In der Nähe des ersten Abhanges, gen Westen, wächst hier die ansehnliche, eigenthümlich gestaltete, seltene Salvia habliziana in Menge. Ohne schön heißen zu können, gewinnt doch die Gegend, so wie man sich von Simpheropol entfernt, immer mehr an Interesse. Die Hügel treten allmälig näher an einander; auch von Süden her nähert sich das später zu erwähnende westliche Steppenplateau, und nicht lange, so senkt man sich hinunter in's freundliche Almathal mit seinem, zur Sommerzeit freilich halb trockenen Flüßchen, seinen bebuschten Ufern, zerstreuten Kolonistenwohnungen, Wein- und Obstgärten. Ein Rückblick nach der eben verlassenen Gegend zeigt in blauer Ferne, aber sehr deutlich die Alpen Tauriens, unter welchen der Dschadir-Dagh sich vortheilhaft auszeichnet.

Schon mildere Luft athmet man in diesem Thale, als zu Simpheropol und in der Steppe hinter demselben. Nicht allein die tiefere Lage gegen den Meeresspiegel, sondern die Nähe desselben, und vorzüglich jene nördliche Schutzwand erzeugen diese Verschiedenheit. Dieses gewahrt man besonders an dem hiesigen allgemeinen Vorkommen des Paliurus aculeatus längs den südlichen Abhängen, der, obgleich bei weitem so kräftig nicht als an der Südküste, doch bei etwas besserem Erdreich gewiß jeder Kälte des hiesigen Winters trotzen würde, so aber alle Jahre zu leiden scheint. Deutlicher noch beweisen es die hiesigen Weinreben, welche, obschon sie freilich kein den Weinen der Südküste ähnliches Getränk liefern, dennoch eine fast nie fehlende Erndte geben, und demnach wenigstens durch ein sicheres Auskom-

---

Achse um, mit welcher sie ein Stück ausmachen, und werden auch mit ihr paarweise verkauft.

men des Anbauers Fleiß lohnen. Aeltern Wein des Almathals trank ich nie, denn er wird fast unter dem Kelter weg an moskauer Handelsleute verkauft; der einjährige aber, obschon noch nicht ganz ausgegohren, hatte einen eigenthümlichen angenehmen Geschmack, der ihn unter vielen andern leichtern Weinsorten gleich kenntlich macht.

Mitten im Almathale ungefähr liegt, von Baumgärten umschlossen, gleich unsern Schweizerdörfern, das sonst unscheinbare Tatarendorf Asek. Lehmwände umgränzen seine Hütten, und Flechtwerk oder trockene Steinmauern seine Gärten. Eine Unzahl gleich ihren Herren harmloser und sogar furchtsamer Schäferhunde feiern die Ankunft des Fremden mit betäubendem Gebell. Dieser mehr lästige als gefährliche Gruß ist in der Krimm allgemein; denn die Tataren sind vorzugsweise Hirten und wenige widmen sich dem anstrengendern Geschäft des Ackerbaues. Deutlich zeugen ihre Hütten von ihrem frühern Nomadenzustande und ihrer steten Tendenz zu beweglichen Wohnsitzen; denn Aermlicheres von außen giebt es wohl schwerlich etwas. Selbst das durch ein schlechtes Minaret allein bemerkbare Bethaus ist so enge und nichts sagend, als irgend eine Privathütte.

Merkwürdig unbequem für uns Europäer ist das Innere eines Tatarenhauses beschaffen. Eine rundgewölbte, sonst aber so niedrige Thüre, daß sie jeden Menschen mittlerer Statur zum Bücken nöthigt, führt in ein eben so niedriges Vorzimmer, aus welchem zwei Seitenthüren in die Wohnstuben führen, deren eine den Männern, die andere aber den Weibern bestimmt ist. Denn streng getrennt werden auch bei diesen Mahomedanern beide Geschlechter, selten gehen die Weiber aus (um so seltener, je höher ihr Rang ist) und auch dann nur tief verschleiert*). Die Polster rings an den Wän-

*) Wer hat, freilich nach Abzug der Polygamie, die wahre Bestimmung des Weibes richtiger aufgefaßt, der Orientale oder der die Zeiten Ludwigs des XIV. nachäffende Occidentale? Die Leserinnen werden allerdings für letztern stimmen.

den, das Kohlenbecken in der Mitte, das Kühlgefäß des orientalischen Kalikun *), die das Zimmer frei durchziehenden Dachbalken, dienlich zum Aufhängen verschiedener Geräthschaften, das nach italienisch-sicilianischer Sitte frei bis unter den Dachgiebel emporsteigende Gemach, die gewirkte Tapete des Fußbodens, welche auch beim ärmsten Tataren nicht fehlen darf, die niedrigen runden Tische: Alles erinnert daran, daß man sich hier eben so gut im Morgenlande befinde, als irgend zu Konstantinopel, wiewohl am nördlichsten Saume desselben, wo dessen patriarchalisch-stationäre Sitte anfängt in Gegensatz zu treten mit europäischer Kultur, wenn gleich von der niedrigsten Stufe.

Sehr verschiedenartig ist übrigens nach den einzelnen Gegenden des Landes die Bauart der Häuser, nicht weniger vielleicht als in der dieser Mannigfaltigkeit wegen berühmten Schweiz; anders gestaltet das Haus der Steppe, der Stadt, des Gebirges, der Küste, je nachdem es Boden und Baumaterial mit sich bringen. In der Steppe sind sie, wie bereits gesagt, fast alle mit Rasen bewachsen; viele Tataren wohnen dort noch als Nomaden unter Zelten. In den Städten ähneln die aus Steinmauern oder (wie z. B. in Bakschisarai und Balaclava) aus bloßem Flechtwerk aufgeführten und übertünkten Wände völlig den Häusern der Türken. Die Wohnhäuser der Gebirgstataren bestehen meist aus Lehmwänden, haben aber einen ordentlichen, mit Hohlziegeln bedeckten Giebel. Am sonderbarsten sind die Hütten der Küstentataren gestaltet; an ein großes Felsstück (woran es dort nie zu fehlen pflegt) werden in einer gewissen Höhe über das abhängige Erdreich einige Balken wagrecht angelehnt und mittelst Querbalken und Stützen befestigt; unterhalb dieses flachen Daches wird dann das Haus so eingerich-

---

*) Orientalische Pfeife, welche von Tataren, Türken und andern Orientalen häufig geraucht wird. In Konstantinopel heißt dies Mobiliar Narghillé. Die Sitte soll eigentlich aus Persien stammen.

tet, daß die Rückwand Fels und Abhang bilden und jedes solche Profil ein rechtwinklichtes, auf seiner Hypothenuse ruhendes Dreieck darstellen muß. Ueber dem Dache wird mittelst Fachwerk eine Art von Terrasse gebildet, und diese mit einer gestampften Mischung von Lehm und Kalk überzogen. Die Terrasse, gewöhnlich, ja fast immer von einem gewaltigen Nußbaume beschattet, dient zur Sommerzeit dem Tataren zum Schlafgemach. Gelangt nun der mit dieser Bauart unbekannte Reisende von oben herab in ein solches Tatarendorf, so kann es sich zutragen, daß er lange auf den Dächern der Häuser herumspaziert und sich stets auf einer Altane glaubt, bis ihn etwa der aus den cylindrischen Schornsteinen emporsteigende Rauch eines andern belehrt. Auch in Georgien sollen die dort lebenden Tataren diese Sitte beibehalten haben, und daher halb Tiflis unter der Erde wohnen.

Ueber die Tataren ist viel Widersprechendes gesagt und geschrieben worden; Pallas setzt sie bei allen Gelegenheiten herunter, Engelhard und Parrot dagegen erheben und vertheidigen sie. Um entscheiden zu können, welche Ansicht die richtige sei, oder ob die Wahrheit, wie gewöhnlich, in der Mitte liege, dazu bedarf es nicht bloß eines jahrelangen Aufenthaltes unter diesem wenig mittheilenden, durch seinen Zustand der Botmäßigkeit gegen Christen doppelt mißtrauisch gewordenen Volke, sondern einer genauen Kenntniß seiner Sprache, welche übrigens unter die leicht zu erlernenden gehören soll, da ihre Grammatik so viel wie null sei *). Aus fremder Quelle schöpfe ich daher die Behauptung, daß es nicht leicht ein stilleres, harmloseres, sittlicheres, dabei aber auch zugleich trägeres, stationäreres, dem Fatalismus ergebeneres Landvolk gebe, als das der krimmischen Tataren. Vor-

---

*) Von der nogaischen Tatarensprache giebt Schlatter (l. c.) sehr umständlichen Bericht; sie soll der krimmischen ähnlich sein, aber von Fremden weniger verstanden werden, weil die Nogaier ungebildeter sind.

züglich wird ihre scrupulöse Ehrlichkeit gerühmt, wodurch sie sich denn freilich vom gemeinen (mitunter wohl auch vornehmen!) Russen vortheilhaft auszeichnen *)

Gastfreundschaft, diese schöne Sitte des Morgenlandes, ist auch bei'm Tataren heilige Pflicht. Leider aber vermag sie, obschon in ihrer ganzen Ausdehnung und mit der größten Bereitwilligkeit erfüllt, nicht, dem verwöhnten Europäer alle Bequemlichkeiten zu verschaffen. Die saure Milch, das nur in heißer Asche gebackene bleischwere Schwarzbrodt, der ohne Unterlage auf der bloßen Erde zum Lager ausgebreitete Teppich (wofern es nicht vergönnt wird, auf weichem Divan angekleidet seine Glieder auszustrecken, der breiartige schwarze Kaffee, womit der Erwachende bewillkommt wird, begleitet von Birnmuß, welches sich die Tataren selbst bereiten: Dies alles sind Ingredienzen der Gastfreundschaft, woran man sich vorher zu gewöhnen hat, um diese in ihrer ganzen Ausdehnung würdigen zu können.

Die Sprache der Tataren ist, wie man sagt, ein Dialekt der türkischen, mit untermischten persischen Wörtern. Beide Völker sollen einander sehr gut verstehen. Wer aber wird an den wohlklingenden Ortschaftnamen: Parthenit, Limena, Nikita, Orianda, Massandra ꝛc. im Gegensatz zu den offenbar orientalischen Kaotscha, Kutschuk, Lambad, Alubka u. s. w. eine Tochter der dichterischen Sprache der alten Hellenen verkennen? Ja selbst der Name des Lorbeerbaumes scheint in's tatarische Idiom übergegangen zu sein, indem in demselben der Arbutus Andrachne: Jaban Dephne heißt.

Daß durch den langen Besitz der Genueser viele ihrer Provinzialwörter in die Sprache der Küstentataren übergiengen, lehrt Pallas (l. c. pag. 316 — 18) mitgetheiltes Wör-

---

*) Als die Fürstin Gallizin ein volles Jahr mit ihrer Dienerschaft ein Tatarenhaus bewohnen mußte, bis ihr gegenwärtiges Landhaus eingerichtet war, wurde ihr, obgleich jenes weder Schloß noch Riegel hatte, auch nicht das Mindeste entwendet. Welchem civilisirten Volke könnte man Solches nachrühmen?!

terverzeichniß, welches Clarke (l. c. pag. 439) mit einigen andern Beispielen vermehrt. Wahrscheinlich wird bei fortdauernder russischer Oberherrschaft manches slavische Wort sich allmälig einbürgern, und also die tatarische Nationalsprache immer mehr von ihrer Reinheit verlieren, je verschiedenartigere Herrscher über das Land kommen werden.

Es wäre indessen sehr irrig, jene allgemeine Charakteristik auf sämmtliche Tataren ohne Unterschied auszudehnen; denn sie gilt zunächst für die Gebirgs- oder Küstentataren, welche einige Geschichtforscher und Ethiker für Abstämmlinge der durch die Hunnen in diese Gebirge gedrängten Gothen, andere aber und vielleicht mit mehr Grund (unter andern Pallas, l. c. pag. 318) für ein Gemisch von Griechen, Genuesern und Türken halten. Der Stepptatar dagegen ist ein Nogaie; er unterscheidet sich von jenen auf den ersten Blick durch das braunrothe Kolorit, die pechschwarzen Haare und dunkelbraunen Augen (der Küstentatar hat häufig blaue Augen und ist blond oder kastanienbraun), die hervorstehenden Backenknochen und den großen Mund mit breiten Kinnladen, welches Alles zusammengenommen wohl unverkennbar den Abkömmling von Dschenghis-Chans unüberwindlichen Horden beurkundet. Auch im Charakter soll merkliche Verschiedenheit herrschen, indem der Stepptatar durch seinen häufigern Umgang mit den Russen verschlagener, ausgelassener und vorzüglich dem Trunke ergebener geworden sein soll, welchen letztern unseligen Hang er, um Mohamed nicht zu beleidigen, statt mit dem Nebensaft mit dem unverbotenen Kornbranntwein befriedigt. Stepptataren und Nogaier, über welche letztere Schlatter (l. c.) ausführlich Nachricht giebt, dürften wohl so ziemlich in eines zusammenfallen.

Die Werkzeuge und Geräthschaften, sowie alle Einrichtungen im Hauswesen der Tataren deuten auf eine stationäre wahrhaft asiatische Kultur. In einem Tatarendorf kann gemeiniglich bloß der Mullah oder Priester schreiben; daher alle Gemeindeangelegenheiten durch ihn zu gehen pflegen. Der Ombaschi (den mir die einen für den Weibel oder Polizei-

diener, die andern dagegen (vid. Sumarokoff, l. c. pag. 101) mit mehr Grund für den Vorsteher des Ortes erklärten), ist diejenige Person, an welche sich der Reisende für Quartier und Pferde zu wenden hat, und die, nach einer bestimmten Reihefolge der Hauseigenthümer, sowohl für das eine als für die andern sorgt.

Wehe indessen dem Fremdling, welcher verurtheilt ist, einen Tatarengaul zu benutzen! Da diese Pferde, wenn sie nicht gebraucht werden, frei auf der Weide umherlaufen, müssen sie jedesmal vorerst eingefangen werden. Hierüber vergeht oft eine geraume Zeit, welche der Reisende seinem Tagmarsche getrost zurechnen kann, ohne daß dem Tataren selbst dieser Aufschub nur im Mindesten zu Herzen gienge, oder gar einmal zu Sinne stiege. Steigt man unterwegs etwa ab, und läßt dem Pferde einen Augenblick den Zügel, so reißt das ungeduldige Thier kraft seiner genossenen Erziehung aus, und muß oft mit großer Mühe abermals eingefangen werden. Die Annehmlichkeit dieser Eigenschaft für den Reisenden bedarf wohl keines Commentars.

Uebrigens sind die Tatarenpferde von derbem dauerhaftem Schlag, unermüdete Läufer *), genügsam, und weder falsch noch scheu; für fünfzig bis achtzig Rubel Banko bekäme man schon ein recht artiges Pferd, und mit dreißig bis fünfunddreißig Rubeln mehr ein vollständiges Geschirr. Dieses nun, nach Tatarenart beschaffen, ist für den Ungewohnten eine neue Folter. Ein unvollständiger Zaum wäre noch zu verschmerzen, nicht aber so der Sattel mit Zubehörde. Auf dem öfters bloß hölzernen Gerüste wird mittelst eines eigenen Niemens ein weiches ledernes Kissen festgebunden, welches durch seine große Wärme im Sommer sehr leicht zu Excoriationen Veranlassung giebt, und auch ohnehin höchst lästig und unangenehm ist. Herab vom Sattel hängen zwei runde plumpe eiserne Steigbügel, deren Rie-

---

*) Achtzig bis hundert Werften, sechszehn bis zwanzig Stunden im Tag, sind für sie eine Kleinigkeit.

men aber äußerst kurz und unbeweglich fest angenäht sind (gleich als wären alle Menschen über eine und dieselbe Form gegossen) und so, daß stets der rechte Fuß um ein paar Zoll höher zu stehen kommt als der linke, indem der Tatar nicht gerade, sondern schief zu Pferde zu sitzen pflegt. Wer also gewohnt ist, mit gestreckten Schenkeln und lose herabhängenden Beinen nach ungarisch-deutscher Art zu reiten, kann sich in diese Reiterei eben so wenig, ja noch weit weniger als in die englische finden. Und doch (sollte man es wohl glauben?) giebt es übrigens verständige Leute, welche, aus bloßer blinder Anbetung von Allem was tatarisch heißt, dieser sicherlich fehlerhaften Methode darum das Wort reden, weil die Tataren ja fest zu Pferde säßen!

Geritten wird wirklich in der Krimm, wie in allen südlichen Ländern, allgemein; selten oder nie trifft man Fußgänger auf den Landstraßen; auch auf den mitunter schlimmen und steilen Bergpfaden wird geritten, selten abgestiegen. Die Pferde der Steppe aber taugen hier weniger, als die kurzen und festen Gebirgspferde. Fast jeder Tatar besitzt wenigstens ein, zwei bis drei Pferde, welche aber nicht bloß zum Reiten, sondern auch zum Austreten des Getreides dienen, indem diese Weise den trägen Orientalen weit besser behagt, als das ermüdende Dreschen (vid. Pallas pag. 352). Die Wagen der Tataren, welche, wenn sie auf vier Rädern laufen, Madscharen, auf zweien dagegen Arben heißen, sind nach Art der Britschken mit einem Korbgeflechte bedeckt, welches aber die ganze Länge des Wagens einnimmt und sich, ähnlich einem französischen Eilwagen, von hinten öffnet, übrigens gleich jenen auf die Räderachsen befestigt, so jedoch, daß sie diesen erlauben, zugleich mit dem Rade, womit sie ein Stück ausmachen, sich umzudrehen. Das dadurch hervorgebrachte Knarren wird von weitem gehört, und dürfte der Musik jener tellerartigen Räder biskajischer Wagen vergleichbar seyn, wovon alle Reisenden in Spanien mit Schauder und Entsetzen sprechen. Selten werden jedoch, zur Ehre der Tataren sei es gesagt, Pferde eingespannt,

sondern nur Ochsen, mitunter auch Büffel. Ganze Familien nebst Hausgeräth können auf solche Wagen geladen werden; nur darf die Reise keine Eile haben, denn mehr als vier bis fünf Stunden täglich werden nicht zurückgelegt. Es sind dies die wahren Nomadenhäuser der Zigeuner, wovon es in Simpheropol, vorzüglich aber in Karasubasar, ihrem eigentlichen Hauptsitze, wimmelt.

Des Tataren Nahrung ist äußerst einfach *): vegetabilische Kost, wie sie die Jahreszeit mit sich bringt, Geflügel aller Art, woran die Krimm Ueberfluß hat, vortreffliches Lammfleisch, dessen Geschmack Jeden mit dem meist widerlichen Bocks-Geruch und Geschmack des nordischen aussöhnt. Statt des Weines wird dem Gast Milch, gemeiniglich saure, vorgesetzt, welche zwar den Durst stillt, dabei aber doch keine frische Kraft in die Adern gießt wie der verpönte Rebensaft, und das schon erwähnte teigige Brod schwer verdauen läßt. Dem tatarischen Kaffee ließ ich oben schon Gerechtigkeit angedeihen. Man sieht leicht ein, daß Feinschmecker hier übel ankommen.

Angenommen wird dafür selten Etwas; der gastfreundliche Tatar würde sich dadurch einigermaßen entehrt glauben. Höchstens der Dienerschaft läßt sich eine Kleinigkeit in die Hände spielen. Wie hoch steht nicht in dieser Hinsicht der unwissende Mahomedaner über dem geringen Gesindel unsers verfeinerten Abendlandes! Freilich kennt er in seiner Einfalt auch die Bedürfnisse des Luxus beinahe gar nicht, wenigstens nicht den reißenden Wechsel der Moden. Die prächtigen Kleider der Tatarenweiber werden ein für allemal sorgfältig auf einander getischt und gleich Familienstücken von einem Geschlecht zum andern aufbewahrt, und jene schmücken sich damit gleichsam nur, um ihren Besuchen Unterhaltung und Reiz zu geben. Waffen dürfen die Männer keine tragen, und mit ihnen fällt freilich ein Hauptgegenstand

---

*) Obgleich der ihnen stets abholde Pallas Vieles von ihrer Leckerhaftigkeit zu sagen weiß; v. l. c. pag. 319.

orientalischen Prunkes bei diesen Unterthanen Rußlands weg. Die gezwungene Aushebung zum Kriegsdienst verschont bis jetzt die Tataren der Krimm. Auch Schießpulver wird in der ganzen Halbinsel nirgends öffentlich verkauft, und dieses seit dem Jahr 1712, da die Gebirgstataren, vermuthlich auf Anstiften der ottomannischen Pforte oder der französischen weitauslangenden Pfote, einen Aufstand gegen Rußland versuchen wollten, welcher aber durch die Wachsamkeit des damaligen Gouverneurs, Grafen Borosdin, in seiner Geburt erstickt wurde. Wenn daher Reisende, welche überall Despotie wittern, klagen, daß die sonst kriegerischen Tataren systematisch zu einem weichlichen unkriegerischen Volke umgebildet werden, so segnen dagegen andere (vermuthlich dümmere?) Freunde der Civilisation gerade darum die Regierung Rußlands, weil diese hierin das Mittel gefunden zu haben glaubt, den frühern verheerenden Tatarenzügen auf ewige Zeiten Schranken zu setzen, selbst auf die Gefahr hin, romantischen Heldengedichten manchen rührenden Stoff zu entziehen. Jenen Kraftmännern zum Trost diene indessen die Nachricht, daß Kaiser Nikolaus seit Kurzem eine tatarische Leibgarde errichtet hat, in welche die Notabeln des Landes einzutreten sich beeilten.

Noch ist aber der alte Stamm der ehemaligen Chane nicht erloschen. Ein Gheri (Andere schreiben Ghireï, auch Gheraï), dessen Vater nach der russischen Besitznahme mit vielen andern Tataren auswanderte, im Kaukasus geboren und erzogen, seitdem aber zu der christlichen Religion übergegangen, lebt mit seiner Gattin, einer sanften gebildeten Schottin, und drei blühenden Kindern still und ruhig zu Simpheropol als Privatmann von einer russischen Kronpension, unter dem Namen Sultan Kata Gheri, Krimm Gheri. Er ist ein ansehnlicher schöner Mann, aus dessen ernstfreundlichem Gesichte dunkelbraune Augen blitzen. Außer seiner Landessprache versteht er noch die tscherkessische, russische und englische, welche letztere freilich der einzige Weg war, auf welchem ich mich ihm mittheilen konnte. Seine Muße

widmet er ganz dem evangelischen Missionsgeschäfte, welches bekanntlich in der Krimm seit geraumer Zeit festen Fuß gefaßt hat, um von da aus die gewiß wohlgemeinten, leider aber nicht immer mit dem beßten Erfolge gekrönten Bekehrungsversuche nach dem rohen Asien hinüberzuspielen. Ueber Kata Gheri's sonderbare Lebensschicksale hat uns Jones (l. c. pag. 92 — 96) sehr interessante Nachrichten ertheilt.

Indem ich diese allgemeine Notiz über ein so merkwürdiges Volk als die krimmischen Tataren damit schließe womit ich eigentlich hätte beginnen sollen, nämlich mit ihrem Oberhaupte, nehme ich den Faden meiner Erzählung wieder auf. Mein Besuch in Asek war von kurzer Dauer; denn diejenige Person, welche mir über Alles Auskunft geben sollte lag eben an einer schweren Krankheit darnieder. Mit einer, wie sichs bald auswies, unzureichenden Adresse versehen, eilte ich, meinen Weg nach Bakschisaraï fortzusetzen, wollte aber noch zuvor einen eifrigen Entomologen der Nachbarschaft, Herrn Berthold, auf seinem neuen Wohnsitze aufsuchen. Wie es sich aber öfter zuträgt, wenn man Eile hat, so verfehlte auch jetzt der Kutscher den Weg, und warf mich überdieß, am Almabache angekommen, in den dortigen Uferschlamm, zerbrach im Umwerfen die Deichsel der Droschke, und fand erst nach langem Suchen den verlangten Ort. Bertholdi's Sammlung von Insekten, vorzüglich von Käfern, ist ziemlich beträchtlich und gut geordnet, und sein Fleiß in Vermehrung derselben bei dem Drange seiner übrigen häuslichen Einrichtungen wirklich zum Erstaunen. Er könnte wohl dereinst für Entomologie an des alternden Staatsrathes Steven Stelle treten, und nebst dem unten zu berührenden Compère für den reisenden Naturforscher das werden, was Bieberstein's Mitarbeiter zeither dem Entomologen und Botaniker zugleich war.

Die Gegend vom Almagrunde bis Bakschisaraï ist ziemlich öde und einförmig. Eine nackte Anhöhe zieht sich, im Westen der Straße, von Norden gen Süden. Ihr jäher

Absturz läßt reines Kalkgebirg wahrnehmen, demjenigen nördlich von der Alma ganz ähnlich, da es denn auch als Fortsetzung desselben anzusehen ist. Seine wellenförmige Oberfläche gewährt die freie Aussicht auf's westliche Meer. In seinen Gründen von Quellen bewässert, gewährt es dort gutes Gartenland, während die Hochebene auf Getreide und Weidgang benutzt wird. Nur in jenen Vertiefungen liegen Wohnungen, woran der Wassermangel auf dem Plateau Hauptschuld seyn mag. Auf der nackten Ebene längs der Chaussée gewährten die straußweise längs den trockenen Stoppeln sitzenden weißen Schnecken, wovon schon Pallas (l. c. pag. 419) spricht und die übrigens auch im mittäglichen Frankreich wie in Italien gemein sind, einen sonderbaren Anblick, und verriethen wie überall, wo sie vorkommen, den dürren Kalkboden.

Durch unsere Irr- und Querfahrt um eine gute Stunde verspätet, gelangten wir erst bei einbrechender Dämmerung nach Bakschisaraï (wörtlich: Gartenpallast), welches dergestalt in einer Schlucht liegt, daß man sich in dessen Nähe befinden kann, ohne es nur zu ahnen. Sonderbar orientalisch hat sich hier Alles gestaltet, ja man möchte fast darauf schwören, sich in einem verkleinerten Konstantinopel zu befinden. Es ist sich aber darüber nicht zu verwundern, wenn man die frühere Rolle von Bakschisaraï kennt. Nachdem nämlich die krimmischen Chane Kaffa verlassen, siedelten sie sich hier an. Auch jetzt noch, nach ihrer Vertreibung, ist Bakschisaraï durch ausdrücklichen Willen der Regierung zum ausschließlichen Wohnsitz der Ureinwohner bestimmt, und nur sehr wenige Russen wohnen darin. Seine fast rein tatarische Bevölkerung wird auf 5 — 6000 Seelen angeschlagen.

Vor Allem lag mir daran, meine Adresse abgeben zu können. Unbegreiflicher Weise aber fand es sich, daß nicht nur der Mursa (tatarischer Edelmann), an den das Schreiben gerichtet war, außer seiner Landessprache bloß etwas gebrochenes Russisch verstand, sondern daß auch nicht einmal ein Dollmetscher aufzutreiben war, welcher mir hätte dienen

können, indem hier weder von Deutsch noch Französisch, noch Englich noch Italienisch, wie etwa im nahen Sewastopol, die Rede war, folglich mein gesammtes Repertorium der gebräuchlichsten lebenden Sprachen hier rein verhallte.

Ungehalten über diese Täuschung meiner Erwartungen und die daherige Vereitlung meiner Weiterreise nach Sewastopol und der Küste, beschloß ich, am folgenden Morgen nach Simpheropol zurückzukehren, mich dort mit einem Dollmetscher zu versehen, und hierauf, statt, wie ich Anfangs wollte und auch Pallas den Neuilly (l. c. pag. 233 — 40, das ihm mitgegebene Itinerarium enthaltend) sandte, von West gen Ost, in umgekehrter Richtung, die Südküste zu bereisen, hoffend es werde mir mittelst der unterwegs zu machenden Bekanntschaften leichter werden, das Ende derselben zu erreichen.

Inzwischen ließ ich mich zum Uebernachten nach einem Chan oder Gasthofe bringen. Im Gastzimmer aber, mitten unter unbekannten Tatarengesichtern und beim hellodernden Feuer des Kaffeewirths zu übernachten, behagte mir in der Juliustemperatur des von erhitzten Kalkfelswänden bang eingeschlossenen Bakschisaraï's nicht. Ich ließ mir daher ein entferntes Gemach anweisen, welches, freilich noch unbeendigt, bloß die vier nackten Wände darbot, doch aber kühl und reinlich war. Hier breitete mir mein sorgsamer Kutscher eine dicke Tatarenburke (Filzmantel) auf den Fußboden aus, meinen Nachtsak legte ich als Kopfkissen darüber, und nun schlief ich des harten Lagers ungeachtet bald so sanft ein, als läge ich in Mahoms Paradies von allen tatarischen Houri's umgeben.

Am folgenden Morgen, während mein Kutscher die Pferde besorgte, schlenderte ich durch die vom Markte stark belebten Gassen. Wohl haben Parrot und Engelhard (Vol. I. l. c. pag. 51) Recht, wenn sie das hiesige regsame Treiben in schneidenden Gegensatz stellen zu dem sonstigen angeschuldigten und wirklichen trägen Wesen dieser Orientalen. Ihre Schilderung ist so wahr und zugleich so schön, daß es

Ueberfluß wäre, hierüber ein Mehreres anzubringen. Fast alle orientalischen Kleidungen trifft man hier an: Turbane, Pelzmützen, Aermelwesten u. s. w.; Alles durchkreuzt sich im wogenden Gewimmel. Eine solche Scene zu Simpheropol stellte der dortige geniale Maler Grosse, Vater, in einem Oehlgemälde dar, welches, ohne zwar allen Forderungen einer strengen Kunstkritik ein Genüge zu leisten, als Komposition gewiß viele Vorzüge besitzt und gleich seinem Nebenstück, einen tatarischen Nationaltanz im Zimmer darstellend, um den Preis von 100 Rubeln Banko wahrlich nicht zu hoch angeschlagen ist.

Auffallend viele Tataren sah ich hier, welche die Spuren überstandener Lues an sich trugen *). Ohne sie für ausgelassener zu halten als andere Völker, oder das Klima für feindseliger denn unsern Norden, darf man die Ursache dieser Häufigkeit wohl am sichersten in der Vernachläßigung solcher Uebel theils aus Unwissenheit, Armuth und Mangel an ärztlicher Pflege, theils aber auch aus Fatalismus und Gleichgültigkeit suchen. Von Natur ist sonst der Gebirgstatar, den man hier in seinem reinsten Bilde zu sehen bekommt, ein überaus gut gebildeter Mann, dessen Benehmen eben so frei ist von jener rohen Plumpheit des Russen und selbst auch des Deutschen, als vom lästigen kreischenden des Juden und dem tobenden vorlauten des Franzosen und Italieners. Bloß die durchdringende Stentorstimme hat der Verkäufer von Eßwaaren mit letzterm gemein.

Von Weibern, sonst Haupttriebrädern der Victualienmärkte, sah ich dagegen kein einziges (woher es mit rühren mochte, daß alles so ruhig ablief), denn in Bakschisaraï, dem so vorzugsweise orientalischen, hat sich mehr wie irgend anderswo in der Krimm die orientalische Zurückgezogenheit des zweiten Geschlechts in seiner Reinheit bewahrt. Bloß außerhalb der Stadt stieß ich bei meiner Abreise auf

---

*) Reuilly (l. c. pag. 162) behauptet freilich die Seltenheit dieser Krankheit unter den Tataren.

einige mumienähnliche weiße Gestalten, von denen man vermuthen konnte, es seien Weiber von Bakschisaraï.

Die hier verarbeiteten Messer werden ihres feinen Stahls wegen gelobt *). Ihre Gestalt und diejenige der hölzernen mit Chagrinleder überzogenen Scheide ist nicht ohne Geschmack. Mit den breitern rasirt sich der Tatar den Schädel; denn mit unsern dicken Rasirmessern weiß er nicht umzugehen, und bleibt darum lieber am Alten kleben. Gut mag die Masse sein; daß sie aber englischen Stahl übertreffe, müssen Philotataren Kindern weis machen. Die Werkzeuge indessen, womit die Arbeit zu Stande gebracht wird, sind so unvollkommen, daß man ihr wohl etwas zu gute halten kann. Auch rücksichtlich der äußerst mäßigen Preise hat der Tatar in der europäischen Civilisation geringe Fortschritte gemacht, und sich als ungelehriger Schüler des Russen und Deutschen erwiesen **).

Den Besuch der größten Merkwürdigkeit Bakschisaraï's, des Pallastes der Chane am äußersten (östlichen) Ende der Stadt, wie auch den Gang nach der drei Werften von da gelegenen Judenfeste auf eine andere Gelegenheit verschiebend, kehrte ich nunmehr geraden Weges nach Simpheropol zurück. Die Gegend bis dorthin hat im Allgemeinen wenig Anziehendes, bis man an die obere Alma gelangt, da wo sie aus dem Gebirg tritt, und eine schöne, damals aber noch unbeendigte steinerne Brücke die Heerstraße über das Flüßchen führt. Der Thalgrund ist hier weitaus lachender als bei Asek. Rechts sieht man das Gebirge, links aber die Besitzungen des freundlichen Generalen Grafen Desmaisons. Ich wüßte die Gegend mit keiner passender zu vergleichen, als mit derjenigen des Pont du Gard in Languedoc. Doch zugleich

---

*) Einige derselben, die ich nach der Schweiz zurückbrachte, fanden jedoch bei Kennern keinen besondern Beifall und wurden zum Verwechseln nachgebildet.

**) Ueber die Industrie von Backschisaraï vid. Pallas l. c. pag. 25 — 29.

mit dem Almagrunde verläßt man neuerdings Fülle und Ueppigkeit. Nackte staubige Ebenen dehnen sich bis Simpheropol. Ein russischer Soldat, den ich des Weges dahin keuchen sah, jammerte mich; ich lud ihn auf, und ergötzte mich am nunmehrigen Behaglichkeitsausdrucke des Moskoviten, wenn ich schon keine Sylbe von Dem verstand, was er beim Weggehen sagte und welches vermuthlich Dank war.

Zum Erstaunen Aller, welche mich längst an der Küste glaubten, betrat ich wieder die Schwelle des müllerischen Gasthofes, um den Rest des Tages mich auf den zweiten Ausflug vorzubereiten.

War mein erster Ausflug mißlungen, so sollte dies mich nicht abhalten, einen zweiten in entgegengesetzter Richtung zu versuchen. Mit scheinbarer Gutmüthigkeit bot mir der Gastwirth Müller (ein Schalk, den man erst kennen lernen muß) seinen Sohn mit zwei Reitpferden um den Preis von zehn Rubeln täglich an. Verräth es überhaupt eine gemeine Denkungsart, von der Unerfahrenheit Fremder Nutzen zu ziehen, so war es doppelt gemein, wenn ein Deutscher dieses gegen einen andern Deutschen, trotz aller Protestationen von Landsmannschaften, Rücksichten u. s. w., in einem halbasiatischen Lande thut und das italienische Sprichwort vom Diavolo tedesco auch auf den deutschen Kolonisten der Krimm in Anwendung bringt.

Mir blieb wirklich, nach genommener reiflicher Ueberlegung, weiter Nichts übrig, als den Vorschlag vor der Hand anzunehmen und die Abreise auf den folgenden Morgen fünf Uhr der Tageshitze halber festzusetzen.

Zur bestimmten Zeit war ich fertig, doch bis ich meinen Sancho aus dem Schlafe gerüttelt und dieser sich angekleidet, die Pferde gesattelt und gezäumt, die Bagage aufgebunden hatte u. s. w., waren zwei Stündchen der nie rastenden und auf Reisen doch so köstlichen Zeit unvermerkt

dahingeschwunden, und wir reisten erst bei guter Wärme nach sieben Uhr ab.

An Simpheropols Nordseite, wo aus einem hier nicht gesuchten duftigen Thalgrunde Mühlhausens und Stevens Landsitze sich mitten aus schlankem Gehölze erheben, und Kühle den ganzen Sommer hindurch herrscht, in einem Grade, daß Verkältungen und Wechselfieber dort leicht geholt werden (vid. unten), erstreckt sich in einiger Höhe über dem Flusse eine saubere Esplanade, welche auf einer eben damals im Werke liegenden Chaussée an dessen Ufer hinabführt. Eine russische Schaukel mitten auf dem zum Vergnügen des Publikums von Simpheropol bestimmten eingezäunten Platze mit Rasenparthien beweist, daß die moskovitische Nationalsitte auf tatarischem Boden Wurzel gefaßt, von wo sie auch schwerlich sobald wieder verdrängt werden dürfte. Je weiter man in dem nicht bloß kühlen, sondern auch von Norden her geschützten Salghirgrunde vordringt, desto lachender wird die Gegend. Schöne grüne Felder, regelmäßig bepflanzte und gehaltene Obstgärten, mit Hecken sorgfältig eingefriſtet, passen trefflich zur romantischen Ferne. Die nackten Hügel Simpheropols weichen allmälig erst bebuschten, dann bewaldeten Anhöhen, und Alles nimmt einen gleichsam germanischen Charakter an, selbst bis auf die deutsche Tamariske, welche zugleich mit Salix Helix *) im Flußbette haust.

Nach etwa drei Stunden Weges auf einer gut unterhaltenen Chaussée ist der Fuß des Gebirges erreicht. Auffallend ähnelt dasselbe dem Nordabfalle des ligurischen Apennins bei Serravalle mit seinen abgerundeten kegelförmigen Gipfeln. Nur die Bekleidung mit Kastanienbäumen hat der rauhere Himmel Tauriens Gebirgen versagt, und bloß die geschlechtsverwandte Buche bedeckt die beidseitigen Abhänge des Thales.

---

*) Vermuthlich die schwache Weide, wovon Pallas (l. c. pag. 400 unt. 26°) spricht.

Einen Zufluß dieses Bergwassers westlich verfolgend, gelangt man bald an die Nordostseite des Dschadyr-Dagh. Doch ohne besondere malerische Einfassung ragt dieser an sich beträchtliche grauliche Kalkfels*) aus dem Hintergrunde des einsamen Thales empor. Seine Abhänge sind bis etwa zur Hälfte bewaldet, bald aber tritt nebst, wie es scheint, spärlicher Begrasung das Gestein zu Tage. Weniger tafel- oder zeltförmig als von Simpheropol im Norden und Aluschta im Süden, gerade vielleicht den ihm auferlegten Namen zu rechtfertigen, bietet er hier die Flanke seines Durchschnittes dar und giebt die Gewißheit, daß seine von andern Seiten her leicht zu bewerkstelligende Ersteigung von hier aus nur unter großen Anstrengungen möglich wird.

Das Waldgebirg, welches man von hier an, östlich vom Dschadyr-Dagh, zu überschreiten hat, um in die Küstenregion zu gelangen, soll reich an Hochgewild sein, besonders an Hirschen. Der sparsamen Bevölkerung nach dürfte man wohl selbst Bären und Wölfe vermuthen; denn außer einer armseligen Köhlerhütte ist mir bis zur Höhe keine menschliche Wohnung zu Gesicht gekommen. Die feierliche Stille wird durch Nichts unterbrochen. Steil geht zwar an einigen Stellen die Straße aufwärts, ist aber stets gut unterhalten**), wiewohl Regengüsse und Schneeschmelzen sie merklich heimzusuchen scheinen. Ein Obelisk von weißem Marmor in sehr gutem Geschmack, wie alle modernen öffentlichen Bauwerke Rußlands, soll vermuthlich als Denkmal dieser Straße dienen. So angenehm der Ritt über diesen Bergrücken zur Sommerzeit ist, soll sich dagegen im Winter der Schnee mitunter so sehr anhäufen, daß die Verbindung Wochen lange Unterbrechung leidet. Und doch ist diese Straße der einzige fahrbare Weg zwischen Simpheropol und der Südküste!

---

*) Dessen aneinander geriebene Stücke (nach Pallas) stinken sollen, wahrscheinlich des darin enthaltenen Schwefelkieses wegen.

**) Als Jäger (l. c. pag. 60) im Jahr 1825 die Krimm besuchte, wurde sie eben angefangen.

Entzückend aber ist der Anblick derselben, wenn man, bei dem in ein geschmackvolles Steinbecken sprudelnden krystallhellen Quell des trefflichsten Bergwassers, auf einmal aus dem Wald hervortritt und, über dem stufenweise sich senkenden Thalabhange von Aluschta, im Hintergrunde den endlosen Meeresspiegel erblickt. Der westlichen Jailen waldbekränzte Massen scheinen ihre Wildheit, die östliche jähe abstürzende Demiedschi-Jaila ihre Schroffheit bloß darum beibehalten zu haben, weil ihnen die Aufgabe geworden, jenseits ein paradiesisches Küstenland längs dem Saume des finstern Pontus hervorzuzaubern. Unaufhaltsam bis Balaclava westwärts ziehend, so wie die niedrigere Demiedschi östlich bis Kaffa geht, ist es eben die Babuganjaila-Alpe, welche diese milde Küste Tauriens erzeugt; denn jenseits ihres Westendes beginnt sogleich die trostlose Steppe, welche sich nördlich an diejenige von Koslow unmittelbar anschließt.

Ueber hölzerne, jedoch gut unterhaltene Brücken steigt nun die stets bequeme Straße in weiten Schwüngen thalabwärts. Die südliche Vegetation erscheint mit jedem Schritte deutlicher; doch keine italische Olivenregion ist es, so wenig als die jenseitige eine Vegetation von Kastanien war. Paliurus aculeatus, Tamarix tetrandra (eine nahe Verwandte der französischen Tamariske, mit welcher man sie leicht verwechselt), die Ebereesche (Sorbus domestica) und ganz besonders die Terebinthe (Pistacia Terebinthus) bilden, statt Minervens Baum, die Repräsentanten des hiesigen mittäglichen Holzwuchses.

Am Ende der etwa eine Stunde langen und eine Viertelstunde breiten Ebene liegt das Tatarendorf Aluschta. Der betriebsame deutsche Kolonist Feldmann besitzt hier ziemlich ansehnliche Weingärten mit Tabackspflanzungen untermischt. Sein deutscher Gärtner gab uns in seiner auf der Anhöhe des Dorfes gelegenen einstweiligen Tatarenwohnung Nahrung und Quartier so gut als es die Umstände erlaubten; denn mittelst meiner tatarischen Podaroschne ward mir nicht einmal der Vortheil, durch meinen trägen Begleiter die nach

einem 45 Werften weiten Ritt so willkommene Herberge bei einem Ortsbewohner auswirken zu lassen.

So ärmlich die Hütte freilich war, so reichlich entschädigte dafür ihre Lage. Von dem Hügel, worauf sie liegt, beherrscht man das von hohen Bäumen beschattete westliche Thal, hinter welchem Hügel an Hügel, Berg an Berg emporsteigt zum Altvater der krimmischen Alpen, dem nunmehr wieder ganz als Zelt erscheinenden Dschadyr-Dagh. Südwärts dagegen streift der Blick an den zwei nahen, von der Genueserzeit übrig gebliebenen Festungsthürmen vorbei über die Küste und das endlose Meer und späht begierig nach dem Saume des bis Sudak sichtbaren östlichen Felsgestades.

Die Bewirthung der guten Leutchen (der Mann war ein Badener, die Frau aber eine Schlesierin) war ihren Kräften angemessen. Ein reisender deutscher Weinhändler leistete mir bei dem frugalen Nachtessen Gesellschaft, und da Madame Müller zu Simpheropol ihrem Herzenssöhnchen einige schmackhafte Reste des zum gestrigen Mittagsmahle aufgestellten Trapphuhns in die Tasche zugesteckt hatte, so ließen wir uns alle drei diese mütterliche Aufmerksamkeit (mehr vielleicht, als uns beiden übrigen gegolten hatte) recht trefflich schmecken, und tranken dazu einen feurigen rothen Küstenwein, den unser Wirth herbeizuschaffen wußte. Auf dem nämlichen Tische, wo wir gespeist und ich meine den Tag hindurch gesammelten Pflanzen eingelegt hatte, wurde mein Nachtlager, bestehend in einer Matraze, zurecht gemacht, und nun mit Herzenslust darauf losgeschlafen.

Am folgenden Morgen, nachdem Herr Jakob (mein Begleiter) sich den Schlaf aus den Augen gerieben (und dieses geschah selten vor sieben Uhr), brachen wir auf. Gleich am Fuße des Hügels, auf welchem Aluschta sitzt, gelangt man ans Gestade. Ein hier aufgestelltes Kosakenpiket, gleichzeitig mit den Arnauten (vide unten) beauftragt, die Küste vorgeblich gegen die Seeräuber zu bewachen, eigentlich aber um die unbewaffneten Gebirgstataren stets im Zaume zu halten, verrathen die vor dem Wachthause aufgepflanzten schwarz-

schaftigen Lanzen. Rechts wendet sich nun die Straße (oder vielmehr der Pfad) um die Eke eines mit Feigen und Maulbeerbäumen bepflanzten, mit einer Dornhecke aber eingefristeten üppigen Obstgartens, und gelangt hiemit an die schroff abhängige Küste. Bloß für den schmalen Pfad ist hier Raum zwischen Berg und Wasser. Die mauerähnlich geschichteten, kaum handbreiten, in der Richtung von Südwest nach Nordost unter circa 30—40° sich einsenkenden Bänder von röthlichem Thonschiefer durchziehen die Gebirgsmasse aufgehäufter Breccia (so sagt Pallas), und das mit einer solchen Regelmäßigkeit, als wären sie ein Werk der Kunst. Große Büsche des schönen Cnicus echinocephàlus Willd. und der zierlichen Euphorbia rigida (einer nahen Verwandten von myrsinites) *) sind der Pflanzenschmuck dieses kahlen Gesteins, bis nach Ueberschreiten des nahen Gebirgskopfes, welchen Sumarokoff (pag. 111) viel zu halsbrechend beschrieben hat, das Tauriens Südküste eigene schöne Seseli gummiferum seine blaugrünen fleischigen Stengel kräftig aus dem gediegensten Felsgefüge hervordrängt.

Auf der Höhe dieses ersten Küstenberges, dem Vorspiele zur künftigen Wanderung, nahm uns ein Wäldchen von verkrüppelten morgenländischen Hainbuchen und desto kräftigern graulichen Eichen (Quercus pubescens W.) auf. Mächtige Wallnußkronen, denen als Abstämmlingen des nahen Orients das hiesige Klima und der hiesige Boden vorzüglich zu behagen scheinen, Sorben, spitzblätterige Eschen (Fraxinus oxyphylla M. B.), Terebinthen, Kornelkirschen u. s. w. umrankt die verwilderte (oder wohl eher ganz wilde) Weinrebe von schenkeldickem Stamm, indem sie über den Kronen der niedrigern Gebüsche eigentliche Laubdächer bildet, undurchdringlich den immer brennender werdenden Sonnenstrahlen. Das Steingewölbe des Abhanges schmücken

*) Für welche sie denn auch Pallas (l. c. pag. 119) angesehen zu haben scheint, da hingegen jene in Taurien unter die seltneren Gewächse gehören soll.

der mit seinen hutähnlichen Früchten schwerbeladene Paliurus, der brennende Cratægus pyracantha und der filzige Cratægus tanacetifolia.

Karabagh ist die erste Ansiedelung, auf welche man von Aluschta her stoßt. Herr Keppen, dessen neuer Eigenthümer, ein sehr zuvorkommender Lief- oder Curländer (bis jetzt habe ich diese beiden in meinem Gedächtniß noch nicht so unterscheiden gelernt, daß sie darin nicht häufig in einander flößen), hatte kurz zuvor das Unglück gehabt, durch einen beim Behauen losgesprungenen Splitter harten Steines gewaltsam das rechte Auge zu verlieren, und zwar unter so ungünstiger Verumständigung, daß nervenstärkende Einreibungen, welche durch die heftige Erschütterung des Sehnervens sowohl als durch die beginnende Atrophie des Augapfels angezeigt schienen, durch die vom Corpus ciliare theilweise losgerissene und sonst verletzte Iris wegen des zu besorgenden Ueberhandnehmens der entzündlichen Disposition contraindicirt waren.

Noch schienen Hr. Keppens Anlagen ganz neu und auch sein Wohnhaus kaum bewohnbar geworden. Ein freundlich dargereichtes Frühstück von vortrefflichen Birnen und weißen Pflaumen war schon geeignet, mir von der hiesigen Gastfreundschaft einen vortheilhaften Begriff beizubringen, noch mehr aber die gebildete Unterhaltung der ganzen liebenswürdigen Familie, wobei ich überdies das Vergnügen hatte, den neuen Küstenarzt Dr. Rasewsky, einen, wie ich seither von ihm selbst erfuhr, vormaligen würzburger Studio und folglich meinen academischen Landsmann, kennen zu lernen, dessen Gesellschaft mir späterhin so manche angenehme Stunde verschaffte. Das an Hrn. Keppens Landsitz Fehlende wird die Zeit nachholen; die etwas öde, monotone Umgebung des steinigen Abhanges, dürfte aber wohl keine Kunst je ganz umbilden.

Anders sieht es in dem ¼ Stunde weiter gelegenen Landhause Kutschuk-Lambad aus, dem vormaligen Gouverneur der Krimm, General Borosdin, angehörig.

Zwar bemerkt man das Wohnhaus erst, wenn man es so zu sagen berührt, weil es in einem dichten Walde von Frucht- und Schattenbäumen der verschiedensten Arten verborgen steht; befindet man sich aber einmal dort, dann steigt mit jedem Augenblick das Entzücken über dieses Paradies, welches, wie man ihm sogleich ansieht, keine Schöpfung von gestern her ist. Vom Hofraume, dessen Nordseite Oekonomiegebäude und Stallungen in langer Zeile einnehmen, während seine Zufahrt von prächtigen Wallnußbäumen beschattet wird, gelangt man über eine elegante hölzerne Brücke ins obere Stockwerk des am Abhange des Hügels hingebauten Wohnhauses des Grafen. Von hier die Treppe hinabgeleitet zum Besitzer dieses ländlichen Pallastes selbst, traf ich den vormaligen Verweser Tauriens, dessen Aufblühen er einen ansehnlichen Theil seines sonst beträchtlichen Vermögens aus bloßer Neigung für Cultur und Menschlichkeit hingeopfert hatte*), in gestreifter Sommerjacke, von allem Zwange befreit und rings von Büchern umgeben.

Graf Borosdin ist ein schöner Mann von 60—65 Jahren; in seinem Gesichte liegt ein Ausdruck von Herzlichkeit, wodurch ihn Jeder sogleich lieb gewinnt. Als warmer Freund der Naturwissenschaften, vorzüglich der Physik, Chemie und Geognosie, hatte er ehmals zu Paris die sämmtlichen Course Chaptals und Vauquelins angehört, und spricht auch jetzt noch mit hoher Begeisterung von diesen Männern. Seither den ernsten Musen treu geblieben, begünstigte er alle wissenschaftlichen Reisen in die Krimm, so lange er deren Gou-

---

*) Das im obern Almathale liegende Landgut Sabla, als es Borosdinen gehörte, wurde von ihm zu einer Tuchfabrik eingerichtet, welche die Schaafzucht in der Krimm in mehrere Aufnahme bringen sollte; allein der Unternehmer fand dabei seine Rechnung so wenig, daß die Arbeit zum großen Schaden desselben sehr bald aufgegeben werden mußte; fortzufahren hat seither Niemand mehr Lust gezeigt.

verneur war*), und auch jetzt im einsamen Kutschuk-Lambad ist ihm jeder gebildete Wanderer willkommen. Jägern**) ergieng es, wie mehreren Andern; er wollte vorbeischleichen, ward aber ertappt und mußte einkehren; sein Urtheil über den edeln Wirth dürfte wohl jeder Nachfolger unbedenklich unterschreiben.

Ohne gerade mit der neuesten Literatur fortgeschritten zu seyn, besitzt doch Borosdin in seiner Handbibliothek manches Brauchbare für den Liebhaber, und mehr darf man bei einem solchen am südlichsten Ende des europäischen Rußlands wahrlich nicht suchen.

Einen nicht gewöhnlichen Geschmack aber verrathen die Anlagen seines Gartens und das Parterre, welche er selbst angeordnet hat. In diesem milden Klima, wo Cypressen bereits als akklimatisirt angesehen werden können, wo selbst der Chamæaops humilis schon einige Winter im Freien überstand, lohnt es sich wohl der Mühe, auch mit andern zärtlichen Gewächsen des Südens Versuche anzustellen. Mit gutem Erfolg hat der General Sterculia platanifolia, Acacia Iulibrissin, Arbutus Andrachne, Rhamnus Alaternus, Magnolia grandiflora, Laurus nobilis, Prunus Lauro-Cerasus, Quercus Ilex, ja selbst Quercus Suber und eine Menge andere südliche Gehölzer in seinem fruchtbaren Boden angepflanzt, dabei aber stets den Geschmack so zu Rathe gezogen, daß der ursprünglichen Schönheit des Ortes keine unpassende, steifpedantische Form angezwungen wurde. Unter uralten Eichen und Ulmen sind, bald nahe am Meeresstrand, bald in kühlen Grotten und neben sprudelnden Wasserbecken, zahlreiche Ruhebänke angebracht, auf welchen der freundliche Anordner seine Gäste entweder mit einer Pfeife türkischen Tabaks, oder einer Schaale Kaffee, oder einem Glase seines selbstgebauten feurigen Weines bewirthet, immer

---

*) Conf. Engelhards und Parrots Lobsprüche, l. c. I. Th. pag. 38 u. 39.

**) L. c. pag. 50—60.

aber mit seinem eigener muntern und lehrreichen Gespräche unterhält, was tausendmal mehr werth ist als aller Sinnenkitzel *).

Seine vortreffliche Gemahlin, voll ungezwungener Höflichkeit und Herzlichkeit gegen Jedermann, wetteifert mit dem guten General ihren gebetenen (und auch ungebetenen) Gästen den Aufenthalt recht angenehm zu machen, und ohne müde zu werden, was wirklich zum Erstaunen ist, wenn man erfährt, daß das Haus während der ganzen schönen Jahreszeit von Besuchenden niemals leer wird, wohl aber, sobald die Winterstürme die selbstsüchtigen Gäste verscheuchen.

Daß auch ich (wahrlich nicht in der Absicht einzukehren, sondern bloß um den Garten anzusehen) abstieg und obschon ich heute noch zeitig nach Nikita wollte, dennoch über Mittag hängen blieb, bedarf wohl keiner Erinnerung. Die ziemlich zahlreiche Gesellschaft versammelte sich im Salon des Erdgeschoßes, Angesichts des Zaubergartens und der majestätischen See. Zwei Vorgebirge schützen die Bucht gegen jedes rauhe Lüftchen; das östliche indessen ist unbedeutend gegen den in der Entfernung einer halben Stunde schroff aus den Fluthen emporsteigenden und weit in dieselben hinaustretenden Ajudagh (Bärenberg)**), welcher an Höhe, Schroffheit und freier Lage sowohl, als gleichförmigem Aussehen seiner beiden Flanken nicht bloß auf der Küste Tauriens, sondern vielleicht weit und breit Seinesgleichen sucht. Die Tataren, welche freilich keine Bären in ihrer Gegend mehr haben, vergleichen ihn nämlich mit einem liegenden Petzen, und wahrlich ist manche Gebirgsbenennung

---

*) Ein Lieblingssitz des Generals ist der zu einem Citronengarten eingerichtete Felswinkel am östlichen Ende des Gartens, wo die das Klima Tauriens nicht leicht ertragenden Agrumenbäume in freier Erde zwar stehen, des Winters aber mit einem Bretterdache überdeckt werden, ohngefähr so wie auf Isola bella.

**) Auch Pallas (l. c. pag.) übersetzt das Wort so.

schiefer gewählt *). Auf seinem Gipfel sollen noch Ruinen einer griechischen Kapelle stehen, und seine gegen das Meer jäh abstürzenden Felswände mit zahlreichen Büschen von Arbutus Andrachne bewachsen seyn. Ihn selbst zu ersteigen, ist bloß von der Nordseite her möglich (über die Gräthe nämlich, wodurch er mit der Babuganjaila als Ausläufer zusammenhängt), aber auch dort sehr mühsam und wenig lohnend **).

Unter der bei General Borosdin versammelten Tischgesellschaft traf ich Dr. Rasewsky, den georgischen Fürsten Namens Circuliso (?) Kaznatschejeff's Adjutanten, einen höchst liebenswürdigen, gesetzten jungen Mann, welcher sehr geläufig französisch spricht und sich schon bei verschiedenen Gelegenheiten rühmlichst ausgezeichnet hat, und endlich einen Neuenburger, Namens Montandon, mein Nachbar bei Tische, welcher Simpheropol bewohnt und zweimal Amerika bereist hatte. Obgleich mir sonach die Zeit ganz angenehm vergieng, mußte ich doch bald an's Aufbrechen denken. In Gesellschaft Rasewsky's und eines Gärtners von Nikita, Namens Markow, ritt ich fort, nachdem ich beim Abschied dem General hatte versprechen müssen, ein andermal wieder zu kommen.

Nirgends an der ganzen taurischen Südküste giebt es so starke Terebinthenstämme, als in der Gegend von Aluschta und Kutschuk-Lambad. In Italien wird die Terebinthe stets als Strauch geschnitten, um den Terpenthin aus dessen Zweigen auszusieden, daher denn der Baum selten zu seiner Größe gelangt. Hie zu Lande dagegen erreicht sie, bis sie vor Alter hohl zu wer-

---

*) Clarke (l. c. pag. 446) hält ihn nach Haber (ibid.) für das Κριον Μετωπον des Strabo. Sagt er aber, durch ihn werde das schwarze Meer in zwei Theile geschieden, so ist entweder Poesie stark im Spiel, oder Hr. Verfasser hatte, als er dies niederschrieb, keine richtige Karte der Krimm vor Augen.

**) Dieses Vorgebirg, welches aus marmorartigem Kalkstein besteht, wollte der überall Vulkane witternde Hablitzl gleichfalls für lavaartig angesehen wissen (a. a. O. S. 55). Er nennt es zwar nicht, bezeichnet es aber unverkennbar.

den anfängt, oft einen Durchmesser von 2—3 Fuß. Ihr Holz ist überaus hart, von sehr feinem Korn, braungelb und zierlich geflammt; ich sah bei General Borosdin daraus verfertigte Stühle und Tische, welche für ihre Schönheit Nichts zu wünschen ließen. Gleich außerhalb Kutschuk-Lambad, dem Tatarendorfe, erstrecken sich von der Straße bis an's Meer Borosdins Weingärten. Sie scheinen in sehr gutem Stande, wenigstens dem rothen sowohl als weißen Weine nach zu urtheilen, welchen ich bei Tische gekostet hatte. Beim nahen Dorfe Parthenit, dessen vermuthlich vom griechischen Παρθενος (die Jungfrau) herstammende Benennung unter andern Geschichtsforschern auch unsern theorielustigen Clarke (l. c. pag.) bewog, die Geschichte der Iphigenia aus der Gegend von Sewastopol oder dem eigentlichen alten Chersonnesus Heracleoticus hieher zu versetzen, so daß er ein paar Male (pag. 444 u. pag. 494) auf dieses Lieblingsthema zurückkommt, steigt die Straße an's Meeresufer hinab, erhebt sich aber gar bald wieder, um nach einigen Wersten abwechselnden Fallens und Steigens sich ziemlich steil hinter den Ajudagh zu erheben. Die Gegend ist hier merklich bewaldet oder vielmehr bebuscht, und köstliche Fernsichten eröffnen sich sowohl in's nahe Maragaschgebirge*), als rückwärts längs der eben verlassenen Küste. Bald aber geht es wieder an's Abwärtssteigen (und zwar an ein ziemlich steiles), zu dem am Meeresufer gelegenen Jursuf oder Gursuf hinunter. Doch ehe man noch das Dorf selbst erreicht, entdeckt man hinter einem in früher Urzeit vom Gebirge heruntergestürzten Felsstück die Ruinen eines Genueser-Castells**), und weiter hin im Meere draußen zwei ähnliche, weit kleinere, wiewohl immerdar sehr ansehnliche Blöcke, welche von der nämlichen Katastrophe herrühren dürften und in dem Mittelpunkte eines Gemäldes sich trefflich ausnehmen müßten.

*) Ein Theil der Babugan-Jaila.

**) Wovon Pallas auf der dritten Tafel seines zweiten Bandes eine wenig befriedigende Abbildung giebt.

Weinlauben umkränzen die längs der Straße stehenden untersten Tatarenwohnungen, wodurch ihnen ihr sonstiges mausfalleähnliches Ansehen etwas benommen wird. Das Dorf selbst zieht sich am Hügel hinan, und seine über einander hervorragenden Häuser thun, unten von der Straße angesehen, gerade keine üble Wirkung.

Dr. Rasewsky, als Grafen Woronzows bestallter Küstenarzt seines Mäcens verlassenen Sommerpallast von Jursuf bewohnend, lud uns ein, dieses von seinem Eigenthümer wie absichtlich vernachläßigte Wohnhaus, welches früher dem Gouverneur Richelieu angehörte, in der Nähe zu beaugenscheinigen. Ein Portal im tatarisch-phantastischen Geschmack, welcher das Mittel hält zwischen maureskr Form und chinesischer Abentheuerlichkeit, führt in einen sanft ansteigenden englischen Garten, an dessen westlichem Ende das Haus selbst steht. Ist nun gleich die Ost-Aussicht von der geräumigen Gallerie nach dem Dorfe, dem Felsen und Ajudagh hin ziemlich beschränkt, so ruht doch das Auge in der Nähe auf lauter freundlichen Gegenständen, und man muß, gleich dem durch Glücksgüter verwöhnten Woronzow, noch Lieblicheres sein nennen können, um diesen Landsitz so gering zu schätzen, als er zu thun von der bösen Welt angeklagt wird. So mild als in Kutschuk-Lambad ist freilich die Lage Jursufs nicht, wegen des über die Einsattlung hinter dem Ajudagh daher blasenden Nordostwindes; doch ein schöner Himmel bleibt es immer. Dem Gebäude von Woronzows Landgut aber sieht man leider sowohl Vernachläßigung als auch üble ursprüngliche Construction an; an der Nordseite nämlich haben sich die Balken der Riegelmauer bereits merklich auseinander gegeben, und vor Feuchtigkeit sollen die Gemächer dieser Seite fast unbewohnbar seyn. Ist dies der Grund jener Abneigung, dann läßt sie sich begreifen, wiewohl nicht ganz rechtfertigen.

Gleich außerhalb Jursuf wächst, längs dem Meeresstrande, der mir aus Sicilien her wohlbekannte Keuschbaum (Vitex Agnus castus), mit blauen und weißen Blumensträu-

ßen geschmückt, in großem Ueberfluß. Bald verläßt die Straße das Gestade, um ziemlich steil und lange bergan zu klimmen bis Aidaniel (heiliger Daniel, wie Ajasophia santa Sophia *); auch Aidanie oder schlechtweg Eudanie genannt). Nirgends auf der ganzen Küste westlich von Aluschta hat der Weinbau in wenigen Jahren solche Fortschritte gemacht. General Maltoff, der liefländische Baron von Bergheim, und andere russische Privaten besitzen hier größere und kleinere Grundstücke mit Reben; doch über allen ragt der Patron des taurischen Weinlandes, Graf Woronzow selbst, gleich einem König empor, mit seinen riesenhaften Kellergewölben, Magazinen, Keltergebäuden und den unzähligen, durch seine weitläufigen Besitzungen zerstreuten Winzerhäuschen. Zwei derselben, welche hart an der Straße liegen, besuchte ich, und konnte nicht umhin, mich der geschmackvollen Einfachheit ihrer Bauart, so wie ihrer wohnlichen Bequemlichkeit zu freuen, indem alle Zimmer neben einander auf einem Boden liegen und eine lustige Gallerie sich an ihnen vorbeizieht, ohne ihnen darum Licht und Aussicht zu rauben. Der rothe Wein, den man mir als Probe des hiesigen Gewächses zu kosten gab, schmeckte trotz dem besten Burgunder.

Es ist unstreitig ein großer Gewinn für Rußlands auswärtige Handelsbilanz, den Weinbau in der Krimm, so wie am Don in Aufnahme kommen zu sehen. Hiedurch wird es allmälig von einem sehr entbehrlichen, beträchtlichen Tribut an's Ausland, vorzüglich an Frankreich, befreit. Die russische Regierung aber ist zu hellsehend, um nicht diesen Zweig des Ackerbaues in den wenigen hiefür empfänglichen Ländern ihres weitläufigen Reiches einer vorzüglichen Aufmerksamkeit und eines besondern Schutzes zu würdigen**). Soll aber dieses Bestreben Segen und nicht

---

*) Aus dem Neugriechischen.

**) Ueber das Specielle der krimmischen Ansiedelungen siehe unten am Schlusse des Abschnittes.

Fluch bringen, so muß es auch zweckmäßig ausgeführt werden. Dieser Fall tritt leider nicht immer ein, denn wo die russischen Großen die Herren spielen zu können glauben, lassen sie es weder an Anmaßung, noch an Willkühr, noch an Gewaltthätigkeit fehlen, um zu ihren Zwecken zu gelangen und sich in Besitz von Ländereien auf eine Weise zu setzen, die man wohl eher verschweigen möchte. Will nämlich ein Tatar, in der Unmöglichkeit seine kleinen Capitalien anders als in einem vom Vater und Großvater ererbten Grundstücke anzulegen, nicht gleich alle Anerbietungen des Kavaliers genehmigen, so kauft sich dieser das Grundstück zwischen jenem und der Straße, schneidet dem Tataren alle Verbindung mit dieser ab, und nöthigt ihn so, sein Besitzthum gegen einen Spottpreis loszuschlagen. Ist das Vieh eines Tataren so unglücklich, die öfters nicht einmal eingefristeten Grenzen eines russischen Güterbesitzers zu überschreiten, so entblödet sich dieser nicht im Mindesten, es sofort wegzufangen oder wegzuschießen, den Braten aber als Tatarengewild bei Tische frohlockend auftragen zu lassen. Woronzow selbst zwar ist zu edeldenkend, das Eine oder das Andere zu thun, alle seine Landsleute und Kastengenossen sind es aber nicht; und da gewiß gegen Willen und Vorwissen der Regierung Dergleichen mitunter wirklich vorfällt, so schadet es auch nicht, diese Kehrseite der Wahrheitsmünze gleichfalls zu beleuchten.

Von Eudanie bis Nikita, meinem heutigen Ziele, durchritten wir vorerst ein lichtes Eichengehölz von etwa 3 Werften Länge. Von da kamen wir in eine offene Gegend, bloß mit einzelnen Stämmen des hier einheimischen baumartigen Iuniperus excelsa bewachsen. Diese ganze an sich steinige, unfruchtbare Strecke hatte für mich, besonders wegen ihrer westlich vorragenden Felsgestade, in der Ferne eine auffallende Aehnlichkeit mit der Gegend von Cannes in der Provence. Da wir nirgends verweilen konnten, so kamen wir noch vor Sonnenuntergang in Nikita an, mußten indessen, da keiner von uns beiden (Müller und ich nämlich; denn

Markow war mit seiner ihm entgegenkommenden Frau zu Eudanie zurückgeblieben) den Weg zum Krongarten kannte, uns aus dem von üppigen Wallnußkronen beschatteten Tatarendorfe nach der links sich hinabsenkenden Zufahrt weisen lassen. Die sehr bequeme und breite Straße führt etwa 10 Minuten lang durch einen eigentlichen Zauberwald, dessen Stämme und Kronen mit einem dichten Geflechte von Epheu und wilden Reben so umsponnen sind, daß mitten am Tage Helldunkel herrscht und stete Kühle ihren beständigen Wohnsitz hier aufgeschlagen zu haben scheint. Dieser Oberonshain verräth übrigens die Nähe eines landwirthschaftlichen Instituts durch die unverkennbare Pflege der herrlichen Baumgruppen, welche ihn bilden.

Hauptmann Hartwiß, Director des Krongartens von Nikita, an welchen mich Graf Woronzow von Wien aus unmittelbar empfohlen hatte, war eben, auf dem Wege nach seinem Weingarten zu Parthenit, an Jursuf vorbei geritten, als wir uns dort befanden, und hatte sich, mit dem jedem Colonisten eigenen Heißhunger nach fremden Reisenden, sehr angelegentlich erkundigt, wem die angebundenen leeren Pferde gehörten? Ich wurde vor der Hand von seiner Gemahlin, einer feingebildeten Liefländerin, auf dem Balcon hinter dem Hause bewillkommt, von wo aus man die ganze paradiesische Gegend bis hinunter an's Meer in den letzten Strahlen der scheidenden Sonne überschauen konnte. Von ihr erfuhr ich in beredter Erzählung, wie sie nur Norddeutsche zu geben verstehen, einen kurzen Abriß aus der Biographie ihres Mannes; wie nämlich derselbe den letzten russisch-französischen Feldzug als Infanterie-Hauptmann mitgemacht (obgleich sein Fach nie Militair gewesen), dabei aber nicht versäumt habe, wo er nur hingekommen, Culturgärten zu besuchen, und sich in seinen beiden Lieblingsstudien, Botanik und Horticultur, ferner zu belehren; wie er dann nach vollendetem Feldzug von 1815 auf seine Ländereien in Liefland zurückgekehrt sei, sich der Landwirthschaft ganz zu widmen; in Folge von Staatsrath Ste-

vens Entlassungsgesuch aber und dessen Versetzung nach einem neuen Wirkungskreise zu Simpheropol zu dessen Stelle Nikita erhalten habe. Endlich kam der Hr. Inspektor selbst an, das ländliche Nachtessen ward aufgetragen, mein Lager fand ich auf einem Canapé in Hartwißens Besuchzimmer bereitet, und froh schlief ich, nachdem ich meine Pflanzenerndte besorgt, über der Erinnerung all' des Schönen ein, was mir die heutige Wanderung in so reicher Fülle dargeboten hatte.

Am folgenden Morgen begleitete mich Hartwiß durch die weitläufigen Gärten und Buschanlagen. Als englischen Park betrachtet, übertreffen sie Alles, was mir bis jetzt vorgekommen; ob aber der beabsichtigte Nutzen dabei herauskommen werde und es nicht etwa bei der Schönheit sein ferneres Bewenden habe, wußte mir Niemand zu sagen. Vor einigen Jahren verschrieb die Anstalt eine große Menge Gehölzer von Audibert in Tonelle bei Tarascon im südlichen Frankreich, welche aber theils auf der langen Ueberfahrt, theils, und mehr noch, in der Quarantaine zu Odessa litten, so daß viele davon zu Grunde giengen und somit das Schicksal jener englischen Chronometer theilten, welche, laut mir betheuerter Versicherung, in jener Anstalt in Essig gelegt wurden, um sie vom anhängenden Pestgifte zu reinigen!!. Auch ein paar tausend Olivenbäume verschrieb man vor einigen Jahren aus dem mittäglichen Frankreich, mußte aber die leidige Ueberzeugung gewinnen, daß sie von kalten Wintern, wie stets in ihrem Vaterlande, nicht allein leiden, sondern unter dem rauhern taurischen Himmel fast sämmtlich zu Grunde gehen, während die härtere Abart dieses wahrscheinlich von den Genuesern, oder wohl gar schon von den Griechen hieher verpflanzten Baumes an geschützten Stellen sehr gut aushält, und es wohl einzig und allein der Fahrläßigkeit der Tataren dürfte zuzuschreiben sein, wenn die Stämme, welche man jetzt auf dieser ganzen Küste antrifft, fast alle alt, verkrüppelt und hohl

sind, ohne daß man Anstalten zu Nachpflanzungen junger Bäume, die doch so leicht zu machen wären, wahrnimmt.

Der Hauptzweck, den die russische Regierung mit diesem Garten beabsichtigt, ist Akklimatisirung ausländischer Gewächse im taurischen Küstenlande zunächst, und, wo möglich, auch für andere südliche Theile des Reichs. Vor Allem scheint man auf das Utile zu sehen, das Dulce mag dann später nachfolgen; und mit jenem Utile beschäftigt man sich vornehmlich, indem man alle Arten von Reben anpflanzt, diejenigen Gewächse, welche den hauptsächlichsten Reichthum des Landes zu werden versprechen. Bereits soll der Garten von Nikita hierin Vieles geleistet haben. Pallas Klagen (l. c. pag. 374) über vernachläßigte Cultur jenes edeln Gewächses würden jetzt gewiß verstummen, und seine aufgezählten 24 Spielarten einen bedeutenden Anhang bekommen*).

Als Fremdling im Fache praktischer Garten- und Obstcultur will ich es gerne Andern überlassen, die Verdienste Nikitas in dieser Beziehung zu würdigen. Auch veredelte Kern- und Steinobstsorten gehen von hier aus, und werden auch eingesammelt; unter andern sah und kostete ich hier eine ungemein schmackhafte Birne mit rosenrothem Fleisch, welche noch schwerlich, wie sie es verdient, bekannt sein dürfte**).

Interessant waren mir die vollständig geglückten Versuche mit Pfropfen amerikanischer Eichen mittelst schiefer Annäherung auf die einheimische filzige (Querc. pubescens Willd.), wodurch denn die eben so mühsame und langwierige, als oft mißlingende Anzucht dieser schönen Bäume aus Früchten ganz überflüssig wird; freilich thun das Klima und der treffliche Boden Nikita's hiebei nicht das Wenigste.

---

*) Man sieht hieraus, wie planmäßig die so häufig verläumdete russische Regierung in der innern Administration zu Werke geht, und wie ungerecht es ist, den Vorwurf von Oberflächlichkeit, welcher die Großen Rußlands trifft, auch auf das jetzige Cabinet übertragen zu wollen.

**) Im Garten zu Bollwyler will man sie inzwischen seit längerer Zeit kennen.

Von Arten fand ich hier ungefähr die nämlichen wieder, die ich bereits in Kutschuk-Lambad traf. Von Fichten besitzt dieser Garten Pinus Pinea, maritima, Laricio und taurica sehr schön; ihm fehlen dagegen die meisten Nordamerikaner, unsere und auch Sibiriens nordische Cembra, ja selbst der nicht so gar seltene Pinaster. Quercus Suber hält sehr gut aus; Ceratonia Siliqua dagegen erfriert bei einem Froste von 8° R., wozu es mitunter kommen soll, bis auf die Wurzeln, treibt aber dann freilich im Frühjahr wieder aus; auch die Agrumen müssen hier, wie in Kutschuk-Lambad, bedeckt überwintert werden.

Eine prächtige Sterculia, Hartwißens gerechter Stolz, steht mitten auf einem Rasenplatze des untern Gartens, wo ich mich auf einmal mitten in den Park von Caserta versetzt glaubte, und wahrlich es gehört dies unter die bessern Complimente.

Daß auf Glashauspflanzen nur in sofern Rücksicht genommen wird, als man entweder allmälige Angewöhnung derselben an's Freiland hoffen darf, oder sie zum bloßen Vergnügen zieht, steht so in Einklang mit dem Zwecke der Anstalt, daß weiter Nichts hierüber zu bemerken ist. Cyperus Papyrus bleibt das ganze Jahr hindurch im Teiche; denn bekanntlich besitzt das Wasser eine, wie es scheint, noch nicht hinreichend gewürdigte Schutzkraft der sich ihm anvertrauenden Vegetabilien.

Unter den vielen Gehölzern, deren vollständige Aufzählung tagelanges Durchstreifen des weitläufigen Parkes voraussetzt, was mir die Zeit nicht gestattete, hebe ich bloß folgende Arten aus: Magnolia grandiflora, M. Julan, Punica Granatum, Bignonia capreolata, Yucca gloriosa et aloïfolia, Olea fragrans, Plumbago capensis und endlich die in der Krimm einheimische Arbutus Andrachne. Als Einfassung der Rabatten dient Hypericum balearicum.

Wenn nun der Garten von Nikita einerseits unabläßig beschäftigt ist, seine Pfleglinge an die Landeigenthümer der ganzen Küste zu versenden, so sorgt anderseits

Steven mittelst seiner ausgebreiteten Correspondenz dafür, daß derselbe nicht bloß aus dem reichen Kaisergarten zu St. Petersburg, sondern auch aus den meisten ähnlichen Anstalten Europa's mit passenden und Hoffnung gebenden Sämereien stets versorgt wird. Es steht demnach zu erwarten, daß dieser Tauriens Pomona gewidmete Garten unter seinem fast morgenländischen Himmel einen glücklichern Fortgang haben werde, als Ball's Unternehmung auf Malta's (Streifzug durch Sicilien und Malta, pag. 301, Kreidefelsen) und Nava's und auf der vulkanischen Teneriffa, und einst hervortreten werde geschmückt mit allen Schätzen Florens und Pomonens, welche Tauriens Himmel nur immer gestatten mag.

Unbeschreiblich ist der Vegetationstrieb im hiesigen, Jahrhunderte lang ausgeruheten, von zahllosen Quellen stets befeuchteten Erdreiche. Hartwiß versicherte mir, bei Gelegenheit veranstalteter Abgrabungen an einzelnen Stellen bis 8 Fuß tiefe schwarze Dammerde getroffen zu haben.

Ungern verließ ich den schönen Hain, meine Wanderung nach Westen fortzusetzen. Nicht lange noch hat man Nikita hinter sich, so blicken finstere Waldungen aus gewaltigen krimmischen Fichten vom steilen Berghange hernieder. Ob diese von Bieberstein aufgestellte Fichte eine wirkliche Species, oder aber eine bloße Abart der korsikanischen Pinus Laricio sei, mögen Diejenigen entscheiden, welche letztere ausgewachsen und von einigem Umfange auf ihrem vaterländischen Standorte gesehen haben, nicht aber Die, welche von ihrem Reductionseifer hingerissen und ohne Pinus Laricio oder Pinus Pinaster im Leben zu kennen, diese beiden nebst Pinus taurica kurzweg für eine und dieselbe Art erklären; denn mit Absprechen hinter seinem Herbarium hervor ist's hier nicht abgethan. Ob endlich letztere sich von Jost's Pinus nigrescens hinreichend unterscheide, mag ich zwar eben so wenig behaupten, wiewohl es aus Vergleichung der Zapfen sehr schwer hält, eine charakteristische Verschiedenheit herauszubringen, und die von der Frucht hergenommenen Merk-

male gerade im Pinusgeschlecht, wie bekannt, von weitaus höherer Wichtigkeit sind, als die von dem, nach Alter, Standort u. s. w. mannigfach in einander überspielenden Habitus und Colorit der Nadeln abgeleiteten. Es dürfte also, bis wiederholte vergleichende Culturversuche nähern Aufschluß gegeben haben werden, mit der Pinus taurica als Species noch etwas mißlich stehen.

Nie steigt übrigens die taurische Fichte bis an's Meer herunter, noch auf das Thonschiefergebirg, sondern hält sich ausschließlich an die Kalkfelen hoch über der bebauten Küste.

Nicht lange, so kömmt man an die Stelle, wo neben dem geschmackvollen dorischen Tempel von Massandra (siehe Maurers Lithographie in oben erwähnten kleinen Blättern), sich die Aussicht in's Baltathal auf einmal eröffnet. Es ist dieser nebst demjenigen von Aluschta der weiteste, oder richtiger einzige Thalgrund der ganzen taurischen Südküste; denn alle übrigen bewohnbaren Parthieen derselben bestehen aus lauter mehr oder minder steilen Abhängen, an denen selten eine andere, als eine künstlich geebnete wagrechte Stelle angetroffen wird. An Tiefe dürfte das Thal von Baltavielleicht jenes von Aluschta übertreffen, sein Grün ist frisch, sein Baumschlag üppig und schön, aber schöner, großartiger, romantischer als Aluschta ist es nicht; auch scheint es wenig bewohnt, und das Dorf Derekoi, welches im Hintergrunde liegt, wird von der Straße her gar nicht bemerkt.

Ein gewaltiger Maulbeerbaum, behangen mit fast pflaumengroßen, reifen und halbreifen Früchten (an denen ich bloß ihre überquellende Saftigkeit bei der geringsten Berührung zu tadeln wußte), beschattet hier einen fast aus dem Fuße des Gebirges unter ein paar Tatarenhütten hervorsprudelnden krystallhellen Quell. Die Gruppe ist so malerisch, daß ich jeden künftigen Reisenden, wofern er auch zugleich Landschaftmaler ist, im Namen der Kunst und der schönen Natur beschwören möchte, ihr einige Augenblicke zu einer, wennauch noch so flüchtigen Skizze zu widmen, wie wohl sonst meine Neigung mehr nach allgemeinen die Landschaft charak-

terisirenden, als nach Détail-Ansichten strebt, welche, mit wenig Abweichungen, doch fast allenthalben anzutreffen sind.

Im Thalgrund von Yalta liegen einige Colonistenwohnungen von recht gutem Aussehen. Auch befinden sich fast immer einige kleinere Kauffartheischiffe in hiesiger Bucht vor Anker, um Wein nach Kertsch, Jenikale und Taganrok abzuführen; eine hie zu Lande sonst seltene Erscheinung, seitdem das Dampfschiff von Odessa seine regelmäßigen Küstenfahrten eingestellt hat. Die Bucht von Yalta, gesehen von der Höhe von Massadra aus, gewährt einen herrlichen Anblick, und gewinnt durch die jenseits kühn vorspringenden Vorgebirge noch mehr an Reiz.

Nach Durchschneidung des etwa zwei Werften breiten Thales, dessen Boden offenbar aus aufgeschwemmtem Erdreiche besteht, gelangt man an den Anfang der neuen Küstenstraße, welche für leichte Fuhrwerke sehr zugänglich ist. Fürst Woronzow ließ sie zu seiner und Anderer Bequemlichkeit, der Küste aber zum wesentlichen Nutzen im vorigen Sommer durch russische Soldaten anlegen, und ohne den polnischen Insurrectionskrieg, welcher den Truppen diesmal anderweitige Beschäftigung genug darbot, wäre sie im Laufe dieses Sommers (1831) durch ein bereits dazu beordert gewesenes Infanteriebataillon vollends bis Aluschta beendigt worden. Am Abhange des Gebirges sieht man hier die Ländereien, welche ganz neuerlich von der Krone an Colonisten unentgeldlich vertheilt wurden, unter der Bedingung jedoch, eine verhältnißmäßige Zahl Reben darauf zu pflanzen.

Nicht lange, so erreicht man, stets am Abhange und in einer gewissen Höhe über dem Meeresspiegel fortschreitend, den, wenn schon nicht fruchtbarsten, doch unstreitig imposantesten Theil der ganzen Küste und mit ihm auch wohl einen der schönsten des gesammten weitläufigen russischen Reichs. Orianda ist der wohlklingende Name (Engelhard und Parrot (l. c. pag. 147) nennen den Ort Autka) dieses herrlichen Felsgestades, wo auf einem Punkte Alles vereinigt ist,

was die Gefühle und Einbildungskraft in Entzücken zu versetzen vermag. Abgerissene schroffe Felswände, oben bewachsen mit finstern Fichten, unten umzogen von einem breiten Gürtel hellen Buchwaldes erheben sich rechts und jähe steigt links ihr bewachsener Fuß bis an's nahe Meer. Sicher angelehnt gegen einen mit Gebüsch malerisch bekleideten Felskopf schaut der Lustgarten des Kaisers zur oben an ihm wegziehenden Straße hinan, geziert mit dem weithin schimmernden, in geschmackvoll-phantastischem, morgenländischem Styl gebauten Wohnhause und seiner kirchthurmähnlichen Warte. Ein ungeheurer, an den natürlichen Fels gelehnter Feigenbaum zieht hier die Aufmerksamkeit an, mehr aber noch die geschmackvolle Anlage des Parks, und vorzüglich die bezaubernde Aussicht gen Osten, welche sich aus der, über dem Abgrunde schwebenden Fenstern des Pallastes eröffnet. Wie glaubwürdig klingt jetzt die Erzählung, daß der gefühlvolle Kaiser Alexander seit seiner letzten Reise in die Krimm den geheimen Plan genährt, noch bei Lebzeiten der Krone freiwillig zu entsagen und, als ein anderer, Karl V. (wiewohl unter etwas verschiedenen Verhältnissen und Erinnerungen), hieher sich zurückzuziehen. Jetzt aber, da ihn zu frühes Verhängniß in Taganrog ereilte, steht das in dieser Absicht erbaute Landhaus leer und verwaist da.

Der Intendant des Schlosses, ein schwerhöriger, dabei aber freundlicher, emigrirter Franzose, ist gegenwärtig der einzige Bewohner des noch nicht einmal ganz beendigten, kaiserlichen Pallastes. Er war ungemein neugierig nach Allem, was in der politischen Welt vorgehe, weil er sich in so gänzlicher Abgeschiedenheit davon befinde, schien aber die letzte französische Revolution nicht ganz aus demselben sanguinischen Gesichtspunkte zu beurtheilen, welcher gegenwärtig an der Tagesordnung ist.

Eine Abtheilung Arnauten, deren etwas banditenartiges Aussehen, mit langen türkischen Musketen, Pistolen im Gürtel, krummem Säbel und gewaltigen Schnurbärten,

anderwärts als in dieser paradiesischen Gegend leicht hätte Gedanken erwecken können, bei dem, der ihre friedfertige disciplinarische Haltung nicht kennt, begegnete uns gleich außerhalb des Tatarendorfes, da, wo die Straße sich im vollen Anblicke der herrlichsten Bucht, sanft erhebt. Von hier aus zeigt sich wirklich die Gegend in ihrem allerhöchsten Glanze, indem hinter jenem erwähnten Felskopfe die Vorgebirge Yältas, Nikites, der Ajudagh und endlich in blauer Ferne die felsigen Küsten bis Sudak sich koulissenartig hinter einander vordrängen, und in weiter Ferne mit dem blauen Meereshorizont sowohl als dem Azurgewölbe des morgenländischen Sommerhimmels verschmelzen, während tiefe Bläue aus der tief zu den Füßen ausgebreiteten Bucht hinantaucht, die flachen Dächer der Tatarenhütten den steilen Abhang sparsam bekleiden, und über Baumgruppen der Tiefe die hohen Spitzen des Eingangthores zu Aschers Meierhof gastfreundlich einladend hervorgucken. Wie leicht vergiebt man auf dieser Stelle die unschuldige Schwärmerei, welcher sich Madame Feldmann zumal in klaren Sommerabenden und Mondscheinnächten hingeben soll, oder vielmehr, wie sehr beneidet man sie darum!

Der Weg von Orianda bis Koreis, welcher kaum eine Stunde beträgt, bietet wenig Erhebendes dar; die Natur muß sich gleichsam erholen und zugleich auch den Reisenden vor Uebersättigung bewahren. Waldige dürre Felsparthien, abwechselnd mit üppigen Weingärten, wo überall der Name Woronzow ertönt, bilden ausschließend diese Strecke. Auch hier ist Juniperus excelsa häufig genug, um ebenfalls ganze Schiffsladungen mit Bleistiftholz zu versehen *). Der längs der Straße wachsende Carduus acarna (dicht als wäre er angesäet), zeugt für die Schlechtigkeit des hiesigen Bodens, und bildet so zu sagen eine Physiognomie der Landschaft. Gegen Koreis hin wird die Gegend wieder freundlicher;

*) Bekanntlich ist es das Holz von Juniperus virginiana, womit die englischen Bleistifte geschiftet werden.

schöne Wallnußbäume, untermischt mit gewaltigem Lotus (welche hier die Terebinthe zu ersetzen scheinen), bekleiden den Hügel, an dessen westlichem Abhange, unbemerkbar bis man beinahe davor steht, die Wohnung der Fürstin Galizin*) liegt.

Dämmerung bedeckte schon die Gegend, als wir in Koreis ankamen. Frau Baronin Bergheim, von meiner nahen Ankunft benachrichtigt, stellte mich der Prinzessin vor, welche mich aufforderte, sofort absatteln zu lassen, um ein paar Tage bei ihr zu verweilen. Ich gestehe unverholen, daß ich mir dieses nicht zweimal sagen ließ, wäre es auch nur gewesen um meinen Murrkopf und Faullenzer von Begleiter auf einige Zeit los zu werden.

Am westlichen Abfall eines nackten Hügels, selbst aber von einem Haine majestätischer Bäume umgeben, wo mitten in der Sommerhitze beständige Kühle herrscht, liegt der ländliche Sitz, bestehend in einer neuerbauten griechisch-russischen Kapelle mit Kruzifix, über dem Eingange von Norden, mehrere theils bereits fertigen, theils damals noch in Arbeit begriffenen Wohnhäusern, welche theils zu Bewohnung der Dienerschaft, theils zu einer auf dieser abgelegenen Küstengegend unentbehrlichen Bäckerei, theils zu Badestübchen und endlich für Logis eintreffender Besuche bestimmt sind. Der Mangel dieser letztern ist besonders fühlbar geworden, seitdem die täglich sich mehrenden Besuche bisher nur in einer Art von Werkstätte im Erdgeschoß untergebracht werden konnten. Westlich und südlich scheint der eigentliche Wohnpallast der Fürstin (bei uns der Herrenstock!) über dem jähen Abgrunde zu schweben, doch seine Grundpfeiler stehen fest, wie der Fels auf dem sie ruhen. Vorgeschoben über das Senkblei des Gebäudes selbst umzieht eine Gallerie, ganz im gefälligen hier national gewordenen tatarischen Styl leicht hingebaut, die freie nach Westen zugekehrte Flanke, wäh-

*) Dieses ist eigentlich fehlerhaft; die Russen sprechen den Namen Golizüer, den Accent auf der zweiten Silbe aus.

rend im Norden ein entsprechendes Peristyl, und an der gegen den Berg gewendeten Ostseite, wo keine Fenster hinausgehen, ein, zwischen Fels und Mauer gebahnter Gang, Harmonie und Abwechslung zugleich ins Ganze bringen. Wundervoll entfaltet sich von der Abendseite des Hauses, der gegenüberliegende Küstenabhang. Vom schroffen Kalkgebirge der rauhen Jaila an, welches, gleich einer unübersteiglichen Mauer, dieses von der Natur gleichsam zum ewigen Frieden bestimmte Gelände von der übrigen Welt trennt, senkt sich das mannigfaltig bewachsene und bebaute Küstenland in sanften Linien hinab an's Meer, und über seine Gränze hinaus ruht das Auge auf den steilen Vorgebirgen von Alupka, von woher in schwüler Sommerszeit düstere Wolkenmassen sich längs dem Gebirge anzuhäufen pflegen, um von seinen kahlen Wänden als fruchtbarer Regen herabzuströmen. Das weite dunkelviolette Meer (welchem inzwischen einige Inseln zu wünschen wären, um seine gar zu große Einförmigkeit zu unterbrechen), bildet die übrige Einfassung der Landschaft, und während es bei stürmischer Jahreszeit seine Wogen am felsigen Ufer mit Macht bricht, läßt es dafür bei stiller Witterung sein ernstes, finsteres Colorit den Glanz der Landschaft um so lebhafter vortreten.

Im Angesicht dieses herrlichen Küstengemäldes nun bringen Fürstin Galizin und Baronin Berkheim den größten Theil des Tages zu, sonst aber, bei regnerischer oder frostiger Witterung, sowie in den langen Herbst- und Winterabenden, im anstoßenden geräumigen Salon, dessen Wände mit karrikaturkupferstichähnlichen Landschaften, Portraiten u. s. w., launig aber mit Wahl und Geschmack überkleidet sind. Auf den Tischen dieses Gesellschaftszimmers liegen, in ästhetischer Unordnung bunt durch einander, Werke über Volksarzneykunde, Gartenbau, Theologie, Politik, und beweisen, daß die Eigenthümerin in allen diesen Fächern, wo nicht eigentlich gründlich zu Hause sei, doch Sinn dafür besitze. Ihre Bibliothek führt, rechter Hand beim Eintreten, auf die mittägliche Gallerie, deren bunte Fensterscheiben die

Landschaft in den verschiedensten Koloriten darstellen. An diese Gallerie, welche die ganze Breite des Hauses einnimmt, stößt wahrscheinlich (denn irgendwo muß es sich denn doch finden), das Schlafgemach der beiden Damen an. Links vom Gesellschaftssalon dagegen liegt das Speisezimmer, und hinten die Küche nebst Zubehör. Im untern Erdgeschoß endlich wohnt die Dienerschaft, ganz aus Stockrussen bestehend.

Blos um einen Begriff hiesiger Herrschaftswohnungen zu geben, welche im wesentlichen so ziemlich übereinstimmen dürften, gieng ich hier ins Detail ein. Nur wenige Jahre erst steht dieses mit bedeutenden Kosten von Grund auf gebaute Haus. Die Lokalität hatte viele Schwierigkeiten dargeboten, man ließ sich aber von ihnen nicht abschrecken, weil die Fürstin nach langem Herumsuchen längs der Küste, am Ende keinen vor dem Ostwinde geschützten Winkel als diesen gefunden hatte, und daher weder Mühe, noch Kosten, noch Geduld scheute, zu ihrem Zwecke zu gelangen. Den Wechsel der Jahreszeiten schilderte sie in beredter Darstellung folgendermaßen:

Lange dauert bei uns der Herbst, hinein bis in den November und selbst bis in den Dezember, und gestattet somit, die Weinlese und manche andere Landarbeit mit aller nur möglichen Muse zu beendigen. Einzelne Fröste kündigen hierauf die Wintersonnenwende an, worauf Weihnacht und Januar folgen, oft so lieblich, sonnig und warm, daß man sich, die fehlende Belaubung der Bäume abgerechnet, mitten im Sommer glaubt. Doch mit Eintritt Februars aber, ändert sich gemeiniglich die Sache. Kalte Westwinde oder auch Ostwinde bringen abwechselnd Schnee und Frost, selten jedoch fällt das Thermometer bis auf 8° R. und auch dieses blos vorübergehend; die Winde sind mehr durch ihre Heftigkeit als durch ihre Kälte lästig. Auch die erste Hälfte des Merz ist unstät und nur mit Ausgang desselben und mit Eintritt des Aprils erscheint der Frühling. Der Mai ist schon Sommer, welcher, fast ohne Unterbrechung, bis

in den September dauert *). Ein angenehmer Seewind kühlt dann die Luft so herrlich ab, daß sie hier niemals die sengende Hitze der Steppen erreicht, weshalb auch unsere Vegetation, obgleich frühzeitiger, doch stets grüner und frischer bleibt als dort; wobei übrigens der wohlthätige Einfluß reicher aus dem Gebirge herabfließender Quellen nicht verschwiegen werden darf. Die Wässerungen z. B., welche sie (auf ihr Parterre zu unsern Füßen weisend), hier bemerken, kamen aus jener kleinen Cascade dort, deren Wasser zum Trinken zwar zu lau, zum Befeuchten aber desto vortrefflicher ist.

Wirklich beurkundete der Fürstin Parterre die Wahrheit dieser Aussage. Die jungen Anlagen von Cypressen, Alaternen, Andrachnen, Kirschlorbeeren auf der obern, die Feigen-Wallnuß-, Lotus- und Maulbeerbäume der niederen Theile, wo ein üppiger Krautgarten fast ohne Mühe gedeiht, woran der Fußweg zum Wohnhause ihres Architekten vorüberführt, scheinen gleichsam laut den Segen zu preisen, welcher hier in klug abgemessenen Zeiträumen an ihre Wurzeln dringt. Ganz in der Tiefe des Abhanges endlich liegen die Weingärten der Fürstin, aus welchen ein köstliches Getränk bereitet wird, an Stärke und Lieblichkeit zugleich den besten in- und ausländischen Sorten gleichgestellt.

Hinter dem Wohnhause der Fürstin steht, der Landstraße zugewendet, die in gothischem Geschmack erbaute Kirche, inwendig noch nicht gänzlich vollendet und dazu bestimmt, für die Fürstin sowohl als für die Russen, der Umgegend, die Messe darin zu lesen. Ein griechischer Pope soll dann an bestimmtem Sonntag herkommen den Gottesdienst zu verrichten. Es ist wirklich eine lobenswerthe Tendenz der hiesigen Gutsbesitzer auch für religiöse Erbauung ihrer Angehörigen zu sorgen; der Tempel von Massandra

---

*) Dies dürfte doch sicherlich Ausnahmen erleiden, sonst wäre ja die Frühzeitigkeit der Küste Tauriens derjenigen Siziliens fast gleich zu stellen, was sich doch schwerlich annehmen läßt; ich oder Fürstin Galizin stehen hier im Irrthum.

und das hiesige Gotteshaus werden das ihrige gewiß beitragen, die Sitten der anwohnenden Russen nicht verwildern zu lassen, und wohl auch den festgläubigen mahomedanischen Tataren mehr Achtung für christliche Gottesverehrung beibringen, wenn sie sehen, daß seit Zerstörung des blutigen Dianenaltars, Moscheen nicht mehr die einzigen Tempel Tauriens sind.

Die Person meiner fürstlichen Gastwirthin betreffend, so habe ich an ihr eine geistreiche, gebildete sowohl als belesene Dame von etwa 50 Jahren gefunden. Was die verläumderische Welt von gekränktem Ehrgeize als eigentlicher Beweggrund ihrer Niederlassung in der Krimm, von Eigennützigkeit ihres Charakters, selbst von Hartherzigkeit, Rachsucht u. s. w. zu erzählen weiß, lasse ich dahin gestellt, weil ich es weder bestätigen noch widerlegen kann, und Nachsprechen immer mißliches Geschäft bleibt. Daß aber die von vielen verketzerte Galizin, zwei arme Knaben und ein Mädchen an Kindesstatt aufgenommen hat und sie erziehen läßt, daß sie den gläubigen Patienten der ganzen Küste, so weit ihr Ruf reicht, ohne Kosten zu schonen und für alle vorkommenden Krankheitsfälle, von welcher Natur sie auch immer seien (!), Leroi's untrügliche Lebenspanacee aufdringt, ohne, wie sie behauptet noch einen Einzigen verloren zu haben, dies darf zur Steuer der Wahrheit ebenfalls nicht verschwiegen werden.

Da ich indessen aus mehreren Wahrzeichen zu bemerken glaubte, meine baldige Abreise, wie diejenige des auch hier wiedergetroffenen Curculiso würde nicht ganz ungern gesehen, so empfahl ich mich am andern Mittag. Ein deutscher Kolonist aus der Gegend von Bäidar, Namens Deppe, stieß gleich am Hofthore der Fürstin zu mir und bot mir das Geleit über Alupka bis jenseits des Gebirges an. Nichts konnte mir erwünschter sein und wir ritten sofort dem kaum vier Werst entfernten Alupka zu. Ueberall erheben sich hier neue Wohnhäuser, und es kann kaum fehlen, daß binnen einem Jahrzehend diese ganze Gegend zu den allerbevölkert-

sten Rußlands gehören wird. Helle Brunnen sprudeln hier überall; ein um so größeres Labsal für Menschen und Vieh, als die Gegend selbst noch in etwas an Trockenheit zu leiden scheint. Ein Rückblick stellt den Landsitz von Koreis mit seiner Baumeinfassung sehr malerisch dar, und rechtfertigt jetzt erst recht die Unterschrift: La vieille de la montagne, deren sich Fürstin Galizin in vertrauten Briefen mitunter bedienen soll.

Aus ziemlicher Entfernung entdeckt man nun bald, tief am Abhange unterhalb der Straße, die zwischen Bäumen emporragende weiße Kuppel einer Moschee. Das ist Woronzow's Lieblingssitz, Alupka, dessen Ruf nicht blos ganz Taurien erfüllt, sondern auch im fernen Westen nicht unbekannt geblieben ist. Durch ihn ist Woronzow so recht eigentlicher werkthätiger Mäcen der krimmischen Küste geworden. Diesem allein widmet er jetzt seine Aufmerksamkeit, seinen geprüften Geschmack, seine reichlich fließenden disponiblen Kapitalien, und ihm zu Lieb läßt er seine übrigen reizenden Besitzungen sichtbar zerfallen. Schade nur, daß große Herren ihre Leute nicht immer kennen; die verschmähten Palläste von Jursuf und Massandra würden noch Manchem glückliche Tage bereiten!

Zwei Wege führen hinab in den Garten und zur Moschee, beide ungefähr gleich beschwerlich, steil und übel gebahnt, der eine für Fußgänger mitten durchs wallnußbeschattete Tatarendorf, der andere für Pferde und Wagen durch einen Umweg von der Westseite. Auch hier traf ich mit Nasewsky zusammen, da er eben einen Arbeiter des Fürsten besorgte. Er hatte die Gefälligkeit mich im Garten herumzubegleiten, und mich mit dem Obergärtner, dem bescheidenen und verdienstvollen Reebach, einem Deutschen aus der Gegend von Konstanz, bekannt zu machen. Der Schöpfer aller hiesigen Anlagen, meinte er, wisse hier wohl am besten Bescheid.

Vom westlich gelegenen, blos von einer überaus reinlich gehaltenen Pflanzschule mäßiger Gebüsche umgebenen Wohnhause des Herrn Reebach, welches den hier überall dominirenden

tatarischen Geschmack nicht verläugnet, und dem zukünftigen Traiteurhause, welches einstweilen eine Arnautenwache zum Schutze des noch unvollkommen verzaunten Landes bewohnt, erblickt man die schon von ferne sichtbare Moschee am allerreinsten und vollständigsten. Weit ragt das Minaret, welches ihre Vorderseite ziert, über der Kuppel empor und giebt dem ganzen ein völlig orientalisches Ansehen. Schade aber, daß der unvergleichliche Mittelgrund dieser Landschaft in ununterbrochener waldiger Begränzung sich bis an's Meer hinabzieht, ohne einen Hintergrund darzubieten, weil das Gebirge weit seitwärts zur Linken liegt, wodurch denn die Möglichkeit eines größern naturgetreuen Gemäldes, als die niedliche, maurerische, lithographierte Detailskizze herauszubringen, verschwindet.

Ehedem stand hier gleichfalls eine tatarische Moschee zur Andachtsübung der Einwohner von Alupka. Woronzow aber kaufte die Hälfte des Dorfes an sich, ließ dieselbe niederreißen und dafür das gegenwärtige grandiose Gebäude in passenderem Styl und zu gleichem Zwecke aufführen, in dessen Nähe aber sein eigenes Landhaus nebst einem Wohngebäude für den russischen Oekonomen, Franzosen Chatillon u. a. m. aufführen. Als Dr. Rasewsky vor 4 Jahren die Krimm zum erstenmale bereiste, lagerte er sich auf dem Dache eines Tatarenhauses an derselben Stelle, wo nunmehr russischer Luxus auf orientalischer Einfalt Wurzel gefaßt, und als vollends in den 90ger Jahren des vorigen Jahrhunderts Pallas die Küste bereiste; da war alles noch halbe Wildniß; aber schon damals lobte (l. c. pag. 134—37) dieser treffliche Beobachter die laue südliche Luft dieses wärmsten Theiles der Südküste, welcher manches Insekt warmer Gegenden ausschließend besäße. Wie freudig würde der berühmte Mann über die seither vorgegangenen Veränderungen erstaunen! Dicht unter der Moschee steht das kleinere auch in tatarischem Geschmack gebaute Wohnhaus des Fürsten, an dessen Erdgeschoß Dr. Rasewsky sein Zimmer hat; hinter der Moschee aber dasjenige des Verwalters und bergwärts endlich unter

einem Walde von Wallnußbäumen versteckt, von Bächen und schlechten, landesüblichen Fußpfaden durchzogen, das alte Tatarendorf selbst.

So wie man sich, auf wohlgebahnter breiter Straße, durch einen lieblichen Wiesengrund dem taurischen Feenpallaste nähert, fühlt man so zu sagen einen südlichen Hauch entgegenwehen. Die Fülle und Pracht einer mittäglichen Vegetation entwickelt sich bei jedem Schritte. Zeilen von freilich nur noch jungen Cypressen, berufen mit der Zeit eine Schatten-Allee zu bilden; mächtige Feigenbäume, welche hiezuland das Eigene haben, sich gleich an der Wurzel in mehrere Stämme zu vertheilen, Lorbeern, Götterbäume (Ailanthus glandulosa), Kirschlorbeern, Lotusbäume und das gesammte Heer der zur Auszierung trockener Berghalden gewissermaßen von der Natur eigens geschaffenen Ginster nebst unzähligen andern Sträuchern stehen hier in malerischen Gruppen vertheilt, traulich beisammen. Ein Brunnen im reinsten orientalischen Styl von weißem Marmor ausgeführt, gießt, beschattet von uralten und dennoch jugendlich kräftigen Wallnußkronen, ein wegen seiner Kühle und Reinheit der ganzen Küste entlang berühmtes Wasser, hart an der Straße, in ein eben so geschmackvoll geformtes Becken. Statt nun von hier bergan zur nahen Moschee zu klimmen, führten mich meine Begleiter nach dem untern Park. Welches Staunen ergriff mich da, auf einmal vor einer Felsschlucht zu stehen, aus deren Rizen sich Lorbeeren, mit Epheu umsponnene Feigenbäume, Loten und gigantische Rebenstöcke hervordrängten und düstere Cypressen zwischen den Zacken des wild durcheinander geworfenen Chaos von Gesteine emporragten, den Anblick der rückwärts sich steil und drohend erhebenden Wand des fernen Jailagebirges wohlthätig zu unterbrechen!*) Bänke und Wasserbecken

*) Es ist dies offenbar jener einzige Serpentinfels, dessen Pallas erwähnt, in seinem Gemälde Tauriens pag. 21. Damals war aber, wie schon bemerkt, alles noch grausig und öde.

mit gewaltigen Springbrunnen, finstern Grotten und Hainpartien wechseln bald mit Fernblicken nach der See, oder dem paradisisch sich gestaltenden Küstengelände; Schattenplätzchen, eben so geschützt gegen den Brand der Juliushitze als gegen die Stürme des feindlichen Februars; Stellen, wo im Januar Veilchen blühen und die Rose den ganzen Winter hindurch Knospen und Blumen treibt; schauerliche Trümmer des Gebirges, über welche ein dem Jaila entsprungener und herbeigeleiteter Bach stürzt, und im Fall die herrlichste, künstliche und doch ungezwungene Cascade bildet; ruhige Teiche, ladend zum Bade und durchrudert von Schwänen, welche durch ihre Schwänke den Zuschauer unterhalten; alles dieses zusammen bildet wohl einen Ort zum reinsten Lebensgenuß geschaffen und welcher wohl, außer den Bor-romäen, Caserta, St. Antonio, Elfenau und dem nahen Nikita, unter allen mir bekannten Lusthainen seines Gleichen suchen dürfte. Fast bis an's süditaliische reicht die Milde des hiesigen Klima's, denn, was bis jetzt sonst nirgends auf der ganzen Küste gelingen wollte, hat Alupka aufzuweisen: Orangebäume, welche bereits mehrere Winter im Freien ausgehalten*).

Nach eingenommenem Gabelfrühstück beim freundlichen Reebach, bestehend aus schmackhaften Coteletten, Erdbeeren, wie sie mir selten vorgekommen, und Maulbeeren, wie sie nur Taurien hervorbringt, begleitet von dem nicht zu verachtenden Küstenwein, nahm ich mit Deppen von den Gastfreunden zu Alupka Abschied, und schickte mich, der drückenden Hitze und des am Berge sich anhäufenden schwarzen Wettergewölkes ungeachtet, an, das Gebirge zu überschreiten, um, wo möglich, noch bis in die Gegend von Backschirarai zu gelangen und folgenden Tages alsdann zeitig in Ascko wieder einzutreffen. Von der Küstenstraße rechts ablenkend, bemerkt man sehr bald eine bedeutende Verschiedenheit

---

*) Vermuthlich von **Citus Bigarradia Risso**, der anerkannt dauerhaftesten Art.

der Vegetation. Ausnehmend ist die Steilheit des Bergpfades, unsere Pferde keuchten gewaltig, und mußten von Zeit zu Zeit ausruhen. Bald erreicht man die Region der Fichte. Die Straße ist, so wie die ganze Gegend, steinigt, trocken; die mitunter mehr denn drei Fuß über's Kreuz messenden rothbraunen Stämme jener Bäume und ihre ausgebreiteten Kronen von düsterem Colorit, stachen eben so wunderbar ab gegen die gegenüberliegenden, von der Sonne hell beleuchteten Kalkfelsen, von den allerkühnsten und wildesten Formen, als die gerade uns umgebende dunkle, wagerecht abgeschnittene Wolkendecke, gegen jene tief zu unsern Füßen ausgebreitete reiche Küste und das im reinsten Azurblau strahlende Meer *).

Auf die Fichtenwaldung folgt die Region der gemeinen Buche, hier bessert sich der unterhalb durch die Felstrümmer rauh gemachte Bergpfad um etwas, bis der höchste Punkt des Jaila (denn bis hieher und noch weiter erstreckt sich dieser Name des bei Aluschka anhebenden Gebirges), endlich erstiegen ist. Ein heftiger Wind stürmt fast beständig in diesen Regionen, und zuweilen so ungestüm, daß Menschen sich fest klammern müssen, um nicht zur Erde geworfen zu werden.

So romantisch das Gebirge auf der Mittagseite war, so ganz verschieden ist seine Nordseite. Die ganz nach Art der Alpen von Süden her steil aufgeworfenen, nach Norden aber schief sich einsenkenden Kalksteinlager Tauriens sind auf ihrem obersten Rücken mit so spärlichen Waldungen bewachsen, daß das nackte Gestein schichtenweise überall zu Tage geht, und der Gegend einen überaus monotonen Charakter leiht.

Nur Schafweiden bringt die Jaila hervor; von Hornvieh ist hier keine Rede, denn das Futter ist zu mager. Für Schafe paßt überhaupt das Gebirge weit besser, als die Steppe, weil dort die Stipa capillata nicht so häufig vorkömmt, ein Gras, das durch seine bis auf die Haut sich ein-

---

*) Etwas ähnliches (was sich wohl öfters wiederholen dürfte), sah gerade hier Pallas (pag. 139 l. c.)

bohrenden, mit feinen Widerhaken versehenen Saamen denselben sehr lästig, ja schädlich wird. Vergleiche Schlatter (l. c. pag. 186). Mein Begleiter, Deppe wollte mich zwar in seiner hiesigen Sennhütte mit Hammelfleisch bewirthen, ich aber zog saure Milch, Käse und Brod dem aus frischer Hand zubereiteten Gerichte vor, denn Reebachs Gabelfrühstück war noch nicht ganz verdaut und der Uebergang gar zu schneidend! Von der Alphütte, welche einige Aehnlichkeit mit unsern schweizerischen darbot (mit dem Unterschied jedoch, daß nicht Schweizerhirten, sondern Tataren und Russen die Wirthschaft führten), geht es nun stets abwärts. Um eine Ecke des Gebirges wendend, begegeten wir einem jungen Tataren mit einer Weibsperson, welche er seine Schwester nannte. Flugs verbarg diese ihr Gesicht beim Anblick der daher trabenden fremden Männer, und der für uns schlimme Trost des Bruders war: sie sey noch sehr jung und schüchtern!

Bald nachher auf der Wasserscheide zwischen den Thälern von Baidar und Kokos, trennte sich Deppe von uns und zog links, seinem Wohnsitze Baidar zu, was er noch denselben Abend zu erreichen gedachte. Auch wir, sagte er, hätten bis Backschisarai mehr nicht als die bereits zurückgelegte Strecke, worauf wir, nach genommenem Abschied von unsern Reisegefährten, uns anschickten den Weg fortzusetzen um keine Zeit zu verlieren. Das Buchengehölz tritt nun, von einzelnen Büschen allmälig zum aneinanderhängenden Walde zusammen, welcher aus taurischer Zone, in Gedanken leicht unter deutschen Himmel versetzt, zumal, wenn man die steilen, den Alpenwegen ganz ähnlichen Pfade hinzurechnet. Hohe, mit Zinnen gekrönte Mauern bis zur Täuschung nachahmend, ragt hier das Kalkgebirge fast senkrecht über die Waldung, und bezeugt, nebst den jenseitigen wilden Abgründen, laut und sprechend die ungeheueren Konvulsionen, welche das Küstenland der Krimm in der Urzeit erlitten haben muß, um seine jetzige Gestalt zu bekommen. Es ist die-

ses jene Formation jüngern Kalksteins, welche Pallas in seinem Gemälde von Taurien so richtig auseinandersetzte.

In Kokos, einem von lieblichen Waldungen und sanften Anhöhen umgebenen breiten, romantischen Thale, erfuhren wir bei den ersten Hütten des Dorfes: Backschisarai wäre noch vier Stunden weit. Eben gieng die Sonne unter und ihre letzten Strahlen vergoldeten mit ächt orientalischer Wärme die duftige Gegend. Mein Begleiter, wie sein Herr Vater, stets bereit zum Einkehren und Ausruhen, machte schon Anstalten zum Liegenbleiben; da ich aber glücklicher Weise eben auf dem Bagagegaul saß, so benutzte ich den Umstand, ihm rundweg zu erklären: ich würde fortreiten bis zur gänzlichen Finsterniß. Diese bestimmte Versicherung hatte den gewünschten Erfolg, maulhängend aber stillschweigend folgte er mir den nun zu ersteigenden Hügel hinan, hoffend vermuthlich, ich würde nun bald selbst den Sinn ändern, aber auch hierin verrechnete er sich.

Kokos giebt wohl einen deutlichen Begriff vom westlich anstoßenden berühmten Thale von Baidar, welches Lady Craven eben so sehr in Ruf gebracht, als dagegen Pallas und Jäger auf seinen Normalwerth heruntergestimmt haben*). Es hat jenes ganz das Ansehen einer freundlichen deutschen Gebirgsgegend (z. B. derjenigen von Baden Baden), aber nichts von dem erhabenen Charakter des Küstenlandes; das Klima ist sehr gemäßigt, von Winden fast ganz gedeckt, das Thal aber ist zu wenig bevölkert und daher sehr einsam. Wer Einsamkeit liebt, wird daher in ihm seine volle Rechnung finden.

Sonderbar durchziehen hier kaum handbreite Thonschieferadern das aus grobem Sand und Lehm bestehende Gebirge und bilden, quer über die Straße laufend, gleichsam die Haltpunkte zu einer künstlichen breiten Treppe. Es wie-

*) Jene Lady Craven kenne ich blos aus andern Werken und ein belesenerer Rezensent würde mir einen großen Gefallen thun, mich mit der betreffenden Reisebeschreibung dieser Dame bekannt zu machen.

derholt sich also hier das schon bei Aluschka (vide oben pag. 333), beobachtete Phänomen, zum deutlichen Beweis, wie mir scheint, daß die unter dem aufliegenden Kalkgebirge befindliche Formation als durchgängiges Substrat, von Breccie mit Thonschieferlagen nicht blos die Küstengegend, sondern auch das nördliche Gebirge unterzieht, ja vielleicht selbst auch als Grundlage der Steppe anzusehen sey *).

Trotz der mit Macht hereinbrechenden Dunkelheit entfaltete sich, von der Höhe des Hügels die Aussicht über das waldige romantisch-liebliche Gelände ringsum, welchem inzwischen die schon erwähnten steilen, parallellaufenden Gebirgsmauern einen eigenen Charakter ertheilen. An dem nördlichen Abhange des Hügels geriethen wir auch zugleich unter eine Heerde Hornvieh. Ganz verschieden von unserem kurzbeinigen nordischen Schlage, hochgestellt und von meist lichtgrauer oder Rankingfarbe, ähnelt das tatarische Vieh mehr dem ungarisch-italienischen, als dem schweizerisch-deutschen. Das milde Klima gestattet auch, es weit länger im Freien zu halten, denn bei uns, ja in gelinden Wintern kömmt es gar nicht in den Stall, welcher immerdar blos aus leichtem Fachwerke zusammengefügt und mit Lehm beworfen ist. Das Heu aber wird (sonderbar genug), an der Gabel der untern Aeste von Nußbäumen schoberweise aufgeschichtet, so daß man mit Wahrheit sagen kann, in der Krimm hole man es sogar von den Bäumen herunter.

Nun, bei völliger Finsterniß war die Zeit des Wanderns wirklich vorüber; unser gute Stern aber hatte über uns gewacht, denn vom ersten Tatarenhirten, welchen mein Begleiter anredete, erfuhren wir, im ganzen nahen Dörfchen Kermenich (?) stehe die Meierei eines gerade abwesenden wohlhabenden Russen ganz zu unsern Diensten. Ein ungewöhnlich nettes, wiewohl in tatarischem Geschmack ausgekleidetes Zimmer mit Divans rings an den Wänden, gewährte treffliche Aussicht auf eine ruhige Schlafnacht (wor-

*) Die Herren Geognosten mögen hier nachsichtig seyn!

über besonders dem Siebenschläfer Müller das Herz im Leibe lachte), und das frugale Nachtessen wurde von der alten russischen Magd mit so vieler Gutherzigkeit gereicht, daß auch ein weniger entschlossener Appetit als der unserige dadurch wäre rege geworden. Komisch erzählte mir, in gebrochenem Deutsch, der Diener des Hauses, ein langnasiger hagerer Grieche mit ausdruckvollen Augen und Gebehrden, wie er in Kaiser Alexanders Kriegsdienste getreten sey, als Soldat alle Feldzüge gegen die Franzosen mitgemacht habe, und, nunmehr verabschiedet, sich am Ende als Diener durchhelfen müsse.

Auf der waldigen Anhöhe hinter dem Dörfchen sitzt die Ruine eines von den Genuesern erbauten Kastells, dessen Zweck vermuthlich darin bestand, von dort aus die Gegend zu beobachten, und zugleich die Verbindung des innern Landes mit der Küste zu unterhalten.

Oeder und menschenleerer, als gegen die Jaila hinauf, ist hier das Thal; oft muß man durch Bergwasser hindurchreiten, und stets führt die Straße zwischen senkrechten Felswänden von den aller sonderbarsten Gestalten entlang. Etwa auf halbem Wege nach Bakschisarai holten wir einen Tataren ein, welcher ein halbverhülltes Mädchen (vermuthlich seine Tochter), hinter sich auf dem Pferde sitzen hatte, wenig übrigens, wie es scheint, sich kümmernd, ob wir die aufblühenden Reize des lieblichen Kindes oder seine eigenen männlichen gesetztern Züge im Vorbeireiten schärfer in's Auge faßten.

Ueber nakte und staubige, die Annäherung gegen die innern flachen Gegenden der Halbinsel deutlich verrathende Felder (wo es ein wenig des Irrereitens gab, bis ein nach Bakschisarai beorderter reitender Bote uns mit sich nahm), gelangten wir, bei der sehr fühlbaren Hitze des 2. Augusts gegen 10½ Uhr nach der Tatarenstadt. Hier wurden die von gestern her noch müden Pferde gefüttert, während ich selbst mit ziemlich schlechten Birnen und Zwetschen etwas orientalisch unter dem nämlichen Schuppen vorlieb nahm.

Bis gegen Mittag ward hier geruht (die Pferde gaben den Vorwand, der Hauptgrund aber war, wie immer, eines Herrn Oberstallmeisters und Bereuters mehrerwähnte Gemächlichkeit), und alsdann in Begleitung jenes freundlichen Tataren querfeldein Nordwestwärts gesteuert. Nach etwa 1½ stündigem Ritt entfaltete sich der wohlbekannte Almagrund, wohin ein etwas jäher Pfad hinabführt, dann über das Flüßchen setzt und in etwa ¼ Stunde das Dörfchen Asek erreicht.

Nach ungefähr 14tägigem Aufenthalte in Asek, wo ich von der würdigen Familie Maurer mit allen Bezeugungen der Gastfreundschaft überhäuft wurde, und weiter nichts vermißte als bessere Benutzung meiner Zeit, riß ich mich endlich, und statt wie zuvor allein, diesmal dagegen in Begleitung der beiden Söhne Johann und dem gerade auch anwesenden Conrad los, um in steter Gesellschaft des letzteren, die Küste nun von Westen nach Osten hin zu erforschen. Es war dies die Richtung, die ich gleich anfänglich zu beobachten gedachte, als Babylons Sprachenverwirrung mich zu Baktschisarai erreichte (vide oben pag. 319), und unumgänglich nöthig war, um ein Ganzes zu besitzen.

Unvermeidlich war eine dritte Berührung Baktschisarai's. Es sollte aber dieser Besuch unter allen der fruchtbarste werden, indem Zeit sowohl als Dollmetscher mir diesmal besser als früher zu Gebote standen.

In einförmigem Querritte über das bereits erwähnte Hochland zwischen dem Almagrunde und der Poststraße von Simpheropol nach Sebastopol, jedoch in etwas verschiedener Richtung und einigem Umweg, welcher uns in eine freundliche Niederung, ähnlich der eben verlassenen führte, gelangten wir, nachdem der trockene Kreidengrund zurückgelegt war, durch einen jähen doch kurzen Hohlweg *), auf

*) Vermuthlich die nämliche Stelle, wo Kaiserin Catha-

die Hauptstraße. Hatten wir uns beim Ansteigen aus der Alma des herrlichen Quells gefreut, welcher aus dem nördlichen Abhange der Anhöhe gleich einem artesischen Brunnen hervorquillt, so fanden wir am hiesigen trockenen südöstlichen Fuße einen trostlosen Gegensatz. Der schon (pag. 298) erwähnte Absturz, an welchem die staubige und schattenentblöste Straße hinläuft, begleitet den Reisenden bis gegenüber Baktschisarai, und zu dem etwa 10 Minuten weiterhin an der Straße liegenden Posthause, wohin wir uns nach Unterbringung der Pferde alsobald verfügten, um die Post nach Sebastopol auf diesen Abend zu bestellen. Nach Baktschisarai zurückgekommen, säumten wir keinen Augenblick, das merkwürdige von allen Reisenden besuchte Karaimenstädtchen Tschufutkalé (wörtlich Judenfeste*) im hintersten Ende der Thalschlucht gleichfalls zu besuchen. Durch die wohlbekannte lange Straße Baktschisarai's, welche auch zugleich die einzige des Ortes ist, gelangt man nach etwa ¼ stündigem Gange zum östlichen Ende, wo der Pallast der ehemaligen krimmischen Chane in wunderbarphantastischen Formen sich erhebt. An ihm vorüberschreitend, mit Vorbehalt auf dem Rückwege länger dabei zu verweilen, befanden wir uns sehr bald wieder im Freien, wofern nämlich ein zwischen zwei senkrechten Felswänden sich durchwindendes Thal, aus dessen Grunde sich hin und wieder des Hercules geweihte Pappel erhebt, um die vom Mahomedaner mit Vorliebe gepflegte finstere Cypresse in diesem für sie schon zu nördlichen Bergwinkel, wenn gleich nicht durch ihren Ernst, so doch durch schlanke Form zu ersetzen. Einzelne Berggipfel scheinen hier ihren generischen, oben flach abgeschnitten, Charakter verlieren zu wollen; sie er-

---

rina bei ihrem Besuche der Krimm beinahe zu Grunde gegangen wäre. Conf. Segur mém. Vol. III, pag. 175.

*) Wäre wohl der deutsche Ausdruck Schuft eine Ableitung vom Worte Tschufut? denn auch im tatarischen soll dies ein Schimpfname der Hebräer sein.

scheinen als freistehende regellose Pyramiden, welchen bloß die Ruine eines Schlosses am Gipfel fehlt, um zu äußerst ansprechenden Landschaftsbildern zu werden. Sonst bietet das ganze Thal, vermöge seiner Structur selbst, nichts großartiges Ganzes dar, wohl aber manche anziehende Einzelnheiten, welche meines talentvollen Begleiters kunstgeübtes Auge gewiß aufgefaßt haben wird, um sie mit Zeit und Gelegenheit zu Papier zu bringen. Unter geschicktem Griffel wird das festungsähnliche der Felsen schon genießbar werden.

Am Ende des wagerechten Thalgrundes gelangt man zu ein paar Häusern nebst Moschee und Minaret. Von hier steigt der Pfad über Kalksteintrümmern rechts hinan in's Felsenthal der Caraimen. Zwei Wege, durch einen kleinen Bach und steil nach ihm hinabsteigende Abhänge von einander getrennt, führen hinein in das ödeste Thälchen, welches vielleicht Taurien aufzuweisen hat. Am östlichen Felsen gewahrt man, gleich Taubenschlägen hoch in Lüften schwebend, eine griechische Wallfahrtscapelle, und nur erst nach langem Suchen die dahin führende Treppe. Mit etwas Belaubung ausgestattet, würde sie im Bilde sich trefflich gestalten, so aber ist sie viel zu öde, und wird ohne starken Beisatz von idealischer Ausstaffirung schwerlich je etwas vorstellen.

Bei zwei zierlich gestalteten und reichhaltigen Brunnen bessert sich auf einmal, sowohl das Aussehen des bisher kahlen Gebirges als auch die zuvor nicht sonderlich gute Thalstraße, welche nur Fußgänger und Pferde betreten konnten. Von hier bis zum Dorfe dagegen, wovon man jetzt die rothangestrichenen Häuser über die Gipfel des schroffen Felsens vorgucken sieht, während gegenüber ein prächtiger Eichenwald den Abhang bekleidet, kann man zu Wagen hingelangen. Ob dieses von Seiten der Ortsbewohner geschehe, weiß ich nicht; mit Schaudern aber sah ich 10jährige Knaben auf Pferden, denen tiefe, oben sich verengende, mit Deckel versehene, Wasserkufen zu beiden Seiten ange-

hängt waren, im scharfen Trabe über die steile, steinigte Berghalde hinab und über die beide Ufer verbindende steinerne Brücke stürzen, wohin sich der geübteste ungarische Husar kaum gewagt hätte, und dieses allein nur um das bedürftige Wasser für das Städtchen zu schöpfen. So vieles vermag Beispiel und Gewohnheit!

Eine steile Straße führt, wie schon gesagt, empor zum Städtchen, dessen Thore von starkem Eisen verfertigt*), alle Nächte verschlossen werden. Sämmtliche Fenster sind vergittert und das äußere Aussehen der Häuser so finster und unfreundlich als in kleinen Städtchen Italiens, wohin europäische Bequemlichkeit noch nicht vorgedrungen, als z. B. den abgelegenen Gegenden des Apennins, Elba, Corsika und Sardinien. Sollte es indessen erlaubt sein, aus einigen verstohlenen Blicken durch halbgeöffnete Pforten aufs Ganze zu schließen, so könnte man freilich auf den Gedanken kommen, es dürfte wohl im Innern ganz anders aussehen, was denn überhaupt beim verschlossenen Morgenländer im Gegensatz zum prunkliebenden Italiener und Spanier wirklich der Fall zu sein scheint.

Weit mehr als die Bauart sprachen uns die Lage des Ortes und die Bewohner selbst an. Auf dem Rücken des zerklüfteten Gebirges da gelegen, wo sich sein Einriß von Baktschisarai südlich und nördlich spaltet, vor hinten aber den Zusammenhang ungestört bestehen läßt, der Ort an und für sich zu einem Castell geeignet, zu einer Zeit, da das Schießpulver noch nicht erfunden war. Verfolgungen von Seiten der übrigen wilden Bewohner des Landes bewog diese unter dem Namen türkischer Juden bekannten Caraimen, welche den Talmud nicht anerkennen und sich in ihren Sitten überhaupt weniger als die andern Hebräer von den Tata-

---

*) Eiserne Thüren sind überhaupt im Morgenlande zu Hause. Die meisten Hausthüren der Handelsleute zu Galata und Pera sind aus diesem Metalle und machen jene kerkerartig.

ren unterscheiden, auf diesem, wie es heißt, zuerst von den Genuesern befestigten Felsen ihren Wohnsitz aufzuschlagen und ihn nach dermaligem Bedürfniss nnangreifbar zu machen. Wirklich besitzen sie alles zum Leben nöthige Cisternenwasser für Menschen und Vieh; und selbst ihre Felder und Weiden befinden sich auf dem Berge. Ihre Beschäftigungen sind mehr, wie die der andern Juden patriarchalisch; Viehzucht, häusliche Arbeiten, besonders aber Verfertigung von Tapeten und der in der ganzen Krimm bei Christ und Mahomedanern so beliebten buntgewirkten kameelhaarenen Leibgürte, welche der Tatarentracht so trefflich stehen und als ein Hauptttheil derselben allgemein gesucht sind.

Der Caraime ist meistens ein bildschöner Mann, voll edelm Ausdrucke in den Gesichtszügen; Raphael selbst hätte sich keine schöneren Modelle wählen können, als den Kopf, welchen ich unter andern dort sah, und gerne scizzirt hätte, wäre mir das nöthige Material gerade zu Gebote gestanden. Ihre Sitten sollen reiner, ihre Ehrlichkeit unbescholtener als selbst der Tataren sein. Sorgfältig bewahren sie, wie man sagt, in ihrer Synagoge, welche kein ungeweihtes Auge zu sehen bekömmt, eine Originalabschrift des ihnen allein heiligen alten Testamentes. Zahlreich sind die hiesigen Caraimen nicht, ihre Gesammtzahl soll sich auf 5 bis 600 Seelen belaufen.

Am andern östlichen Ende des Städtchens, welches gleichfalls ein eisernes Thor nebst Häuschen für den Thorschreiber, gerade wie in unsern reichsstädtischen Ortschaften begränzt, umzieht eine hohe und starke Mauer das Ganze. Im Hintergrunde der südlichen Bergkluft endlich entdeckt man den von kräftigen Eichen beschatteten Begräbnißplatz der Caraimen, Thal Josaphat genannt. Seit meinem Eintritt in die Krimm gewohnt, diese vom Mahomedaner sonst so verehrten Stellen offen, nakt und gleichsam einem Steinhaufen ohne Plan noch Ordnung gleich zu sehen, überraschte mich der hiesige Todtenacker doppelt. Ein dem Thore zutrabender Caraime, welcher uns Europäer unsere Glossen

darüber machen sah, näherte sich und frug sogleich, ob denn ich nicht ein Arzt wäre? Wie der Kerl auf den Gedanken gekommen, weiß ich mir nicht anders zu erklären als etwa daraus, daß ich den Friedhof vielleicht mit ganz besonderem Interesse betrachtet haben muß.

Nachdem wir das mit einer einzigen Hauptstraße durchzogene Städtchen wieder von einem Ende zum andern durchwandert, und uns von dem westlich vorragenden Felde aus der schönen Fernsicht über die weite Gegend hin bis an den westlichen Meeresspiegel gefreut hatten, traten wir den Rückweg an. Die diesseitige Straße ist ungleich abschüssiger als die jenseitige und war eben von der Nachmittagssonne beschienen empfindlich. Ein Trupp Caraimenweiber begegnete uns; doch weniger blöde als jene Tataren der Jaila begnügten sie sich ihre über den Kopf nachläßig hingeworfenen Tücher gegen die Sonne zu halten, denn sie waren — alle häßlich und alt. —

Salvia grandiflora, von Bieberstein als Art aufgestellt, obschon von unserer Officinalis schwerlich verschieden, wächst hier häufig. An den Mauern längs der Straße findet sich auch das rothe Schöllkraut, Glaucium phæniceum. Uebrigens ist die ganze Gegend, wenigstens in dieser Jahreszeit sehr dürr und öde. Uns verlangte daher bald wieder nach Baktschisarai zu kommen, um noch bei guter Tageszeit den Chanenpallast zu besehen. Gleich beim Eingange der Stadt steht ein türkisches Bad. Eine kleine Brücke, über das vorbeifließende Thalwasser Dschurukfu oder stinkender Bach, führt nicht weit davon an's Thor jenes Fürstensitzes, welches ein Pförtner öffnete, um uns in einen geräumigen Hofraum treten zu lassen. Der erste Anblick dieser sonderbar gestalteten Häuschen, Moscheen, Rotonden, Gallerien u. s. w., hat etwas so Eigenthümliches, daß man sich erst zurecht finden muß, ehe man sich von seinen individuellen Gefühlen selbst Rechenschaft abzulegen im Stande ist. Ist dieses gelungen, so kann man wohl nicht verhehlen, es herrsche bei aller Bizarrerei eines asiatischen Geschmackes über das Ganze

so viele Symmetrie als an irgend einem occidentalischen Fürstenpallaste. Oestlich nämlich liegt die gerade verschlossene Moschee (oder Meschett auf tatarisch) mit ihrem vorn angelehnten Minaret, nördlich über dem Thorwege erstreckt sich eine niedrige Gallerie von einem Stockwerke und schließt sich an die westlich herumlaufenden Prunkgemächer, welche alsdann übergehen in die Abtheilung des Harems, mit den vorn anstoßenden mit engen Gittern verschlossenen Gärten. Am Ende dieses westlichen Flügels steht ein achteckiger Thurm, von dessen obersten Rotunde aus die Weiber des Chans die Aussicht über ganz Bakschisarai genossen und ihre langen Stunden sich verkürzen konnten. Südlich endlich schaut das nahe Gebirge über die Fruchtgärten der ehemaligen Chane hinein.

Der Schloßverwalter, an welchen ich einen Brief vom Gouverneur Kaznakchew abzugeben hatte, gab uns einen Begleiter uns im Innern des Pallastes herumzuführen. Hölzerne, doch niedliche roth und blau bemalte Treppen steigen ins erste Stockwerk über dem Eingangsthore, welches aus einer langen Reihe unter sich in Verbindung stehender gleichfalls bunt bemalter kleiner Gemächer besteht, wovon ein jedes sein zwischen beiden nordwärts schauenden Fenstern angebrachtes Kamin mit sonderbar gestaltetem Rauchfange besitzt*). So geht es bis an den nordwestlichen Winkel. Hier betritt man die in zwei Stockwerken übereinanderliegenden Staatszimmer. Die Mannigfaltigkeit derselben, ihre eigenthümlichen Dekorationen, die geschmackvolle Verzierung mit Gold und lebhaften Farben, die herrliche Aussicht einiger nach Westen über die Stadt und die ganze Thalschlucht, kontrastiren sehr mit dem alterthümlich und im nämlichen Zustande gelassenen Audienzzimmer nach dem Hofe

---

*) Unter andern Uebertreibungen des Clark l. c. pag. 346 scheint er, wenn er über die Kälte der hiesigen Zimmer sich entsetzt, weder an die geschützte Lage Baktschisarais noch an diese Kamine gedacht zu haben.

hin, woselbst man jetzt noch bis auf die Sitze der citirten Parthien außerhalb den Schranken des Divans sieht. Alle übrigen Gemächer dagegen wurden auf Befehl des Kaisers Nikolaus ganz neuerlich erst mit bedeutendem Aufwande ausgebessert. Sehr sinnreich ist die Idee, das Grabmahl von einem der letzten Chane Cherim Gherai geraubten und als dessen Favoritin sich zu Tode gegrämten polnischen Prinzessin *) mit einem thränenden Brünnchen im Vorsaale des Harems zu versehen, unfern von welchem der in Marmorbecken spritzender Springbrunnen des Sommersaales das ganze Gemach erfrischt, und durch sein sanftes Plätschern zu wollüstiger Ruhe einladet. Man muß sich wirklich gestehen, die Chane haben die Aufgabe des vollendetesten Epicurismus glücklich gelöst!

In einem der anstoßenden Gemächer steht noch die Bettstelle, worin die große Katharina, kaum erst Besitzerin Tauriens geworden, auf ihrem Prunk- und Trugzuge (Ségur l. c.) übernachtete. Den oben erwähnten Wartthurm des Harems konnten wir theils aus Mangel an Zeit, theils weil er noch nicht ganz reparirt sein sollte, (am wahrscheinlichsten aber, weil der Cicerone zu faul war hinaufzusteigen) nicht besuchen. Nach seiner Höhe und Lage zu schließen, muß die Rundaussicht unvergleichlich sein.

An das Harem anstoßend und gegen den Hofraum schauend, befinden sich die Parterren des Pallastes. Starke Feigenbäume, schenkeldicke Weinstöcke voll der herrlichsten Trauben umziehen hier die Spaliere. Ein nunmehr eingetrockneter Brunnen im Hintergrunde so gestaltet, daß das Wasser durch eigene Löcher cascadenweise von Stufe zu Stufe hüpfen mußte, goß dieses in ein weites Marmorbecken, welches

---

*) Ich glaube Dilara Bikez nach Pallas pag. 459; andere nennen eine Fürstin Potozka und noch andere eine Grusierin, unter diesen Murgwield (l. c. pag. 95 und 96), welche aber ihr Grabmahl auf einen Hügel außerhalb des Pallastes versetzt.

Rabatten mit Lilien und Rosen umschließen. So verödet das alles nun aussieht, so sorgfältig wird es dennoch unterhalten, und es ist wahrhaft zu bedauern, daß der Palast nicht von irgend einer Behörde bewohnt werden darf*), vielleicht weil es dieser über kurz oder lang etwa einfallen könnte, den Chan zu spielen. Wie sehr verwünschte ich jetzt die Eile meiner Reisegefährten und die eigene Unbedachtsamkeit, meine Bagage bereits nach dem Posthause gebracht zu haben; die sinkende Sonne endlich. Denn eine, wenn auch noch so flüchtige Skizze dieses in seiner Art einzigen Pallastes hätte mir eine der angenehmsten Erinnerungen meiner Reise werden müssen! Ich entwarf zwar den Plan, gleich nach meiner Rückkehr von der Küste zum vierten-male nach Baktschisarai zu kommen, und einen ganzen Tag mit Aufnahme der Ansicht aus dem südöstlichen Winkel des Hofes als dem geeignetesten Standpunke zuzubringen; allein Umstände, worüber man nicht immer Herr und Meister ist, hielten mich ab, und ich mußte mich mit vagen Verheißungen begnügen, welche wohl niemals in Erfüllung gehen dürften, so gerne ich diesen Blättern eine Abbildung davon beigefügt hätte. Ein mageres, mit schwerem Gelde aufgewogenes Abendessen bei Sonnenuntergang genossen, setzte uns auf freie Füße. Wir, Conrad Maurer und ich nahmen Abschied vom guten Janka (auf russisch Johann, sonst auch Iwan), welcher nach Asek zurückkehrte, während wir uns gen Sebastopol anschickten. Der Postmeister, ein etwas zweideutiger Patron wollte uns die Pferde höher taxiren, doch Maurer, der Sprache und des Postwesens kundig, wies ihn zurechte. Der nun bestiegene Postkarren, wenig besser denn ein schweizerischer Mistkarren, setzte sich holpericht aber rasch in Bewegung. Der wachsende Mond beleuchtete die Gegend hinreichend wenigstens um einen Begriff davon zu

---

*) Zuweilen wird es Reisenden so gut, darin herbergen zu dürfen, wie z. B. im Jahr 1825 dem Naturforscher Jäger und seinem Reisegefährten (conf. l. c. pag. 49.)

geben, und uns in Stand zu setzen die kürzlich aus den Galeeren von Sebastopol entwichenen sechs Sträflinge, welche in dieser Gegend hausen sollten, falls sie sich zeigen würden, mit unsern Waffen zu empfangen oder wenigstens vom Leibe zu halten. Das Katschathal, welches sich von den Gebirgen bei Baidar gegen das westliche Meer hinabzieht, strotzt von Fruchtbarkeit. Die Reben überdecken hier ganze Büsche, die Weinberge sind sehr zahlreich und die Aecker tragen alle Arten von Getreide im reichsten Ueberfluß. Mehr zu sehen erlaubte freilich die nächtliche Beleuchtung nicht. Zu Sebastopol langten wir gegen 10 Uhr des Nachts an, und wollten sogleich über den Hafen schiffen. Doch das ging so schnell nicht; denn als der wachhabende Offizier des Postens unsere Pässe eingesehen, erklärte er sie für ungültig, weil sie nicht auf Sebastopol lauteten. Wirklich waren beide von Odessa aus auf Simpheropol gestellt, und da wir nicht von hier, sondern von Asek aus die Tour antraten, hatten wir es versäumt, sie hier auf Sebastopol contrasigniren zu lassen. Die Rücksprache, welche mein Reisegefährte mit den Militärs auf russisch hielt, konnte ich zwar nicht verstehen, das Resultat davon aber war, daß wir heute Nachts statt nach Sebastopol überzuschiffen am Strande bleiben und im nahen Gasthofe eines Griechen ein Unterkommen suchen mußten. Der helle Mondschein beleuchtete die ruhigen Gewässer des Hafens mit wirklich wunderbarem Glanze. Ohne die Schläfrigkeit, welche uns zu übermannen anfing (es war inzwischen 11 Uhr geworden), hätten wir gerne einen Spaziergang längs dem Ufer unternommen. Unser Gastwirth, welcher geläufig italienisch und russisch sprach leistete jedem vor, und besonders während des ziemlich spärlichen Nachtmahles Gesellschaft, erzählte vieles von den alten Sagen des Landes, und wie noch jetzt die Rede ging, der hiesige König Thoas sei zum trojanischen Kriege gezogen. Doch als am folgenden Morgen die Zeche erschien, wurden wir vollständig inne, daß König Thoas und Consorten, wiewohl tacite gleichfalls in Kreide und Rechnung standen.

Am folgenden Morgen früh mit Sonnenaufgang verfügten wir uns auf den hinter dem Gasthofe gelegenen Hügel, von welchem aus man den weitläufigen Hafen und seine Seitenbuchten größtentheils übersehen kann. Es ist dieser natürliche Ankerplatz ein köstliches Geschenk, der die Krimm so mannigfach begünstigenden Natur, und war mit eine hauptsächliche Tiebfeder für die hellsehende Katharina, den Besitz Tauriens an sich zu bringen, koste es was es auch wolle. Zu bestimmten Tageszeiten soll hier abwechselnd bald zum Aus- bald zum Einlaufen günstiger Wind herrschen, der Ankergrund tief und sicher, der Hafen endlich gegen alle Stürme zu jeder Jahreszeit geschützt sein. Weit geräumiger als derjenige von Valletta di Malta hat er dennoch rücksichtlich seiner verschiedenen natürlichen Arme große Aehnlichkeit mit ihm. Eben so nakte Hügel umgeben ihn, eben so viele Arme streckt er polypenartig aus, alles aber ist, wie schon gesagt, weitläufig, darum im Fall eines feindlichen Angriffes schwerer zu vertheidigen, und also auch lange die furchtbare Seefeste nicht als Malta. Doch dessen bedarf Sebastopol nicht, denn von seinen Nachbaren hat es nichts zu besorgen und das schwarze Meer zum Schauplatze eines Seekrieges zu wählen, dazu sind trotz Clarkes leidenschaftlichen Deklamationen (pag. 472—74) über eine englische Expedition in der Krimm und deren unfehlbares Gelingen, die europäischen Mächte vor der Hand noch zu klug.

Wie es Maurer dazu bringen konnte, unsere endliche Ueberfahrt zu bewirken, weiß ich nicht; genug, wir schifften uns mit einem Détachement Soldaten ein. An der zierlichen Marmorstiege des Landungsplatzes vor der Hauptwache aber angekommen, wurden wir sogleich zu dieser hingeführt, und unsere Passeport abgegeben. Nach langem vergeblichem Warten auf den wachhabenden Offizier wollten wir eben geschwinde Frühstücken gehen, als dieser erschien und, da es sich fand, daß er gerade ein Deutscher war, so nahm er sich seiner paßbedrängten Landsleute ritterlich an, indem er sich

sogleich selbst zum Commandanten verfügte, um uns eine Aufenthaltsbewilligung auszuwirken. Mittlerweile suchten wir den uns angewiesenen deutschen Bäcker Wetzel auf, und als wir bei ihm das gehoffte Unterkommen nicht fanden, den Graubündner Zuckerbäcker Cabal Sar, einen Engadiner, den wir, nach langem Umhersteigen durch die steilen Gassen, bei wachsender Tageshitze am Ende im obern Quartiere der weitläufigen, verirrlichen und unheimlichen Stadt fanden. Sein Gasthof war aber noch nicht eingerichtet und ein Zimmer mit ledernem Canapée, ein paar Stühlen und einer Colation Biscuit nebst furchtbar saurem Wein, alles was er uns vor der Hand geben konnte.

Schon glaubten wir unsern hiesigen Aufenthalt bis zum andern Morgen gesichert, als der Offizier herkam, um uns in den allerverbindlichsten Ausdrücken sein Bedauern zu bezeugen, daß wir zufolge höherer Weisung heute noch Sebastopol verlassen müßten, indem uns nicht gestattet werden könne, die Nacht darin zuzubringen. Uns aber rührte dieser Befehl bei weitem so sehr nicht als wenn man uns im Gegentheil hier hätte festhalten wollen, indem, außer einigen Arsenalen und Kriegsschiffen, welche eben vor Anker lagen, sich nichts in Sebastopol befand, was uns gerade große Belehrung gewähren konnte. Wir sahen uns nach einem Fuhrwerke nach Balaclava um, und waren so glücklich sogleich ein solches um billigen Preis zu finden. Wer sich daher statt unser weiter in Sebastopol umzusehen wünscht, dem empfehle ich Pallas (l. c. pag. 38—46) umständliche Beschreibung. Herr Maurer, welcher den General Sievers, Militärkommandanten von Sebastopol, persönlich kannte, forderte mich auf, ihn dorthin zu begleiten. Wir wurden erträglich höflich, wie wohl stehend empfangen. Der General lud uns ein, das nächste Mal, da wir nach Sebastopol kämen, bei ihm zu Mittag zu speisen, was freilich denn aber so viel hieß als: ich weiß gar wohl, daß keine Gefahr dabei ist.

Sebastopol hat bei all' seinen schönen Straßen und Gebäuden, der herrlichen Quai längs dem Hafen und den un-

zweideutigen Merkmalen einer stets zunehmenden Bevölkerung, auf mich einen äußerst unangenehmen Eindruck gemacht. Zu den fatalen Wintergärtchen russischer Städte kömmt noch die Steilheit der Straßen nach der obern Stadt, die Oede derselben und die Nacktheit der Gegend, wo Batterien und Casernen, eine über und neben der andern, deutlich lehren, es sei hier Bellona, nicht Flora oder Pomona Herrscherin.

Ohne das Bedauern, wie beim Abschiede vom anziehenden Baktschisarai verließ mein Herz Sebastopol und diese Stadt ist es, welche ich nie wiederzusehen hoffe.

Die ganze Gegend von hier bis Balaclava muß als ehemaliger Wohnsitz der Heracleotischen Chersoniten des Strabo, dem Alterthumsforscher nicht weniger Interesse darbieten, als die entgegengesetzte um Theodosia. Dem Naturforscher dagegen bietet sie als Theil der Steppe wenig Interesse dar, weshalb ich abermals auf den vorzüglichsten Gewährsmann, Pallas (l. c. pag. 47—80), verweisen muß. Von Sebastopol aus führt der Weg durch ein Stück der hier bis ans Meer reichenden Steppe, deren vegetabilisches Gewand von denjenigen anderer Steppgegenden der Halbinsel wenig abzuweichen scheint. Ihren Unterzug bildet, nach Pallas, der junge Kalkstein seiner zweiten Region. Doch etwa auf halbem Wege, wo uns ein stattliches Cosakenpiket begegnete, erblickt man auf einmal das Küstengebirge, dessen wild durch einander geworfenen und stets aber südwärts gerichteten Gipfel sich hier im Durchschnttte von Süden nach Norden so deutlich darbieten, wie vielleicht sonst nirgends.

In Balaclava, welches zwischen nakten Felswänden eingeschlossen, einen der sichersten Naturhäfen Europens darbietet, suchten wir General Revilliotti, ehemaligen Commandanten der Arnauten, auf, erfuhren aber, er befände sich auf einem seiner Landgüter bei Baktschisarai. Durch seine Vermittlung hatten wir einen Begleiter sowohl zum etwa 10 Werst seitwärts der Straße liegenden Iphigenientempel als zum romantisch am Meeresstrande gelegenen

St. Georgskloster zu erhalten gehofft, mußten aber, da niemand der Anwesenden darum Bescheid wußte, und auch wir der Wege unkundig waren, auf beide Excursionen verzichten, so leid es uns that. Denn dort war es, wo die von Euripides, Racine, Gluck und Göthe gefeierte Agamemmons Tochter ihren landesflüchtigen Bruder wiederfand, wo das unsterbliche Vorbild von Freundschaft und Hingebung auftrat und hellenische Civilisation den ersten Triumph über barbarisches Menschenopfer feierte. Spurlos zwar sollen Tempel und Altar verschwunden sein, und die Stelle selbst nicht einmal mehr recht gefunden werden, doch die ganze Gegend gehört ja dem Alterthum an, und nicht allein ihm, sondern gleichsam auch der edeleren Menschheit.

Balaclava selbst, fast ganz von heutigen Griechen bewohnt, mag etwa tausend Seelen enthalten. Seine Bauart ist die schon beschriebene tatarisch-orientalische, die Wände der Häuser sind aus Flechtwerk gebildet, und mit Kalk und Lehm übertünkt. Ueber dem Flecken ragen auf total unfruchtbarem Fels die Trümmer des alten genuesischen Castells empor, einst ganz dazu geeignet, einen Hafeneingang zu vertheidigen, welcher kaum die erforderliche Breite hat zwei heutige Kriegsschiffe neben einander vorbei passiren zu lassen. Derselbe ist übrigens sehr tief, der Ankergrund gut, dennoch aber diese natürliche Bucht gegenwärtig wenig benutzt, weil es eben so schwer hält, aus- und einzulaufen, als darin zu Grunde zu gehen.

Das sonst fisch- und molluskenarme schwarze Meer soll in der Bucht von Balaclava eine günstige Ausnahme machen und zu gewissen Zeiten, besonders im Herbste, wo sich die Fische aus den kälter gewordenen Fluthen des hohen Meeres in die lauen Wasser der Bucht flüchten, eine große Menge der sonderbarsten Seethiere vorzüglich aber viele Fische darbieten. Auch Tange soll die Bucht enthalten, und ich selbst fand eine Menge Laubes von Zostera marina am Ufer*).

*) Die Etymologie des Wortes Balaclava wollen die

Nach Vollendung einer Skizze des Hafens und seinen Umgebungen so gut es mir die Zeit erlaubte, willigte ich in die Abreise. Nicht aber zur See, wie uns ein paar griechische Schiffer um den ächt griechischen Preis von 50 Rubel bis Alupka anboten, denn wir sahen den entschiedensten Gegenwind im Gewölke spielen und wollten auch sonst lieber die Küste von Balaclava an ganz zu Fuße durchwandern, auf daß dauernder Genuß für die Erinnerung herauskomme. Wir mietheten daher einen Gaul für unsere Bagage, nebst einem denselben begleitenten schnurbärtigen und bewaffneten Arnauten, und schickten uns noch am nämlichen Abend zur Abreise an.

Sobald man sich überhalb des Fleckens befindet, blickt vom nahen gleichseitigen Hügel das stattliche Schulgebäude entgegen, welches der für Volksunterricht sehr lebhaft besorgte Kaiser Alexander erbauen ließ. Welche Früchte daraus hervorgegangen, wußte mir unserer Arnaute nicht zu sagen. Wir wollen hoffen, daß die aufgeweckten Griechen dem Willen des Herrschers nachgekommen, und ihre Jugend zum Fleiße angehalten haben, sonst stände ein Castell hier passender.

Nirgends bietet sich Balaclava und sein Hafen vortheilter dar, als von halber Höhe des Berges. Ich bereute daher die gehabte Mühe, es von der engen Laube hinter dem Revilliotti'schen Hause abzuzeichnen, und rathe jedem, der in diese Gegend kömmt, dieses von der angegebenen Stelle

---

einen, Pallas unter andern, vom griechischen Pallakion dem Seehafen Mithridats, andere vom genuesischen Bella chiava (schöner Schlüssel) herleiten. Doch abgesehen davon, daß Schlüssel eine ziemlich gezwungene Deutung mitbringt, und sich eher für einen Engpaß, denn einem Hafen eignet, darf man nicht übersehen, daß die Genueser ihre dortige Festung nicht so, sondern Cimbalo (v. latein. Portus Symbolum) nannten, und darum dürfte auch die einfache Ableitung von den tatarischen Worten Balyk (Fisch) und Awela (fange), also Fischfang für die wahrscheinlichste gelten.

aus und sonst nirgends zu thun, weil von dort aus alles Sehenswerthe mit einem Blicke aufs vortheilhafteste überschaut wird, und ein Gemälde liefern dürfte, so lieblich als eine so öde Umgegend, wie die von Balaclava es nur irgend darzubieten im Stande ist.

Doch so wie man sich auf völliger Höhe befindet, ändert sich die Aussicht. Der tiefe Thaltrichter von Balaclava verschwindet hinter dem steilen Gebirge und niemand, der von entgegengesetzter Seite zum erstenmale hieher gelangte, würde da eine Ortschaft vermuthen. Die am gegenüberliegenden Gebirge über dem Abgrunde hängenden Rebenpflanzungen des Generals liefern einen angenehmen und gesunden aber leichten Tischwein, welcher dem eigentlichen Küstennektar an Kraft weit nachsteht. Je weiter man nach Osten fortschreitet, desto erhabener wird der Rückblick. Eine schwarze Wolke hing bei sonst vollkommenem hellem Horizonte gerade über der westlichsten Gebirgsspitze Balaclava's, als wir gegen Sonnenuntergang auf die völlige Höhe der Küste gelangten, und gab einen Wink zur möglichen Etymologie des hiesigen Meeres; den Tag darauf löste sich die Ahndung einer baldigen Wetteränderung in reichlichen Regenguß auf. Fast finster war es, als wir die erste Niederung der Küste vom hohen Fels herab erblickten. Der seltene ja bis jetzt fast bloß in Taurien angetroffene traganthähnliche Astragalus arnacantha bedeckt hier die schroffe Berghalde mit seinen graulichten Kugeln. Ueberall, wo er vorkommt, soll er als sicheres Merkmal von gutem Erdreich für Weinbau gelten, wie hingegen der Ceperstrauch vom Gegentheil. Es ist dies Astr. poterium des Pallas (Species astralagorum pag. 2, Tab. 1) und Hablitzl hielt ihn sogar für den wahren Traganth, bekanntlich fälschlich, indem man damals nicht ahndete, daß die zehn von Pallas gekannten Boksdornarten nach 35 Jahren zur vierfachen Anzahl anwachsen würden. Nach Pallas (l. c.) werden die Sträucher von den Tataren über Feuer gelegt, wodurch die holzigen Dornen versengen, die Zweige aber aufschwellen und ein beliebtes Fut-

ter fürs Vieh abgeben. Mit Hülfe des Seitengewehres unseres Arnauten gelang es mir, wiewohl mit etwas Mühe einige Zweige des stachlichten Strauches am jähen Abhange herunter zu hauen. Im Zwielichte der Abenddämmerung erscheinen hier, gen Norden, die Gebirge, von Baidar bis Baktschisarai, deren über die Waldungen emporragenden schon erwähnten Felsmauern den schon bekannten Charakter jener Gegend andeuten.

Im Glanze des hellen Mondes wanderten wir nunmehr durch freundliche Gründe und Waldungen über Arnauti unserem Nachtlager zu, welches wir nach etwa zweistündigem Marsche in einem ringsum von bebuschten Anhöhen umgebenen einsamen Bergthale antrafen. Ein Glück für unsern ziemlich gesegneten Appetit, daß wir bei einem russischen Kleinhändler mit Viktualien zwei getrocknete Fische ankaufen konnten, denn als nach langem Suchen im nahen Tatarendorfe, wo uns das gewohnte Hundegebell entgegenschallte, der Ombachi uns endlich bei einem Tataren unterbrachte, war alles, was uns dieser zu reichen hatte: sauere Milch, Birnsaft und teigiges Schwarzbrod. Auf der Gallerie seines Hauses, wo wir im Freien und auf Decken ausgestreckt, die laue Sommernacht zubrachten, genossen wir das auf niedrigem rundem Tischchen uns dargebotene frugale Frühstück, eine Gabe der Gastfreundschaft, wofür der Geber nichts annehmen wollte, weshalb denn auch meine Unbekanntschaft mit dem Namen des Dorfes eben so unverantwortlich scheinen dürfte als jene der Weltgeschichte, wenn sie, die ruhmredige, uns denjenigen von so manchen wahren Wohlthätern am Menschengeschlechte verschweigt.

Wir brachen am kommenden Morgen des 20. Augusts gegen 7 Uhr auf, nachdem wir unsern Gaul nebst dem Arnauten entlassen. Der Weg von hier bis zum nächsten Dorfe (ich glaube Kait genannt), ist äußerst romantisch. Nirgends noch im Binnenlande der Krimm sah ich diese majestätischen Eichenwälder, deren Alter mit der Chanen-Herrschaft wetteifern dürfte, und deren Schatten noch spätern Geschlechtern Wohlthat verspricht. Untermischt, mit ihnen erscheinen bald

auch Buchen, Hainbuchen; und der südeuropäische Juniperus oxycedrus bildet, nebst andern gemeinen Gebüschen, das Unterholz. An freien Stellen bringt der im Orient, besonders der Krimm häufige Pyrus elæagnifolia durch sein weißgraues Laub Abwechslung in die Landschaft, und erhebt sich mit unter zu starken hohen Stämmen*) In Kait, wo kraft einer mir vom Gouverneur Kasnakchew eingehändigten tatarischen Podaroschea (oder Kejat), ein frisches Tatarenpferd zu bekommen war, befand sich kein Mensch und kein Gaul bei Hause. Wir warteten lange auf den Ombaschi, nahmen aber, als dieser gar nicht erscheinen wollte, unsere Zuflucht zum Anerbieten eines Arnauten, uns ein Pferd bis ins kaum eine Stunde entfernte Laspi zu leihen. Die Gegend ist romantisch schön, und ganz idyllisch; schade nur, daß sie so spärsam bewohnt wird, und daher das Ansehen einer reizenden Wildniß eher denn eines civilisirten Landes hat, wozu auch die Unscheinbarkeit der Tatarenhütten das ihrige beiträgt. Bis Laspi geht es vorerst über's Gebirg, und alsdann durch lichtes Hainbuchen- und Eichengehölze längs dem südlichen Abhange hinunter. Die schrecklichen Abgründe, wovon Pallas spricht, hatten für mich etwas Anziehendes. Die freundliche hinaufblinkende Meierei, rings umschlossen von hohen Felsen und in beträchtlicher Erhöhung über dem Meere, ist ererbtes Eigenthum der beiden Damen und Schwestern Vassal und Generalin Potier, Pächter aber sind zwei Franzosen aus Langguedoc, Gebrüder Compère, in der ganzen Krimm ihrer Gastfreundschaft wegen bekannt und geachtet.

Zwei an langem Seile sich frei hin und her bewegenden gewaltigen Hunde sind gewiß Schildwachen, die einem dem

---

*) Schwerlich bedarf des Pallas Zweifel, ob er diesen Baum für eine Abart von Jacquins Pyrus nivalis halten solle (l. c. pag. 398), einer Widerlegung mehr. Auch mit dem im Caukasus vorkommenden Weidenblätter-Birnbaum darf er nicht verwechselt werden. Er ist in der ganzen Krimm sehr gemein und wohl, dieselbe Art, wovon ein Laye (Sumarkof l. c. pag. 72) spricht.

langen und geräumigen Wohnhause sich nähernden Fremden einen gewissen Respekt einzuflößen vermögen. Durch ihr Gebelle von unserer Ankunft benachrichtigt, trat alsbald der jüngere Herr Compère aus der Hausthüre, die ungekannten Gäste zu bewillkommen und führte uns in ein mit Büchern, Instrumenten und Pflanzenpaketen ausgeschmücktes Zimmerchen, an dessen Wand ich neben vielen unschuldigen Geräthschaften, mit geheimem Grauen einen dem Hauseigenthümer zum Geschenk gemachten zweischneidigen tscherkessischen Kindjall (hirschfängerähnlichen Dolch) hängen sah. Wer hätte wohl eine solche Ausstaffirung in der hiesigen Einsamkeit gesucht?

Nachdem uns Herr Compère vortreffliches Bergwasser und noch vortrefflichern weißen Wein aus eigenen Reben vorgesetzt, und seinen Bruder (sehr triftig allerdings) mit einem Brechmittel entschuldigt, welches er gerade im Leibe hätte, begann das Fragen: wohin des Weges? Woher? Was für Landsleute? Wie lange in der Krimm u. s. w.? Wie es denn, bei solch' unerwarteter Erscheinung und in solcher Abgeschiedenheit, nicht anders zu erwarten ist. Seit dem Jahr 1815 und der Rückkehr der Bourbonen nach Frankreich in Rußland lebend, und ohne Aussicht je wieder nach dem Vaterlande zurückzukehren, hatte Herr Compères lebhafter Antheil an dem, was dort vorgegangen, nicht im mindesten abgenommen, und man kann denken, daß die Veränderung einem ehemaligen Soldaten Napoleons eine sehr erfreuliche war.

Bald kam auch, nach gehöriger Beseitigung seiner Operation, der ältere Compère herbeigeschlichen. Er war der eigentliche Hausherr und zugleich Besitzer jener wissenschaftlichen Sammlung. Sein Ruf als gründlicher Naturforscher, besonders Botaniker, war mir schon in Koreis zu Ohren gekommen und seine persönliche Bekanntschaft daher um so erwünschter. Es dauerte auch nicht lange, so waren wir beide in Mitten von Florens Wundern so vertieft, daß der Bruder Maurern bei dem Aermel zupfte, leise zu ihm sa-

gend: Les y voilà pour toute la journée, allons nous en! je connais mon frère; quand il trouve un botaniste, il oublie toute autre chose, même, de manger et de boire. Wie froh war ich nun für meinen Begleiter, daß sich ein anderer Nichtbotaniker für ihn fand, denn nun konnte ich ungetheilt mich dem ersten hingeben, und die düstern Nebel, welche uns die gestrige schwarze über Balaclava hängende Wolke geweissagt hatte, ruhig heranziehen lassen, auf daß heute hier verblieben werden müsse!

Wenige Liebhaber der Pflanzenkunde besitzen so ruhigen Beobachtungsgeist, so genaue Kenntniß ihrer Gegend, so viele Gewissenhaftigkeit in ihren Angaben und dabei so viele Bescheidenheit als Herr Compère. Er ist für jeden Botaniker, welcher die Küste der Krimm bereist, ein wahrer Schatz zu nennen, besonders seitdem Steven schon etwas älter, und Hartwiß gerade kein Gelehrter, statt jenem Vorsteher von Nikita ist. Seinen Winkel Laspi kennt Compère in botanischer Hinsicht, wie sein Zimmer, und giebt er gleich (was ich ihm aber nicht glaube) vor, er kenne sonst nichts in der Krimm, so wäre jenes doch hinreichend, ihm wenigstens einen allgemeinen Begriff von deren südlichen Küste zu geben, indem Laspi's Vegetation sich auch anderwärts nothwendig in mehrerem oder minderen wiederholen muß. Es hinderte ihn aber, diese Beschränktheit seines botanischen Wirkungskreises nicht, schätzbare Entdeckungen zu machen, z. B. mehrere neue Orchisarten, wovon eine unter dem Namen Orchis comperiana von Steven in den Actis mosquensibus beschrieben und abgebildet steht.

Mit dem Verdienste solcher Bereicherungen der krimmischen Flora verbindet Herr Compère auch noch das für andere Sammler sehr angenehme, einer vortrefflichen Auswahl der Exemplare und ihrer sorgfältigen Abtrocknung, welche hingegen von manchen ausgezeichneten Naturforschern, z. B. gerade dem trefflichen Steven, als Spielerei offenbar zu sehr vernachläßigt wird. Jeder seiner Korrespondenten kann daher nicht blos auf richtige Bestimmung, sondern auch zu-

gleich auf schöne Exemplare hoffen und wird sich in seinen Erwartungen schwerlich getäuscht finden.

Seine Handbibliothek, obgleich beschränkt, enthält denn doch die Besten, allgemein sowohl als auf seine Gegend insbesondere bezüglichen Compendien Persoon Synopsis, Decandolles Prodrom und Systema, Bieberstеins flora tauro — caucasica, Decand. flore française u. s. w., ja sogar Monographien, die man hier nicht suchen würde, als z. B. Decandolles Astragalogia, zu deren Ankauf er vermuthlich durch den Reichthum Südrußlands an diesem weitläufigen und schönen Geschlechte bewogen wurde.

Daß inzwischen Herr Compère's Kenntniß nicht, wie bei so manchem Forscher, in Theorie verbleiben, ohne je ins Leben überzutreten und nützlich zu werden, bewies mir ein am folgenden Morgen unternommener Gang nach dem nahen Weingarten. Seine Pflanzungsversuche gelten nämlich nicht ausschließlich dem edeln Rebensafte (wiewohl dieser, wie hie zu Lande überall Hauptgegenstand bleibt), sondern auch andern Holz- und Gartengewächsen. Kaspi genießt eben keines sehr milden Clima's. Seine bedeutende Erhabenheit über dem Meere sowohl als die vielen Waldungen, womit es rings umgeben ist und welche die Dünste der Athmosphäre anziehen, machen es zu einem der feuchtesten und neblichtesten Punkte der Küste. Ganz besonders entzieht ihm der gen Südosten vortretende schroffe Berggipfel im Winter einen großen Theil der Morgensonne. Kälten von 10—12° R. unter Null sollen darum hier keine Seltenheit sein. Dessenungeachtet gedeiht alles, was ich gepflanzt sah, sehr gut. Besonders interessant aber war es mir zu sehen, wie eine von mir längst gehegte Idee, den Paliurus, wovon alle Gebirge der Krimm wimmeln, hier zu Hecken aufziehen zu sehen. Der Strauch ist ist dazu wie geschaffen und von so schönem Ansehen als wohl keiner unserer Heckendorne. Nur die unüberwindliche Trägheit der Tataren, welche die Aeste blos abgeschnitten zum dürren Zaun benutzen, statt sie als lebende Reiser hinzupflanzen,

oder besser noch, aus Saamen zu ziehen, und deren blinde Nachahmung von Seiten der fremden Einwanderer konnte es übersehen, welchen Schatz die Natur ihnen hierin darbot. Die Verfahrungsart aber, einen Zaun aus Paliurus zu ziehen, ist, nach Compère's Erfahrung, folgende: die jungen Pflänzlinge werden 1—2 Fuß aus einander, in zwei Reihen eingesetzt. Da aber der Strauch das eigene hat, nachdem er 5—6 Jahre gestanden, seine Dornen zu verlieren, und mit ihnen auch seine eigentliche Bestimmung als Wehre gegen Menschen und Vieh, so wird stets eine Zeile um die andere wechselweise hart an der Erde abgeschnitten, damit sie junge dornige Aeste frisch austreibe, während die andere in Funktion bleibt. Auf diese Weise ist man sicher, einen stets undurchdringlichen Zaun zu besitzen, über dessen Schönheit die Meinungen schwerlich im Ernste getheilt sein können, und dessen Nachahmung ich sämmtlichen Bewohnern südlicher Gegenden, wo der Strauch nicht von der Kälte leidet, dringend anempfehlen möchte*).

Eine kleine botanische Nachlese, welche wir mit unserem Besuche des Weingartens verbanden, gab mir trotz kalter Lage und vorgerückter Jahreszeit wirklich einen überaus günstigen Begriff von Laspi's vegetabilischem Reichthum. Ziziphora capitata, Astragalus ponticus, Centaurea orientalis, Stellera passerina, ein mir unbekanntes Galium und eine Menge anderer Pflanzen füllten in kurzem meine Büchse so, daß ich nach dem Hause eilen mußte, sie bei der warmen Witterung sobald wie möglich unterzubringen und mich nach dieser gemachten Erfahrung glücklich schätzte, als Herr Compère das Verlangen äußerte, mit mir und andern schweizerischen Pflanzenliebhabern in Correspondenz zu treten**), und ich ihm als Desideratenverzeichniß kurzweg alle dieje-

---

*) Schon Hablitzl (a. a. O. S. 171) räth, den vernachläßigten Paliurus zu Hecken zu benutzen.

**) Gerne sagte er, hätte er dies schon vor zwei Jahren durch Vermittlung Godets gethan, qui a été flaire le Caucase, aber bis jetzt noch keinen Erfolg gesehen.

nigen taurischen Gewächse und Sämereien angeben konnte, welche nicht als allgemein südeuropäische Gewächse in Decandolles Flore française und deren Supplemente ständen*).

Abends, nachdem sich die Gesellschaft wieder zusammengefunden und während der Regen in Strömen herabstürzte, kam die Rede auf den gegenwärtig allgemein besprochenen Gegenstand, den Ursprung und die wahre Ursache der Cholera. Es steht glücklicherweise jedem frei, über solche räthselhafte Erscheinungen seine eigene Meinung zu haben, doch sollte diese stets auf positiven nicht aber negativen Gründen beruhen. Hingegen aber sündigte mein lieber Naturforscher Compère sehr, indem er die Ursache davon in unsichtbaren Aerolithen suchte, wovon man die Nichtexistenz ja nicht erweisen könne. So gewaltig ich indessen von seiner Meinung abweichen mußte, bemerkte ich denn doch aus seinem ganzen Raisonnement mit innerem Wohlgefallen, daß er keineswegs unter die Zahl derjenigen Philosophen gehöre, welche in den Naturerscheinungen alles aus Zufall erklären, und deren Zahl, zumal im leichtsinnigen und oberflächlichen Frankreich, unsäglich groß ist.

Auch in der Politik stimmten wir nicht ganz überein. Da nämlich unsere beiden Gastfreunde eifrige Liberale waren, so hätte denn das Tischgespräch, wozu wir mitterweile übergingen, völlig gefehlt, wenn alles beistimmte. Weil nun Liebe auch gezankt haben muß, so nahm ich mir vor, den wiewohl gemäßigten Aristokraten zu spielen, theils aus so eben entwickeltem Grundsatz, theils aus Neigung und Ueberzeugung, während Maurer als juste-milieu die Partheien zu vereinigen suchte. Führt den lebhaften Franzosen sein Eifer bisweilen irre, so hat er denn doch das Gute, daß er, wird er anzüglich, sogleich einlenkt und seine Stellung in der Gesellschaft nicht vergißt. Als Physiker und Politiker

---

*) Meine Verpflichtung erfüllte ich bei meiner Rückkunft nach der Schweiz gewissenhaft, doch bereits ist mehr als ein Jahr verflossen und noch keine Sendung aus Lasyi an mich eingegangen (1. November 1832).

waren wir also entschiedene Antipoden (Gegenfüßler), als Botaniker dagegen Freunde; letztere, nicht erstere Absicht hatte mich an die Küste Tauriens geführt, letztere, nicht erstere kann in Laspis üppiger Natur gedeihen. Wir reichten uns nach Tische lachend die Hände und der Bund war aufs neue besiegelt.

Auch Compère's ältester Sohn, der vielversprechende hübsche Pierre ist Freund der Naturgeschichte, und sammelt Insekten. Von ihm erhielt mein Reisegefährte ein Dutzend der schönsten blauen taurischen Käfer, welche auf der Küste häufig aus der Erde hervorkommen, aber auch einzeln im Innern angetroffen werden, während sein Vater mich mit schönen Pflanzen beschenkte.

Einer weit praktischeren Naturbeschäftigung aber widmet der jüngere Compère seine Musestunden, der Jagd, welche in den hiesigen Gebirgen sehr reich sein soll. Zugvögel schießt er zu Hunderten, besonders Wachteln, und im kalten Winter von 1829—30 erlegte er an einem Tage über 50 aus der Steppe herübergekommene Trappen, welche eingesalzen mehrere Wochen lang für die ganze Colonie ausreichten.

Nachdem uns der Abend des 20. Augusts und der kommende Vormittag auf diese Weise ganz erträglich vorbeigegangen und das in Kait geholte Tatarenpferd nach wohlhergebrachter Sitte erst Nachmittags eingetroffen, nahmen wir gegen 5 Uhr Abends vom gastfreundlichen Laspi und den herzlichen Compère's Abschied, und setzten unsern Weg zu Fuße fort. Ein angenehmer Wald nahm uns bald auf, und entzog schnell den Rückblick auf den freundlichen Thalkessel. Jenseits aber gelangt man ins eigentliche Thal der Zerstörung. Steile Schutthalden, ausgewaschen von Regengüssen, welche ganze Wälder weggerissen, ziehen sich hinab bis ans Meer. Mit weit größerem Fuge könnte man also den Namen Lispi, welcher auf Neugriechisch Schlamm bedeutet, dieser Theil der Küste als dem eben verlassenen beilegen. Der schwarzgraue Grund deutet auf die Gegenwart von Thonschiefer, dessen leichte Auflösbarkeit durch den Au-

genschein unauflößlich dargethan ist. Oben sitzt das Kalkgebirg *). Fast durchgehends kann man deutlicher oder undeutlicher die Struktur des Küstengebirges wahrnehmen. Am Meeresufer sitzt Thonschiefer, bald unter dieser bald unter jener Gestalt, grauschwarz und schlammartig wie hier, oder als Breccie grobkörnig mit Sand untermischt, und von Parallelschichten durchzogen wie bei Kokos und Aluschka (vide oben). An einigen Stellen (und dieses sind gemeiniglich die in der See ausspringenden Vorgebirge) tritt der Kalkfels in die Fluthen vor, und ruht mit festem Fuße auf deren Grunde. Wo aber jener Thonschiefer die Oberhand gewinnt, ist des Uebersturzes und Zertrümmerns keine Ende, weil die durch Wasser und Schnee weich gewordene Masse herabrutscht und das aufsitzende ohnehin zerklüftete Kalkgebirg in ihrem Sturze mit sich fortreißt **).

Wehe daher dem Colonisten, welcher unbedachtsam und vielleicht zu sehr vor Liebe zum Gewinn oder durch schöne Vorspiegelungen hintergangen, sich an solchen Stellen niederlassen wollte. Eine stürmische Nacht, ein Augenblick und all sein Eigenthum kann unwiederbringlich verloren sein, zu glücklich noch, wenn er selbst sich nicht darauf befindet. Je weiter gegen Osten, desto weniger hat es Gefahr damit, und am schlimmsten ist es ohnstreitig zwischen Laspi und Meschatka bestellt; auch ist bis jetzt der gelegenen Stücke Landes und aller Aufforderungen Grafen Baschmakoff's ungeachtet, nicht eine einzige Niederlassung daselbst; denn wer wollte die Kosten an solch unbeständigen Besitz und Ge-

---

*) Man vergleiche die geologische Erläuterung der krimischen Küste in Engelhards und Parents Reise, 2r Theil pag. 149, und Pallas Bemerkungen, pag. 120—124 und pag. 87—102, auch seine Gemälde, pag. 1—60, wo besonders die Bildung der drei Gebirgszüge Tauriens überaus wahrhaft geschildert sind.

**) Man sehe die Beschreibung des Bergsturzes von Kutschuk-ka, im Jahre 1786 — welcher mit unserem Goldaufall manche Aehnlichkeit hat, in Pallas l. c. pag. 122—24.

brauch wagen? Zu Pferde diese Strecke zurückzulegen, dürfte vollends unter die Wagestücke gehören.

In Meschatka kamen wir spät beim Mondschein an. Man hatte uns des General Baschmakoff's Gastfreundschaft so sehr gelobt, daß wir getrost nach dessen Wohnung frugen.

Die Form nicht zu verlezen, ließen wir uns anmelden. Der General selbst war gerade abwesend in den Caucasusbädern und nur dessen Mutter, eine ältere Dame, welche kein Wort denn russisch verstand, zu Hause. Wir wurden in einem Zimmer empfangen, wo die helle Scheibe des Mondes durch die gefärbten Glasscheiben der gothisch geformten Fenster seine bläulichen Strahlen sandte, und der majestätische Widerschein des hohen Meeres sie tausendfältig zurückgab.

Als die Dame erfuhr, wir hätten Simpheropol erst vor wenigen Tagen verlassen, äußerte sie eine entsetzliche Furcht vor der Cholera, sprach dann mit Maurern, meinem Dollmetscher, von andern Dingen, kam aber immer auf jenes erste Thema zurück, und da nun der gleich wie ich nach Ruhe sich sehnende Maurer sie bat, uns eine Tatarenwohnung zur Nachtherberge anweisen zu lassen, nahm sie ihn gleich beim Wort und beorderte einen Bedienten, uns in eine solche zu führen.

Lust und Muth fehlten mir am folgenden Morgen, das zu unseren Füßen liegende, aus zweien unter sich durch eine Gallerie verbundenen Gebäuden bestehende Wohnhaus in der Nähe anzusehen. Wie ich von oben bemerken konnte, fielen die Anlagen recht gut ins Auge. Ueberaus häßlich aber müssen die zwei vierseitigen Façademäntel der Südseite sich von vorn ausnehmen, da sie schon von hinten wahrhaft abscheulich stehen.

Als unser neuer Gaul beladen, verließen wir zwischen 7 und 8 Uhr in der Frühe Meschatka. Aehnlich, wie wohl nicht in dem Grade schlecht wie gestern, war die Straße. Das Dorf Boros, welches an sich nicht viel bedeutet, vor-

übergehend, verweilten wir dagegen bei einem Arnauten in General Revilliottis Landhause zu Micholatka, wo uns ein Gericht herrlicher Maulbeere durch einen alten Tataren vom hinter dem Hause stehenden Baume gewaltigen Umfanges herunter geholt wurde, und ein Stündchen Schlaf einigermaßen das ersetzte, was die Unmöglichkeit auf dieser weingesegneten Küste, Wein selbst gegen baare Bezahlung zu bekommen, beinahe entziehen zu wollen schien, d. i. Muth und Kräfte.

Was vom einst verschütteten Kutschuko-Koi, 3 Werste von Nicholatka, übrig geblieben, liegt ausserordentlich romantisch unter Wallnußbäumen versteckt. Den Bewohnern sieht man einen gewissen, unter den Tataren immer seltener werdenden Wohlstand an, und schon das freundliche Grüßen zeugt hier wie anderwärts, von einem gewissen innern Seelenfrieden, der ohne günstige äussere Verhältnisse sich selten findet, oder ist es vielleicht jener psychologisch-merkwürdige Leichtsinn, welcher den Bewohnern von Unfällen öfters heimgesuchter Gegenden anzuhängen scheint? Wir wünschten auf alle Fälle den guten Leuten Fortdauer ihres gegenwärtigen glücklichen Zustandes (vor allem aber weder Berglavine noch angränzende russische Weinbauern) und wanderten fort bis Kikenes, über steile Berghalden, den Ueberresten jenes Bergsturzes von 1786, an welchen ich zuerst Seseli dichotomum und dann die schöne gelbblühende Scutellaria orientalis, ersteres bloß einzeln, letztere aber in großer Menge fand.

In Kikenes wurde das Pferd gewechselt, aber, wie gewöhnlich, aufs frische lange geharrt. Wein war auch hier keiner zu bekommen, wohl dagegen vortreffliches Wasser, das aber bekanntlich auf Fußreisen keine Kräfte giebt.

Von Kikenes an tritt der feste Kalkfels näher an die See, und es werden daher auch die früher so zahlreichen Erdschlipfe seltener. In phantastischen Formen steigt er von der Höhe hinunter und bildet bald die sonderbarsten Spitzen, die kühnsten Vorgebirge, bald Kegel, bald Pyramiden, bald

Würfel u. s. w.; auf alle Fälle aber beweist dies die gewaltsamen Erschütterungen, welche das ganze Gebirg in frühern Zeiten muß erlitten haben. Nur noch in der Bucht von Limena (welches Wort auf tatarisch einen Hafen bedeutet, da denn der Ort zum Landen und Ankerwerfen sehr geschickt scheint) geht die Straße unter einer überhängenden Wand von ausgewaschenem Thonschieferschutt weg, steigt aber gleich darauf hinan gegen das Vorgebirg, dessen trockenes Gestein vom schönen Cynanchum acutum übersponnen, und mit Juniperus excelsa bewachsen ist, welchen letztern, sähe man nicht die großen blauschwarzen Beeren, der Gestalt seiner Nadeln nach beinahe für den in der Krimm nicht vorkommen Juniperus phœnicea halten möchte. Scammoneum Convolvulus soll nach Bieberstein hier auch vorkommen, aber ungewarnt übersah ich ihn.

In Semeis, wo die Landgüter des Exgouverneurs Narischkin und des Grafen Maltof liegen, war es schon dunkel als wir dort ankamen, so daß Menschen und Gegenstände nicht mehr zu unterscheiden waren. Ausser dem sehr reizenden Eingangshofe des einen, wo uns der Castellan ziemlich barsch abwies und der in etwas prosaischen nackten Lage des andern, wüßte ich daher über beide nichts zu berichten. Wein war auch hier keiner zu haben, die Zunge klebte uns am Gaumen und unsere Glieder fesselte eine sonst nie gefühlte Mattigkeit. Wir beschlossen also vollends bis Alupka zu wandern, und war es die Gewißheit, dort eine gute Aufnahme beim braven Neebach zu finden, oder der kühle Gebirgswind von der Jaila herunter, oder aber der kleine Triumph sagen zu können, wir wären von Balaclava aus durchs ganze Gebirg zu Fuße gegangen, was uns Kräfte lieh, kurz wir gelangten sehr munter und guter Dinge nach Alupka, dessen Annäherung nicht bloß durch die Schritt vor Schritt zunehmende Cultur des Landes, sondern auch die größere Belebtheit der Gegend und das wachsende Hundegebell und endlich die weisse Moscheenkuppel Woronzows erkennbar machten.

Mit Staunen hörte Reebach unsern Fußmarsch, lobte aber unsern Entschluß, welchen sich, meinte er, alle Reisenden zu besserer Kenntniß des Landes zum Vorbild nehmen sollten, bewirthete uns mit Thee und trefflich schmeckendem Wein, entschuldigte sich aber wegen der Nothwendigkeit, am folgenden Morgen dem Leichenbegängnisse eines zu Yalta an der Cholera oder etwas ähnlichem verblichenen deutschen Untergärtners beiwohnen zu müssen, uns jedoch sein Wohnhaus gänzlich zur Verfügung stellend.

Hätte der so schlicht aussehende Reebach sein tiefes Gefühl nicht schon in seinen Anlagen hinreichend beurkundet, und hiedurch meine Achtung erworben, so wäre dies, vielleicht ohne seinen Willen, durch eine an sich unbedeutende Decoration des Zimmers, wo Maurer und ich einlogiert wurden, geschehen; ein Christusgemälde nämlich mit Brod und Kelch im Winkel, neben dem Fenster hängend, über welches eine auf der Bank stehende Paßiflora ihre Ranken wegschlang.

Mit Vergnügen traf ich hier abermals den wackern Nasewsky, und Abends des folgenden Tages, welchen ich zur Nachholung von Journal, Balaclavascizze und Abtrocknung der gesammelten Pflanzen verwandte, Maurer dagegen zu einem Besuche bei der Fürstin Galizin, welche er bei etwas übler Laune antraf und auch dieser gemäß behandelte, kam von Koreis her mit Maurern auch mein freudlicher Landsmann Eschlimann, der Fürstin Architekt, da wir denn unter Reebachs wohnlicher Vorhalle und im Angesicht der phantastischen Woronzow'schen Moschee, im freundschaftlichen Gespräche weilten, bis der Schlaf unsere Augenlieder zu belasten begann.

Gleich als wollte die Fürstin ihre gestrige Lebhaftigkeit gegen Maurer an mir wieder gut machen, sandte sie mir am folgenden Morgen nach Alupka ein Reitpferd, welches der gutherzige Oberst Maltof, von Koreis herkommend, mir vorher anzukündigen gekommen war. Maurer eilte von hier über das Gebirg wieder nach Asek zu seinem krauken Bru-

der, und nahm vor der Hand Abschied von mir, mit der Zusage uns nach einigen Tagen dort wieder zu sehen.

Bei meiner Ankunft zu Koreis brach die längst drohende Wetteränderung aus. Ein Ostwind, welcher mir die Aufnahme der Ostansicht der Gegend vom Hügel des neu zu erbauenden Landhauses, eines Fürsten Gallizin, weitläufigen Verwandten der Fürstin, in einem Grad erschwerte, wovon der ruhig zu Hause sitzende Landschaftcopist keinen Begriff hat, bewies mir nun die Nützlichkeit westwärts zu bauen. Doch brachte ich, nach zwei treulich durcharbeiteten Vormittagen, invito Jove und vielleicht auch Apolline, eine noch erträgliche Scizze, Behufs weiterer Ausarbeitung zu Stande.

Von Koreis wanderte ich am dritten Tage Nachmittags, in Begleitung eines Tataren und seines Pferdes für die Bagage, gen Orianda, nachdem ich mich auf unbestimmte Zeit bei den beiden Damen empfohlen und vom freundlichen Eschlimann, welchem ich nichts weiter anwünschen konnte, denn eine baldige Frau Baumeisterin in seine einsame Wohnung, am Berge drunten, herzlichen Abschied genommen. Die ruhig große Gegend Orianda's, welche ich, obgleich nunmehr sachkundiger, neuerdings dennoch für die schönste der ganzen Küste erklärte, zu erklären nie aufhören werde, lag im hellen Sonnenglanze ausgebreitet vor mir.

Da jedoch der Schloßverwalter abwesend und niemand Brauchbares, (d. h. dem ich mich hätte verständlich machen können) gegenwärtig war, so pflückte ich zum Abschied einige Hülsen von Physalis alkekenghi, einige Blumenbüschel von Rhus coriaria, einige Stengel von Psoralea palustina*) und einige Exemplare der südlichen Althaea cannabina, und wanderte gen Jälta. Nachdem ich mich hier bei einem ältern deutschen Colonisten mit schönen Pflaumen,

*) Man unterscheidet sie von der bituminosa, allein ich bin nicht im Stande eine wesentliche Verschiedenheit beider wahrzunehmen.

Wasser, und in abermaliger Ermanglung von Wein, mit Branntwein erfrischt hatte, in Erwartung, daß das Pferd vom Gebirge herunterkomme, erklimmte ich den jenseitigen wohlbekannten steilen Abhang, aus dessen trokenem Kalkgestein der Krimm eigenthümliche Seseli dichotomum in Menge, kein einziges Exemplar seines Cameraden und wahrscheinlichen Bastardbruders Seseli gummiferum wächst. Das wohlbekannte Massandra, Nikitas Hayn und das weinreiche Aideniel zur Seite lassend, eilte ich noch denselben Abend Yursuf zu erreichen, wo Dr. Rasewsky meiner wartete, und traf auch bei finsterer Nacht glücklich daselbst ein, früh genug indessen, um bei einer tüchtigen Schale Thee, die in Alupka abgebrochene Unterredung traulich wieder anzuknüpfen.

Auf weichem Canapee hingestreckt und unausgekleidet, wie ich es seit meinem Aufenthalte in der Krimm schon gewohnt war, schlief ich bis in den folgenden trüben Morgen, an welchem mich Rasewsky, weil er einen Patienten rückwärts in Massandra zu besuchen hatte, verließ unter Anwünschung einer glücklichen Heimreise und baldigen Rückkehr nach Taurien. Wäre, dachte ich, die Halbinsel von lauter solchen gebildeten und wohlwollenden Männern bevölkert, dann dürfte sein Wunsch leicht in Erfüllung gehen.

Der abwechselnden, bald finstern, bald hellern Beleuchtung, je nachdem Wolken aus dem nahen Gebirg vorüberzogen, ungeachtet entwarf ich von der östlichen Gallerie des Schlosses, woselbst gerade, wie nach einer Plünderung, alles drunter und drüber lag, eine Skizze der Gegend; denn das amphitheatralische Dorf, der schroffe Fels an seiner Mittagseite, die beiden Fariglioni*) im Meere und der wilde Aiudagh im Hintergrunde verdienten doch wohl eine Berücksichtigung. Wie zu Coreis siegte Ausdauer und hartnäckiger Wille über die widerwärtigen Verumständigungen so weit, daß ich ein erträgliches Bild herausbrachte, welches doch we-

*) Ich nenne sie so wegen der Aehnlichkeit, die ihre Lage mit derjenigen von Catanea.

nigstens von mehreren Personen alsobald wiedererkannt ward*).

Lange mußte ich hier auf den Gaul warten (denn die Bewohner von Jursuf sind ihrer Trägheit halber selbst unter den Tataren berüchtigt), und da kein Mensch mich verstand, ich aber weiter nichts zu sagen wußte als Att und Losche (heißt auf tatarisch und russisch Pferd), so gings, wie man leicht denken kann, mit Beförderung meines Geschäftes eben nicht sehr schleunig. Ich hatte daher alle Zeit, mich im Garten vor dem Hause umzusehen, die herrlichen Trauben, welche eben zu reifen begannen, auf Rechnung russischer Gastfreundschaft zu kosten, und zu bedauern, daß der hohe Eigenthümer den Pallast so sichtbar zerfallen läßt. Wie üppig der hiesige Boden sein müsse, zeigte nichts so anschaulich als die zahllosen Büschel von Beeren, welche an allen Zweigen von Elæagnus angustifolia hiengen, dieweil dieser im südlichen Rußland häufig gebaute Zierbaum anderswo nicht leicht Früchte bringt.

Endlich kam der Gaul heran: ich belud ihn, und brach auf; zeitig genug, um nach abwechselndem Reiten und Zufußegehen, noch vor Sonnenuntergang im freundlichen Kutschuk-Lambad einzutreffen, und mich von einer aus Herzensgrunde fließenden Einladung Borosdins über Nacht daselbst festhalten zu lassen.

Länger wollte sogar der gute Mann mich bei sich behalten, denn er that mir den Antrag, in Betrachtung der vielen Contumazen, welche ich auf meiner Rückreise würde auszustehen haben, den Winter über bei ihm zu verbleiben, woselbst ich seinen bald aus den Caucasus-Bädern eintreffenden Bruder General Michel Borosdin kennen lernen würde, dieweil er selbst Geschäfte halber auf ein paar Monate nach St. Petersburg abzureisen genöthigt wäre

---

*) Durch einen glücklichen Zufall bildet meine Ansicht gerade das Gegenstück zu Maurers niedlicher Lithographie von Jursuf.

Ad vocem St. Petersburg beschrieb mir der unterrichtete Mann den dortigen unter dem berühmten Professor Fischer stehenden kaiserlichen Pflanzengarten, dessen ungeheure Treibhäuser so eingerichtet wären, daß die Gewächse je nach ihren verschiedenen Climaten und Bedürfnissen geographisch geordnet ständen. Kenner (wissenschaftliche), welche in Petersburg selbst gewesen, mögen berichten, in wiefern mein erlauchter Gönner richtig gesehen, und in wiefern jene anregende Idee, dort wo kaiserliche Mittel und die ohnehin vorhandene Nothwendigkeit eine weit größere Menge von Gewächsen denn bei uns gegen den eisernen Himmel abzusperren, sie zu vereinigen scheinen, sie zu begünstigen, auch ausgeführt befinde; freuen sollte es mich, die Thatsache auf die eine oder andere Weise in Erfahrung zu bringen. Aber auch auf beschränktere Hülfsquellen hatte ich, längst zuvor, bereits eine ähnliche Durchführung des Gedankens in einen neu anzulegenden (aber nicht angelegten) Garten projektirt, wobei denn aber freilich weder wichtigthuende Oberflächlichkeit, noch spießbürgerliche Eifersucht, noch eine gewisse beiden sehr nahe verwandte, affectirte, falsche Oekonomie (welches edle Kleeblatt in den heutigen Freistaaten schon so manches Zweckmäßige hintertrieb) in Anschlag gebracht wurde.

Noch ruhete des guten Generals Aufmerksamkeit gegen mich nicht. Am folgenden Morgen mußte ich auf sein ausdrückliches Verlangen in seinem eigenen Studierzimmer ein Gabelfrühstück einnehmen, während dessen er mir beständig Gesellschaft hielt. Und als ich, nach herzlichem beiderseitigem Abschiedskusse (denn ohne Küssen läuft es selbst unter Männern in Rußland so leicht nicht ab), meinen bestellten Bagagegaul aufsuchte, stand Borosdins Leibpferd mit seinem Bedienten daneben, mich um so gemächlicher und schneller nach Aluschta zu bringen, damit ich die dortige eben heute nach Simpheropol abgehende Briefpostgelegenheit ja nicht verabsäumen möchte. Auf dem guten deutschen Sattel mit langen Steigbügeln ritt sich's, trotz des harten Trabes des Gaules, so gut, daß ich Aluschta erreichte fast ohne es zu

gewahren, und dennoch unterwegs das von mir sonst nirgends getroffene ansehnliche Seseli gummiferum in vielen Exemplaren pflücken konnte.

Die Annäherung gegen Aluschta weckte meine frühern Gefühle wieder auf. Dieser majestätische Kranz von Gebirgen, welcher den blauen Meeresspiegel besaumt; dieser reizende Thalgrund, welchem nichts fehlt als Menschenhände, um ihn zu einem Eden zu machen; dieses waldige Gebirg im nahen Norden, welches über seinem anscheinend unzugänglichen Rücken die Küste doch in so bequeme Verbindung mit dem Flachlande setzt; diese schroffen Demirdschi-Jailen, gleichsam die Pforten einer neuen östlichen Gebirgswelt, kurz alles scheint das Aluschtathal mehr wie jeden andern Punkt der Küste geeignet zu machen, um mit einigen guten und vertrauten Menschen dem Getümmel der Welt, jedoch nicht einer gänzlichen Verbindung mit ihr, abzuschwören und zur Natur zurückzukehren, welche allein redlich bleibt.

Der etwas gebrochenes französisch sprechende Posthalter lud mich sehr verbindlich ein, mich in etwas zu gedulden, bis die Pferde zur Hand wären. Ich benutzte das sonst verlorene Stündchen, dem General Borosdin meine glückliche Ankunft, wie auch meinen Dank zu melden und dann sowohl den Umriß des hier sehr vortheilhaft sich ausnehmenden Tschadir-Dagh von der Südseite, als auch, da sich jener eben in's gewohnte Wolkengewand verhüllte und es so mehrere Tage über blieb, das im tatarischen eleganten Geschmack ganz neu gebaute Posthaus selbst aufzunehmen.

Welch herrliches Gemälde aber würde nicht der Standpunkt am Meeresufer, den Rücken gegen dieses gewendet, abgeben, in dessen Vordergrund linker Hand der reiche Obstgarten (vide oben pag. 333), rechts das etwas freilich zu versetzende Wachhaus der Cosaken, im Mittelgrunde erwähntes Posthaus und Aluschta's Dorfhügel mit den drei altgriechischen Thurmruinen, in den Hintergrund endlich das den Thalkessel begränzende Bergamphitheater und der ansehnliche Tschadir-Dagh zu stehen kämen! Auch bliebe der

ewige und am Ende langweilende Meeresspiegel wenigstens diesem Bilde fremd.

Um 2 Uhr wurde auf einem der schon beschriebenen Postkarren abgefahren. Auf halber Höhe begegneten uns einige Tataren, deren einer (vermuthlich der Dorfbüttel) eine mit Steinchen angefüllte getrocknete Schweinsblase an einem hölzernen Griffe trug. Die bewaldeten westlichen Gebirge warfen jene violetten Schatten, Zeugen eines südlichen Himmels und einer heitern Jahreszeit.

Wohl durchrüttelt, langte ich gegen 9 Uhr auf schon bekannter Straße zu Simpheropol an, wies aber die an mich gemachte Forderung des ganzen Postgeldes von 8 Rubel (zwei Stationen, jede zu 4 R.), von der Hand, wie billig, da der Briefträger ja ohnehin fahren mußte und setzte meinen Antheil ohne große Widerrede auf die Hälfte herunter.

Und hiemit war also auch meine zweite Tour längs der Küste geschlossen. Darum aber, weil man unstreitig das Schönste gesehen, zu sagen, man kenne nunmehr das ganze Gebirge, wäre eine eben so anmaßende und oberflächliche Behauptung, als wollte ein Fremder, welcher das bernische Oberland und die Vierwaldstädte durchflog, sich anmaßte über die gesammte Schweiz abzusprechen*). Die Nordseite der Faila von Baidar bis jenseits des Tschadir-Dagh müßte zuvor durchwandert, der Gebirgskamm so weit als thunlich von einem Ende bis zum andern und in verschiedenen Richtungen überschritten, der wegen anhaltend trüber Witterung von mir nicht bestiegene Tschadir erklommen und das von einigen gerühmte, von andern**) getadelte dortige Rundgemälde wohl besehen werden. Eine Schilderung desselben liefern, außer Pallas (l. c. pag. 159—167), Engelhardt und

---

*) Dr. Razewsky gestand mir, vor zwei Jahren die Krimm vier Monate lang durchzogen zu haben und doch noch lange nicht alle Gegenden derselben zu kennen.

**) Z. B. Clarke und Daniel Schlatter (l. c. pag. 458).

Parrot (l. c. pag. 16—22), welche beide im Maimonat den Berg bestiegen, und die Frühlingspflanzen aufzählen, welche sie dort einsammelten. Doch verschwiegen jene zwei Naturforscher die auch selbst von Bieberstein (T. C. Flora) nur in Frucht und schlecht erhaltene Cachrys alpina, welche dagegen der fleißige Parreyß in mehreren Exemplaren und zu Stevens größtem Erstaunen in etwas späterer Jahreszeit zwar vor Aiau herunterbrachte, und dergleichen schon Pallas unter die Namen einer niedrigen (l. c. pag. 162) Heraclemus Erwähnung zu thun scheint.

Es gehörte ferner zu einer vollständigeren Würdigung der taurischen Alpen, daß man die aus der Gegend von Kutschukoi nach Baidar über das Gebirge führende und eigens zu besuchende genuesische Treppe, im Lande Merdween genannt (vide Jäger l. c. pag. 57), kennen lernte, welche die binnenländischen Besitzungen jenes unternehmenden Handelsvolkes mit der Küste in Verbindung setzte, und welche in Kühnheit des Beginnens sowohl als in Schauderhaftigkeit des Bereisens es mit jedem für Pferde zugänglichen Alpenpfade aufnehmen soll*); und endlich, daß man nicht blos die westlichen Küsten längs der Babugan-Jaila, zwischen Balaclava und Aluschta, sondern auch die östlichen niedrigern Demirdschi-Jailen von da bis Theodosia besuche. Ein geübter Landschaftmaler, welcher 7—8 Monate in der Krimm zubrachte, könnte um die Kunst sich sehr verdient machen, indem außer den öfters angeführten Lithographien und einer oben erwähnten, mir aber nicht zu Gesichte gekommenen Sammlung eines Privatmannes zu Odessa, meines Wissens nichts darüber in den Handel gekommen ist, und Große's des jüngern, bunte Klekfereien wenig Anspruch auf Geschmack machen dürfen.

---

*) Pallas (l. c. pag. 96) zählt sechs Hauptstraßen von dem Innern bis zur Küste durchs Jailagebirge auf, welche gewiß alle ihre Eigenthümlichkeiten besitzen.

Wie könnte ich, endlich dein vergessen du anspruchloses Almathal, mit deinen freundlichen Bewohnern, deinen bescheidenen und doch so einladenden Meierhöfen, unter deren Dache heitere Ruhe haust; des geschmackvollen Sabla; des wein- und obstreichen Landsitzes eines trefflichen Greisen, des alten gastfreundlich-biedern General Grafen Dumaison, vormaligen Ansiedlungskommissärs und Oberhaupts der Nogaischen Tataren; der liebenswürdigen Familie Willis; des haushälterischen Bertholdi auf seinem der unermüdeten Gattin zu Ehren genannten Emilienruh, wovon er das Wohnhaus mit eigenen Händen von Grund aufführte, hart neben der schattenreichen und fruchtgesegneten Meyerischen Besitzung am Ufer des Baches; der von Asek an mit jedem Schritte zunehmenden Fruchtbarkeit des engen Thales, bewohnt von einem den anwohnenden Christen sehr gewogenen Mursen und bewachsen mit den herrlichsten Obstgärten, aus denen die Tataren dem Fremdling schmackhafte Pflaumen entgegen bringen, ohne die mindeste Bezahlung anzunehmen? Wie aller der angenehmen Stunden vergessen, welche mir der Aufenthalt in deinem Gebiete darbot! Nur erst dann, wann das Gut mit der Gegenwart entschwunden ist, dann sehnt sich der undankbare Mensch darnach, und erst nachdem er die Vergangenheit im Spiegel der Erinnerung gemustert, wird er gemeiniglich inne, wie wohl ihm damals gewesen!

Mit zweifelhaftem Fuge wird in physicalischer Hinsicht die Krimm eine Halbinsel genannt; denn kann man ihr gleich auf der einen Seite, eine mit anstoßender Steppe ganz übereinstimmende Flächennatur dem größten Theile ihres Quadratinhaltes nach unmöglich absprechen, und auf der andern gleichwohl nicht läugnen, daß der Canal bei Perecop als künstlich seichter Meeresarm keine eigentliche Trennung im strengen geographischen Sinne vermittle, so ist doch die dortige Landenge zu schmal, um nicht Taurien als ein vom

Meere umgebenes Eiland anzusehen, und mit eben so vielem Grunde unstreitig als Schouw (in seiner Pflanzengeographie § 42, pag. 494) Sicilien gegen von Buch als Inselclima, daß man sagen könnte, es befänden sich auf ihr Continent und Insel als Steppe und Küstengebirg vereinigt und repräsentirt. Die brennende Sommerhitze der Steppe und die herbe Winterkälte Rußlands empfindet die Küste nicht, eine gleichmäßige Temperatur herrscht in dieser glücklichen Region, und die sie schützende Felswand der Jaila erlaubt ihr, rücksichtlich ihrer Naturprodukte, mit Oberitalien zu wetteifern. Soweit ich beide Gegenden zu beobachten Gelegenheit gehabt, schien mir die Vegetation des Bosphors mit der hiesigen in manchen Punkten übereinzustimmen, wie es denn auch glaublich ist, daß das noch so wenig durchforschte Becken des schwarzen Meeres eben so gut seine eigene wiewohl ärmere Flor habe, als das bekanntere des Mittelmeeres seine unbestreitbar anerkannte besitzt. Ihrer geographischen Breite nach sollte die mittägliche Krimm mit der Gegend von Genua übereinstimmen. Allein der Orient ist stets bedeutend kälter als das Abendland, sowohl wegen der Nähe der asiatischen Hochebene als des gänzlichen Mangels an Schutz gegen Norden. Was daher die Höhe des südlichen Fußes der Alpen über dem Mittelmeere beträgt, mag sich so ziemlich mit jenem Umstande ausgleichen, und obschon das mit Turin unter dem nämlichen Breitegrade liegende, aber die mildernde Seeluft entbehrende Simpheropol, kälter zu sein scheint als die Hauptstadt Piemonts, indem weder Cypressen noch Feigen daselbst gedeihen, so kann man denn doch die Mitteltemperatur der Südküste, ohne gar großen Fehlgriff, mit derjenigen des langen Sees bei den borromäischen Inseln oder des Ortasees auf gleiche Stufe stellen. An vergleichenden Beobachtungen fehlt es indessen noch ganz, ja auf der taurischen Küste selbst dürften sie unter sich ziemlich abweichend ausfallen. Der allgemeinen Behauptung der Tataren endlich, die Krimm sei seit der Herrschaft der Rus-

sen bedeutend kälter geworden, hat Pallas (l. c. pag. 335) so vollkommene Gerechtigkeit angedeihen lassen, daß ich dahin verweisen muß.

Ich theile Taurien, in Bezug auf seine Vegetation, in vier Climate ein*), so lange nämlich der von mir nicht besuchte östliche Theil nicht als ein eigenthümliches Gebiet erwiesen wird, was jedoch, außer den Hügeln von Sudak, schwerlich der Fall sein dürfte. Der erste Theil begreift 4/5 oder noch mehr seiner Oberfläche, nämlich die fast wagerechte und wenig über das Meer sich erhebende Steppe**). Hier herrscht im allgemeinen die südrussische Flor, Sand-, Wiesen- und an der Küste Salzpflanzen, lauter Gewächse, welche zu den sogenannten gesellschaftlichen gehören, kurz den Steppencharakter, so wie ihn Godet***) in Bezug auf Caucasien ganz faßlich durchgeführt hat. Chenopodien, Meliloten, Salvien, Eryngien, Artemisien, Centaureen und andere Compositæ bilden mit wenig Abwechslung den Wiesenteppich, je nach dem Wechsel der Jahreszeiten sich ablösend und verdrängend und blos im Frühling dem Auge Erquickung leihend. Schaafheerden, Büffel, Hornvieh und Kameele benutzen dieses Futter und gleich Fündlingen werden im Spätsommer schmackhafte, gelbe und grüne Melonen, wie auch Wassergurken auf den weiten Ebenen eingesammelt und haufenweise zu Markt gebracht. Aber auch die einmal blühenden (so nennt man sachgemäßer ein- und zweijährige Gewächse, weil beide letzten Ausdrücke im Grunde nichts sagen und tausendfältige Ausnahmen leiden) Giftkräuter Hyoseniger und Datura Stramoneum stehen hier wie durch ganz Südrußland bis gegen Polen hinein, an Straßen und Dörfern, und Kletten mit Xanthien vollenden das Bild verwilderter Cultur.

---

*) Pallas Gemälde von Taurien (pag. 60) hat ganz dieselbe Ansicht.

**) Blos Simpheropol soll höher liegen (vide oben pag. 383, Note 1).

***) Bibliotheque universelle, Jahrgang 1831.

Bei Simpheropol und den dortigen Kalkhügeln beginnt die zweite Region, welche ich die Hügelregion nenne. Zum Theil noch zur Steppe gehörend, aber doch schon theils mehr geschützt, theils bewässerter, bringt sie Reben, Getreide, gutes Obst u. s. w. hervor. Ihr Hauptmerkmal dürfte der anfangende Paliurus sein, welcher sich in der Steppe nirgends vorfindet, von dem hiesigen niedrigen Strauche aber an der Küste zu einem ansehnlichen Gewächse, ja kleinem Baume emporwächst.

Den unter spitzigem Winkel aufsteigenden, wiewohl von häufigen Querthälern durchschnittenen Gebirgsschichten folgend, gelangt man in die dritte Region, diejenige der Buchwälder, oder der nördlichen krimmischen Alpen. Buchenwälder machen ihre Hauptzierde. Sie beginnt bei Baktschisarai, Baidar und am Ausgange des Salgirthales und endigt auf dem Gipfel der Bergkette. Ueppige Futterkräuter, mastige Stengel großer Syngenesisten, als Achilleen, Inulen, Tussilagen, Pyrethren und die schattenliebenden Orchideen sind ihre Bewohner. Im waldigen obern Almathale, am nördlichen Fuße des Zeltberges soll auch Atropa Belladonna in großer Menge vorkommen. Ließ sich nun die vorige Region vielleicht mit den innern Provinzen Mittel-Frankreichs vergleichen, so thut diese einen Rückschritt und wird, indem sie sich in höhere Regionen bis 5000′ und darüber erhebt, dem schon ihrem Gesteine nach übereinstimmenden Jura ähnlicher. Die letzte Region der Küste ist an sich so natürlich, daß sie keiner besondern Begränzung bedarf. Es wäre Subtilität, hier ferner unterscheiden zu wollen. Blos auf der Jailahöhe und über Aluschta im Sattel des Gebirges dringt die Buche noch ein wenig über die Gränze vor; sonst überdeckt die schon (pag. 357—358) besprochene taurische Fichte die obern Abhänge des Kalkgebirgs, auf sie folgen die Andrachnen, Rhus, Coryli, Wallnußbäume, Sorben, Terebinthen und Weinreben, und am Meeresstrande gedeihen die Produkte aller gemäßigten Zonen fast ohne Ausnahme. Sie ist die Gegend, welche dem südlichen Frankreich am nächsten

steht, und einen bedeutenden Antheil von dessen Flor die seine nennt.

An Cryptogamen scheint die Krimm arm, entweder des mehr oder minder salzigen Bodens ihrer Steppe, theils des allgemeinen orientalischen Charakters wegen. Auch das schwarze Meer ist von Tangen sehr leer, was sich hingegen gerade aus seinem geringen Salzgehalte erklären dürfte. Schade, daß uns Bieberstein hier gänzlich in Ruhe läßt, und das treffliche Werk in dieser Beziehung bis jetzt noch keinen Ergänzer gefunden.

Ich erlasse meinen Lesern eine Aufzählung der von mir eingesammelten Pflanzen der taurischen Herbstflor, um an ihrer Stelle einen mit möglichster Genauigkeit verfertigten Auszug zunächst in Bezug auf die Halbinsel zu liefern, welcher eine gründlichere Uebersicht zu verschaffen geeignet ist.

Zahlenverhältniß der taurischen Flor nach den natürlichen Jussieu'schen Familien der Phanerogamen und Marschall v. Biebersteins Flora tauro-caucasica. Vol. 1, 2 und 3.

Najades	3	Atriplices	35
Aroideæ	2	Amaranthi	3
Typhaceæ	3	Plantagineæ	6
Cyperaceæ	29	Plumbagineæ	7
Gramineæ	51	Lysimachiæ	11
Asparagi	6	Pediculares	28
Junei	29	Jasmineæ	5
Lilia	2	Vitices	2
Irideæ	5	Labiatæ	69
Orchideæ	18	Scrophulariæ	15
Hydrocharideæ		Solanaceæ	19
Aristotochiæ	1	Boragineæ	30
Elæagni	3	Convolvulaceae	10
Lauri	1	Gentianae	3
Polygoneæ	13	Apocyneae	4

Ericaceae	3	Tiliaceae	1
Campanulaceae . . .	6	Cisti	11
Cichoraceae	49	Rutaceae	6
Cinarocephaleae . . .	44	Caryophillcae	51
Corymbiferae	65	Semperviva	5
Dipsaceae	25	Saxifrageae	1
Rubiaceae	23	Portulaceae	4
Caprifoliaceae	10	Onagrae	9
Umbelliferae	64	Salicariae	2
Ranunculaceae . . .	36	Rosaceae	60
Papaveraceae	12	Leguminosae	125
Cruciferae	75	Terebinthaceae . . .	3
Capparideae	4	Rhamni	5
Acera	1	Euphorbiaceae . . .	26
Hyperica	5	Cucurbitaceae	2
Vites	1	Urticeae	2
Gerania	15	Amentaceae	15
Malvaceae	8	Conifereae	7
Berberideae	1		

Zufolge meiner Rechnung käme für Phanerogamenzahl der Krimm die Summe von 1198 Arten heraus*), somit ein Verhältniß sämmtlicher Familien zu den Leguminosen von 9½ zu 1, oder ungefähr dasselbe wie nach einem frühern Aufsatze**), in der römischen Campagne. Steht nun aber gleich Taurien rücksichtlich seiner mittlern Jahrestemperatur sowohl als der vielleicht noch wichtigeren Kälteextreme bei einer so sehr wärmeliebenden Pflanzenfamilie, als die Hülsengewächse sind, gegen die apenninische Halbinsel überhaupt in einem ziemlich nachtheiligen Verhältniß, so scheint anderer Seits der dem Morgenlande überhaupt eigene Reichthum an Astregelen, der weit verbreitete dasige

---

*) Pallas Gemälde-Anhang zählt deren blos 971 auf, worunter 78 Leguminosen.

**) Regensburger-Flora, Jahrgang 1826, Band II, pag. 652.

Kreideboden und die trockene orientalische Athmosphäre das Gleichgewicht wieder herzustellen.

Zahlreicher noch als die Leguminosen stellen sich, in Taurien fast wie anderwärts in der gemäßigten nördlichen Zone, die Pflanzen mit zusammengesetzten Blüthen dar (nämlich Cichoreaceen, Cynarocephalen und Corymbiferen, zusammen 158 Arten). Hierin bleibt die Krimm dem europäischen Charakter völlig getreu; die den weiten Ebenen Südrußlands eigene Artemisin-Flor hat in dem gebirgigten Taurien noch nicht so ganz die Oberhand genommen.

Lippenblüthen, Kreuzblumen, Nelkengewächse, Wolfsmilcharten erinnern an trockenes steinigtes Kalkgebirg; Melden (Atriplices) und Läusekrautarten (Pevicularides) an die Nachbarschaft des russischen Morgenlandes, und Gräser giebt es hier in Menge wie in der ganzen Welt.

Ueber das Ganze herrscht indessen ein unverkennbarer morgenländischer Anstrich. In denselben Geschlechtern kommen andere Arten zum Vorschein: statt asphodelus ramosus, z. B. ein asph. tauricus: statt Sideritis hirsuta, eine S. taurica: statt Tamarix gallica, eine T. tetrandra: statt Juniperus phœnicea, ein baumartiger J. excelsa: statt einer Sentellaria galericulata, eine Sc. orientalis u. a. m.

Die Verlegenheit des europäischen Sammlers wird hiedurch nicht gering, um nämlich weder charakteristische eigenthümliche, ja öfters seltene Gewächse der Gegend zu übergehen, noch gemeines Zeug mitzunehmen, und ich wenigstens gestehe unverholen, weder der einen noch der andern Klippe entgangen zu sein. Weit glücklicher hierin ist darum der blos sammelnde Bereiser einer von seiner vaterländischen durchaus verschiedenen Gegend, denn der weiß, daß er nun einmal alles mitzunehmen hat. Dagegen entgeht ihm freilich der eigene Reiz des Vergleichens verwandter und doch climatisch verschiedener Formen, also bona malis nuxta wie überall!

Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß in allen drei Naturreichen, und nicht blos in der Cryptogamie Tauriens

noch manches zu thun bleibt, ehe die Krimm vollständig bekannt heißen darf. Um aber etwas Tüchtiges zu leisten, sollte der Beobachter nicht bloßer Durchreisender sein, sondern im Lande selbst wohnen, hinreichende Muse und Hülfe bei der Hand haben und weder Mühe noch Arbeit scheuen. An Coleopteren (Käfern) ist, trotz Pallas etwas auffallender Behauptung *), Taurien sehr reich, und manche, z. B. der schöne veilchenblaue Laufkäfer, Carabus tauricus, in den Händen der Naturalienverkäufer zum ordentlichen Handelsartikel geworden **).

Meine Wanderungen durch die schönsten und interessantesten Theile der Krimm waren nun für diesmal beendigt, denn Flora begann schon mächtig Pomonen das Feld zu räumen. Auch Staatsrath Steven war mittlerweile wieder in Simpheropol eingetroffen, so daß mir der früher vereitelte Genuß wurde, den gereisten vieler Menschen, länder- und pflanzenkundigen, botanisch-entomologischen Ulysses, dessen Mittheilungen Bieberstеins Flor nicht allein, sondern seither auch besonders Decandolle's Prodrom und Systema Vegetabilium so vieles verdankt, persönlich kennen zu lernen, nachdem ich ihn auch schon im Jahr 1820, bei seiner Durchreise durch die Schweiz, leider verfehlte. Seine Sammlung ist sehr bedeutend und gerne theilt er davon mit. Dabei scheint er sich nicht aufs Specieszählen zu legen, was denn, geschieht es mit Prunken, immer wenig wissenschaftlichen Sinn verräth, so wenig als das gelegentliche Heruntermachen allfälliger Concurrenten. Schade aber, daß seine seltene Uebung im Erkennen getrockneter Pflanzen ihn an eine allzugroße Nachsicht gegen die Abtrockner überhaupt

---

*) Bemerkung pag. 416, und Gemälde pag. 80.

**) Schon Hablitzl' gab (a. a. O. 291 bis 356) ein Verzeichniß der sich in der Krimm aufhaltenden Thiere. Es ist aber, zumal in Bezug auf die Insekten, sehr unvollständig.

gewöhnt hat, und auch selbst aufs Mechanische zu wenig Acht zu haben, weshalb er sich auch öfters wahrlich mit Exemplärchen begnügt, welche wohl für die Sammlung eines Anfangers kaum zulässlich scheinen. Ungehalten schien er übrigens gegen seine nicht russischen Correspondenten, welche immer verlangten und nichts schickten. Vermuthlich ist er an einige jener im Abendlande schon besser gekannten Egoisten- (verschrumpften) Seelen gerathen, welche, aus bloßem Eigendünkel gerne einen Schwarm dienstbarer Geister um sich her versammeln und andere unwiegbare wissenschaftliche Dienstleistungen wenig dabei in Anschlag bringen, den Pflanzenverkehr mehr merkantilisch denn wissenschaftlich zu betreiben, ja vielleicht gar Stevens beide Quellen, obschon ihnen selbst noch manches daraus mangelt (Krimm nämlich und Caucasus, geographisch richtig genug zu Europa rechnen), um desto wohlfeiler erwiedern zu können. Diese Menschen sollten denn freilich erst Krämergeist und Anmaßung ablegen und dafür ein bescheideneres wissenschaftlicheres Gewand anziehen, ehe sie sich für Gelehrte ausgeben.

Ich bat mir die Durchsicht seiner Tragacanthen aus, und sah darunter manches Seltene, ja noch unbeschriebene, wie z. B. einen ganz weißseidenhaarigen Astragalus aus Persien, dessen lanzettförmige, mit einem langen Stachel am Ende versehene Blättchen, hätten sie keine so ausrechnende Bekleidung, aus dem Gedächtnisse seither fast für Decandolle's Astragalus longifolius (Astragalogia Tab. 33) halten möchte. Ich verdanke ihm verschiedene Cruciferen aus dem Innern Rußlands, und reife Früchte mit Fruchtcapseln von helumbium speciosum caspicum*) würde ihm auch zweifelsohne noch weit mehr verdanken, wären nicht, eben als wir am Durchmustern seiner Duplicaten saßen, die Her-

*) Zwar bemerkt mir Steven mit dem Aufgehen habe es ihm nie gelingen wollen. — Durch keckes Aufschneiden der Saamenhülle aber brachte es Obergärtner Herbig in Elfenau, bei Bern dahin, aus sechs Nüssen 3—4 muntere Pflanzen zu erziehen.

ren Döllinger und Wiedemann ins Zimmer getreten, wodurch denn die Unterhaltung wie natürlich eine ganz andere, für meine Belehrung, wiewohl mehr denn eben für mein Herbarium ersprießliche Richtung bekam. Beide waren länst angesagt und man fieng bereits an, ihre Ankunft zu bezweifeln. Die Sache aber war, daß sie die Herreise von Odessa besser und kürzer zu Wasser als zu Land abzuthun wähnend, mit einem unwissenden russischen Schiffskapitän 14 Tage lang im Meerbusen von Odessa herumkreuzten und am Ende bei Koslow strandeten, bei welcher Gelegenheit ihre sämmtlichen Effekten von Seewasser ganz durchnäßt, und manche davon unbrauchbar wurden.

Gerne hätte ich der Aufforderung Wiedemanns gefolgt, meinen ursprünglichen Plan nach Georgien fortzusetzen. Allein die bereits namhaften Reisekosten, die mit jedem Schritte sich von neuem erhebenden Schwierigkeiten in Hinsicht der Sprache eine gewisse Mißstimmung gegen das russische Wesen und Reisen überhaupt, den Mangel mehrerer zu etwas tüchtigem unentbehrlichem Instrumente, nebst der Unmöglichkeit sie mir in der halbasiatischen Krimm zu verschaffen, Pläne endlich, deren Ausführung ich zwar der Zukunft anheim stellte, dafür aber vorerst nach der Schweiz zurück mußte, und endlich die große Schwierigkeit, den Nervus rerum mir nach jener, in keiner direkten Verbindung mit Odessa stehend, nachfolgen zu lassen*), bewog mich, halt zu machen und statt meinen Winter in Simpheropol oder Odessa zu verträumen, nach dem cultivirten Europa zurückzukehren, trotz aller Contumazen, welche Todesfurcht und kleinliche theoretische Grübelei zur Qual der Reisenden und Handelsmänner zwischen Rußland und dem europäischen Westen aufgerichtet hatten.

In der Krimm hatte ich mich immer sehr wohl befunden; das orientalische, von einzelnen Schriftstellern mit Un-

*) Caucasien und Georgien stehen nämlich, wie ich seither erfuhr, vielmehr mit Moskau und Petersburg in direkter mercantiler Postverbindung.

recht verschrieene Clima (über diesen Punkt vido Pallas l. c. pag. 335—339), sagte mir zu, obschon ich keine aller jener, auf ganz andere Jahreszeiten freilich berechnete Vorsichtsmaßregeln beobachtete. Ein brillanter Irrritt durch die labirinthische Gegend zwischen Simpheropol und Asek, veranlaßt durch die Verspätung eines übrigens sehr ehrenwerthen Mannes, Herr Dressen in Sudak, bei welchem wir mit Sonnenuntergang (7 Uhr) abreisten und um ½1 Uhr Nachts in Asek ankamen, in dünnem Sommerrock ohne dem mindesten Nachtheil für die Gesundheit mitgemacht; ein Gang von 22 Werften (4½ Stund) bei schwüler Augusthitze, mit einem Packe Papier auf dem Rücken in entgegengesetzter Richtung herbarisirend und schwitzend nach Simpheropol unternommen, weil der träge Tatarengaul mich nicht fördern wollte; meine Fußreise längs der Küste mit Maurer, alles dieses vermochten nichts über meine Gesundheit. Eben so wenig der häufige Aerger über die gleichsam mir zum Trotz zusammentreffenden Umstände zu Verzögerung meiner Pläne oder deren gänzlichen Vernichtung *). Selbst die gleich einem Irrlicht in der ganzen Krimm hin und herhüpfende Cholera konnte mir so wenig anhaben als in Odessa (weil ich mich vor ihr zu fürchten keine Zeit hatte), und blos dann und wann substituirte sie im leichten Durchfall. Doch ganz unschuldig ist denn doch die hiesige Luft, zumalen im Spätsommer nicht, obschon Simpheropol, nach Staatsrath Mühlhausens gewichtiger, mir aber, ich gestehe es, schwer zu glaubenden Angabe 600′ über dem Meeresspiegel, und ganz trocken liegt, sind die Herbstwechselfieber mit gallischen Zufällen daselbst sehr häufig und hartnäckig, besonders wegen der so leicht hinzutretenden Wassersucht. Vorzüglich schädlich soll das Seebad nach Erhitzung des Körpers sein

*) Wahrscheinlich trug die ungewöhnliche kühle Temperatur des Jahres vieles bei. Ob indessen nicht ein mir selbst unbemerklich gebliebener Keim zu meinem im nächsten Abschnitt zu berührenden Wechselfieber beigetragen, will ich nicht gänzlich in Abrede stellen.

und das sogenannte krimmische Fieber, ein hartnäckiges Wechselfieber mit Tertiantypus und Neigung zu Oedem, leicht darauf folgen.

Ob es wohl vortheilhaft und rathsam sei, sich im mittäglichen Rußland, namentlich in der Krimm niederzulassen? darüber sind die Ansichten außerordentlich getheilt*). An lockenden Verheißungen wird gemeiniglich nichts gespart, ob sie aber alle stets erfüllt werden, das ist eine andere Frage. Beati possidentes denken die Russen, denn ein mit Familie und Baarschaft einmal angesiedelter Colonist kehrt so bald nicht wieder heim. Ich will keineswegs in Abrede stellen, daß man nicht vom Glücke begünstigt und mit Gesundheit und Muth ausgestattet, in Rußland sein Glück so gut und vielleicht besser als in Nordamerika machen könne, aber von Ansiedlern, welche ich zu sprechen Gelegenheit gefunden, schien mir keiner so recht eigentlich zu floriren und des Wenn und Aber war gewöhnlich kein Ende. Die rauhen Sitten und die willkührliche Verwaltung Rußlands mögen auch das ihre beitragen. Die in den 90ger Jahren stattgefundene Auswanderung aus der Schweiz nach der Krimm hatte bekanntlich anfangs einen sehr schlimmen Fortgang, die meisten kamen vor Hunger und Krankheit um. Zürichthal, der Rest dieser Colonie, scheint jedoch jetzt in besserem Gedeihen. Seither bildete sich auch eine Colonie von Deutschen zu Neusalz, ohngefähr 5 Stunden östlich von Simpheropol, welche lange Jahre vernachläßiget und gleichsam verwildert, nunmehr in der Person des Pastors Heble einen würdigen Hirten gefunden hat.

Besser als die Keon-Colonisten (so heißen diejenigen,

---

*) Vorschläge zur Hebung der krimmischen Industrie gab Pallas seiner Zeit und bei Gelegenheit seiner auf reife Erfahrung und unermüdete Forschung gestützten Schilderung (pag. 335—419), welche zugleich eine Naturgeschichte der Halbinsel von hohem Interesse enthält. Mein Aufenthalt in Taurien war zu kurz, um bei meiner Unkenntniß der tatarischen und der russischen Sprache über solche Gegenstände gediegener Erfahrung eine Ansicht fassen zu können.

welche ihre Ländereien unter gewissen Bedingungen unentgeltlich von der Regierung erhielten), stehen sich unstreitig die mit Capitalien hergezogenen. Im Almathale und an der Küste giebt es deren verschiedene. Welcher Vortheil aber bei Ankauf von Küstenländereien herauskomme, dazu fehlen bis jetzt die Angaben, um eine Durchschnittssumme annehmen zu können, indem die Rebencultur seit zu kurzer Zeit dort getrieben wird. Aus einzelnen Weingärten, z. B. denen des Barons Berkheim zu Aidaniel, soll jährlich eine Abnuzung von 15% des Capitals hervorgehen. Bereits sollen auch die hiezu tauglichen Ländereien sehr im Preise gestiegen und in Zeit von 10 Jahren vielleicht gar nicht mehr zu erstehen sein. Als die größten Landplagen nennt Pallas (l. c. pag. 375), die Seenebel, die Dürre, die Rebenraupe und vorzüglich die rosenrothe Heuschrecke (gryllus italicus), welche für die Reben Tauriens, das ist, was die große Wanderheuschrecke für das südliche Rußland und den ganzen Orient. General Basmakof seiner Seits, sucht aus allen Kräften Anbauluft zur Ansiedelung in seiner Umgegend anzuspornen, unter Versprechung die Besitzung, falls sie mit der Zeit dem Eigenthümer lästig fallen sollte, von unpartheiischen Schätzern werthen zu lassen und selbst zu übernehmen. Doch die russische Unparheilichkeit, das dortige schon geschilderte mobile Erdreich, das Timeo Danaos etc. Die in Meschatka herrlich zugebrachte Nacht (vide oben pag. 266), und verschiedene andere Gründe mehr würden mich, wäre ich ansiedelungslustig, gerade an's andere Ende der Küste, nach Aluschta treiben, wo man denn freilich solch' vortheilhafte Bedingnisse entbehren würde.

Vergleicht man Pallas Beschreibung der Küste, wo er in den 1790ger Jahren weiter nichts als Tatarendörfer und Ruinen antraf, mit der obigen und allen andern neuen Reisen in die Krimm, so geht schon hieraus die mächtige Culturzunahme des Landes hervor. Wer also in der Krimm sich dauernd niederlassen will, muß entweder sehr bemittelt

sein, wie die meisten des Clima's wegen hier wohnenden Russen oder die Landwirthschaft im Grunde verstehen, vorzüglich den Weinbau; oder einen bürgerlichen Beruf treiben und sich mit Wenigem begnügen. Alle andern verrechnen sich; theuer ist das Leben zwar nicht, allein die Zufuhrmittel zur Küste sind bis jetzt noch sehr unvollkommen, die Straße über Aluschta für die weiter liegenden Güter ein bedeutender Umweg, über die Jaila würden die Kosten einer Straße den Nutzen kaum abtragen und von Balaclava her ist bereits Erwähnung des Sachverhaltes geschehen. Ein kleines Häuschen kostet an der Küste wohl noch einmal so viel als in der Ebene. Mein Aluschta allein will ich ausgenommen wissen; es ist aber dort um etwas kälter als an der übrigen Küste, wiewohl immer weit gemäßigter als in Simpheropol. Wie die Viehzucht in den Umgebungen des Tschadir-Dagh gelänge, will ich, da ich den Berg nicht erstieg, dahin gestellt lassen. Daß aber z. B. auf der Jailaalpe zwischen Alupka und Kokos, welche ich bereiste, nichts als Schaafheerden sind, giebt mir, ich gestehe es, einen schlechten Begriff von der übrigen Kette. Das Küstenvieh, welches ich z. B. in Koreis sah, schien mir nicht sehr kräftig, und Milch ist auf der ganzen Küste zur Sommerszeit eben so selten als Wein. — Alle Milchspeisen zieht Simpheropol aus der nahen Steppe. Die dortige Viehzucht aber ist von der unsrigen nothwendig so verschieden als Steppe und Schweizeralpe, oder Tatar und Schweizersenne. Schwerlich fände sich letzterer darin Zurechte, er entgienge dem Heimweh kaum.

Um den Landbau mit Erfolg zu treiben, müßte man bedeutende Capitalien dazu bestimmen, Ländereien in der Steppe und an der Küste kaufen, im Winter zu Simpheropol hausen und in der schönen Jahreszeit an der Küste; müßte deutsche oder schweizerische Arbeiter mitbringen, sich solche nicht von den russischen Großen abdingen lassen und vorzüglich in corpore erscheinen, um imponiren und die Taglohnpreise in bescheidener Höhe erhalten zu können. Eine Colonie von Schweizern oder Deutschen, aus wohlhabenden

Leuten bestehend, welche sich auf die erwähnte Weise einzurichten verständen, dürften in der Krimm ein überaus angenehmes Leben führen und an der Regierung, welche Colonisation nach Kräften befördert, eine sichere Stütze finden. Nur muß sich der Colonist gefallen fassen, zu allem selbst zu sehen, manchem Luxus abschwören, und in der russischen Sprache hinreicheude Fertigkeit erlangen, um sich mit den Arbeitern und Beamteten herumzanken zu können, weil er sonst ausgelacht wird, und selten Recht bekömmt*). Ohne in der Krimm selbst zu wohnen, könnten, ich bin es überzeugt, Privaten auch noch gegenwärtig disponible Capitalien gegen verhältmäßige Provisionsabzüge an redliche Verwalter vortheilhaft anwenden. Nur müßten sie sich möglichst damit beeilen, weil der Preis der Ländereien in stetem Steigen begriffen ist, da Tataren selbst anfangen Weinreben anzubauen, und in Kurzem vielleicht gar keine Ankäufe mehr mit Nutzen gemacht werden. Im Jahre 1831 z. B. wurde die Weinausfuhr der Krimm zu 600,000 Vedro's oder 9,600,000 Flaschen berechnet und für's Jahr 1832 erwartete man sogar eine Million Vedro's oder 16,000,000.

Aerzte besitzt die Krimm nicht viele, weil sie deren auch nicht viele zu beschäftigen vermag. Drei sitzen zu Simpheropol, der Veteran Mühlhausen (vide oben pag. 179), welcher aber blos noch consultirt und keine Besuche abstattet, Dr. und Staatsrath Lange, Physikus und Protomedicus der Regierung, und Dr. Arendt (zugleich auch Geburtshelfer, Wundarzt und Vorsteher des Garnisonslazareths), dessen Kenntnisse von einigen gelobt werden.

Längs der Küste endlich besorgt Nasewsky die dortigen hohen Herrschaften und ihre Diener. Man sieht also, daß auch von dieser Seite Hülfe bei der Hand wäre. — Schlimmer sieht es denn freilich mit der Pharmacie aus, denn

---

*) Beherzigenswerthe und seither auch zum Theil beherzigte Wünsche theilt uns Engelhardt (l. c. pag. 49) in Bezug auf Cultur der Krimm und Aufmunterung der Tataren mit.

entfernt vom weisen Siebengestirn*) liegt sie im Gegentheil in den Händen eines Monopolisten. Für Chirurgie und Geburtshülfe endlich (das wenige, was vorkömmt), reicht Arendt völlig aus.

Im Sommer von 1830 herrschte die Cholera in verschiedenen Gegenden der Krimm, vorzüglich in Baktschisarai und dem Gebirge. Simpheropol, Kertsch und der nördliche Theil der Halbinsel blieben damals verschont. Im folgenden dagegen schien sie das Versäumte ganz planmäßig nachholen zu wollen, indem sie sich bald zu Simpheropol, bald zu Perecop, bald zu Kretsch und Kaffa zeigte, immer aber nur sprungweise. Indessen starben weniger Kranke, als z. B. in Odessa, obschon hier doch an Aerzten und Apotheken durchaus kein Mangel ist. Wirklich scheint die Krankheit das Klima der Krimm nicht beeinträchtigen, und dort schwerlich je endemisches Uebel werden zu wollen, wie sie es jetzt in Rußlands Innerem und in Deutschland fast zu sein scheint.

Noch eine Erfahrung, welche Fremde in der Krimm gemacht haben wollen, darf hier nicht verschwiegen werden; zumal gegen Frauenzimmer, welchen gemeiniglich an Erhaltung von Schönheit und Jugend fast mehr noch als an Gesundheit selbst liegt. Man soll nämlich in der Krimm, wenn man dort nicht geboren ist, ungemein schnell altern. Wahrscheinlich ist das trockene Clima Schuld daran; auffallend wenigstens, daß in allen denjenigen gemäßigten Himmelsstrichen, wo eine gewisse Feuchtigkeit der Luft die austrocknende Hitze den Sommer mildert, blühende Gesichtsfarbe und jugendliche Fülle der Wangen sich ungleich länger erhalten, als anderwärts; man denke sich ja blos das feuchte Britannien, den wahren Sitz weiblicher Schönheit und Frische, und vergleiche damit die warmen trockenen Climate Spaniens und Italiens, wo Sitten und Frühreife das Leben zwar nicht verkürzen, und dennoch selbst bei der schonendsten

---

*) Unbeschränkter Zahl von Offizinen, gegenwärtig zufällig gerade 7 in einer bekannten Schweizerstadt.

Behandlung der Gesundheit wenige hübsche 30jährige Weiber anzutreffen sind. Aber auch im kältern Rußland, z. B. Petersburg, ist die Jugend ein sehr flüchtiges Gut, die Haut wird gar zu bald runzlicht, lederartig, und doch wird man schwerlich weder die dortige, wenn gleich starke, doch kurze Sommerhitze, noch ähnliche künstliche Einflüsse wie im europäischen Süden annehmen können. — Caveant monitæ;

Bei allen dem ist Taurien denn doch ein höchst merkwürdiges Land und ganz geeignet, Sehnsucht zu erzeugen. Sumarokoff (l. c. pag. 108) scheint dies ebenfalls erfahren zu haben, wenn anders, wie zu vermuthen steht, seine dortigen Betrachtungen nach der Hand *) niedergeschrieben wurden. Ich will sie hier um so lieber anführen, als sie gewissermaßen zur vorläufigen Rechtfertigung meiner eigenen Gefühle dienen mögen.

„Ja, sind die Worte des russischen Wanderers, wir sind „Thoren, daß wir an der eiteln sogenannten großen Welt „hängen, wo es weder Liebe noch Freundschaft giebt, wo „nichts als Eigennutz herrscht, wo nur kalte Bekanntschaften Statt finden, wo Pracht und Spiel die einzigen Verdienste sind, wo Verstand nur wenig, Mode alles gilt; da „hingegen in diesen paradiesischen Thälern die reinsten Genüsse blühen. Ein kleines Haus am Ufer des Meeres, im „Schatten der Cypressen, wo Ruhe und Stille herrscht, „wo man Saaten und Früchte reifen sieht, das rund umher Ueberfluß, Segen und Freiheit umgiebt, was braucht „es mehr, um in diesen von der Welt durch unersteigliche „Gebirge abgesonderten Thälern das goldene Zeitalter wiederzufinden und der reinsten ungestörtesten Glückseligkeit zu „genießen?“

Der Genius der holden Dichtkunst möge verzeihen, daß ein Ungeweih'ter, beseelt durch Gefühle, welche nur erst Abwesenheit und Erinnerung in ein Ganzes zusammenzu-

---

*) Wohl vielleicht in einiger Nachahmung von Pallas Gemälde von Taurien, pag. 72.

fassen vermögen, es wagt sich in seine leichten Regionen zu versteigen.

Ansprüche mache ich nicht, und es soll mir genügen, den Stoff (woraus begabtere durch Einflechtung von Landessagen, Traditionen ꝛc. ohne Zweifel ein herrliches Gemälde zusammenbrächten, als Ruhepunkt und gleichsam recapitulirend) der Seele des aufmerksamen Lesers von einer allgemeinen Seite darzubieten, ehe zu alltäglichern Gegenständen weiter geschritten wird.

Sehnsucht nach Taurien.

1.

Wann in der hehren Stille,
Schlafloser Mitternacht,
Aus reicher Bilder-Fülle
Die Phantasie erwacht;
Zur Höllenqual dem Bösen,
Und Schwachen wohl zur Pein;
So leicht sich Räthsel lösen
Entschlüsse rasch gedeih'n.

2.

Wann, frei von Sinnentruge
Auf körperloser Bahn,
In ungehemmtem Fluge
Sich ferne Zeiten nah'n;
Sanft des Gerechten Thaten
Vorbei am Geiste zieh'n,
Wie schwellend über Saaten
Des Zephyrs Wogen flieh'n.

3.

Und wenn des Wand'rers Seele,
Durch fremde Zonen schweift,
Gleich Philomelens Kehle
Kühn nach Discorden greift;
Das Morgenland zum Weste,
Und Süd' zum Norden paart,
Wie an der Himmelsfeste
Der Sternen Heer sich schaart.

4.

Dann flieg' ich in Gedanken*),
Wohl hin zum Hypanis**),
Seh' roher Kähne Schwanken
Des Heiles ungewiß;
Borysthen's***) Schilfgestade
Im hellen Vollmondglanz,
Fühl' längs der Tschaika-Pfade
Der Mücken läst'gen Tanz.

5.

Betret' aus öden Steppen†)
Or Capi's††) weites Thor,
Laß' tief durch Sand mich schleppen
Vom Gaul mit Hängeohr;
An Sarrabusens Höhe
Da seufz' ich freudig auf,
Der Alpenkette Nähe
Beflügelt meinen Lauf.

---

*) Conf. pag. 167 und 170—173.
**) Bug.
***) Der Dniepr, auch Danapris.
†) Conf. 175—177.
††) Or Capi: Perecop.

6.

Ich steh' an Südlands Schwelle,
Das jugendlich stets prangt,
Und nie nach Tageshelle
Nach Schatten nur verlangt,
Wo Libers edle Gabe
Vor hoher Ulme nikt,
Und mit des Gastfreund's Habe
Den Wand'rer gern erquickt.

7.

Wo breit die Maulbeerkrone
Von ungebeugter Kraft,
Zu einem Götterthrone
Bescheid'ne Hütten schafft;
Der stolzen Wallnuß Gipfel
Des Lotos Majestät,
Der Terebinthe Wipfel
Ein lauer West durchweht.

8.

Weilt Simpheropols Kreide *)
Verdammt zu Dürftigkeit,
Gleich noch im Trauerkleide,
Um gold'ne Chanenzeit;
Prang'st doch, zum Hayn geschmücket,
Du naher Salghir-Grund,
Als Wohnsitz noch beglücket
Durch zweier Weisen Bund.

9.

Euch kühle Alma-Auen **)
Des Friedens Ebenbild,

---

*) Conf. pag. 180—181 und 204.
**) Conf. pag. 187 und pag. 277.

Eil' ich nun anzuschauen
Sanft, ruhig wonnemild.
Doch ach! nächst Hochzeitreigen
Und munt'rer Feste Glanz,
Gewahr' ich düst'res Schweigen
Und den Cypressenkranz.

10.

Ich fliege zu den Klüften *)
Der bangen Chanenstadt,
Schau, wie in Marmorgrüften
Treu' sich verewig't hat:
Von Fürstenprunk umgeben
Weint hier so stet, als hell,
Um seiner Christin Leben
Des Sultans Thränenquell.

11.

Ich klimm' auf schmaler Leiste
Zur Judenfeste fort,
Die stets in Moses Geiste
Bewahrt' ihr göttlich' Wort.
Der Eisenthore Riegel,
Der Männer Adlerblick,
Josaphats Gräber-Hügel
Scheucht jeden Trug zurück.

12.

Die Buchten seh' ich blinken **)
Im alten Thoasreich,
Auf stolzer Zarin Winken,
Gefügt zum Riesenteich;

---

*) Conf. pag. 242—249.
**) Conf. pag. 250—252.

Und wie einst Hellas Krieger
An krummer Schiffe Bord,
Straft nur Otschakow's Sieger
Den feigen Fremdlingsmord. —

13.

Auf Balaclava's Zinnen*)
Benagt vom Zahn der Zeit,
Weih' ich wehmüth'ges Sinnen
Entschwund'ner Herrlichkeit.
Nur Kähne seh' ich landen,
Wo Genua**) sonst gebot;
Nur Fischer seh' ich stranden,
Entfloh'n der Wellennoth.

14.

Doch wenn von Berges Rücken***),
Des Uhu's steilem Horst,
In seligem Entzücken
Der Blick nach Tiefen forscht;
Dann winket, duftig schwellend,
Dort Baidar's Hirtenthal;
Hier wächst, am Fels zerschellend
Der finstern Wogen Zahl.

15.

Hoch zwischen Klüften schwebend†),
Gegrüß't sei Laspi mir,
Den Müden neu belebend,
Gastfreundliches Revier;

---

*) Conf. pag. 253—255.

**) Wen dieses Sylbenmaß beleidigen sollte, der gedenke des Matthison'schen Betrog'nen; ach sein Odem (Kinderjahre drittletzte Strophe).

***) Conf. pag. 256.

†) Conf. pag. 258—264.

Nicht blos mit Bacchus-Gaben,
Mit Speisen nicht allein
Pflegst du ihn ja zu laben,
Im traulichen Verein.

16.

Auch geist'ge Nahrung spendet,
Gewürzt mit heiter'm Witz
Der Gastwirth, und vollendet
Zum Eden seinen Sitz;
Denn Flora's Zauber schmücket
Dem Weisen hier die Flur,
Ihr sanft Geleit entrücket
Des Mißmuths letzte Spur.

17.

Doch gleich Heracles Säule*)
Am fernen Ocean,
Hemmt jetzt des Wand'rers Eile
Meschatka's steile Bahn;
Und wo harmloses Leben
Froh der Tatar genoß,
Als morschen Felses Beben
Mit Schutt die Flur begoß.

18.

Kutschukoi's ernste Trümmer,
Wie laut verkündet ihr,
Daß die Natur nicht immer
Im Rosenkleid sich zier'!
Dieweil in ew'gen Kreisen,
Die Schöpfung sich verjüngt;
Und was wir heute preisen,
Das Erdreich morgen düngt.

---

*) Conf. pag. 265.

19.

Und wo in mächt'gen Bogen *)
Sich Klipp' an Klippe drängt,
Weithin an Meeres Wogen,
Busch sich mit Felssturz mengt;
Wo tausendfach gestaltet,
Die Jaila niedersteigt
Und frech Zerstörung waltet.
Vernichtnng nur sich zeigt.

20.

Limena's stille Küste
Den Namen treu bewährt,
Und hart an nakter Wüste
Ein freundlich Dörfchen nährt;
Wo Semeis Weingestade
Die Müh' mit Wucher lohnt;
Und längs dem breiten Pfade,
Fürst dicht am Fürsten wohnt.

21.

Hier könnt' ich Dein vergessen,
O Lunens Silberlicht!
Wenn mächtig, ungemessen
Dich Pontus Spiegel bricht?
Beleuchtetest so traulich
Mir unbekannte Bahn,
Und deutetest beschaulich
Des Fürsten Kuppel an.

22.

Alupka's Lorbeerhayne **)
Zum Wohnsitz auserseh'n,

---

*) Conf. pag. 267—268.
**) Conf. 226—235 und pag. 146.

Und selbst die rohen Steine
Auszieren mal'risch schön.
Die winterlichen Gäste,
Bei Titan's mildem Strahl,
Berufen zu dem Feste
Im lust'gen Gartensaal.

23.

An plätschernder Cascade
Entschlummern sorgefrei,
Daß vom Najadenbade
Vergnügt das Leben sei.
Bei'm Zwielicht dann belauschen
Der Nachtigallen Ruf,
Und in des Busches Rauschen
Die Kraft, die alles schuf.

24.

O, dieß sind Hochgenüsse
Woronzow deiner werth,
Durch Reichthums Goldergüsse
Und zarten Sinn genährt.
Den Sinn, der Minareten
Moscheen dort erhöh't,
Wo des Anachoreten
Bescheid'ne Hütte steht.

25.

Der kühn vom Alpengipfel,
Den Waldstrom an sich ruft,
Ihn durch Cypressen-Wipfel,
Tief stürzt zur Felsenkluft;
Und im Vertrau'n zum Sohne*)
Germaniens nicht wankt,

*) Conf. pag. 269.

Um dessen Christus-Krone
Treu Passiflora rankt.

26.

Im Westen über'm Meere*),
Das Feind sonst Fremden war,
Steh'n düstr'e Wolkenheere
Gestaltet wunderbar;
Und ob ihr wildes Jagen
Ausström' in Fruchtbarkeit,
Des Winzers banges Zagen
Sich lös' in Freudigkeit.

27.

Dort muß die Bahn sich lichten,
Wo über'm dunkeln Forst,
Von tausendjähr'gen Fichten,
Der Berg einst klaffend borst;
Wo Windsbraut sonder Rasten,
Lautheulend niedersteigt;
In ungemess'nen Lasten
Die Felswand überneigt.

28.

Und ist zu Kokos Frieden**)
Der Wand'rer dann gelangt,
Wo, wer sich ihn beschieden,
Vor Sturmwind nimmer bangt;
Ruft stets zu ihrem Zauber
Die Küste ihn zurück,
Gleich seinen kirren Tauben,
Des schmucken Weibchens Blick.

---

*) Conf. pag. 235—236.
**) Conf. pag. 238—239.

29.

Doch wie noch Worte finden*),
Zu preisen Koreis dich,
Und die in deinen Gründen
Nun waltet ritterlich:
Galizin's Amazone
Ein Fürst an Geisteskraft,
Gastfreundlich als Matrone,
Arzt, wem sie Hülfe schafft**)?

30.

Euch Orianda's Buchten***)
Voll stiller Majestät,
Aus deren Berges-Schluchten
Ein heil'ger Odem weh't;
Euch, die ein edler Kaiser
Zum Sitz der Einsamkeit,
Ein herrschensmüder Weiser
Im schönen Traum geweih't?

31.

Euch üpp'ge Wiesengründe†)
In Valta's breitem Thal,
Wo froh sich bald verkünde
Der neuen Pflanzer Wahl.
Massandra's Tempelhallen,
Gebaut in luft'ger Höh',
Daß frommer Christen Wallen
Fernhin der Heide seh'.

---

*) Es wird wohl überflüssig sein, den aufmerksamen Leser zu erinnern, daß die nun folgende Schilderung Gegenden betrifft, welche auf der ersten Küstenreise schon umständlicher, aber in umgekehrter Ordnung behandelt wurden.

**) Conf. pag. 227—232.

***) Conf. pag. 224—226 und pag. 270.

†) Conf. pag. 223—224.

32.

Und wer, im nahen Osten
Nikita's Götterwald *)
Kann deine Zauber kosten,
Verlassen alsobald;
Aidaniels **) reichen Segen,
Und Yursufs ***) Hochgestad',
Wo man auf Schwindelstegen
Dem Bärenberg sich nah't?

33.

Wer Parthenits Gelände †),
Gedeutet mannigfach,
Und Kutschuk-Lambads Spende ††),
Yorosdin's gastlich Dach;
An dem der Wand'rer selten
Vorbeieilt unbemerkt,
Ihm keine Gründe gelten,
Bis neu er sich gestärkt.

34.

Ja Sehnsucht weckt ihr alle
Tief in der öden Brust,
Und wie das Loos auch falle,
Gewährt es Himmelslust;
Doch schönste aller Schönen,
Kann Eine stets nur sein.
Im Wogenmeer von Tönen,
Klingt weniges nur rein.

---

*) Conf. pag. 218—222.
**) Conf. pag. 215—217.
***) Conf. pag. 214—215 und pag. 271—272.
†) Conf. pag. 213 214.
††) Conf. pag. 209—213 und pag. 272—274.

35.

Aluschta, Auserwählte*)
Bist, meines Herzens du
Der Gott, der dich beseelte
Ein Gott ist er der Ruh'.
Auf deinen Blumenwiesen,
Am Tamariskengrund,
Beschirmt vom krimm'schen Riesen**)
Wird still sein Segen kund.

36.

Denn, ob von Hochwald's Saume
Ich auf dich niederblick',
Ob ich dem Brandungs-Schaume
Raschwendend, mich entrück'
Zum ersten Mal' dich sehe;
Und ob zum Zehnten auch,
Ach! nur in deiner Nähe
Weh't wahrer Lebenshauch.

37.

Dem Nachbar'n laß' die Gluthen,
Womit ihn Phöbus sengt,
Weil über Meeres Fluthen
Sein steiler Weinberg hängt.
Sind es doch Zephyr's Hauche,
Die sanft dein Thal durchzieh'n;
Nicht Stürme, die dem Schlauche
Des Boreas entflieh'n.

38.

Und weicht der Knospen Hülle***)
Erst später'm Sonnenschein,

*) Conf. pag. 206. 207 und pag. 273. 274.
**) Tschatyr-Dagh.
***) Conf. pag. 289.

Und kehrt Pomonens Fülle
Nur zögernd bei dir ein;
So preise das Geschicke,
Der gold'nen Mittelstraß'
Die Unstern mit dem Glücke
Auf gleicher Schale maß.

39.

Rennt dann im frechen Spiele
Die Menschheit ihre Bahn,
Tauscht redliche Gefühle
An Trug und blinden Wahn;
Verdammt heut' Coryphäen,
Die hoch sie gestern hob;
Flieht schamlos in Trophäen
Verstecktes Eigenlob.

40.

Beschmutzt ehrwürd'ge Namen
Mit Zügellosigkeit,
Streut Giftkraut's süßen Saamen
In Oberflächlichkeit.
Verschmäht, was die Geschichte
Mit eh'rnem Griffel schrieb,
Und preis't, wozu nur Wichte
Haß, Neid und Selbstsucht trieb.

41.

So bleib'st doch müder Herzen,
Du sich'rer Zufluchtsort;
Ein Heiler ihrer Schmerzen,
Der ächten Freiheit Hort;
Denn nur am treuen Busen
Der ewigen Natur,
Gedeihen einst die Musen
Auf Hella's freier Flur.

42.

Dann will ich Hütten bauen
In deinem Paradies,
Dem Schicksal fest vertrauen,
Das lockend mir es wies.
Aus falschem Abendlande
Zieh' ich wohl zu dir her,
Mich fesseln deine Bande
Und reißen — nimmermehr!

Achter Abschnitt.

Rückreise aus der Krimm über Odessa, Lemberg, Wien, Salzburg und Tyrol.

Den Entschluß der Rückreise einmal gefaßt, blieb nichts wünschenswerther als eine baldige Gelegenheit. Die Industrie eines hebräischen Factoren wurde, wie hier gewöhnlich, in Anspruch genommen, denn ohne diese Classe von Menschen, so widerlich ihr Umgang auch ist, läßt sich in Südrußlands Städten von einem Landesfremden selten irgend ein Geschäft abthun, sie sind gleichsam der Artikel vor das Nennwort.

Augenblicklich, und ehe ich mich versah, hatte der thätige Hebräer eine Pritschke ausfindig gemacht, nebst einem Armenier, welcher mich mit seinen drei Pferden in vier Tagen nach Odessa kutschiren sollte. Der gewöhnliche Preis von 80 Rubel Banko ward nach einiger Einwendung angenommen, und nun weder meines Amtes, einen andern Reisegefährten zu suchen, noch eben meines Schadens, wenn ich in Gesellschaft, statt ganz allein reisen sollte.

Auch diesen sah ich bald auf mein Zimmer schreiten, mit einer tiefen Verbeugung in lateinischer Sprache mir anzukündigen, er wäre ein von Kertsch kommender und seit einigen Wochen im Spital zu Simpheropol befindlicher rus-

fischer Arzt, welcher aber bloß seine und die lateinische Sprache verstände. Da war für mich ein neues Dilemma eröffnet, zwischen einer mir ganz fremden Sprache und einer andern, womit ich mir zwar in meiner Jugend genug zu schaffen gemacht hatte; nunmehr aber, wie ich bald mit Schrecken bemerkte, einen beträchtlichen Theil davon verschwitzt hatte, konnte aber nicht umhin, die Fügung des Schicksals zu preisen, daß es mir so unerwartet Gelegenheit gebe, Horazens und Ciceros Laute im Gedächtniß wieder aufzufrischen, damit sie nicht gänzlich dahinstürben.

Nach Abschied von meinen Bekannten in Simpheropol verließ ich diese sogenannte krimmische Hauptstadt am 2ten September (Morgens um 11 Uhr). Das Fuhrwerk war besser als ich erwartet hatte, eine Art von Kutschenkasten, auf den Achsen zwar festgenagelt, aber den gewöhnlichen Pritschken doch um vieles vorzuziehen und der Sitz nicht unbequem. Mein Proviant bestand aus einigen Flaschen Wein, einigen Brodten und großen reifen Melonen, wie sie die Jahreszeit eben brachte. Auch Arbusen (Cucurbita citrullus) wurden aufgeladen, obgleich ich dieser Frucht zu keinen Zeiten Geschmack abgewinnen konnte. Beide Früchte aber sind hier zu Lande länglichter als im westlichen Europa, die Melonen gehören zu der ungestrekten Sorte und sind bald gelbfleischig, bald grünlich-pistanenfarben, und ihren Geschmack habe ich vortrefflich befunden. In besonders großer Menge waren sie auf den Marktplätzen von Armenskoi und Perceop zu sehen. Der Volksmeinung nach sollen die krimmischen Melonen und Arbusen der Gesundheit eben so unschädlich sein, als dagegen die Moldauischen und in der Moldau genossenen fieberisch. Was man davon zu halten und wie man die Sache zu erklären habe, wird wohl jedem vernünftigen Arzte und auch Nichtarzte ohne meine Auseinandersetzung einleuchten; auch in Sardinien herrscht dieses Vorurtheil in Betreff der Feigen von Pula, einem der ungesundesten Punkte der dortigen Küste; in Frankreich dagegen das Sprichwort: rien ne fait mal en France! Den bekannten Weg von

Simpheropol durch die Steppe neuerdings beschreiben, wäre überflüssige Wiederholung. Alle im Herkommen getroffenen Gegenstände gestalteten sich wie damals; nur war die Temperatur schon bedeutend kühler und eine sehr angenehme Herbstwitterung eingetreten. Auch das Reisen mit der Sonne im Rücken war an sich schon gemüthlicher, denn damals gegen ihre sengenden Strahlen gewandt. Unser Kutscher, welcher anfänglich recht munter zufuhr, erkaltete allmählig in seinem Eifer, und es wollte gar nicht mehr recht vorwärts. Wir mußten es uns daher gefallen lassen, die Nacht im ersten Dorfe der Steppe zuzubringen; gerade an demselben Orte, wo mir auf der Herfahrt so schnöde Aufnahme zu Theil wurde (vide oben pag. 175). Doch obgleich die Steppatataren eben nicht in bestem Rufe stehen, so beschämten sie diesmal jenen Russen, und brachten uns vor ihrer Hütte ein recht erträgliches Lager zuwege, ohne daß es am folgenden Morgen möglich gewesen wäre, ihnen die mindeste Erkenntlichkeit aufzudringen. Die Nacht über war der Horizont an mehreren Stellen von den Bränden erleuchtet, welche die Tataren in dem dürren Gras der Steppe erregt hatten, um das Weid-Land aufs kommende Jahr zu düngen. Die Vegetation hatte auch wirklich ihre Endschaft erreicht, nur die kleine graublättrige Chrysocoma villosa, Seseli tortuosum Echinops Ritro und die das Gouvernement von Scherson recht eigentlich provinzartig in Beschlag nehmende Centaurea microcephala *), blühten noch als Nachzügler der entschwundenen Herrlichkeit. In hohen Haufen wird letztere aufgeschichtet, um den Schaafen und Kameelen sie zum Winterfutter aufzuheben. Alles übrige zerstörte die gierige Flamme. Der ganze folgende Tag wurde in der Nogaischen Steppe zugebracht. Hätte sich unser armenische Kutscher mit unserem einmaligen Nachgeben befriedigt, so wäre alles in Frieden abgelaufen. Doch nachdem seine drei schwachen Gäule

*) Zweifelsohne Clarke's cent. myriocephala (conf. l. c. pag. 291).

uns am andern Morgen 12 Werften weit durch den nun bald anfangenden Meersand gegen Oleschki hingeschleppt, fiel dem Kerl auf einmal ein, zu erklären, er werde heute hier Rasttag halten. Dies aber lief der anfänglichen Uebereinkunft schnurgerade zuwider, kraft welcher wir am vierten Abend spätestens zu Kherson eintreffen sollten. Mein russischer Reisegefährte hätte sich auch diese Willkühr gefallen lassen, doch meine Rechnung machte sie nicht. Ohne daher mit dem Kutscher lange einzutreten, suchte ich einen Juden auf, welchen ich bat, mich als Dollmetscher auf die Ortspolizei zu begleiten, wo ich durch seine Vermittlung die Zurechtweisung des störrischen Kutschers anverlangte; und zwar mit so gutem Erfolg, daß beim Erscheinen des Polizeidieners jener Herr Unrath witterte, flugs anspannte und uns ganz demüthig zum Einsitzen lud. Der Hebräer schlug jedes Anerbieten sehr galant aus, indem er sagte: es mache ihm zu viel Vergnügen einem deutschen Herrn nützlich gewesen zu sein.

Den Landungsplatz von Oleschki sah ich nunmehr bei hellem Tage, bemerkte aber, daß für meine Belehrung es gleichviel wäre, ihn im Sonnen-, Mond- oder Sternenglanz zu betrachten. Die monotonsten Ufer, welche sich denken lassen, eingefaßt von hohem Schilf, bilden die Umgebungen der langsam gegen Norden fließenden Tschaika. Ihre Oberfläche ist mit Nympheenblättern überdeckt, wozu sich auch sehr bald die nicht überall gemeine, sonderbare Salvinia natans in unbeschreiblicher Menge gesellt, aber wie abgeschnitten aufhört, sobald man an die Kolka gelangt, vermuthlich weil die Strömung ihrer Natur schon zu heftig ist *). Die Bortsleute mußten, da wir Widerwind hatten, die Bärke, worauf Pferde, Wagen und Passagiere nebst einigem Proviant für Kherson sich befanden, am Schlepptau ziehen, wodurch die Reise wenig gefördert wurde. Ewig

*) Vergleiche hiemit, was ich über ein ähnliches Phänomen bei Cyperus Papyrus, sage Streifzug pag. 134.

lange blieb uns daher das amphitheatralisch sich darstellende neue Kherson mit seinen Colonistenwohnungen, Casernen und Citadellen im Angesicht, indem wir, um zum Dniepr zu gelangen, in schiefer Richtung von Osten nach Westen steuern mußten. Erst mit Sonnenuntergang befanden wir uns am Ausflusse der Conskaja in den Strom, wo ein kleines im obern Einfallwinkel stehendes Pappelwäldchen einen überaus romantischen Vordergrund zum mächtigen Strom und den jenseits sich erhebenden, stattlichen Geländen bildet.

Man sollte denken, daß Leute, deren Leben darüber hingeht zwischen Oleschki und Kherson hin und her zu schiffen, zu jeder Stunde des Tages oder Nachts die Landungsplätze der letztern finden würden. Hier aber mußte ich mich vom Gegentheil belehren lassen. Der Wind, welcher seit einer Stunde günstiger geworden war, hatte abermals umgeschlagen, die Wellen des Dniepr's giengen ziemlich hoch, und die Ueberfahrt ward hiedurch sehr verzögert. Die Nacht war eingebrochen und noch ruderten wir am rechten Ufer des Flusses herum, ohne Grund zu finden. Ein Gewitter im Norden, die Feuer in der eben verlassenen Steppe, die trügerischen Lichter der nahen Häuser, nichts von allem dem war geeignet uns über die offenbare Unwissenheit der Schiffer Beruhigung einzuflößen. Endlich, nach stundenlangem Tappen, gelang es unserm saubern Charon und seinen Spießgesellen uns an's Land zu setzen, und zugleich das Gelübde abzunöthigen, Zeitlebens nie mehr bei heranbrechender Nacht mit russischen Ignoranten den Dniepr zu beschiffen.

Statt die Gastfreundschaft der Madame Varlé neuerdings in Anspruch zu nehmen, kehrten wir diesmal im französischen Gasthof des Herrn Roux ein, wo wir recht ordentlich beherbergt und bedient wurden. Weiter wollte unser Armenier nun nicht (wofür ich ihm herzlich Dank wußte), besorgte uns einen Juden, ließ sich die Rata seiner ausbedungenen Löhnung auszahlen und befreite uns so auf einmal von einem Tollkopfe und drei Schindgäulen.

Unser neuer Kutscher, ein ganz ordentlicher Kerl, schien es auf die Ehre zu nehmen, den Tausch zu rechtfertigen, und hieb wacker auf seine drei Rosinanten los. Die schon beschriebene Steppgegend zwischen Kherson und Nicolaef lag nun bereits im Herbst- und halben Wintergewande, alle Südfrüchte nebst der lauen taurischen Temperatur, welche der Herbst so weit hinauszuziehen pflegt, lagen hinter uns, und der ernste russische Continent ließ seinen ganzen Einfluß durch eine frühe neblichte Herbstwitterung fühlen. Verschwunden war der Teppich von Meliloten und Salvien, über welchen unser Wagen von letztem Sommer mit seinen sechs Pferden dahin flog; traurige Überbleibsel nur waren vorhanden, denn bloß seine zerstörende Wirkung hatte der Sommer zurückgelassen.

Ohngefähr auf halbem Wege nach Nicolaef begegnete uns eine andere Pritschke. Unser Jude frug uns um Erlaubniß, das Fuhrwerk mit seinem Cameraden umtauschen zu dürfen. Obgleich dies wohl mit Postpferden, nicht aber sonst mit Wagen üblich ist, willigten wir ein, in der Erwartung, er werde uns hoffentlich kein schlechteres, sondern eher ein besseres Fuhrwerk dadurch zu verschaffen trachten. Kaum aber saßen wir darin, als uns die zahllosen Rippenstöße lehrten, welche unzeitige Gefälligkeit wir abermals ausgeübt. Mein Reisegefährte, welcher an Gicht litt, fühlte vollends alle Marter eines schändlichen Karrens in verstärktem Grade, und erklärte rund heraus, lieber unterwegs liegen zu bleiben, als die Pein länger als höchstens bis Nicolaef auszuhalten. Nachdem wir hier eingetroffen (und nicht, wie das vorige Mal, um die Stadt herum geführt worden, ohne sie nur betreten zu können), gab ich unserem Juden die Auswahl, entweder einen andern bequemen Wagen herbeizuschaffen oder straks mit mir auf die Polizei zu wandern. Er betheuerte zwar die Unmöglichkeit meinem Verlangen zu entsprechen; wie's aber hergieng, ist mir unbekannt, genug, als ich vom Traiteur zurückkehrte, traf mir mein Reisegefährte mit freudigem Gesichte entgegen und den Wor-

ten: Habemus nunc vehiculum apportunis, simum*), quomodo fit? — Dixi! war meine Antwort. Meine Warnung und sogleich darauf folgende Entfernung, welche sich der Hebräer wahrscheinlich anders denn auf Appetit deutete, hatten gewirkt. Nie habe ich eine bessere und zugleich reinlichere Pritschke bestiegen!

Den Admiral Greigh, konnte ich, da wir beide keine passende Kleidung bei uns und auch nicht Zeit hatten uns umzukleiden, auch diesmal nicht besuchen. Herr Knore selbst aber befand sich in Bessarabien, seine Frau zu Odessa, so daß hier kein Mensch war, welcher uns die Merkwürdigkeiten dieser Arsenalstadt der Schwarzmeerflotte weisen konnte. Das Observatorium sahen wir von der Straße aus in der Entfernung, es liegt auf freiem Felde und scheint ein sehr ansehnliches Gebäude. Nicht weit davon gelangt man über einen kurzen Abhang hinunter an's Ufer des Bug. Ein Linienschiff ersten Ranges lag hier noch unbetakelt bereits im Flusse, ein anderes noch auf der Werfte in Arbeit. Die fliegende Brücke, welche uns überschiffen sollte, wollte anfangs des Wiederwindes wegen, gar nicht vom Land stoßen, wir brauchten auch, wie ich an der Uhr beobachtete, gerade eine Stunde zur Ueberfahrt. Mit einiger Industrie ließe sich hier eine sehr schöne und gewiß einträgliche Schiffbrücke einrichten, wobei die Verbindung zwischen Odessa und dem ganzen südöstlichen Rußland bedeutend gewänne.

Die folgende Nacht wurde bis Mitternacht unaufhörlich weiter gefahren. Jetzt fütterte der Kutscher bei einer geringen Dorfschenke und wir überließen uns, ohne abzusteigen, dem Schlafe. Am folgenden Morgen näherten wir uns den Odessa'schen Limans, frühstückten in einer elenden Judenkneipe, schauten mit Sehnsucht in der Richtung jener Handelsstadt, dem Ziel unserer langweiligen Fahrt, und trafen

---

*) Cicero würde wahrscheinlich commodissimum gesagt haben? zu deutsch: aber wir haben jetzt einen sehr bequemen Wagen, woher kommt das?

endlich Abends gegen 5 Uhr in der lebhaften Peresyp-Vorstadt ein. Bald nachher befand ich mich wieder in meinem alten Gasthofe des Klubb, neben meinem lieben Nachbarn Anger, und konnte meinen Besuch der Krimm als beendigt ansehen.

In Odessa hatte inzwischen die Cholera gänzlich aufgehört, dafür aber waren die Nachrichten aus Oesterreich sowohl in Bezug auf ihr dortiges Fortschreiten, als den dennoch beibehaltenen Contumaz-Anstalten keinenwegs beruhigend. Mehrere Reisende hatten es vorgezogen, zu Wasser nach Italien und Frankreich zu reisen, und die einfache Pestconkumaz von 30—40 Tagen in einem dortigen Seehafen auszuhalten, statt durch Galizien und Oesterreich in drei oder vier Quarantänlinien an die drei Monate zu verlieren. Eine Gesellschaft sogar, welche bis Radziwillow gelangt war, kehrte nach Odessa um und schiffte sich nach Marseille ein. Auch mir riethen viele Personen diesen Weg einzuschlagen, nach Malta zu segeln, und dort die gewohnte 14tägige orientalische Pestcontumaz durchzumachen, um nachher frei und nach Belieben über den einen oder andern mittelländischen Seehafen nach der Schweiz zu gelangen. Brachte ich aber dagegen die bereits erfahrene Unsicherheit, der Seefahrten in Bezug auf Dauer, die vorgerückte Jahreszeit, die Pest und die seit meiner Anwesenheit zu Constantinopel stattgehabte Feuersbrunst, wo es vielleicht sogar unmöglich gewesen wäre, am Lande irgendwo unterzukommen, endlich auch das wenig lohnende einer zweiten Fahrt durch kürzlich erst durchschiffte Meere, in Anschlag gegen die freilich sehr einladende Gelegenheit mit dem Dampfschiff, welches zur Abfahrt bloß die vom Kaiser von Rußland dem Großherrn zum Geschenk bestimmte Staatskutsche erwartete, um seine diesjährige letzte Hinreise anzutreten, sowie das Vergnügen, mein liebes Malta und dessen Bewohner wieder

einmal zu sehen, so mußte ich denn doch am Ende finden, es sei gerathener, die, obwohl wenig versprechende, für mich aber neue Landreise über Brody vorzuziehen, selbst auf Gefahr, daß die vom verflossenen Sommer her bestehenden Gerüchte*) über dreimonatliche Verzögerung durch die österreichischen Choleracontumazen, selbst nach nunmehr weiter geschrittener Epidemie, dennoch und gegen alle Wahrscheinlichkeit beibehalten wären. Mein Rückweg also gieng gerade durch jene Gegenden, welche ich auf der Hinreise nach Odessa zu besuchen gedachte, statt der Wasserstraße, welche ich mir dagegen für die Rückreise so halb und halb vorbehalten hatte. Wunderliches Ding um die Fügungen auf Reisen!

Den Ausschlag gab ein Reisender aus einem mir befreundeten Handelshause, welcher, da er zur See stets heftig am Uebel zu leiden pflegt, auf keinem andern als dem Landweg nach Triest reisen wollte, und lägen hundert Contumaztage dazwischen. Wir hatten uns bereits mit dem Gedanken vertraut gemacht, durch 14 langweilige Tage in einer elenden Judenpritschke bis Raziwillow uns durchzuschlagen, als noch vor definitivem Abschluß mit dem Factoren, ich ganz zufällig eine andere Gelegenheit entdeckte, welche, obgleich merklich kostspieliger uns beiden dennoch so sehr gefiel, daß wir dem Juden flugs den Abschied gaben und, zu 85 Rubel Banko die Person, auf den 700 Werst (oder 140 Stunden) weiten Weg accordierten.

Unser diesmaliger Kutscher, mit Namen Franz Werner, war ein Ungar, vormals Oberlieutenant in den k. k. Szekler-Husaren, nachher Bereuter zu Lemberg, von wo er, durch Vorspiegelungen, wie so viele, nach Odessa gelockt wurde, um nun hier sich und seine Familie mit Kutschern, Reitlectionen und Pferdehandel kümmerlich genug durchzubringen. Mit alt-militärischem Sinn versicherte er (und sein

---

*) Denn Offizielles hatte sogar der österreichische Vice-Consul Tomm seit zwei Monaten nichts erfahren.

redliches Gesicht, was sich auf der ganzen Reise nie Lügen strafte, bürgte mir hinlänglich für die Aufrichtigkeit), er betrachte das ihm geschenkte Zutrauen als eine Ehrensache, und werde beweisen, daß der alte Werner zwar ein armer Teufel aber ein ehrlicher Kerl sei, wolle auch nicht, wie er anfangs beabsichtigt hätte, uns mit seinem Bedienten und drei Pferden allein in die weite Welt fahren lassen, sondern selbst begleiten und noch einen vierten Gaul vorspannen, und da sollten wir unsere Freude erleben. 90 Werste (18 Stunden) im Tage, wofern die Straße gut sei, würde das Wenigste sein, und der Mann hat unter jenem Vorbehalte sein Wort pünktlich gehalten.

Wer irgend eine russische Stadt verläßt, um sich in's Ausland zu begeben, muß sich ziemlich lästigen Formalitäten unterwerfen. Denn, um einen Paß zu erhalten, ist vorerst nöthig, sich durch irgend einen Hauseigenthümer des Ortes vercautionieren zu lassen. Dieses hält für manchen Fremden, der vielleicht gerade nur mit Miethsmännern oder gleichfalls Ausländern ohne feste Ansiedelung zu thun gehabt, ziemlich schwer, und ein bloßer Zufall war's, daß ich durch Vermittlung einer sehr achtungswerthen Dame zu dieser Gunst gelangen konnte. Die nachherigen Laufereien nach den die halbe Zeit des Tages und oft ganzer Tage lang verschlossenen Polizei- und Consulatsbüreau's sind von andern Ländern her zu bekannt, als daß sie noch der Erwähnung bedürften; es genüge darum hier die Bemerkung, daß ich es in Rußland nicht nur um kein Haar besser, sondern eher noch schlimmer, denn anderwärts getroffen habe, und der Polizeidirektor von Odessa ganz recht hatte, als er mir auf meine Klagen über diese weitläufigen Förmlichkeiten lächelnd erwiederte: Ja! nach Rußland kömmt man leichter hinein als wieder hinaus! Gleichzeitig mit meinen Vorkehrungen zur Abreise traf nun endlich auch mein längst sehnlich erwartetes Kistchen aus Triest (vide oben 2r Abschnitt) ein. Obschon wenige Tage nach meiner Abreise verladen, hatte dasselbe theils durch Widerwinde,

theils durch Aufenthalt zu Constantinopel u. s. w. 108 Tage gebraucht, um bis Odessa zu gelangen, im Augenblick, da ich dessen nun gar nicht mehr bedurfte. Zwar durch Versieglung von dem russischen Consulat zu Triest und den dasselbe begleitenden Gesundheitsschein jeder fernern Contumaz überhoben, war doch seine Zurückziehung und Auslösung in der eben nicht spaßhaften Quarantäne mit solchen Weitläufigkeiten verbunden, daß ich, im allergünstigsten Fall, 3—4 Tage lang damit vollauf zu thun gehabt hätte, und, als der Formen und Kniffe, wie auch der Sprache unkundig, schwerlich zum Ziel gelangt wäre. Ich überlieferte also die darauf bezüglichen Papiere einem befreundeten Handelshause mit Auftrag, das Bällchen tale quale und ohne daß es die Contumaz verließ, zurückzuspedieren, von wo es hergekommen. Alles das hatte ich dem vorhin schon belobten und späterhin noch zu preisenden österreichischen Packwagen zu verdanken.

Am 14. September reisten wir Morgens um 7 Uhr bei schöner aber ziemlich kühler Witterung, welche mich die krimmischen Sommerkleider mit wollenen zu vertauschen mahnte, in stattlicher mit vier schönen Füchsen bespannter Calesche von Odessa ab. Auf dem Bocke saß der Leitenskundige Werner, neben ihm sein vierschrötiger Knecht Janni, ein ehrlicher, zugleich aber kreuzdummer Kerl, dessen Gesicht und Haltung mit seinem Benehmen übrigens in völligem Ebenmaß standen. Er sowohl als Werner waren katholisch, jener als russischer Pole, dieser als Ungar. Dieses bewiesen sie auch jedesmal, wenn an der Straße ein Kreuz erschien durch ehrfurchtvolles Hutabnehmen und Bekreuzung. Nachdem uns der schon bekannte Mauthposten oder Camoschne am äußern Ende von Peresyp gänzlich ungehudelt durchgelassen, verließen wir gar bald die gemeinschaftliche Straße von Nicolaef und drangen gerade nordwärts vor. Der westlichste Liman oder Salzsee des Maloiflüßchens blieb uns lange Zeit zur rechten, zur linken dagegen hatten wir die unabsehbare Steppe und bald auch umgab sie uns völlig.

Die Straße war gut und fest, die Pferde waren kaum zu bändigen, und alles schien eine so schnelle als gute Reise zu verkünden. Potoki war die erste etwas ansehnliche Ortschaft, welche wir antrafen. Der Eigenthümer derselben, ein reicher polnischer Adelicher, suchte hier eine Colonie von Polen und Russen zu stiften, doch aus klugem Vorbedacht ließ er den Raum einer kleinen Viertelstunde zwischen beiden Niederlassungen. Die Häuser dieser Colonisten sind, nach der unheimischen neurussischen Bauart, in langen unabsehbaren Reihen aufgestellt, niedrig, in haarscharf abgemessenen gleichen Distanzen, ohne einen einzigen Baum, der das traurige Einerlei unterbräche und ähneln daher ganz einem Lager von Zelten. Im Mittelpunkte des Dorfes stehen die herrschaftlichen Gebäude, das Grabgewölbe der Familie, welches vor ein paar Jahren Fürst Alexander, der Stifter zuerst bezog, die griechische und die katholische Kirche, und der Pallast, welchen aber der Fürst niemals selbst bewohnte. Links am Abhange eines Hügels sind Weinberge, deren Trauben zwar schön von Ansehen, jedoch, gleich fast (bloß die Melonen kann man etwa ausnehmen) allen Früchten Südrußlands, ohne Geschmack noch Tugend sind, und höchst wahrscheinlich auch einen sehr unschuldigen Nektar liefern.

Unsere erste Nachtherberge war in einem einzeln stehenden Gasthof zu Boialki (?) bei einem ordentlichen Juden, wo wir unsere Theemaschine alsbald in Thätigkeit setzten, und uns gütlich thaten. In Rußland muß der Reisende alles mit sich führen, Wein, Thee, Kaffee, Zucker und was zu deren Zubereitung erforderlich ist, ferner Kissen, Matrazen und Decken, denn in den allermeisten Wirthshäusern trifft man bloß die nakte Pritsche mit einem Bund Stroh und ist überglücklich, wenn man sich noch dazu auf einem schlechten Canapee hinstrecken kann. Ist man aber mit jenen unentbehrlichen Artikeln versehen, so heißt man auch, die kleine Unbequemlichkeit des Auf- und Auspackens abgerechnet, geborgen; der in einem Trinkglase dargebotene Kaffee schmeckt

so gut als dem Weinländer sein Wein aus dem steifgläubigen Römer und alles giebt sich. — Vornehme Russen sind daher auf Reisen stets dazu eingerichtet, daß sie im Reisewagen schlafen können wie in einem Bette, und selbst der Camavar (russischer Theekessel, oder Kochdichselbst), welcher gemeiniglich aus den großen Blechwaarfabriken von Tula herkömmt, muß mit.

Den ganzen folgenden Tag gieng's ununterbrochen durch die Steppe; alle Herbstgewächse dieser ermüdenden einförmigen Ebenen, welche ich schon vorhin angeführt, begleiteten uns auch hier. Dazu kamen nun auch noch Gewächse der Umgebungen Odessa's, z. B. Antirrhinum genistæfolium in großer Anzahl und Xanthium spinosum. Letzteres scheint auch das hartnäckigste südliche Unkraut zu sein, denn weit über die Gränze der Steppenländer hinaus, ja durch ganz Podolien bis gegen Volhynien begleitet es noch lange den Saum der Heerstraße, als Centaurea parviflora und andere längst zurückgeblieben waren. Abends hatten wir unsere 90 Werften richtigt zurückgelegt, was mit den gestrigen 40 schon etwas auf Rechnung der Reise ausmachte.

Am zweiten Tag gelangten wir auf Mittag nach Balta, der Gränzstadt Podoliens. Hier hört der Steppcharakter wie abgeschnitten auf, die Landschaft wird hüglicht, schmückt sich mit schönen Buch- und Eichwäldern, und die Aecker, welche aus einer überaus zähen schwarzen Erde bestehen, sind sehr fruchtbar an Getreide. Die Rolle von Centaurea ovina übernimmt nun anthemis arvensis und verläßt den Reisenden nicht eher als auf der Gränze und in den Sandebenen von Brody.

In ganz Podolien und Volhynien bestehen sehr strenge Brantweinmauthen, deren Pächter genau Acht haben, daß nicht das mindeste von gebrannten Wassern unversteuert eingeführt werde. Unser vorsichtige Werner goß daher, als wir uns Balta näherten, meines Reisegefährten Lampenweingeist aus, und wollte am meinigen ein Gleiches thun, wogegen ich aber die Frage aufwarf, womit wir denn künftig unsern

Kaffee, der auch ihm schmeckte, kochen sollten; das leuchtete ein, die Operation unterblieb und zwar ohne weitere verdrießliche Folgen.

Balta liegt am Abhange eines Hügels in Mitte eines vom Kodyma-Flüßchen durchzogenen grünenden Thales, ist ziemlich beträchtlich, hat weitläufige Vorstädte aber unsäglich kothige Straßen. Zum Glück war die Witterung noch trocken, drohte aber bei herannahender Tag- und Nachtgleiche umzusetzen. Balta ist für ein gediegenes Spitzbuben-Nest bekannt, und fast durchaus von Juden bewohnt. In seiner Nähe wurden schon viele nächtliche Mordthaten verübt, unter andern vor zwei Jahren an einer Reisegesellschaft von 16 Personen, worauf die sechs Missethäter das Haus in Brand steckten. Sie wurden zwar, nach verzweifeltem Widerstand, von den Truppen sämmtlich ergriffen, ihre ganze Strafe bestand aber in lebenslänglicher Verbannung nach Sibirien, welcher freilich denn doch mancher den Tod vorzöge, wäre nicht leben an sich so süß und sterben so herb.

In Balta genossen wir, bei einem freundlichen und, wie mir schien, auch wohlhabenden und honetten Hebräer, ein mäßiges aber sauberes Mittagmahl. Die Tochter vom Hause, welche ihr anwesender Bräutigam nach vollbrachter Hochzeit nach Bender abführen wollte, war ein sehr hübsches Mädchen, und meinen Reisegefährten, als Italiener gegen Schönheit keineswegs unempfindlich, traf ich, ehe ich mich versah, tief im Gespräch mit ihr; mich hat das milchweiße der Haut und die zarte wächserne Röthe der Wangen der meisten Jüdinnen nie angesprochen; es steckt dahinter stets ein scrophulöses Anzeichen, welches selten trügt und bei fast allen Judenkindern bald früher, bald später in offene Erscheinung tritt. Das Wohlgefallen der ziemlich galanten Mutter an meines Reisegefährten Lobsprüchen und unschuldigen Schäckereien mochte ich wohl leiden, denn unsere Hühner, welche lange genug am Spieß blieben, wurden dabei ganz vortrefflich gebraten, und während jener sich mit seiner Dulcinea umthat, genoß ich in Ruhe der materielleren Freu-

den eines ausgehungerten Reisenden durch Rußlands unwirthliche Flächen.

Hier erfuhren wir, gleich einem dumpfen Gerüchte, zuerst die Nachricht von der Einnahme Warschau's. Wie gewöhnlich, wenn man sich täuschen will, hieß es, die Russen hätten gestürmt, wären aber zurückgetrieben worden; denn die Juden, den Russen abgeneigt wegen den von ihnen erhobenen Steuern, hielten es stets tapfer mit den Polen, deren ehemaligen Könige das Nattergezücht tief ins Herz ihrer Staaten einnisten ließen *). Je näher wir dem Kriegsschauplatz kamen, desto widersprechender wurden die Berichte, und die Wahrheit erfuhr ich erst zu Radziwillow vom dortigen Obermauthinspektor.

Gleich aber, als hätten die Wälder Podoliens sämmtliche Regenwolken Südrußlands festgebannt, begann nun für uns ein höchst widerwärtiges Regenwetter. In Kurzem waren die wegen Mangel an Kieselsteinen bloß erdigen Straßen in einen schwarzen Schlamm aufgelöst, welcher sich an die Räder unseres Wagens wie Kleister anhieng und die Arbeit der armen Pferde auf der unaufhörlich und ziemlich steil auf- und niedersteigenden Chaussée mächtig erschwerte. Fast täglich gieng ein oder ein paar Hufeneisen verloren, und des Frischbeschlagens war kein Ende. Daran hatten aber auch die an sumpfigen Stellen aus quer überlegten Tannzweigen gebildeten Chausséen als wahre Fangeisen große Schuld, und solchen herrlichen Pflasters gab es nicht etwa bloß auf freiem sumpfigem Felde; auch Dörfer waren von einem Ende zum andern damit belegt.

Ein übereinstimmender Charakter herrscht in sämmtlichen podolischen Dörfern. Alle liegen in der Vertiefung zwischen zwei Hügeln, an einem Bache, der durch einen quer überlaufenden Damm zum Teiche angeschwellt, an seiner Mitte eine Mühle hat, welche das herabfließende Wasser in

*) Ueber die polnischen Juden sehe man den kurzen aber gehaltvollen Aufsatz im Morgenblatt 1831 Nr. 111, und folgende.

Bewegung setzt. Längs dem Teiche stehen die Häuser, ärmliche Lehmhütten, deren Inneres dem Aeußern völlig entspricht, und meist von einer eckelhaften Judenbrut wimmelt. Bloß die Herbergen haben eine zweckmäßige Bauart: ein breiter Thorweg, welcher mitten durchs Gebäude führt, zugleich Stall und Remise ist und vorn mit zwei steinernen Säulen eingefaßt, erlaubt dem Reisenden sofort unter Dach zu fahren, von Wind und Wetter geschützt auszusteigen und seine Effecten trocken aufs Zimmer schaffen zu lassen. Freilich sind diese von der oben erwähnten höchst einfachen, ja für manchen gar zu anspruchlosen Natur, aber jene durchgängige, man kann sagen nationale Bequemlichkeit verdiente von Seite der Baumeister mancher civilisirten Länder billige Beherzigung. Sehr sonderbar dagegen stehen die podolischen Kirchenkuppeln von den im besten italienischen Styl gebauten Neurußlands ab. Immer drei (zwei kleinere und eine größere) erheben sie sich gleichsam unter sich zusammengewachsen über der Mitte des Kirchengiebels und sollen vermuthlich auf die Dreieinigkeit anspielen. Die Tempel sind übrigens gleich den Privathäusern mit Schindeln gedeckt und äußerlich ohne den mindesten Prunk.

Am folgenden Abend (17. September) gelangten wir nach Tulczyn (wird Dultschin ausgesprochen), einer ziemlich ansehnlichen Stadt, ja vielleicht der bedeutendsten Podoliens. Nähere Kunde über die Gränzcontumaz, welche sich mein Reisegefährte so sehr zu Herzen genommen, daß er überall darnach frug, wußte man auch hier nicht zu ertheilen. Der alte Jude, welcher eben seinen Sabbat (Schabbes) geendigt, logirte uns nicht übel ein, ließ uns aber am folgenden Morgen fühlen, daß er uns nicht vergebens aufgenommen.

Bei Braslaw passirten wir den Bug, welcher nun, kaum so breit als die Aar bei Bern, einen gewaltigen Abstand gegen sein fließendes Wassermeer bei Nicolaef bildete, und statt, wie dort eine Stunde (vide pag. 501) bloß 7 Minuten zur Ueberfahrt bedurfte. Von den hierauffolgenden uninteressanten Ortschaften längs der ermüdenden, im höchsten Grade

kothigen Straße, wo ein Jude mit der Pritschke wohl zwanzig Mal umgeworfen hätte und eben so oft stecken geblieben wäre, und es der ganzen Virtuosität unseres Werners bedurfte, um kein einziges Mal zu Falle zu kommen, will ich hier bloß diejenigen anführen, in denen wir uns aufhielten. Woronawitza, Winnitz, Lityn, Letyczew, Siniäva, Swillna, wo wir nun endlich das schmutzige obere Flußgebiet des Bug, Podolien, verließen, und in's nakte Volhynien übertraten, welches uns bald an's sehnlich gewünschte Ziel Radziwillow bringen sollte. Im ersten Nachtlager, hinter Tulczin, welches Werner sogleich für den Ort erkannte, wo seine eigene Frau vor einigen Jahren durch eine Parthie reisender Juden, indem sie über Nacht die Wand durchgruben, rein ausgeplündert wurde, setzten wir uns, auf sein Anrathen in den Wagen, luden unsere Pistolen und er selbst, als handfester alter Haudegen, legte sich auf ein Bund Stroh neben das Fuhrwerk mit einem gutgeschliffenen Säbel an der Seite.

Mit Ueberschreiten des hiesigen Bergrückens, welcher Podolien von Volhynien scheidet, traten wir über in's Flußgebiet des Dniepers, welcher aus den unermeßlichen Minskischen Sümpfen durch den Prypu einen beträchtlichen Zufluß empfängt. In einer abscheulichen Judenherberge, wo wir, schlechter Straße wegen, die Nacht vom 21. bis 22. liegen bleiben mußten, bezogen wir abermals die Reisecalesche als Nachtquartier, weil es im Wohnzimmer vor Gestank nicht auszuhalten war. Wo wir aber unsere Siebensachen abzuladen den Ort geeignet fanden und würdig Matrazen und Decken aufzunehmen, da ließ ich des Morgens jedesmal gleich beim Einsteigen die Pfeffel'sche Frage ergehen? Ist aufgepackt, was unser ist? worauf denn Werner sein: zum wenigsten, was unser ist, entgegnete.

Mit Eintritt in Volhynien verschwand die schwarze Podolische Erde und Lehm trat an die Stelle. Alt-Constantinow (Staro-Constantinow) rechts lassend, suchten wir stets westlich haltend, die Straße von Zampol und Radziwillow zu erreichen. Die Witterung begann nun, nach überstandener

Tag- und Nachtgleiche, sich aufzuhellen, die Straße war auch besser und das Erdreich, obschon ganz steinenleer, von Natur dennoch fester als bisher, seit dem Eintritt in Podolien. Je weiter nördlich wir gelangten, desto deutlicher trat eine Beimischung von Kieselsand hervor, bis endlich an Galiziens Gränze auch diejenigen des eigentlichen Sandmeeres erreicht war. — In unserem letzten Nachtquartier, dessen Eigenthümer, ein kleiner jovialer Jude, unsern Glauben an den russischen Sieg bei Warschau mit geheimnißvoller Miene wankend machen wollte, traf auch eine polnische Dame aus Radziwillow ein, welche eben von einem Besuch bei ihrem zu Sitomie gefangenen Manne herkam. Der angenehme Laut ihre Sprache versöhnte mein durch die rauhen russischen Gurgel- und Brustlaute beleidigten Ohren mit dem Klange sarmatischen Idioms, und ich fand späterhin diesen Eindruck durchaus bewährt. Ein kleines Mädchen tanzte beim Krazen einer erbärmlichen Violin so kunstgerecht als eine Schülerin der französischen Oper, und der Wirth selbst verschmähte nicht, zum großen Spaße aller Zuschauer, einen Contretanz mit ihr aufzuführen.

Hinter Zampol scheidet sich die Straße; die eine führt über Kremenetkz, der Volhynischen Hochschule, die andere dem Fuß des Hügelgebirges entlang, welches wohl ein Seitenast der Gallizischen Carpathen ist. Gerne wäre ich über erstere Straße gereist, um den in der gelehrten Welt bekannten und geschätzten Professor Besser, Verfasser einer der südrussischen und gallizischen Flor wie auch einzelner Abhandlungen, persönlich kennen zu lernen. Doch eben als wir den kothigen Straßen Zampols und ihren hufeisenfangenden Fichtenzweigen glücklich entgangen waren und berathschlagten, was zu thun sei, begegneten wir einer Familie würtembergischer Auswanderer, welche uns beschwuren, ja nicht über Kremenetkz zu gehen, weil dort die Straße abscheulich wäre. Da ich kurz zuvor mit meinem Italiener über seine Hartnäckigkeit eine Erörterung gehabt, wollte ich nicht den Vorwurf, den ich ihm gemacht, auf mich laden; ich gab

nach, und war nunmehr nnschuldig daran, wenn die andere Straße, welche wir jetzt einschlugen, und unsere ehrlichen Deutschen nicht kannten, aller Wahrscheinlichkeit nach noch bedeutend schlimmer war als diejenige über Kremenetkz, denn ich hatte sie wenigstens nicht angerathen. Einige Mal stand der Wagen wirklich in Gefahr in den tiefen Geleisen des sandigen Hohlweges umzuwerfen; einzig durch Werners Geschicklichkeit wurde es verhütet.

Die Gegend ist übrigens sehr romantisch und angenehm, einige mit Häusern besetzte Abhänge geben eine Andeutung von Schweizergegenden, welche ich gerne wahrnahm. Auch soll sie nach Bessers schriftlichen sowohl als Dr. Kusters in Rheineck (welcher dieselbe im Mai 1813 durchstreifte), mündlichen Versicherung, an eigenthümlichen Pflanzen, besonders Tetradynamisten sehr reich sein. Hierüber konnte ich freilich nicht urtheilen; alle Vegetation war bereits vorüber und außer Dianthus carthusianorum und Scabiosa columbaria kein Blümchen mehr zu entdecken. Schöne Birkenwälder bedeckten hier die Abhänge der Hügel, und wechselten mit kräftigen Kronen von Föhren ab. Je sandiger der Boden, desto besser gedeiht letztere, und hart vor Radziwillow kamen wir durch einen etwa eine Stunde langen Wald dieser Bäume von gigantischem Wuchs, wie ich sie selbst unter dem milden Himmel Oberitaliens nirgends schöner und vollkommener gesehen.

Frohlockend wies uns der gute Werner beim Austritt aus dem Walde die den fernen westlichen Horizont besäumenden, ersten österreichischen Waldungen, und bedauerte nichts so sehr als mit uns nicht bis Wien reisen zu können. Auch ich, obgleich kein Oesterreicher, empfand ein gewisses Wohlbehagen beim Gedanken, nun bald wieder einem Staate anzugehören, wo mir trotz allen Zweiflern und Tadlern stets so behaglich zu Muthe war.

Radziwillow, eine kleine Viertelstunde von der gallizischen Gränze, ist ein dorfähnliches Städtchen, oder besser noch, ein städtchenähnliches Dorf, von etwa 5000 Seelen

voller Juden und, wie man behaupten will, Spitzbuben; übrigens von keinem ganz übeln Aussehen und liegt mitten in einer flachen, von Wald umschlossenen Gegend, an einem ziemlich beträchtlichen Teiche. Als Gränzort ist es dem Schmuggelhandel sehr günstig, und lebt wohl größtentheils davon. Deshalb zum Theil, theils aber auch um wirklich das stets heikele Ueberschaffen von Waaren über die Gränzen zweier so mauthfesten Staaten, als Rußland und Oesterreich, zu erleichtern, halten hier alle Handelsleute von Brody einen Factoren, welcher fast immer ein Jude ist. Briefe aus dem Innern von Rußland nach Süd-Deutschland, der Schweiz und Frankreich werden daher immer am sichersten an ein Broder Handelshaus in Radziwillow adressirt. An gesellschaftlichen Erholungen ist Radziwillow natürlich sehr arm; die dasigen russischen Honoratioren müssen, wie es scheint, unter sich Vorlieb nehmen, denn mit den hiesigen Hebräern ist, Schacher abgerechnet, nichts auszurichten.

Es war uns wohl nicht zu verdenken, daß wir recht bald nach der jenseitigen Contumaz zu gelangen suchten, doch da war vor der Hand kein Raum. Vier Tage mußten wir in dem Neste zuwarten und wurden inzwischen im Hanselschen Gasthofe in kalte unheizbare Gemächer einquartirt, während der Hauseigenthümer, der in die Dwernikische Geschichte vom letzten Frühjahr verflochten, als österreichischer Unterthan von der russischen Regierung die Weisung erhalten hatte, nach Brody zu wandern, seine Geschäfte taliter qualiter einstweilen von einem Freunde, Namens Schmidt, besorgen lassen mußte. Dieser aber wohnte am andern Ende des Ortes, und dort mußten wir auch jedesmal unsere Mahlzeit einnehmen. Mittlerweile gesellte sich zu uns ein alter ehrlicher lutherischer Pastor, welcher lange an der chinesischen Gränze das Evangelium gepredigt hatte; ein griechischer Advocat, welcher mit zugemessener Zeit einen Paß zum Austritt aus den russischen Staaten erhalten hatte, (wahrscheinlich fand die Polizei, auch seiner Gesundheit sei der Aufenthalt im russischen Clima auf den bevorstehenden Winter

nachtheilig), ein Mährer und ein Prager, Verwalter herrschaftlicher Güter in Volhynien, welche auf einige Zeit das unsichere Verbleiben daselbst mit dem ruhigern in Lemberg zu vertauschen wünschten. Auf diese Weise constituirte sich allmählig unsere Contumazgesellschaft, woraus zum Theil späterhin die Reisegesellschaft nach Wien hervorgieng.

Nach vielem Hin- und Hersenden von Staffeten und Boten, wobei der uneigennützige Werner, welcher nicht zurückreisen wollte, ohne uns in Contumaz eingetroffen zu wissen, durch Rath und That wie durch Verdollmetschen die besten Dienste leistete, gelangten wir endlich so weit, am Morgen des 28. Septembers nach Klekotow, unserer Contumazgefangenschaft, abreisen zu können. Wir mußten hiefür die Post nehmen (denn kein Privatkutscher wurde über die Gränze gelassen) und dieselbe theuer genug bezahlen. Unsere Effecten wurden gleich am Ausgang des mit hölzernen Laden belegten Teichdammes von Radziwillow visitirt, hierauf die Pässe vidimirt, und dem Himmel gedankt, als wir das Nest aus dem Gesichte verloren. Nur vom braven Werner Abschied zu nehmen, that uns wehe und sichtbar auch ihm sein Abschied von uns.

An der österreichischen Gränze eingetroffen, fanden wir den Schlagbaum verschlossen. Die allerwidersprechendsten Gerüchte über die gegenwärtige Dauer der österreichischen Contumaz waren uns bisher zu Ohren gekommen, und wie's gemeiniglich zu ergehen pflegt, je mehr wir nachfrugen, desto weniger erfuhren wir. In Odessa suchte mich von Tomm sehr von meiner Reise über Wien abzubringen, indem er selbst Befehl vom Fürsten Staatskanzler in Händen hätte, keinen Paß nach Galizien zu unterzeichnen. Von anderer Seite aber erfuhr ich, Herr von Tomm widersetze sich ganz ungegründet, und sei sogar im kürzlich vorgekommenen Falle eines Handelsmannes, welcher von der Gränze bei Czernowitz am Pruth zurückgewiesen worden, weil sein Paß keine Consulatssignatur hatte, von der Polizei und Gubernialbehörde von Odessa gezwungen worden, seine Unterschrift

zu ertheilen. Was daran ist, oder nicht, mag ich nicht untersuchen, gewiß aber blieb es höchst unangenehm für uns, die nämliche Gefahr laufen zu müssen. Unterwegs lauteten die Berichte überaus verschieden, einige sprachen von 20, 14, 10 Tagen, ja mit großer Bestimmtheit erfuhren wir zu Radziwillow am Tage vor unserem Aufbruche, so eben wäre eine kaiserliche Staffete in Brody eingetroffen, daß von nun an die Contumaz auf 10 Tage herabgesetzt sei, und wie die stets leichtfertige Fama beifügte, bald ganz aufhören dürfte. Dabei sei in Klekotow alles aufs beste eingerichtet und eine dreifach classifizierte Anstalt vorhanden, kurz alles ganz vortrefflich.

Hier aber erfuhren wir die Wahrheit: „21 Tage, meine Herren, niederträchtiges Logis und Essen, gegen theure Bezahlung, Stroh auf Pritschen, das wartet Ihnen," meldete uns mit bedauerndem Achselzucken der übrigens sehr freundliche Gränzoffizier, das erste deutsche Gesicht, das wir seit langem zu sehen bekamen, und als wir ihm unser Erstaunen ausdrückten, wie man denn ein erkranktes Land, gleich Oesterreich, gegen ein wieder vollkommen genesenes, gleich dem südlichen Rußland, so unerhört ängstlich absperren könne? bemerkte er uns lächelnd: „was wollt's! wenn man in einer Theorie steckt, so gleicht man, wissen's halt, vollkommen dem Reiter im Hohlweg, der weder rechts noch links ausweichen kann." Während wir nun so mit dem Offizier plauderten, schlich ein Jude herbei, welcher die Gränze zu passieren wünschte, und unterthänig um Erlaubniß bat; die Soldaten wollten ihn abwehren, der Offizier aber, mitten aus der Unterredung, und ohne weder Stimme noch Miene zu verändern: „laßt ihn doch laufen," rief er, „ob so ein verfluchter Hund von Jude verreckt oder nicht, was liegt daran!" also wie g'sagt meine Herren ꝛc. Und der Hebräer, welcher nicht ganz derselben Meinung sein mochte, kehrte weislich zurück; ich gestehe diese Episode eines Augenblickes war mir, psychologisch genommen, nicht ganz uninteressant.

Nachdem unsere Päße auf dem russischen Gränzbureau

gefertigt waren, wurde der Schlagbaum mit wichtiger Mine geöffnet, und unsere 2 Wagen schlüpften ins Fegfeuer ein. Hart an der Gränze steht das Räucherungshaus, ein stattlich geräumiges Gebäude, schon ganz verschieden von allen bisherigen russischen Hütten. Hinter einer hohen Fensterwand standen hier die Sanitätsbeamten, Direktor Dr. Stecher und der Räucherungskommissär. Unsere sämmtlichen Effekten wurden nun, die einen nach den andern, auf einen Kasten mit durchlöchertem Deckel gelegt, und auf die darin enthaltene Glut Schwefel geworfen, welcher zwar uns alle zum Husten reizte, aber schwerlich den auch vorhandenen Cholerastoff zerstört hätte.

Als alles wieder ver- und aufgepackt war, bestiegen auch wir unsere Sitze, und erhielten nunmehr eine Escorte von 4 Soldaten mit scharf geladenen Flinten; wovon 2 vor und 2 hinter dem Wagen einherschritten, weshalb denn auch alles im langsamen Schritte, gleich einem wahren Transport von Kranken und Verwundeten, vorwärts gieng.

Alle Paar 100 Schritte trafen wir auf eine Schildwache, und nicht bloß auf dieser Straße, sondern auf allen erdenklichen Zufahrten und Kreuzwegen von der Gränze her standen dergleichen, so daß Durchwischen unter die schwierigern Aufgaben gehörte. Des Nachts mußten sie einander beständig antworten, und auf alles verdächtige Gesindel bei schwerer Verantwortung ungesäumt Feuer geben.

Die Strenge dieser Anstalten stand, wie gesagt, so lange man den Schlüssel dazu nicht hatte, mit den aus dem Innern Oesterreichs und namentlich aus Wien eingehenden beunruhigenden Nachrichten, in dem grellsten Widerspruche. Allein im Vertrauen ward uns nun berichtet, die Kontumazsperre von Galizien wäre eigentlich keine Sanitätsmaßregel mehr, wie früher, sondern nur noch politische Verfügung von Seiten Oesterreichs, um, als streng neutraler Staat, das unaufhörliche Durchlaufen russischer Unterthanen aus Podolien und Volhynien zur polnischen Insurrektionsarmee möglichst zu hemmen. Ich ehre die Staaten und

Regenten, welche ihrem Worte und ihren Grundsätzen getreu bleiben, und Oesterreich nimmt in der Reihe derselben eine der ersten Stellen ein. Doch mit einer rein politischen Lokalmaaßregel ganz unpartheiische Reisende aus weiter entferntern Provinzen Rußlands zu beschlagen, unter einem Vorwande, den jeder vernünftige Mensch als nichtig belächeln muß, während man die Maaßregel ganz offen und ungescheut als das was sie war anführen, und lediglich allen russischen Unterthanen die Pässe durch Gallizien verweigern konnte, scheint unter jene Geheimthuereien zu gehören, welche Unbefangene zeither tadelten, und Uebelwollende zeither benutzten, um leichtgläubige und oberflächliche Menschen gegen ein von ihnen zu wenig gekanntes System aufzuhetzen.

Doch die Sache war nun einmal so, und als solche mußten wir sie auch annehmen. Im Kontumazhause zu Klekotow wurde uns fünfen, dem Italiener, Griechen, Mährer, Böhmen und Schweizer, zusammen ein geräumiges, helles, freundliches Zimmer angewiesen, und da war schon eine der vor kurzem rege gemachten Besorgnisse beschwichtigt. Der Markedenter trat auf, versprach, gegen sehr mäßige Bezahlung, ein tägliches Mittagessen aus vier Gerichten; wir liessen uns eine Tracht aufstellen, sie schmeckte ganz gut, also Besorgniß 2 und 3 ebenfalls weg. Betten waren freilich keine vorhanden; doch dafür hatten wir theils selbst gesorgt, theils liessen wir ohne große Mühe von Brody aus dafür sorgen. Unsere Betten gewannen bald ein recht stattlichen Aussehen, bis an dasjenige des Griechen, welcher alle angebotene Hülfleistung beharrlich von der Hand wies und dafür das Vergnügen hatte, jeden Morgen sein Stroh von der Erde zusammenzulesen und zurecht zu legen. Besorgniß Nr. 4 gleichfalls gehoben — bleiben blos noch die vor uns liegenden 21 langen Tage!

Wer sich zu beschäftigen weiß und es kann, der ist in Kontumazen, und wäre er auch allein, selten zu beklagen. Wir aber waren unser 5, welche trefflich harmonierten und uns gegenseitig nicht im mindesten lästig fielen. Morgens

7½ Uhr wurde der Kaffee gemacht, welches Amt unser Italiener gleichsam als Nationaleigenthum an sich riß und mit wahrer Virtuosität verwaltete. Um 10 Uhr genoß man etwas Schinken oder Salami mit einem Gläschen. Schlag 1 Uhr kam das Essen, und Abends 7 Uhr zum Schluß der Thee, worauf gewöhnlich die Bemerkung folgte: meine Herren! nur noch so und so viele Tage! Geduld, es wird sich alles geben — also gute Nacht!

Zweimal täglich erschien der Inspektor, Dr. Schorstein, ein Jude aus Brody, dessen Benehmen gegen uns nichts als Lob verdient. Er brachte uns die Neuigkeiten des Tages, welche in der Abgeschiedenheit stets um so mehr interessieren, und verschaffte uns an Annehmlichkeiten, was in seiner Gewalt stand; sehr verschieden also von jenem russischen Windbeutel zu Odessa, welcher ein einziges Mal, d. h. am Tage des Austrittes sich zeigte und die ganze Zeit hindurch die Contumazierten in den Händen roher Unterbeamter stecken ließ. Fast täglich gieng ein Bote nach Brody und brachte Lebensmittel, Bücher, Zeitungen u. s. w., so daß uns die Zeit, deren Verlust abgerechnet, recht angenehm verfloß. Großen Antheil hieran hatte freilich die unermüdete, nie genug zu preisende Sorgfalt meines gütigen Freundes, Hrn. W. G. Klöber, Handelsmann in Brody, welcher mit seltener Gefälligkeit und Thätigkeit allen meinen Wünschen und Bedürfnissen zuvor kam, wie überhaupt aller Reisenden, welche ihm empfohlen zu werden das Glück haben.

Doch auch diese Zufriedenheit mußte mir eine kleine Widerwärtigkeit trüben. Schon unterwegs am 20. Mittags, empfand ich einen wider Gewohnheit heftigen Frost, schrieb ihn aber der kalten, feuchten Witterung und Verkältung der Füße zu (wodurch ich mir gleich zu Anfang der Reise einige Colik mit Durchfall vorübergehend zugezogen hatte). Am 23. Mittags stellte sich ein anderer Anfall mit Reißen im Nacken und Hinterkopfe ein, und nun wurde ich schon etwas stutzig, trank bloß Brühe und Thee, und zog Werners Pelzrock an, der Frost gieng vorüber, aber es erfolgte

weder Hitze noch Schweiß. Am 26sten, nachdem ich im überaus eckelhaften russischen Badehaus zu Radziwillow mitten unter Juden ein warmes Bad genommen, packte es mich, bei gänzlicher Appetitlosigkeit, ja Widerwillen gegen Speisen, mit weit mehr Heftigkeit, als die beiden vorigen Male an, und ein Quartanfieber war nicht mehr zu verkennen. Diesmal nun folgte Hitze und etwas Schweiß, dabei waren aber Blähungen in Magen und Unterleib vorhanden, welche mich indessen weder wunderten noch beunruhigten, denn das Zimmer, worin ich schlief, war kalt und feucht.

Am Tage nach unserer Ankunft in Klekotow erschien, um dieselbe Stunde, der vierte Anfall, noch heftiger als die vorhergehenden, mit safrangelb belegter Zunge, Eckel und Müdigkeit. Nun da ich ruhigen Zeiten entgegensah, beschloß ich dem Ding den Garaus zu machen, ließ mich durch die scheinbaren gastrischen Symptome nicht irre leiten, verschrieb von Brody Chinin zu 2 gr. pro dosi, nahm davon an den folgenden beiden Tagen alle 2 Stunden 1 Portion (also im Ganzen 24 gr. Sulphas Chininæ) und — weg war es. Auch nicht eine Ahnung davon stellte sich am folgenden fieberhaft sein sollenden Tage ein, der Appetit kam wieder, wurde sogar stärker als zuvor, und ich befand mich ganz und dauerhaft hergestellt.

Von diesem Fieber hatte ich vermuthlich schon aus der Krimm einen unbemerkten Keim mitgebracht, welcher sich durch die feuchte Luft der Sümpfe längs der Straße, in welcher wir stets schliefen und wiederholte Verkältungen entwickelte; die Gutartigkeit der Krankheit ergiebt sich schon aus ihrem schnellen Weichen, nach Anwendung ihres wahren und einzigen Spezifikums, was man denn auch in solchen Fällen nie zu sehr loben kann.

Die liebliche Herbstwitterung erlaubte uns fast alle Tage, uns in der nahen Wiese zu ergehen. Im Zimmer waren Lesen, Ausarbeitung einiger Skizzen und Nachholung meines Tagebuches meine Beschäftigung, und ich kann betheuern,

daß mir die Zeit hier eben so rasch vorübergieng, als vormals in der ungleich unangenehmern Quarantäne zu Odessa.

Endlich, am 16. Oktober, brachte uns Inspektor Schorstein die Nachricht, es sei die Contumaz durch ganz Oesterreich auf 5 Tage herabgesetzt, folglich wir mit unserm bereits angetretenen 19ten Tage auf freien Füßen. Zwei Tage später hätte man uns ohnehin heraus lassen müssen, folglich war der Gewinn so groß eben nicht. Dennoch protestierte keiner von uns gegen diese vorzeitige Verabschiedung, etwa nach dem Beispiel des letztabgesetzten Königs von Schweden, Gustav Adolphs, welcher zu Ankona, als der Pabst ihm die Quarantäne nicht gänzlich schenken, sondern bloß um die Hälfte verkürzen wollte, von freien Stücken die volle Zeit aushielt, blos um dem heil. Vater zu zeigen, daß ein Wasa keine Gunst annimmt.

Mittlerweile waren unsere russischen Pässe nach Lemberg an's Oberpolizeiamt gesandt worden, und von österreichischen Pässen begleitet wieder eingetroffen. Zu meiner Befremdung aber wurde ich, als Adelich, um 2 Gulden Conventionsmünze höher als meine übrigen Reisegefährten taxiert; und als ich dagegen protestierte, indem ich nicht wisse, wie ich denn so plötzlich zu Ehre und Rang gelangt, hieß es: als Doctor Medicinæ! Die sind ja in Oesterreich alle von Adel — Gut! dachte ich, so bleibe ich doch wenigstens Adelicher von Klekotow, und zwar um desto unumstößlicher, da es ja gegen baare Bezahlung geschieht!

Da mein Bündel, meiner Gewohnheit gemäß, sehr bald geschnürt war, verlangte mich nach dem Freien. Ich hatte, gleich nach unserer Lossprechung, um 8 Uhr Morgens, einen Boten nach Brody gesandt, mit Bitte an Freund Klöber, uns 2 Pritschken zur Contumaz zu senden. Da es aber gerade auf einen Sonntag traf, so vergieng der ganze Vormittag und kein Wagen erschien. Daher gieng ich zu Fuße denselben auf der Broderstraße entgegen, und begegnete ihnen unfern der Stadt, mitten im reinen Flugsande, womit die Gegend ringsum bedeckt ist. Die durch ganz Rußland zu-

sammengesparte Ladung deutscher Schimpfworte, begleitet von der hie zu Land wohlbekannten Stokmimik lud ich nun gegen den im ersten Wagen sitzenden Juden ab, und obgleich es sich nach der Hand fand, daß die Schuld nicht ganz an ihm lag, so hatte doch meine Explosion die heilsame Wirkung, daß die Pferde in scharfen Trab gesetzt wurden, und wir vor der Contumaz erschienen, als meine Gefährten mich kaum in Brody angekommen wähnten. Frohlockend über unsere schnelle Ankunft packten sie ihre Effekten auf, und noch vor Sonnenuntergang befanden wir uns in Bachs reinlichem Gasthofe, dem ersten deutschen Wirthshause, was ich seit meiner Abreise von Triest angetroffen.

Die Gegend von Klekotow bis Brody hat durchaus nichts anziehendes. Ein von Waldungen begränzter Horizont, eine Straße über nunmehr nackte Kornfelder, welche immer sandiger wird, je mehr man sich Brody nähert; Birken und Fichtenpflanzungen, welche aus dem gediegenen Sande kümmerlich hervorsprossen, ist alles, was man auf der etwa ¾ Stunden weiten Entfernung antrifft. Brody hat keine Thore, eine Bevölkerung von 20,000 Seelen, davon gute ¾ Juden, wovon aber seit Einführung der Militärconscription in Oesterreich auch für sie, viele Männer nach Rußland ausgewandert sind, da sie sich zum Gewinnen bloß und nicht zum Todtschlagenlassen und Strapazenaushalten in diese Welt berufen fühlen.

Brody ist Freistadt und hat keine Mauth; es wird daher jedesmal von der Leipzigermesse aus ein bedeutender Schleichhandel über Brody nach Oesterreich getrieben. Bei weitem der größte Verkehr aber ist Transit. An Fabriken scheint Brody nicht besonders reich, oder sie liegen wenigstens so verborgen, daß sie vom Durchreisenden nicht leicht wahrgenommen werden. Uebrigens ist die Stadt um ein merkliches besser gebaut, als alle russischen Städte, die ich bisher sah, hat ein sehr gutes Pflaster, ist lebhaft und würde der ziemlich weite Rasenplatz in Mitte der Stadt ein wenig

besser aufgeräumt und verschönert, so könnte daraus ein sehr angenehmer Erholungsort werden, ganz geeignet den Einwohnern ihre äußern fatalen sandigen Umgebungen einigermaaßen zu ersetzen.

In Brody zu bleiben gelüstete keinen von uns. Wir theilten uns daher, je nach Maaßgabe unseres mehrern oder mindern Gepäckes, in zwei Parthien, deren eine der Italiener, Prager und meine Wenigkeit, die wir ziemlich viele Bagage mit uns führten, eine vierplätzige Calesche und eine Packpritschke mietheten, während dagegen der an Effekten weit leichtere Grieche, nebst einem seit der Rückreise des Mährers zu uns gestoßenem anderen Schweizer ohne Schwierigkeit den Postwagen nach Lemberg besteigen konnten, wo wir uns wieder treffen wollten.

Kaum hatte ich, am folgenden Mittag (17. Oktober) meinen gütigen Broder Freunden meinen herzlichen Dank für alle erwiesene Hülfleistung abgestattet, so saßen wir schon im Wagen und rollten zur Stadt hinaus. Die hinter derselben befindliche kaiserliche Mauth fertigte uns sehr glimpflich ab, und wir erreichten, bei trüber, widriger Herbstwitterung, das Freie. Auch hier muß man sich durch einiges Ansteigen aus der Sandbüchse von Brody herausarbeiten, da dann die Straße bald zur breiten trefflichen Chaussee wird, wie man sie in ganz Rußland wohl nirgends antrifft. Die Landschaft erhebt sich bei Olesko zu einem mit Birken und Fichtenwaldungen bewachsenen Bergrücken, wo sich ein altes Schloß in einer recht hübschen Lage befindet. Jenseits aber wird die Gegend wieder traurig und einförmig, die Dörfer sind zwar um etwas besser als in Russisch-Polen, stehen aber doch den deutschen weit nach, und die Bauern mit ihren langen Haaren, ihren braunen von rothen Schnüren eingefaßten und mit einer über den Rücken herabhängenden Art von Kapuze scheinen irgend so stupid als ein Stockrusse oder Stockpole, denn auch hier besteht noch der größte Hemmschuh aller Geisteskultur und Industrie, die traurige Leibeigenschaft. In Zlokzow wurde Nachtquar-

tier genommen. In zwei kalten hohen Säälen wies man uns Kanapees an, ich bedeckte mich mit einem warmen Pelzmantel und schlief bis uns der Kutscher vor Tag zum Aufbruch aufweckte.

Wenig Bemerkenswerthes sahen wir auch von hier an bis Lemberg; die kalte Witterung nöthigte den Kutscher öfters zu Fuße zu gehen, um sich zu erwärmen (was denn freilich unserm schnellen Fortkommen nicht besonders gedeihlich war), so daß wir erst Abends gegen 4 Uhr, nachdem wir dem eine gute Stunde vor Lemberg in einem romantischen Bergthale gelegenen Dorf, dessen Namen ich aber vergessen, im Vorbeigehen einige Aufmerksamkeit geschenkt und nun die ungünstige Jahreszeit bedauert hatten, die Hauptstadt Galiziens erreichten.

Alle Gasthöfe staken voll von geflüchteten polnischen Familien, welche man von Seite der österreichischen Regierung, da sie zugleich viele Liegenschaften in Galizien besitzen, theils nicht abhalten konnte, theils auch recht gern ankommen sah, weil das Land im letzten Sommer und noch gegenwärtig von der Cholera, den Contumazen und deren Folgen so entsetzlich gelitten hatte, und daher irgend ein Ersatz für die erwerbende Classe eben sehr erwünscht kam.

Lauter hübsche kräftige Männer waren die hier alle Kaffeehäuser belagernden polnischen Offiziere. Manche darunter sollen geborne Galizier gewesen sein; auch Ungarn gab es dabei. Die nur noch fünftägige Quarantäne begünstigt ihr Herkommen ungemein; ganze Schaaren traten stets auf österreichischen Boden über.

In Lemberg mußten wir uns glücklich schätzen, für unser drei ein kleines Hofstübchen um 2 fl. Conv. täglich zu bekommen. Der Tisch dagegen war vortrefflich und ich behaupte, ohne Feinschmecker oder gar Bauchdiener zu sein, daß, wer keine Beafsteaks von Georges zu Lemberg gekostet, auch nichts recht schmackhaftes in dieser Art kennt.

Drei volle Tage mußten wir zu Lemberg auf den Abgang des Wiener Eilwagens harren, und hatten daher alle Zeit, uns daselbst umzusehen. Die Stadt enthält an die 50,000

Einwohner, ist ähnlich wie z. B. München, in eine Stadt und Vorstadt getrennt, zwischen welchen beiden ein breites leider aber nicht sehr sorgfältig unterhaltenes Glacis herumführt. Sie enthält eine Universität (welche aber, wie ich höre, wenig sagen will), ein geräumiges Civilspital in der Vorstadt, ein Theater, wo aber abwechselnd deutsch und polnisch gespielt wird, und, ganz besonders ein neues Rathhaus oder Gubernialgebäude mitten in der Stadt auf einem freien Platz; eine sehr geschmackvolle architektonische Arbeit, welche alle bisher zerstreut gewesenen Administrationsfächer in sich fassen wird, und sogar einen theils über-, theils unterirdischen Gefängnißthurm mit Eisenstangen, wovon jede 5 Centner wiegen soll.

Auch hier giebt es eine Unzahl von Juden, die ganze Wechslergasse ist von Rechteswegen von ihnen besetzt, und in unserem Zimmer gieng es, seit der Grieche sich an's Auswechseln seiner Dukaten gegen österreichisches Geld gemacht, aus und ein wie in einem Bienenkorb, so daß mir für meine Effecten recht bang wurde, denn bekanntlich ist der Schmutz von Judenhänden klebriger als irgend einer auf der Welt. Doch Victoria! unser Grieche bewies, daß im Handeln ein Hellene es wohl mit 10 Juden aufnehmen könne, denn alle fanden am Ende, sie hätten im Grund recht schlechte Geschäfte mit dem Herren gemacht!

Am 31. October Abends um 5 Uhr schlug endlich die Stunde der Abfahrt. Glück hatte uns begünstigt, denn die nach Wien bestimmte Division der Klekotower-Contumazgesellschaft, bestehend aus unser vier, nahm den Eilwagen vollständig ein. Der Vollmond beleuchtete bald die an sich nicht besonders interessante Gegend, welche aber merklich bewohnter, als jenseits Lemberg zu sein scheint. Am folgenden Morgen wurde zu Prsemysl gefrühstückt (zu welchem Behufe man sich volle 10 Minuten rückwärts in eine Art von Sommer-Kaffeegarten zu bemühen hatte), in Jaroslow spät Nachmittags gespeist, am zweiten Morgen zum Frühstück in Bochnia angehalten, und Abends um 4 Uhr

zu Podgorze, Krakau gegenüber, spät zwar, aber vortrefflich gespeist. Ein paar Wochen zuvor bestand auf dieser Straße bei Tarnow eine Contumazlinie, wodurch der Postenlauf unsäglich gehemmt wurde. Dies machten sich die Postmeister alsbald zu Nutze, indem sie lauter schlechte schwache Klepper anschirrten, woran die Reisenden, auch nach hergestellter Verbindung, noch zu leiden hatten.

Zu gerne hätte ich in Wielitzka, wo wir durcheilten, ohne mehr als Pferde zu wechseln, der weltberühmten Salzbergwerke wegen ein paar Tage verweilet, allein die gegenwärtige Einrichtung, daß der Eilwagen blos einmal wöchentlich von Lemberg nach Wien fährt, und die Schwierigkeit andere Gelegenheiten, denn die für einen einzelnen Reisenden zu kostspielige Extrapost zum Weiterreisen zu finden, machen die Sache vor der Hand gar nicht rathsam. Auch Podgorze mit seiner imposanten Ansicht, auf das nahe Krakau, dessen Thürme und Castelle eben in der untergehenden Sonne wie Gold glüheten, hätte mich unter andern Verhältnissen angezogen. Versprengte Polen vom Romarino'schen Armeecorps füllten den mäßigen Ort, ihr ächt-kriegerisches Aussehen in den kurzen blau- und rosenfarbenen Uniformen von elegantem Schnitt contrastirte in etwas mit dem schlichten Aussehen der hier in Garnison liegenden österreichischen Infanterie, nicht aber so sehr mit den über ganz Galizien verbreiteten ungarischen Husaren.

Eine gewisse unverkennbare Nettigkeit der hiesigen Dörfer, deren Baumgärten mit sauber geflochtenen dichten Zäunen eingefristet sind, beweist die Annäherung gegen civilisirte Länder, welche man ohne Widerwillen gewahrt. Daß in Podgorze unsere Pässe in drei verschiedenen Bureaus, immer aber mit der verbindlichsten Höflichkeit, visirt werden mußten, schien mit der strengen Contumazanstalt gegen das von russischen Truppen besetzte Krakau im Zusammenhange.

Spät in der Nacht langten wir in Wadowice an, und passirten nun schlafend die oberschlesische Gränze, wo früher ebenfalls eine Contumaz-Linie zwischen Kenty und Biala

bestund. Der anbrechende Tag zeigte uns nun die schon gestern Abends in weiter Ferne sichtbaren waldigen Carpathen in herrlicher Beleuchtung eines reinen Herbstmorgens, ein Genuß, den nur derjenige ganz empfindet, welcher den Anblick des Gebirges Wochenlang entbehren mußte. Juden dagegen blieben allmählig aus der Landschaft weg.

Nach eingenommenem Frühstück zu Teschen, wo schon alles, Sprache, Kleidung, Sitten, Bauart, Physiognomie der Einwohner deutsch ist, setzten wir unsere Reise fort, entzückt über die stets wechselnden Fernsichten in's nahe Gebirg zur Linken, wodurch die Gegend einen völligen Schweizercharakter erhält.

In Ollmütz, wo wir zu Nacht speisten, hätten wir, von Rechtes wegen, die Nacht zubringen sollen, gleich wie schon vorhin, zu Tarnow (wo bloß Pferde gewechselt wurden), zwei Stunden zum Ausruhen anberaumt waren. Da sich's aber fand, daß wir, Dank den erwähnten Kleppern, bis Ollmütz um volle 12 Stunden zurück waren, so mußten wir der Galizischen Contumaz und den daraus entspringenden Annehmlichkeiten auch dieses Nachopfer bringen, und unsere vierte Nacht gleichfalls im Postwagen verträumen.

Bei Ollmütz fangen die weiten mährischen Ebenen an, und sie bei Nacht zu durchreisen ist eben mit keiner großen Aufopferung verknüft. In Wischau ward zum fünften Male gefrühstückt, und in Brünn, einem kleinen Wien, weder wienerisch noch lembergisch, sondern herzlich schlecht (und theuer dabei) zu Mittag gespeist. Das Schloß, der Spielberg, welches vom Feinde noch nie eingenommen worden, enthielt eben die mittlerweile von Grätz her transportierten Gefangenen von der letzten oberitalienischen Revolution. Seine Lage ist auch ganz geeignet, ein fester Haltpunkt für eine Armee zu bilden, denn es steht nicht bloß völlig isoliert, sondern ist zugleich von beträchtlichem Umfang. Eine hübsche Allee von Schattenbäumen führt, von der Wienerchaussee her, bis an die Thore von Brünn, wobei aber der Anblick noch ungleich interessanter wäre, liefe

selbige nicht schief, sondern in gerader Linie auf's hoch über der Stadt thronende Castell.

Bei Nicholsburg verläßt man Mähren und betritt das gesegnete Oesterreich. Am Morgen des sechsten Tages endlich, bei Sonnenaufgang und dichtem Nebel erreichten wir die Taborbrücke der Kaiserstadt und bald darauf sie selbst, welche, obgleich von der Cholera immer noch heimgesucht, am ewigen Wirbel des munter sich durcheinander drängenden Volkes nicht das mindeste vom Dasein jener verderblichen Seuche gewahren ließ, und mich, beim freundlichen Gasthofe zum goldenen Lamme in der eleganten Leopoldstadt eben so wirthlich als im letztverflossenen Frühjahre aufnahm. Die Reisegesellschaft, ein Bild des Lebens, zerstreute sich, und jeder stand wieder für sich allein da in der weiten Welt.

Was ich in den 11 Tagen meines zweiten Aufenthalts zu Wien sah, war größtentheils Wiederholung des schon Beschriebenen. Die öffentlichen Arbeiten am Walle waren ihrer Vollendung nahe, und der seither eingekehrte schlimme orientalische Gast hatte von seiner anfänglichen Wuth um vieles nachgelassen. Einen alten Universitätsfreund, dessen Aufenthalt in Wien als praktischer Arzt ich in der Krimm erst erfahren mußte, fand ich nach langer Trennung unverhofft wieder, welches Ereigniß meinem dasigen Leben neuen Reiz gab. Herrn Parreyß Bekanntschaft, welche ich jetzt machte, war die einzige neue, darum aber für mich besonders anziehend, weil dieser thätige Entomologe die Krimm vor zwei Jahren gleichfalls durchreist hatte, und mir nunmehr meine Ansichten über verschiedene Punkte berichtigen half, so wie auch die von ihm dort gesammelte Frühlingsflor die meinige auf sehr erwünschte Weise vervollständigte. Gerne hätte ich den Winter hier zugebracht, allein Rücksichten, welche stärker waren als bloße Neigung, mahnten mich ernstlich nach Hause. Die schöne Jahreszeit war vorüber, schmackhafte Mispeln, an denen die Umgegend von Wien sehr reich ist und üppige Trauben blieben, nebst Ka-

stanien, die einzigen Ueberreste von Pomonas Schätzen, der Prater stand verödet, die schöne Welt hatte sich nach der mittäglichen Seite des Glacis und dem Volksgarten geflüchtet, doch die hellen Herbsttage gestatteten mir noch mehrere Besuche in Schönbrunn, welches der Kaiser nicht wollte absperren lassen, weil nicht alle seine Kinder daselbst Raum hätten. Graf Bray, der ehrwürdige Nestor der deutschen Botaniker, dessen Hinscheid wir seither betrauern, wohnte in dessen Nähe zu Obermeidling, wohin sich noch mehrere andere fremde Gesandtschaften aus Furcht vor der Cholera zurückgezogen hatten, während Kaiser Franz täglich nach Wien fuhr, die Choleraspitäler ohne Scheu besuchte, und die Suppe der Kranken kostete.

Um nach der Schweizergränze zu gelangen, standen zwei Wege offen: der eine gerade durch Baiern, wo aber auf den dortigen Gränzen 21 Tage Choleracontumaz gehalten werden mußten, der andere auf Salzburg, durchs Pinzgau ums Salzkammergut herum, nach Laffer und St. Johann, zwischen welchen beiden Dörfern die Tyrolische Gränze fünf Quarantänetage verlangte. Man kann leicht denken, welchen Theil derjenige, der bereits 39 Tage, theils mit Quarantainen, theils mit Warten darauf verloren, als das geringere Uebel erwählte, obgleich die bevorstehende Jahreszeit (5. November und vorwärts) sonst eben diejenige nicht ist, in welcher man Tyrol durchwandert.

Ich verließ mein liebes Wien am 5. November, Abends um 8 Uhr, in dem zwar geräumigen aber nicht gar wohl verschlossenen Salzburgerwagen, welcher, gleich wie jener von Lemberg, nur alle 8 Tage abfährt. Nachdem wir in Mölk gefrühstückt, in Amstetten zu Mittag gespeist, und in Linz zu Nacht gegessen, kamen wir am folgenden Vormittag (7. November) im freundlich gelegenen Salzburg an. Was die alterthümliche Stadt etwa zu wünschen übrig läßt, ersetzen die herrlichen Umgebungen, wo Ebene und Gebirgsnatur auf so seltene Weise scharf an einander gränzen. Nur war die Jahreszeit die ungünstigste, welche zum Genusse

dieses schönen Landes gewählt werden konnte. Die Schilderung Salzburgs andern überlassend, welchen nicht schon so manche andere Schilderung gleich mir auf der Seele lastet, und welche sich mehr Zeit dazu nahmen, als bei mir der Fall war, besuchte ich den Medicinalrath Holzschuh, sah aus den Fenstern seines trefflich gelegenen Wohnhauses das zum Choleraspital bestimmte, frei auf einer Wiese stehende Gebäude, und wünschte herzlich, daß man es ja nicht in Anspruch nehmen müsse. Auch Mozarts Wohnhaus und die übrigen Merkwürdigkeiten der Stadt ließ ich auf sich beruhen und trachtete recht bald nach dem 2 Stunden dem Gebirge zu gelegenen Hallein zu gelangen. Herr Magisters R. Hinterhuber Bekanntschaft war mir gleichwohl ein erwünschter Gewinn meines Besuches des alten Salzburgs, und ich bedauerte bloß, derselben nicht längere Zeit widmen zu können.

Gleich ausserhalb der Stadt, auf dem rechten Ufer der mitten auf sie zuströmenden Salzach, liegt ganz vereinzelt der mit einem Kranze von Mauern umgebene Kapuzinerberg, welcher Berg und Thal in sich faßt, mit Bäumen ganz bewachsen ist, und ehedem als Wildgehäge des Erzbischofs von Salzburg, Rehe, Hirsche, Schweine, ja selbst Steinböcke beherbergte. Alles ist im Krieg von 1805 von den Franzosen und Baiern rein ausgeschossen worden, und seither steht der ganze Park verödet. Die nahen Gebirge waren bereits Stellenweise mit Schnee bedeckt, und der herbstliche reine Himmel gab der Gegend einen eigenen freundlichen Charakter. Das Landhaus der verwittweten Königin von Baiern, Mutter, liegt unfern Hallein am Eingange des Gebirgs, jedoch in einer freien Gegend, mit weiter lieblicher Aussicht, und pflegt von der hohen Besitzerin im Sommer mehrere Wochen hindurch bewohnt zu werden. Das Clima ist aber hier, der schattigen Lage wegen, bereits um ein merkliches kälter als in Salzburg.

Hallein liegt in einer engen Thalschlucht und hat ein sehr finsteres Aussehen. Die Häuser sind hoch und die Stra-

ßen ziemlich enge. Ueberall dampft es aus den Schornsteinen der zahlreichen Siedehäuser, und einige wollen diesen unaufhörlichen Dämpfen die Unverbrennlichkeit der hiesigen Schindeldächer zuschreiben, was wohl glaubwürdig wäre, sobald erwiesen ist, daß sich Salztheile überhaupt verflüchtigen und den Wasserdämpfen beimischen. Die Tracht der Bauern hat schon ganz den tyrolischen Zuschnitt und die Derbheit der nahen Pinzgauer spricht sich in jedem Gesichte aus.

Von meinem Freunde, Dr. H*** in Wien, seinem Bruder empfohlen, fand ich hier die freundlichste und liebreichste Aufnahme. Ein Hauptpunkt meiner steten Besorgnisse war nun, zu erfahren, wie ich mich wohl zu benehmen hätte, um auf die ungehudelteste Weise durch die tyrolischen Contumazanstalten durchzukommen. Etwa 1 Stunde von Salzburg nämlich bildet die aus dem Pinzgau jenseits Berchtesgaden hervorströmende Saale die Gränze gegen Baiern. Hier war ein Choleracordon von 21 Tagen aufgestellt.

Auf der Gränze Tyrols gegen Pinzgau aber, bei Lofer, stand eine andere durch die Grafschaft in aller Eile angeordnete und von ihr bestrittene fünftägige Contumaz, abgenöthigt durch die Drohung Baierns einerseits, anderseits aber durch das lombardisch-venetianische Königreich, widrigenfalls ihre Gränzen gegen Tyrol zu sperren und dadurch dessen Einwohnern ihre Erwerbsquellen großentheils abzuschneiden. Um dahin zu gelangen, mußte man sich also bequemen, auf zweitägigem Umwege nach Lofer zu reisen und von dort, sobald in der Quarantäne Platz wurde, sich dahin zu begeben. Dieses letztere zu erfahren, schrieb mein gefälliger Wirth an einen bekannten dortigen Handelsmann, Herrn Ensmann, und so mußte ich, festentschlossen die baierische Contumaz um jeden Preis zu vermeiden, mich entschliessen, bis zur Rückkehr der Antwort, auszuharren.

Sechs volle Tage blieb ich in Hallein sitzen, diese aber benutzte ich nicht allein zu Nachholung meiner Reisebeschreibung und Ausarbeitung der angefangenen Skizzen, sondern

besah auch Halleins größte (oder vielmehr einzige) Merkwürdigkeit — seine Salzwerke, und holte so einigermaaßen ein, was die Umstände mir zu Wieliczka vorenthalten hatten.

Es fehlt nicht an wissenschaftlichen und gründlichen Beschreibungen dieser Salzwerke, deren Alter schon aus dem ihnen entuommenen Namen des alterthümlichen Erzbischofssitzes selbst erwiesen wird, noch mehr aber aus dem sogenannten Heidengebirge oder den Schachten, welche man den alten celtischen Bewohnern der Gegend zuschreibt. Sachkundig hat unter andern Charpentier *) darüber Bericht erstattet.

Als Laie fuhr auch ich zwar in den Freudenberg ein, kam aber als Laie bei'm Wolf-Dietrichstollen wieder heraus, ohne dabei etwas anderes geleistet zu haben, als mit herkömmlich bergmännischer Ueberkleidung angethan, die Schacht in Begleitung des sehr freundlichen Inspektors abzufahren, über die Kühnheit der labyrinthischen Arbeiten, der unterirrdischen Seen, welche, von Lichtern beleuchtet, den Acheron, wie ihn uns die Dichter schildern, ganz deutlich vor Augen stellen, zu staunen, ein heimliches Grauen zu fühlen bei'm Anblick des vor einigen Jahren heruntergestürzten Himmels (wobei die Arbeiter sich mit genauer Noth retten konnten, und dennoch bald nachher an der nämlichen Stelle eine neue Höhle, unter kluger Vermeidung der vorigen Fehler, anlegten, welche denn auch einen vollständigen Erfolg hatte) die mannigfaltigen Formen zu bewundern, in denen das für Menschen und Vieh unentbehrlichste aller Produkte des Mineralreiches, bald als Täfelchen, bald als Krystallen, bald als zarter reifähnlicher Anflug längs den Leitungsröhren erschien, und endlich das Sonnenlicht zu begrüßen, welchem ich auf grotesk mit einem Bergknappen bespanntem Fuhrwerke, in schnurgerader Richtung entgegenfuhr, und am Ende froh zu sein, aus dieser bangen Unterwelt, deren

---

*) Bemerkungen auf einer Reise ꝛc. von Soussaint Charpentier. Leipzig, 1820. 1 Bd. S. 46 — 60.

stets drohende Gefahren die zahllos verbogenen und selbst zerbrochenen Seitenstützen der Schachtwände laut beurkundeten, wieder an die wiewohl winterliche Oberwelt zu gelangen, deren Himmel auf festern Stützen ruht, als die plutonischen da unten.

Die Siedehäuser bieten gleichfalls ihr Interesse, da durch die ungeheure Weite der Kessel, das höllische Feuer, welches unaufhörlich unter ihnen lodert, das schöne reine Salz, welches, von den eben erwähnten salzhaltigen Himmeln der unterirrdischen Seen, durch eingeleitetes Quellwasser des Berges abgeleckt, und in diesem aufgelöst, mittelst langer Leitungen in hölzernen Röhren vom Berge herab ins Städtchen geführt und hier durch Sieden von aller Feuchtigkeit befreit, als reines Tischsalz mit Scheffeln aufgesammelt wird, dieweil jenes vom Steine trocken heruntergeschlagene als grobes Steinsalz fürs Vieh benutzt zu werden pflegt.

Bei der Abgränzung zwischen den österreichischen Salinen von Hallein und den anstossenden baierischen von Berchtesgaden, sollen die Gränzen der Erdoberfläche gar nicht berücksichtigt, und die unterirrdischen zu Gunsten Baierns bedeutend ausgedehnt worden sein, so daß diese weit beträchtlicher als die österreichischen ausfielen. Letztere bilden, so weit ich aus der Erläuterung meines Begleiters klug wurde, den Zwischenraum zwischen dem untenliegenden muldenförmig ausgehöhlten Hauptgebirgsstocke und einem als stumpfer Kegel mit aufwärts gekehrter Basis gleichsam eingekeilten Berge von Alpenkalk. Ihr Ertrag ist aber mit demjenigen von Wieliczka nicht zu vergleichen.

Am 13. November, dem sechsten Tage meines Aufenthalts zu Hallein, kam endlich einladende Kunde aus Lofer. Ich begab mich augenblicklich zurück nach Salzburg, wo ich ein Fuhrwerk miethete, nachdem ich mich auf der Polizei vergeblich nach einem allfällgen Reisegefährten erkundigt hatte. Mein Erstaunen war aber nicht gering, als ich am Abend desselben Tages zugleich mit dem nach Hallein zum Abholen bestellten Fuhrwerke einen Reisenden einsteigen sah,

welcher mich in den verbindlichsten Ausdrücken frug, ob ich nichts dawider hätte, daß er ohne Bagage mitreise. Auch er hätte sich auf der Polizei nach einem allfälligen Reisenden nach Lofer erkundigt, und dieselbe verneinende Antwort wie ich erhalten. Es war also sonnenklar, daß die Salzburgerpolizei sich eben nicht besonders befleißt, sich die Reisenden zu verpflichten und somit der stets so gefälligen Wienerpolizei noch manches ablernen könnte. Den Nutzen davon hatte der Kutscher, denn sein Lohn wurde durch unsere beidseitige Unwissenheit bedeutend gesteigert.

Ohne Anstand und im Gegentheil erfreut, einen Reisegefährten zu finden, lud ich den jungen Mann, ein Kunstmahler, Namens Hann, aus Böhmen gebürtig, aber von schwäbischer Familie abstammend, sofort ein, mitzukommen, und hatte auch die ganze Zeit über Ursache mit meinem Schritte zufrieden zu sein. Die Witterung am 14. November war bedeckt und Schnee drohend, die Fahrt längs der wild zwischen Felsblöcken sich durchwindenden Salzach, aber ungemein romantisch und einzelnen Parthien des Gotthardthales zu vergleichen, wo nicht noch erhabener. Die Straße als einzige Zufahrt zum tief im Hintergrunde des Thales liegenden häufig besuchten Gasteinbade, ist gut unterhalten. Unfern Golling begegnete uns ein langer stämmiger Landmann, welchen uns der Kutscher als Anführer der Pinzgauer-Insurgenten vom Jahr 1809 bezeichnete. In St. Johann hielten wir Nachtlager, am folgenden Tag aber war die Straße merklich schlechter, die zum Glück zwar fest gefrornen Wagengeleise waren unserm erbärmlichen Gaul ein so großes Hinderniß, daß wir beide Passagiers die Hälfte Weges zu Fuße zurücklegen mußten, wollten wir nicht liegen bleiben. Dies führte, wie natürlich, zu Vorwürfen gegen den Kutscher, und unter andern zu einem ziemlich lebhaften Auftritt zwischen ihm und meinem Reisegefährten, welcher in etwas jähzornig war, obgleich sonst von sehr höflichen und guten Sitten.

Hinter St. Johann wendet sich das bisher fast im Me-

ridian laufende Thal in einem Bogen westlich, um so das uns verpönte Berchtesgadische umzufahren, indem Lofer sich hart an dessen westlicher Gränze befindet, so zwar, daß von Salzburg durch Baiern dorthin bloß 8 Stunden sind, dieweil unsere Fahrt deren allerwenigstens 28 — 30 betrug. Die Gegend zu genießen, dazu war es, trotz der hellen Witterung, an der Jahreszeit zu spät; im Sommer aber muß diese ganze Gegend ausserordentliche Reize enthalten, da das Thal meistens breit und das Gebirge hoch ist. Ein Paar italienische Tyroler von Trient, welchen wir begegneten, schienen auch froh zu sein, keine Contumaz aushalten zu müssen, wir schlossen es aus der fürchterlichen Beschreibung, welche sie uns von der tyrolischen zu Lützelfeld machten, obgleich sich's bald aus ihrer Route ergab, daß sie ziemlich weit davon vorbei gekommen waren.

In Lofer, wo wir endlich am 15. Abends spät eintrafen, so daß ich erst am folgenden Morgen Ensmann sprechen konnte, dankten wir dem Himmel, unserem Kutscher und seiner Schindmähre Lebewohl sagen zu können. Nach wohl durchruhter Nacht im dortigen trefflichen Gasthofe auf dem Hauptplatze (der Name ist mir entfallen), war unsere erste Angelegenheit, mit Hilfe Ensmanns, an der Gränze anfragen zu lassen. Welch unangenehme Ueberraschung aber ward mir zu hören, daß mein durch den gefälligen Mann zum voraus bestelltes Quarantainequartier nicht respectiert und gegenwärtig das ganze Haus voll wie ein Ey sei!

Eine von Wien herkommende und nach Inspruk reisende Seiltänzergesellschaft wollten die prosaischen Tyroler gar nicht einmal einlassen. Um ihre Zeit mittlerweile zu nutzen, gaben die guten Leute auf offener Straße Vorstellungen und wurden von der Loferischen Beaumonde weidlich beklatscht.

Uns von dem Sachbestand selbst zu versichern, fuhren wir, Hann und ich, durch den über Nacht gefallenen und noch fortdauernden ersten Schnee, an die nahe Gränze, wo wir, mit Zurücklassung unseres Fuhrwerkes uns bequemen mußten, längs einer steilen Mauer über ziemlich halsbre-

chenden Fußsteig in's Gränzhaus der Tyroler zu klettern und uns inzwischen ein geheitztes Zimmer angewiesen wurde, bis der sehr artige wachhabende Lieutenant am Gitter erschien, uns über unser ferneres Benehmen die beste Auskunft zu ertheilen. Da erfuhren wir denn auch die Quelle so mancher auffallender und bei der Cholera ganz unnöthigen sowohl als überhaupt lästiger Anordnungen, indem in der diesjährigen Epidemie ein altes Pestcontumazreglement vom Jahr 1770 unter Maria Theresia aus dem Staube hervorgeholt und in's Leben gesetzt ward, welches nun freilich gleich einem 60ger unter Wiegenkindern nothwendig etwas fremdartig figuriren mußte.

Ganz gegen Erwarten traf am 17ten früh die Auffor-derung an alle zu Lofer liegenden Contumazlustigen ein, sich bereit zu halten, um binnen einer Stunde aufzubrechen. Wir ließen uns dies nicht zweimal sagen, so wenig wie zwei Engländer, welche ihr eigenes Fuhrwerk bei sich hatten und deshalb selbst schon mehrere Tage hier fest saßen, weil gerade kein Platz sich in den Contumazremisen vorfand. Der Zug war nicht unansehnlich; alles mit einziger Ausnahme der beiden Gentlemen, gieng zu Fuß; für meine Bagage hatte bloß ich einen Schlitten genommen, durfte aber ja nicht selbst darauf sitzen, sonst hätte derselbe nach der Verordnung geräuchert werden müssen. Von Militär umringt, von allen Vorbeifahrenden und Gehenden sorgfältig gemieden, hatten wir nicht geringe Aehnlichkeit mit einem Transport Bettelgesindel, welches per Schub über die Gränze geschafft wird, eine Bemerkung, die reichlichen Stoff zum Lachen gab.

In Weidring, der Mittelstation, wurde halt gemacht und etwas gegessen, und bald darauf gieng es weiter, bis nach einem Marsche von vier Stunden (welcher übrigens bei der hart gefrornen Straße sich sehr bequem zurücklegen ließ) das holde Habach von seiner Anhöhe hinter Lützelfeld uns mit seinen blinkenden Fenstern entgegenlachte. Durch eine beschneite Wiese und über einen hölzernen Steg gieng

es nun sachte aufwärts ins stattliche Contumazgebäude, einer ursprünglichen Eisenfabrik des Thales. Wir wurden mit den beiden Engländern in ein sauberes geräumiges Zimmer mit weiter Fernsicht einquartiert, die Betten waren reinlich, mit wollenen Decken über dem Stroh und ganz neuen Bettstellen versehen, kurz besser als ich es weder in Klekotow noch vollends in der schmählichen Anstalt zu Odessa getroffen. Dabei war die Inspektion von der größten Artigkeit; täglich kam der Arzt Dr. Tschalliner her, sich nach unserem Befinden zu erkundigen, berührte aber nichts, ja nicht einmal das Thürschloß, welches er mit einem Stocke aufhob und was dergleichen vorgeschriebenen Schnurren mehr sind.

Die Kost war im Allgemeinen gut, stets wurde sie aber kalt aufgetragen, was denn dem einen der Engländer, welcher in Ungarn die Cholera und, wie so viele andere, hierauf das Nervenfieber gehabt, von beiden zwar genesen war, aber doch eine große Empfindlichkeit des Magens davon zurückbehalten hatte, übel bekam, und ihn zu Wiedererbrechen des Genossenen reitzte, bis warme Weinumschläge auf der Herzgrube so heiß als er sie vertrug, ihn alsobald von diesem lästigen Ueberbleibsel jener Krankheit befreiten.

Der andere Engländer, ein bildschöner blühender junger Mann, hatte seinen Freund von Konstantinopel mitgenommen und mit ihm die Landreise bis Wien gemacht; ganz wie durch Zufall aber mußte ich erfahren, daß er selbst seit zwei Jahren sich auf der Reise befände, eigentlich über Persien, Armenien und Kleinasien geradeswegs aus Ostindien kam, in der Gegend von Ispahan rein ausgeplündert worden sei, und nun nach Hause zurückkehre. Er erzählte alles dieses in so kaltblütigem Tone, als handelte es sich etwa um eine Rückkehr nach London aus Brighton oder Bath.

Unsere 5 Tage liefen ziemlich vergnügt ab, so vergnügt als es in einer Contumaz möglich ist. Am letzten Abend wurden unsere sämmtlichen Effecten in den Schwefelkasten gehängt, und nach ein paar Minuten Räucherung, in unserer Gegenwart in eine leere Kammer geschafft. Wir selbst

mußten uns am folgenden Morgen, ehe wir entlassen wurden, Gesicht, Hals, Brust, Hände und Arme mit Chlorkalkauflösung waschen, erhielten sodann den Gesundheitspaß und sagten der Contumaz ein Lebewohl. Inzwischen hatte das eingetretene Thauwetter die feuchte Wiese jenseits des Baches so unter Wasser gesetzt, daß wir bis an die Knie darin wadten mußten, doch in St. Johann dem nächsten tyrolischen Dorfe, das wir betraten, nahmen wir (Hann und ich) ein Fuhrwerk, um denselben Abend noch bis Wörgl zu gelangen. Bei wackern Leuten kehrten wir hier ein, und fanden sehr gutes Nachtlager. Am folgenden Tag gieng's längs dem Inn über Rattenberg nach Schwatz, welcher Ort im Jahr 1809, als die Baiern von Kufstein her in's Tyrol eindrangen, in Folge eines hitzigen Gefechtes und hartnäckiger Vertheidigung fast ganz in Feuer aufgieng. Ein Commando österreichische Dragoner, welche an der Hasenjagd des letzten Frühjahres bei Ancona Theil genommen, und merkwürdige Einzelnheiten daraus zu erzählen wußten, lag eben hier in Garnison und wunderte sich nicht wenig über die so ganz ungewohnte Verlegung von Cavallerie nach Tyrol. — Das hätte was zu bedeuten!

Je weiter man im Innthale aufwärts gelangt, desto romantischer gestaltet sich dasselbe. Ein breites, von Süd-Westen nach Nord-Ost sich erstreckendes Thal von ohngefähr 10 geographischen Meilen, wie das Innthal von Insbruk bis an die baier'sche Gränze darstellt, umgeben von lauter hohen Gebirgen, dabei aber geschützt gegen die so verderblichen Nord- und Nord-Westwinde, muß dem Ackerbau nothwendig manche Vortheile darbieten. Diesem Umstand ist es daher wohl hauptsächlich zuzuschreiben, daß so viel Mays hier zu Land angepflanzt wird, während seine Cultur in unsern nach Norden meist offenen und daher merklich kältern Schweizerthälern so zu sagen auf die französische Schweiz, Unterwallis und das transalpinische Tessin beschränkt bleibt. Ueberaus stattlich sehen die an beiden Seiten der Häuser aus lauter sorgfältig aufgehängten Mayszapfen von beträcht-

licher Größe gebildeten goldgelben Wände aus, und wahrlich ich möchte diesen landwirthschaftlichen Luxus den so hochgefeierten Holzstößen und vielgepriesenen, eleganten Misthaufen unserer Schweizerdörfer kek an die Seite setzen, wo nicht selbst vorziehen.

In Insbruk stiegen wir bei'm goldenen Löwen (glaube ich) ab; im Wirthshause auf jeden Fall, aus dessen Fenstern der unglückliche Hofer, im Sommer 1809 die Insurgenten anredete. Seine treuherzige, aber höchst ungebildete Standrede im schwerfälligsten, tyroler Provinzialstyl steht hier unter Rahmen und Glas verewigt. Der Wirth, ein feiner Kautz, hat alle seine Wände mit politischen Kupferstichen im allerlegitimsten Sinne überklebt, und erzählt jedem, der es anhören will, die Drangsale, welche er und sein Gasthof bei den zwei französischen Invasionen erlitten hätte.

Insbruk ist kein übler Ort, und muß im Sommer einen herrlichen Aufenthalt darbieten. Die Bauart ist ein Gemisch von deutscher und italienischer, wenn wenigstens die vielen Schwiebbogen und Arkaden der alten Stadt als Nachahmung Oberitaliens gelten dürfen. Auch sind viele Italiener hier niedergelassen. Die öffentlichen Gebäude zu besehen, fehlte es mir sowohl an Lust als an Gelegenheit, da ich Niemanden kannte und Lohnbediente auch keine zu finden waren. So ließ ich auch das neueingerichtete Irrenhaus, ½ Stunde vor der Stadt, auf sich beruhen. Die Witterung war überdies sehr trübe und regnerisch. In meiner Verzweiflung besuchte ich Gubernialrath Ritter Ehrhardt, Redactor der medicinisch-chirurgischen Zeitung, fand an ihm einen feinen Gelehrten und Staatsmann, erfuhr die Provinzial-Einrichtung des Guberniums von Tyrol, wovon der medicinische Theil ganz allein ihm und zwar ohne Einrede seiner Mitcollegen, sondern mit Vollmacht directe mit dem Obermedizinaldikasterium zu correspondiren, wann und wo es die Noth erfordert, anvertraut ist, und wünschte einem Mediziner Glück, welchem, der so seltene Vortheil zukömmt,

sich von keinen uneingeweihten Kirchenlichtern nach Belieben hudeln lassen zu müssen.

Ein Fuhrwerk brachte mich an den drei nachfolgenden Tagen durch's obere Innthal an den Arlsberg und über den beschneiten Rücken desselben hinab in's Vorarlbergische nach Bregenz. Am Fuße des Berges, welcher Tyrol gen Westen begränzt, fand ich meinen Landsmann Scherb wieder, den Schweizer nämlich, welcher mir von Klekotow an wie mein Schatten streckenweise vorangeeilt war. Ich lud ihn auf, hatte das Vergnügen in seiner Gesellschaft zu oberst auf dem Berge in den frisch gefallenen und noch nicht weggeräumten Schnee einen sanften Burzelbaum zu schlagen, und darauf dem von Bregenz herziehenden Croatenregimente eine Stunde lang abzuwarten. In Bludenz wurde Nachtlager gehalten, am andern Tage in Feldkirch zu Mittag gespeist; hier verließ mich Herr Scherb, um gen Graubündten zu steuern, und Abends traf ich endlich in Bregenz ein, von wo aus ich zum ersten Male seit 8 Monaten die heimatlichen Gebirge wieder erblickte. Mit den widersprechendsten Gefühlen betrat ich am folgenden Tage den durch Eigennutz, Selbstsucht und manche andere niedrige Triebfeder geschändeten Schweizerboden, unterzog mich der auch hier aufgestellten, aber höchst gelinden Choleraſanitätsanordnung, suchte in Rheineck einen alten Bekannten auf, gewahrte aber alsbald, daß es kein leichtes sei, mit den heutigen Modemeinungen übereinzustimmen. Unter wiederholten Bestätigungen dieser Wahrheit legte ich die Entfernung von 40 Stunden bis Bern so schnell wie möglich zurück, und traf am 5. Dezember im Kreise der Meinigen wieder ein, nachdem ich ihn 8 Monate und 6 Tage gemißt hatte.

Berichtigungen und Zusätze.

Zu Seite 7 Zeile 1 von unten bis Seite 8 Zeile 3 von oben. Verschieden hievon lauten freilich Herr Dr. Pohls in Wien hierüber gemachte Erfahrungen. Die in stets trockenen, mäßiggeheizten Zimmern aufbewahrten brasilianischen Pflanzen haben noch nie Insekten gezeigt, während Pohls eigene Sammlung von europäischen Gewächsen, in einem kalten, unheizbaren Gemache aufbewahrt, unaufhörlich davon heimgesucht wird. Eine ähnliche Beobachtung soll auch irgendwo in den Abhandlungen der schwedischen Academie aufgezeichnet stehen.

Die Frage hiebei ist blos die: ob denn blos die Temperatur der zunächst umgebenden Athmosphäre oder aber ein das Insektenleben mehr oder minder begünstigtes Clima überhaupt in Anschlag komme?

Zu Seite 9 Zeile 2 von unten. Die hölzernen Köpfe, welche ich für Botokudengötzen hielt, sind vielmehr Larven zu Ausführung eines kriegerischen Tanzes der brasilianischen Wilden.

Zu Seite 26, Anmerkung 1. Horns Reise findet man nachtheilig genug rezensirt, in der mediz.-chirurg. Zeitung von 1831, Bd. 4, Nr. 96—97, und für was Wien speciell anbetrifft, pag. 323—330. Der ungenannte Rezensent hörte, wie auch ich bittere Klagen führe über dessen oberflächliche und oft ungerechte Urtheile (vide pag. 208 l. c.)

Zu Seite 36 Zeile 9 von unten. Als neueste Beschreibung des botanischen Gartens der Wieneruniversität vergleiche man, mit dem oben angeführten, das Kapitel von

pag. 74—79 des Duodezwerkchens: Wien wie es ist, von Schmidl, Wien 1833, woraus, obschon die ganze Tendenz des Buches unverkennbar belobend ist, sich denn doch mehreres zur Berichtigung ergeben dürfte.

Zu Seite 37. Im Frühjahr 1830 holte ich das versäumte nach, indem ich jenen, an den botanischen Garten hart anstoßenden Garten für österreichische Flora in Begleitung des freundlichen Obergärtners Meyer besuchte. Dem Umfange nach muß er zwar seinen Nachbarn nachstehen, doch scheint er gut gehalten zu sein und zwar dem Unterricht keinen Vorschub zu leisten, wohl aber als Privatliebhaberei des Monarchen, seinen Zweck vollkommen erreichen. Die Jahreszeit war noch zu frühe, und in Blüthe standen, außer den Weiden, blos die gewöhnlichen Frühlingszwiebelgewächse, Fumaria fabacea, und die verschiedenen ungarischen, neuen Helleborusarten, deren Aufstellung Herr Leibmedicus Host wohl allein zu verantworten hat. Eine unerwartete Entdeckung für mich war der jetzt freilich abgestorbene, aber doch mehr denn schenkelsdicke Strunk eines Terebinthenbaumes in der Ecke der Gartenmauer, welchen nun erst der mörderische Winter von 1829—30 umbrauche. Wer sollte denken, daß ein so ächtsüdliches Holzgewächs in einem veränderlichen Klima, wie das Wienerische, es bis zu einer solchen Stärke bringen würde. Vermuthlich war der magere, sandige Unterzug des Erdreichs Ursache davon.

Zu Seite 38. 1) Der kränkelnde Dattelbaum ist meiner damaligen Ahndung richtig nachgekommen. Im Frühjahr 1833 sah ich ihn dürre in einem Winkel des Heizungsganges vom Treibhaus Nr. 1 stehen, dazu bestimmt, eine Merkwürdigkeit des kaiserlichen Naturalienkabinets zu werden.

2) Das niedrige und baufällige Parasitenhaus fand ich durch ein sehr geräumiges neues Gebäude ersetzt.

3) Corypha ist nicht C. umbraculifera, sondern Australis.

4) Zamia horrida hatte sich durch ihr Blühen im Sommer 1830 so sehr erschöpft, daß sie seitheit stets kränkelte.

5) Pandanus utilis setzte im warmen Sommer 1832 als

große Seltenheit zwei faustgroße, an langem Stiele herabhängende, purpurrothe Früchte an.

Zu Seite 88 Zeile 3 von oben. Constantinopels Hafen, ein von den sogenannten süßen Wassern gebildeter Liman/ ähnelt ganz denen des schwarzen Meeres in der Gegend von Odessa (vide unten). Fast sollte man, bei einem flüchtigen Blicke auf die Karten des schwarzen und argäischen Meeres, auf den Gedanken gerathen, es sei diese Art des Ausmündens charakteristisch für diesen Theil des europäischen Festlandes. Ob dem wirklich so sei, und woher denn die zerrissene Gestalt des griechischen und kleinasiatischen Continentes rühre, mögen andere Reisende, vorzüglich aber Geognosten, entscheiden. Wollte man aber daraus sogleich philosophische Folgerungen ziehen, so ließe sich bei dieser Gelegenheit gar Erbauliches (wenn gleich Un- oder Halbwahres, worauf heut zu Tage eben nicht vieles ankömmt) schwatzen über die sichern Häfen Griechenlands, seine daherige frühe Civilisation, seine Helden älterer und neuerer Zeit, über Philhellenismus u. s. w., welches zu den süßen Wassern vielleicht nicht mehr Analogie hätte, als zur gemeiniglich strengen, historischen Wahrheit die süßlichten Träume unserer modernen politischen Phantasten.

Zu Seite 143 Zeile 9 von unten lies: theilweise Bepflasterung, weil, wie ich seitdem inne wurde, bei weitem noch nicht alle Straßen der Vorstädte Wiens dieser Annehmlichkeit theilhaftig sind, sondern blos die Hauptstraßen derselben nebst deren Fortsetzung über die Glacis bis an die Thore der Stadt selbst.

Verbesserungen.

Durch undeutliche Handschrift und Entfernung des Verfassers vom Druckorte haben sich viele Fehler eingeschlichen, von denen jedoch nur die Sinnentstellenden hier mitgetheilt werden. Minder bedeutende ist der Leser gebeten selbst zu verbessern.

S. 1, Z. 1 von oben, statt drei lies: zwei.
„ 15, „ 17 „ „ „ Grafen l. Fürsten.
„ 19, „ 9 „ „ „ Molæ l. Molac.
» 21, „ 16 „ unten statt 13 l. 32.
„ 21, „ 3 „ „ „ Enz l. Ens.
„ 23, „ 11 „ oben „ Waldungen l. Waldung.
„ 25, „ 10 „ unten „ Bord angelangt l. Port gelangt.
„ 27, „ 2 „ unten u. Anmerk. st. Säume l. Seume.
„ 28, „ 1 „ oben st. Hopfer l. Hopfen.
„ 28, „ 4 „ unten st. nach es schiebe ein: weder.
„ 31, „ 8 „ oben st. Freitag l. Mittwoch.
„ 31, „ 17 „ unten st. Czamak l. Czermak.
„ 32, „ 10 „ oben st. Harrach l. Graf Harrach.
„ 33, „ 4 „ „ st. alle l. die größern.
„ 34, „ 15 „ „ st. acacie l. Mimosa phylloidea Pohl.
„ 34, „ 20 „ „ st. 4 l. 6.
„ 34, „ 7 „ unten st. Obercustos l. Directors.
„ 34, „ 6 „ „ st. nach Schreibers schalte ein: und des Custos für Zoologie Natterer des ältern.

S. 35, Z. 1 von oben statt nach Jacquin schalte ein: zur Sommerszeit.
S. 35, Z. 7 v. unten st. Fechten lies Flechten.
„ 37, „ 3 von oben st. Schiefer l. Kalk.
„ 37, „ 7 „ „ „ Es l. Wien.
„ 37, „ 11 „ „ „ von Paris l. Lutetiens.
„ 37, „ 14 nach freundlichen schiebe ein: kaiserlicher Professor del.
S. 38, Z. 10 von unten statt Fol. lies Vol.
„ 41, „ 1 „ oben st. Oedenburg l. Bruk an der Leytha.
„ 41, „ 9 „ unten st. 24 l. 29.
„ 51, „ 16 „ „ „ nach ich schalte ein: hier.
„ 67, „ 2 u. 3 v. oben st. barea l. barca.
„ 73, „ 12 von oben st. Oleasten l. Oleaster.
„ 73, Anmerk. st. etc. l. L.
„ 80, „ 5 v. oben st. und lies doch.
„ 81, „ 1 v. oben st. nach Kähnen folgt unmittelbar Zeile 5 bis schneiden.
S. 81, Z. 4 nach berühren ein Punkt finale.
„ 83, „ 1 „ Verbaseum l. Verbascum.
„ 83, „ 11 „ Euminoides l. Cuminoides.
„ 89, „ 14 von unten st. Abschnitt des Corans l. Abschnitte des Corans.
S. 91, Z. 3 von oben st. ciceroni l. Ciceroni.
„ 91, „ 8 statt es lies Neapel.
„ 94, „ 5 v. oben st. nach aber schiebe ein: lobt man.
„ 95, „ 3 „ „ st. Pilea l. Pilia.
„ 96, „ 10 „ unten st. Kaftens l. Kaftans.
„ 98, „ 5 „ oben nach also schiebe ein: selbst.
„ 100, „ 2 „ „ st. nach erlösen l. 2 statt:
„ 105, „ 1 „ unten st. verweilte l. versäumte.
„ 107, „ 4 „ „ st. Zauberwort l. Zauberort.
„ 108, „ 9 „ oben st. Nuniosa l. Mimosa.
„ 108, „ 2 „ unten st. Tarapia l. Tophana.
„ 110, „ 12 „ oben st. Unmuthige l. Anmuthige.
„ 110, „ 14 v. unten st. Balgurlu l. Bulgurlu.

S. 111, Z. 2 von oben ſtatt Kara Daph lies Kara Dagh.
„ 114, „ 1 „ unten „ nach lanata l. ? cleleat.
„ 115, „ 12 „ „ ſt. carthuscanorum l. carthusianorum.
„ 125, „ 16 „ oben ſt. Ducha lies Jucha
„ 137, Z. 14 von oben, ſtatt nämlich lies aber.
„ 137, „ 10 „ unten „ Xypericum l. Hypericum.
„ 138, „ 13 „ oben ſt. wuchert die des Vallis augustana in den Alpen lies: wuchert die in den Alpen der V. a. faſt eigene.
S. 143, Z. 14 von unten, ſtatt nach gerade ſchiebe ein: nicht.
„ 144, „ 11 bis 12 v. unten, ſtatt nach italieniſcher Weiſe an dem lies: an dem nach italieniſcher Weiſe.

Auf einer dritten Reiſe begriffen, konnten von dem Verfaſſer, wegen allzugroßer Entfernung, die Bogen 11 und folgende nicht mehr revidirt werden. Die in dieſe eingeſchlichenen Errata ſollen jedoch, wenn es derſelbe wünſchbar und nothwendig findet, nachträglich verzeichnet und ehemöglichſt verbeſſert, nachgeliefert werden.

Die Verleger.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Brunner, Samuel

Ausflug über Constantinopel nach Taurien im Sommer 1831 mit 6 lithogr. Ansichten

St. Gallen u.a. 1833

It.sing. 165 gd
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10466461-5